

Costard, A./Friebe, J./Hülsmann, K. u.a. (Hrsg.)

Zur Passung von Bildungsinteressen älterer Menschen und Bildungsangeboten in NRW

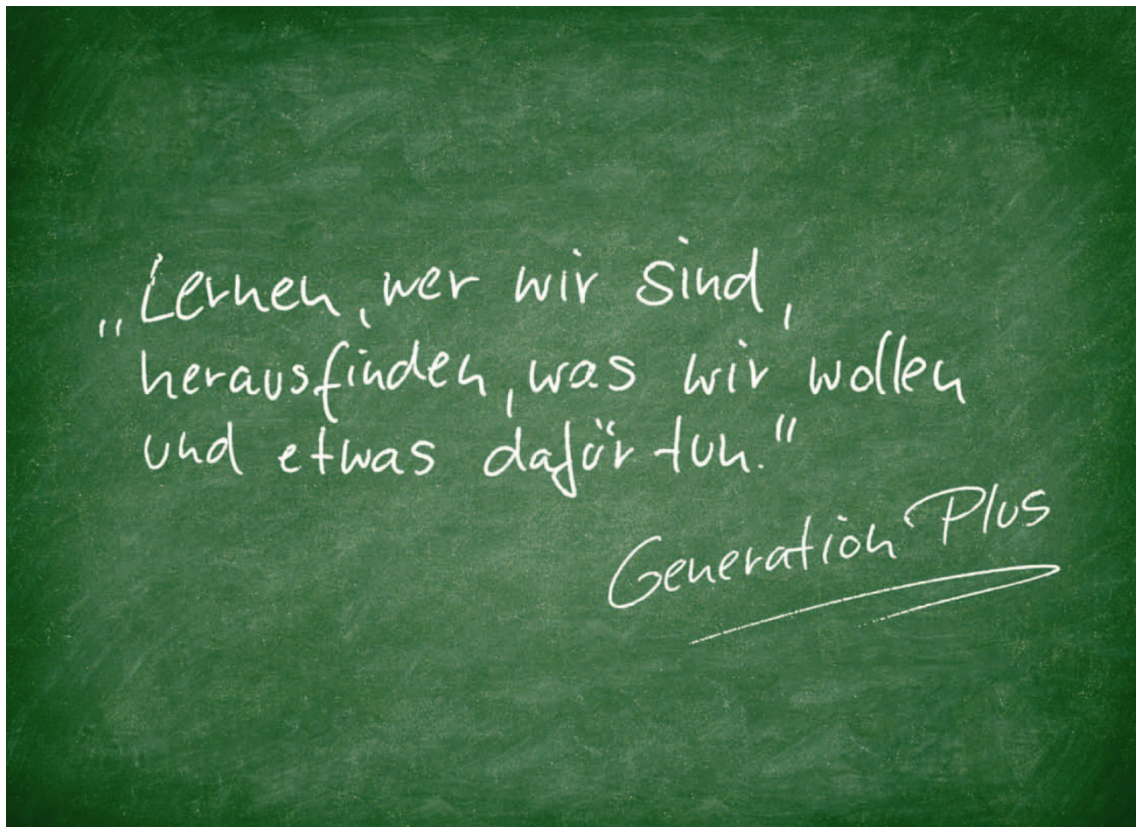
Ergebnisse und Perspektiven aus den wissenschaftlichen Modulen der
Arbeitsgruppe Lernregionen und Lebensqualität der „Generation Plus“

Online-Erstveröffentlichung (August 2014) in der Sammlung **texte.online: aus Projekten und Arbeitsbereichen des Deutschen Instituts für Erwachsenenbildung – Leibniz-Zentrum für Lebenslanges Lernen (DIE)**

Reviewstatus: arbeitsbereichsinterne Qualitätskontrolle

vorgeschlagene Zitation: Costard, A./Friebe, J./Hülsmann, K. u.a. (Hrsg.) (2014): **Zur Passung von Bildungsinteressen älterer Menschen und Bildungsangeboten in NRW.** Ergebnisse und Perspektiven aus den wissenschaftlichen Modulen der Arbeitsgruppe Lernregionen und Lebensqualität der „Generation Plus“

URL: <http://www.die-bonn.de/doks/2014-aelterer-mensch-01.pdf>



Ergebnisse und Perspektiven aus den
wissenschaftlichen Modulen der Arbeitsgruppe
Lernregionen und Lebensqualität
der „Generation Plus“

Gefördert durch:

Ministerium für Gesundheit
Emanzipation, Pflege und Alter
des Landes Nordrhein-Westfalen



Bonn/Köln, 2014

Herausgeber

Centrum für Alternsstudien (CEfAS)
Universität zu Köln
Humanwissenschaftliche Fakultät
Albertus-Magnus-Platz
50923 Köln
<http://www.cefes.uni-koeln.de>

Deutsches Institut für Erwachsenenbildung e.V. (DIE)
Leibniz-Zentrum für Lebenslanges Lernen
Heinemannstraße 12-14
53175 Bonn
www.die-bonn.de

Autor/inn/en

Astrid Costard (CEfAS)
Severin Frenzel
Dr. Jens Friebe (DIE)
Katrín Hülsmann (DIE)
Prof. Dr. Hartmut Meyer-Wolters (CEfAS)

Mitarbeiterinnen bei Modul 1

Paula Gabrych (GESIS Köln)
Marie Pahl (GESIS Köln)

Grafik

Beckdesign GmbH, Bochum

Inhalt

Einleitung9

Astrid Costard, Jens Friebe, Katrin Hülsmann, Hartmut Meyer-Wolters

Zusammenfassung12

Astrid Costard, Jens Friebe, Katrin Hülsmann

Modul 1 „Vorbereitung und Analyse einer Befragung zu Bekanntheit, Akzeptanz und Nutzung von Bildungsangeboten“17

Astrid Costard
unter Mitarbeit von Paula Gabrych, Marie Pahl

Modul 2 „Begleitung und Analyse von ZWAR Gruppengründungen in Gelsenkirchen unter der Perspektive von Bildungsinteressen älterer Menschen“63

Astrid Costard, Severin Frenzel

Modul 3 „Weiterbildungsperspektiven bildungsferner und bildungsbenachteiligter älterer Menschen in ausgewählten Stadtteilen der Modellregionen“134

Jens Friebe, Katrin Hülsmann

Literaturverzeichnis151

Anhang156

Inhalt

A. Einleitung	9
B. Zusammenfassung	12
C. Modul 1: Vorbereitung und Analyse einer postalischen Befragung zu Bekanntheit, Akzeptanz und Nutzung von Bildungsangeboten	17
1. Einleitung: Forschungsfragen und Ablauf des Projekts	17
2. Methodisches Vorgehen	18
2.1 Stichprobenbeschreibung.....	18
2.1.1 Alters- und Geschlechtsstruktur	18
2.1.2 Bildungsabschluss, beruflicher Abschluss und derzeitige Tätigkeit.....	19
2.1.3 Staatsangehörigkeit und Migrationshintergrund.....	22
3. Ergebnisse der Befragung	23
3.1 Themeninteresse	23
3.1.1 Geschlechterunterschiede bei den Interessen	26
3.1.2 Alter und Interessenschwerpunkte.....	27
3.1.3 Bildung und Interessenschwerpunkte	28
3.2 Formate der Wissensgenerierung	30
3.3 Präferierte Freizeitbeschäftigungen	36
3.3.1 Präferierte Freizeitbeschäftigungen nach Alter	38
3.3.2 Präferierte Freizeitbeschäftigungen nach Bildung.....	39
3.3.3 Präferierte Freizeitbeschäftigungen nach Beschäftigungsstatus.....	40
3.4 Auf soziale Kontakte ausgerichtete Freizeitbeschäftigungen	41
3.4.1 Soziale Freizeitbeschäftigung nach Geschlecht	42
3.4.2 Soziale Freizeitbeschäftigung nach Bildung	43
3.5 Häufigkeit besuchter Weiterbildungsangebote	44
3.5.1 Themeninteresse und Besuch von Weiterbildungsveranstaltungen in Institutionen	46
3.6 Nutzung von kulturellen Angeboten	47
3.7 Gründe für den Nichtbesuch von Weiterbildungsangeboten	49
3.8 Gesundheit und Weiterbildung	51
3.9 Informationsverhalten über Weiterbildungsangebote	52
3.9.1 Zusammenhang zwischen Informationsverhalten und Besuch von Weiterbildungsveranstaltungen.....	52
3.9.2 Informationsverhalten nach Bildung.....	55
3.10 Anforderungen an Weiterbildungsangebote	56
3.11 Motive für Weiterbildung.....	57
3.12 Auffassungen von Weiterbildung	58

3.13	Bildung für das Bürgerschaftliche Engagement	60
4.	Zusammenfassung der Modulergebnisse und Ausblick	61
D.	Modul 2: Begleitung und Analyse von ZWAR Gruppengründungen in Gelsenkirchen unter der Perspektive von Bildungsinteressen älterer Menschen.....	63
1.	Einleitung: Forschungsfragen und Methodisches Vorgehen.....	63
2.	Konzeption	65
2.1	Ausgewählte Aspekte aus dem Forschungsstand	65
2.1.1	Gelsenkirchen – eine Stadt im Wandel	65
2.1.2	Aktuelle Tendenzen der Gesellschaftsentwicklung als Bedingungsfaktoren für die Bildung Älterer – Kritische Diskussion von Befunden und Annahmen... ..	66
2.1.3	Ältere in informellen Bildungskontexten	70
2.1.4	Einordnung von ZWAR	71
2.2	Fragestellung und Vorannahmen	72
2.3	Forschungscorpus	74
2.4	Methodische Umsetzung.....	76
2.4.1	Vorbesprechung in der ZWAR Zentralstelle NRW.....	76
2.4.2	Hospitationen.....	77
2.4.3	Interviews und Ergebnisse der Kleingruppenarbeiten der ZWAR Netzwerkgründungen.....	78
2.5	Auswertungsmethode	81
3.	Empirische Untersuchung.....	82
3.1	Dimensionen von Bildung und Lernen im Gründungsprozess von ZWAR Gruppen .	82
3.1.1	Mitgliedersuche und Gründungstreffen	82
3.1.2	Teilnahmefestigung und indexikalisches Lernen für das Handeln im Kontext der ZWAR Basisgruppe	84
3.1.3	Etablierung einer aktiven ZWAR Basisgruppe und Netzwerkarbeit	88
3.1.4	Indexikalität bei ZWAR als Herausforderung im Gründungsprozess	89
3.2	Die Bildungsinteressen Älterer in der Übergangsphase in den Ruhestand	92
3.2.1	Das Erleben des Übergangs in den Ruhestand und Bedingungsfaktoren des neuen Alltags.....	92
3.2.2	Résumé des bisherigen und Utopie des weiteren Lebensverlaufs als Älterer	97
3.2.3	Interessen und Bildungsinteressen	99
4.	Fazit zum Modul.....	130
E.	Modul 3: Weiterbildungsperspektiven bildungsferner und bildungsbenachteiligter älterer Menschen in ausgewählten Stadtteilen der Modellregionen“	134
1.	Zusammenfassung	134
2.	Ausgangslage und Ziele des Moduls GenRe	135
3.	Methodisches Vorgehen.....	135

4.	Formen der Weiterbildung und des lebenslangen Lernens.....	137
5.	Projektergebnisse	137
5.1	Ergebnisse der Sozialraumanalyse: Die Lernregionen Essen, Gelsenkirchen und Monheim am Rhein (Kreis Mettmann)	137
5.1.1	Demografischer Wandel – Der Anteil älterer Menschen in den Lernregionen	138
5.1.2	Sozialräumliche Voraussetzungen in den Lernregionen	139
5.1.3	Benachteiligende Faktoren in den untersuchten Stadtteilen	141
5.2	Bildungs- und Lernangebote in den analysierten Stadtteilen	142
5.2.1	Öffentliche Weiterbildungsanbieter.....	142
5.2.2	Anbieter von Altenarbeit und Altenhilfe	143
5.2.3	Stadtteilprogramme	145
6.	Bildungsbenachteiligungen und -barrieren	146
7.	Schlussfolgerungen: Modelle und Aspekte guter Praxis	148
7.1	Modelle guter Praxis	148
7.2	Aspekte guter Praxis	149
F.	Literatur.....	151
G.	Anhang	156
1.	Inhaltsverzeichnis des Anhangs	156
2.	Weitere Ergebnisse der postalischen Befragung.....	157
	Frage 1a: Themeninteresse zur Horizonterweiterung	157
	Frage 1b: sonstiges Interesse	163
	Frage 2a: Nutze Möglichkeiten zur Horizonterweiterung...	163
	Frage 2b: Nutzung weiterer Möglichkeiten zur Horizonterweiterung.....	167
	Frage 3a: Beschäftige mich in der Freizeit zumindest gelegentlich	167
	Frage 3b: Nutzung weiterer Freizeitbeschäftigungen	168
	Frage 3e: Liebste Freizeitbeschäftigung	169
	Frage 4: Auf soziale Kontakte ausgerichtete Freizeitbeschäftigung	169
	Frage 5a: Anzahl der Besuche von Veranstaltungen aus den Bereichen Bildung, Weiterbildung in den letzten 12 Monaten	171
	Frage 6b: Gründe Veranstaltungen aus den Bereichen Bildung, Weiterbildung nicht zu besuchen.....	172
	Frage 7a: Anzahl der Besuche von kulturellen Angeboten in den letzten 12 Monaten	176
	Frage 8a: Ich informiere mich über Veranstaltungen aus den Bereichen Bildung und Weiterbildung zumindest gelegentlich	177
	Frage 8b: Informationsquellen zu Veranstaltungen aus den Bereichen Bildung und Weiterbildung.....	177
	Frage 8c: Nutzung weiterer Informationsquellen	180

Frage 9: Gründe für Weiterbildung	180
Frage 10: Bei Bildungsveranstaltungen ist wichtig.....	182
Frage 11: Aussagen zur Auffassung von Bildung bzw. Weiterbildung	185
Fragen 12 bis 17: Demographische Merkmale der Stichprobe	185
Vergleich der Verteilung innerhalb der Stichprobe mit Mikrozensus.....	196
Antworten auf offene Fragestellungen der postalischen Befragung.....	197
3. Fragebogen zur postalischen Befragung.....	214
4. Leitfaden zu den Interviews in Gelsenkirchen (Int GE I/II)	223
5. Abbildungsverzeichnis	224
6. Tabellenverzeichnis.....	225

A. Einleitung

Als mögliche Ressourcen zur Bewältigung der mit dem demografischen Wandel verknüpften Vorstellungen von Zukunftsaufgaben in Deutschland und Nordrhein-Westfalen werden zunehmend die Potenziale älterer Menschen in den Blick genommen. So werden die Menschen im Rentenalter unter einer chancenorientierten Perspektive z.B. wahrgenommen als

- industrielle Reservearmee angesichts des Fachkräftemangels,
- potentielle Unterstützungskräfte angesichts des Pflegenotstands,
- Retter des Sozialen und Kulturellen angesichts der chronischen Unterfinanzierung von freiwilligen kommunalen Aufgaben.

Vor dem Hintergrund des ‚Hilfsbedürftigkeitsquotienten‘ einerseits, der deutlich macht, dass Menschen im Rentenalter überwiegend kompetent und leistungsfähig sind, und der Tatsache, dass eine Alimentierung im Rentenalter nicht an das aktuelle Erbringen von Leistungen geknüpft ist, kann aber nicht voreilig unterstellt werden, dass die erwünschten Leistungen auch in großem Umfang erbracht werden.

Bildung wird im demographischen Wandel eine wichtige Rolle zugeschrieben, da ältere Menschen mit höheren Bildungsabschlüssen und höherer Bildungsteilnahme ihre Aktivitätspotenziale und soziale Partizipationsmöglichkeiten besser ausschöpfen. So belegen Forschungsergebnisse Effekte von Bildung auf die Lebenszufriedenheit, auf das Selbstvertrauen und die Fähigkeit zur Bewältigung von Belastungen, auf die Beteiligung an ehrenamtlichen Aktivitäten, auf Gesundheitsprävention und auf die Sterblichkeit (vgl. Kolland/Ahmadi 2010). Folgerichtig lassen sich aus Expertensicht zunächst Bildungsbedarfe feststellen, die sowohl für die Gesellschaft als auch für die älteren Menschen als sinnvoll und notwendig erachtet werden: Bildung kann Bestandteil der Förderung der Partizipation Älterer an der Arbeitswelt sein, sie kann die soziale und politische Teilhabe in der nachberuflichen Lebensphase fördern und sie kann bei der Lösung von typischen Entwicklungsaufgaben und Alltagsproblemen im Alter – auch durch Kenntnisvermittlung über geeignete präventive Maßnahmen – helfen. Über die Weitergabe von Wissen hinaus können in Bildungsprozessen Kompetenzen vermittelt werden, die den Umgang mit veränderten Lebensbedingungen erleichtern (vgl. Kruse 2008). Ebenso kann die Teilnahme an Bildungsveranstaltungen durch intergenerative Begegnungsmöglichkeit positive Einflüsse auf die soziale Inklusion im Alter haben (vgl. Tippelt u.a. 2009).

Das Bildungsverhalten im Alter ist jedoch vielfältig und wird durch unterschiedlichste Faktoren beeinflusst. Bildungsbiografie und Altersbilder der sozialen Gruppen können starke Effekte auf die Bildungspartizipation haben (vgl. BMFSFJ 2010). Bildungsziele und Bildungsformen variieren ebenfalls, wie etwa bei bildungsfernen Schichten die Anpassung an Veränderungen weniger über die Teilnahme an formalen Weiterbildungsangeboten als über den Austausch in sozialen Netzwerken erfolgt (vgl. Kolland 2008: 203). Hinzu kommt, dass die beiden o.g. Schlussfolgerungen aus der demographischen Entwicklung, das Krisenszenario der alternden Gesellschaft und das Potenzial der alternden Gesellschaft, der Gruppe der Älteren zwar eine zunächst plausible Rolle innerhalb der Gesellschaft zuweisen. Aussagen über die Potenziale, Interessen, Wünsche und Pläne der Älteren lassen sich damit jedoch noch nicht treffen. In einer pluralisierten und individualisierten Gesellschaft gehen externe Rollenzuweisungen ins Leere. Stattdessen zeigt sich, dass bei der Frage nach der Rolle der Älteren

auch die Adressaten selbst ihre Ziele und Bedürfnisse gleichberechtigt und eigensinnig zum Ausdruck und zur Geltung bringen, um den Schritt vom Befund der alternden Gesellschaft zu Lösungen zu tun. Forschung muss deshalb von Anfang an systematisch ergänzt und interpretiert werden durch den wechselseitigen Austausch mit den Betroffenen und den im Praxisfeld tätigen Experten.

Im Rahmen des nordrhein-westfälischen Modellprogramms „Lernregionen und Lebensqualität der ‚Generation Plus‘“ haben sich von 2009 bis 2011 auf Einladung des Ministeriums für Gesundheit, Emanzipation, Pflege und Alter des Landes Nordrhein-Westfalen (MGEPA) Partner aus Wissenschaft und Praxis in regelmäßigen Zusammenkünften zum Thema Verbesserung der Weiterbildungssituation älterer Menschen in ausgewählten Lernregionen ausgetauscht. Ansatzpunkt war, dass zur Anregung und Förderung der Bildung älterer Menschen nicht umfangreich neue Einrichtungen oder Abteilungen aufgebaut und dauerhaft finanziert werden müssen. Vielmehr sollte das, was die jeweilige Lernregion bereits hat und tut, so in den Blick genommen werden, dass Optionen für zumindest partielle Grenzüberschreitungen auf drei Ebenen identifizierbar wurden:

- die Überwindung von institutionellen Grenzziehungen durch die Zusammenarbeit zwischen regionalen Bildungsanbietern
- die Überschreitung von Barrieren zwischen benachbarten Kommunalverwaltungen bei der Gestaltung einer gemeinsamen Bildungslandschaft für ältere Menschen
- die Ausweitung eines auf Bildungsangebote konzentrierten Blickes hin zu Lernmöglichkeiten, die im gesamten Feld von Seniorenangeboten, aber auch den sonstigen Aktivitäten der Senioren selbst erkennbar sind.

Der Begriff der Lernregion wurde dabei in einem weiten Sinn „als räumlicher und funktionaler Zusammenhang definiert“ (Ambos u.a. 2002: 3), der in diesem Zusammenhang das gemeinsame Interesse an der Lebensweltgestaltung von älteren und für ältere Menschen unter der besonderen Perspektive auf Lern- und Bildungsmöglichkeiten beinhaltet.

Im Einzelnen bestand das Gesamtprojekt aus folgenden Teilprojekten:

Wissenschaftliche Teilprojekte:

- eine repräsentative telefonische Befragung, die sich auf NRW insgesamt bezieht
- die Durchführung und Auswertung von explorativen qualitativen Interviews mit Experten aus der Bildungs- und Altenarbeit in drei Stadtregionen mit mehrfach benachteiligter Bevölkerung
- die Durchführung und Auswertung der teilnehmenden Beobachtung des moderierten Selbstorganisationsprozesses einer neuen ZWAR Gruppe in Gelsenkirchen sowie deren Ergänzung durch explorative Interviews mit Beteiligten

Projekte aus den Lernregionen:

- die Selbstbeschreibung einer zugleich explorativen und operativen Initiative der Städte Essen und Gelsenkirchen, grenzüberschreitend und kontinuierlich abgestimmt auf die demographischen Herausforderungen zu reagieren

- die Selbstbeschreibung des im Rahmen der Regionale 2010 neu initiierten Bildungsnetzwerks und Bildungsangebots ‚Generationen Akademie Rhein-Erft‘

Das Projekt „Lernregionen und Lebensqualität der Generation Plus“ hat Datengewinnungsverfahren miteinander kombiniert und die Teilergebnisse der unterschiedlichen Zugangsweisen im Horizont jeweils anderer offener Fragen aus den Lernregionen gespiegelt. Es hat während der gesamten Laufzeit als ‚Runder Tisch‘ die direkt beteiligten Partner sowie die assoziierten Partner, die Landessenorenvertretung Nordrhein-Westfalen, der Kreis Mettmann sowie das Europäischen Zentrum für universitäre Studien der Senioren Ostwestfalen-Lippe (EZUS), kontinuierlich mit externen Stakeholdern ins Gespräch gebracht.

Die folgende Veröffentlichung beinhaltet die Ergebnisse der wissenschaftlichen Module des CEfAS – Centrum für Alternsstudien der Universität zu Köln und des Deutschen Instituts für Erwachsenenbildung (DIE). In diesen Modulen wurde die Frage gestellt, was ältere Menschen in Nordrhein-Westfalen, die leistungsfähig sind und über Wissen und Können verfügen, aber nicht (mehr) arbeiten müssen, tun – und wo sie es tun. Gleichzeitig wurden in vorhandenen Angeboten für ältere Menschen auch über den Bereich der institutionalisierten Weiterbildung hinaus Anknüpfungspunkte für informelle Lernprozesse untersucht.

Im Modul „Vorbereitung und Analyse einer Befragung zu Bekanntheit, Akzeptanz und Nutzung von Bildungsangeboten“ wird vor allem der mit dem Alter ansteigende Rückzug aus dem aktiven gesellschaftlichen Leben und eine Hinwendung zu häuslichen Beschäftigungsmöglichkeiten hervorgehoben, der jedoch nicht mit einem Rückzug von Bildungsaktivitäten in einem weiten Sinn gleichzusetzen ist. Deutlich wird von den älteren Befragten Lernen mit dem Wunsch nach Persönlichkeitsbildung in Verbindung gebracht, der kombiniert werden kann mit einem konkreten Anwendungsbezug, insbesondere bezogen auf die Motivation beim Besuch von institutionalisierten Weiterbildungsangeboten.

Die Untersuchungen des Moduls „Begleitung und Analyse von ZWAR Gruppengründungen in Gelsenkirchen unter der Perspektive von Bildungsinteressen älterer Menschen“ betrachtet Bildungsprozesse in Gruppen, die auf der Grundlage von Selbstorganisation zunächst vor allem auf Gemeinschaftsbildung ausgerichtet sind und einen Kontrast zu den Rückzugstendenzen im Alter in den häuslichen Bereich darstellen. Im Rahmen der heterogenen Gruppenstruktur werden, so ein Ergebnis, durch die Verknüpfung von Geselligkeit und Betätigungen im Modus der Selbstorganisation Gestaltungsmöglichkeiten zur Teilnahme an Aktivitäten selbst bei unterschiedlichsten Einschränkungen, etwa bedingt durch Gesundheitsprobleme, mangelnde finanzielle Ressourcen oder Bildungsbarrieren, eröffnet. Auch die Hinwendung zu ehrenamtlichem Engagement ist dabei zu beobachten.

Das Modul „Weiterbildungsperspektiven bildungsferner und bildungsbenachteiligter älterer Menschen in ausgewählten Stadtteilen der Modellregionen“ identifiziert über eine vergleichende Auswertung von vorhandenen Seniorenangeboten Indikatoren auf den Ebenen der Erreichbarkeit, der Transparenz sowie der Vernetzung, die in besonderem Maße diesen älteren Menschen den Zugang zu außerhäuslichen Aktivitäten und Lernmöglichkeiten eröffnen. Die Verknüpfung von niedrigschwelligen Angebotsformen mit Bildung durch die Zusammenarbeit der Akteure ist dabei ebenso bedeutsam wie die persönliche Ansprache der älteren Menschen, Werbung durch Mund-zu-Mund-Propaganda sowie die besondere Ausrichtung der Angebote an den Bedürfnissen der älteren Menschen hinsichtlich der Zugänglichkeit.

B. Zusammenfassung

Im Rahmen des Projekts „Lernregionen und Lebensqualität der Generation Plus!“, das 2010 vom Ministerium für Gesundheit, Pflege, Emanzipation und Alter des Landes Nordrhein-Westfalen initiiert und gefördert wurde, hat das Centrum für Altersstudien – CEfAS der Universität zu Köln die beiden Projekt-Module „Vorbereitung und Analyse einer Befragung zu Bekanntheit, Akzeptanz und Nutzung von Bildungsangeboten“ sowie „Begleitung und Analyse von ZWAR Gruppengründungen in Gelsenkirchen unter der Perspektive von Bildungsinteressen älterer Menschen“ durchgeführt.

Ziel der Untersuchung war es, in Erfahrung zu bringen, welches Verständnis ältere Menschen¹ von Bildung haben und welche Bildungs- bzw. Weiterbildungsangebote sie bevorzugt nutzen. Untersucht wurden insbesondere Bildungsbedürfnisse, -prozesse und -barrieren. Anlass der Studie war eine Diskrepanz zwischen der manifesten Nachfrage nach Weiterbildungsangeboten bzw. die immer wieder vorgetragene Klage, es gebe keine passenden Angebote, und dem tatsächlich existierenden Angebot an Weiterbildungsveranstaltungen.

Methodisch wurden zwei unterschiedliche Herangehensweisen gewählt: Im ersten Modul wurden mit einer quantitativen Befragung repräsentative Daten erhoben, die aber notwendigerweise einigen Interpretationsspielraum lassen. Im zweiten Modul wurde ein qualitativer Ansatz gewählt, bei dem die Bedeutungsladung der Antworten und ihre Interpretation durch die Befragten selbst im Vordergrund standen.

In der folgenden Zusammenfassung werden die Modulergebnisse auf einander bezogen. Dass der Versuch einer Gesamtschau durch wechselseitige Interpretation der Ergebnisse die unterschiedlichen methodischen Ausrichtungen und verschiedenen Reichweiten der Studien nicht aus den Augen verlieren darf, ist den Autoren/innen bewusst. Die vergleichende Interpretation schien trotz der damit verbundenen Risiken geboten, weil die Daten der qualitativen Studie in mehreren Fällen ein genaueres Verständnis der im Rahmen der Befragung erhobenen Aussagen ermöglichen.

Eine Kernaussage beider Studien ist, dass die Mehrheit der älteren Menschen in NRW sich bis ins höhere Alter als im weiten Sinn **kulturell aktiv** einschätzt. Immerhin zwei Drittel bekunden, an entsprechenden Veranstaltungen teilzunehmen. Die Teilnahme an institutionalisierten Bildungsangeboten fällt dagegen deutlich ab. Hier bekundet nur noch ein Drittel eine Teilnahme. Korrigierend machen die Untersuchungen bei ZWAR² jedoch deutlich, dass Lernen und Bildung sehr häufig nicht im Rahmen von institutionalisierten Bildungsangeboten erfolgen. Viele Aktivitäten werden aus der Perspektive der Befragten gar nicht als Bildungsaktivitäten klassifiziert, weil sie nicht konkret von Weiterbildungseinrichtungen organisiert werden. Dies betrifft auch Lernaktivitäten für das Ehrenamt.

Zu beobachten ist eine weit verbreitete Präferenz für **Aktivitäten im häuslichen Bereich**. Bezogen auf Lern- und Bildungsaktivitäten bedeutet dies eine verstärkte Nutzung von Formaten, die im Privaten verwendet werden können. So wird etwa dem Lesen und Nachden-

¹ Im Rahmen der Studie sind damit Menschen ab 50 Jahren gemeint.

² Bei ZWAR lässt sich ein indexikalisches Lernen im Gruppenprozess beobachten, es werden aber auch aus dem Gruppenprozess heraus Bildungsangebote initiiert, die für den Alltag oder auch für das Mitwirken in der ZWAR Gruppe selbst sinnvoll erscheinen.

ken von fast allen Befragten eine hohe oder sehr hohe Bedeutung eingeräumt. Hinzu kommt noch ein Anteil von knapp einem Drittel der Befragten, die sich generell lieber alleine weiterbilden. Insbesondere Bildungsaktivitäten, die nicht mit einem konkreten Anwendungsbezug verbunden sind, können häufig außerhalb von institutionalisierter Weiterbildung im häuslichen Bereich verfolgt werden. Damit wird ein Erklärungsrahmen gegeben für die hohe Affinität zu Bildung und Lernen, die bei den älteren Menschen festzustellen ist, bei gleichzeitig niedriger Quote der Beteiligung an institutionalisierter Weiterbildung.

Hinsichtlich der **Motive** für Bildungsprozesse wird in beiden Studien bei etwa der Hälfte der Befragten der Wunsch nach einem unmittelbaren Anwendungsbezug sichtbar. Dieser Wunsch ist dennoch häufig gleichzeitig verbunden mit der Vorstellung, dass Bildung einen Eigenwert hat und vor allem dazu dient, sich selbst und die Gesellschaft besser zu verstehen. Welchen Einfluss die Orientierung an einem konkreten Anwendungsbezug auf die Selektion der Inhalte hat, wird deutlich in den Interviews mit Teilnehmenden aus der ZWAR Gruppe: Fremdsprachen werden nicht um ihrer selbst willen gelernt, sondern für die Anwendung auf Reisen oder bei der Benutzung von neuen Medien. Dieser Logik folgend werden dann Teilbereiche, etwa die Schriftsprache, nicht als lernenswert erachtet. Gleichzeitig wird der Rahmen des Anwendungsbezugs wieder überschritten, wenn das Erlernen der Fremdsprache mit dem Wunsch nach Kommunikation und dem besseren Selbst- und Weltverständnis in einer globalisierten Welt verknüpft wird.

Trotz der Präferenzen für Aktivitäten im häuslichen Bereich, stellt der **soziale** Austausch ein wichtiges Element von Lern- und Bildungsprozessen dar. Der Umgang mit anderen Menschen aus dem näheren Umfeld hat insgesamt eine große Bedeutung und wird häufig mit Lernprozessen in Verbindung gebracht. Die Erwartungen an institutionalisierte Weiterbildungsangebote beziehen sich ebenfalls an erster Stelle auf die Interaktion mit anderen, doch wird hier von den Befragten vor allem der inhaltsbezogene Austausch in den Vordergrund gestellt, weniger die „zweckfreie“ Geselligkeit.

Geselligkeit ist wiederum ein starkes bis sehr starkes Motiv für die Aufnahme von und die kontinuierliche Teilnahme an den Gruppenaktivitäten im Kontext von ZWAR. Deutlich wird dort die Verknüpfung mit individualisierbaren Teilhabemöglichkeiten: Positiv wird herausgestellt, dass die Teilnahme an geselligen Elementen als eine niederschwellige Möglichkeit der Beteiligung bei den meisten Aktivitäten vorhanden ist, auch wenn diese häufig thematisch andere Intentionen verfolgen. Der flexible Umgang mit individuellen Fähigkeiten und Möglichkeiten wird von den Teilnehmenden an ZWAR Gruppen besonders positiv bewertet. Dies bezieht sich sowohl auf physische, als auch auf finanzielle, zeitliche und wissensbezogene Kapazitäten. Vom Einzelnen kann selbst eingeschätzt und dann bestimmt werden, in welchem zeitlichen und finanziellen Umfang er oder sie sich im Rahmen der individuellen Kapazitäten engagieren möchte. Das niederschwellige und zudem äußerst flexibel zu gestaltende Angebot ermöglicht vielfach überhaupt erst Teilhabe an den verschiedenen aus dem Gruppenprozess erwachsenden und auf diesen bezogenen Bildungsaktivitäten. Bezogen auf Bildung könnte man zusammenfassen, dass zwar einerseits Weiterbildungsangebote nicht zwangsweise mit Geselligkeit verknüpft sein müssen, andererseits niederschwellige Geselligkeitsangebote als Ausgangs- und Anknüpfungspunkte für Bildung ein hohes Potential bergen und künftig noch sehr viel stärker in den Blick genommen werden sollten.

Thematisch sind es vor allem Aspekte der **gesunden Lebensführung, Medizin und Umwelt**, die für die Befragten besonders wichtig sind. Gesundheitsbezogene Bildung wird auch von

sozialpolitischer Seite im Sinne von Prävention gefordert, ist aber bei Bewegungsangeboten immer mit Fragen zur physischen Fitness und zum Leistungsniveau verbunden. Als häufige Barriere beim Besuch von außerhäusigen Weiterbildungsangeboten wurde der persönliche Gesundheitszustand genannt. D.h. die Bereitschaft und das Interesse der älteren Menschen an einer Beschäftigung mit dem Themenbereich sind ebenso in großem Maße vorhanden wie entsprechende Angebote. Dass beides angesichts der scheinbar guten Passung nicht im zu erwartenden Maße zusammenkommt, könnte damit zusammenhängen, dass bestehende Angebote nicht ausreichende Möglichkeiten zur flexiblen Teilnahme bieten bzw. diese nicht hinreichend kenntlich gemacht werden.

Die **Informiertheit** der befragten älteren Menschen über Bildungsangebote scheint auf den ersten Blick ausreichend zu sein. Zumindest wird bei der telefonischen Befragung, d.h. losgelöst von konkreten Alltagszusammenhängen, mangelnde Informiertheit nur in sehr geringem Umfang als Bildungsbarriere genannt. Als hauptsächlich genutzte Informationsquellen werden Radio, Fernsehen, Zeitungen und Programmhefte angegeben. Dann folgen Bekannte und Verwandte als Informationsquellen. Ergänzt man dieses scheinbar rundum zufriedenstellende Ergebnis mit Aussagen aus den Interviews, so lassen sich den Wünschen, die sich auf konkrete Alltagssituationen beziehen und die individuellen Wünsche konkretisieren, aber doch etliche Anregungen für Verbesserungsmöglichkeiten entnehmen. Bemängelt wird in den Interviews ein fehlendes Insider-Wissen, zum Beispiel bezogen auf besonders kostengünstige Angebote bei schmalen finanziellen Budget. Der ganz zwanglose Austausch innerhalb der ZWAR Basisgruppe über die Aktivitäten der Einzelnen und die dafür notwendigen Voraussetzungen vermittelt etwa diese Kenntnisse, bleibt aber natürlich auf die Teilnehmenden der ZWAR Gruppe beschränkt. Vorgeschlagen wird deshalb, solche Informationen von Älteren für Ältere auch in der lokalen Presse stärker zu übermitteln. Auch die Funktion von Netzwerken zur Informationsweitergabe wird hier deutlich.³

Eigenes **ehrenamtliches Engagement** wird in der telefonisch durchgeführten Befragung von einem Drittel der Befragten bejaht. Auch ein enger Zusammenhang zwischen Teilnahme an institutionalisierten Bildungsangeboten und Engagement ist feststellbar. Aus den Interviews wird deutlich, dass Engagement eher im Sinne einer zeitlichen Verpflichtung gesehen wird, weniger als Freizeit. D.h. es ist eine Tätigkeit, die die Freizeitgestaltung einschränkt. Ebenfalls deutlich wird, dass ehrenamtliches Engagement bei den Älteren der ZWAR Gruppen stark mit der Motivation verknüpft ist, sich allein aufgrund von gesellschaftlichen Notwendigkeiten und konkret erkennbaren Notlagen zu engagieren. Die eher „egoistischen“ Motive eines auch persönlichen Nutzens, etwa in Form von Sinnfindung, treten dagegen überwiegend in den Hintergrund. Ehrenamtliche Tätigkeiten werden besonders mit Wünschen nach intergenerationellem Austausch verbunden.

Der Wunsch nach intergenerationellem Austausch zeigt sich in den Interviews auch bezogen auf die Tätigkeiten des **Lehrens und Lernens**. Die Bereitschaft, von jüngeren Menschen – z.B. hinsichtlich des Umgangs mit neuen Medien – zu lernen, ist ebenso vorhanden wie die Vorstellung, den Jüngeren und anderen aufgrund der eigenen Lebenserfahrungen in diesem Themenkreis Unterstützung anbieten zu können. Begrüßt wird, dass innerhalb der ZWAR

³ Vgl. auch die Studie zum Seniorenstudium an der Universität zu Köln 2011, in der deutlich wird, dass der Zugang zum Seniorenstudium häufig über bereits studierende Bekannte erfolgt (<http://www.koost.uni-koeln.de/gasthoerersenioren.html> am 10.01.2014).

Gruppen der Wechsel einer Person zwischen Lernen und Lehren relativ problemlos möglich ist. Sofern ein Rückgriff auf eigene beruflich oder anderweitig erworbene Kenntnisse erfolgt, werden die eigenen Erfahrungen hoch bewertet. Die Erfahrungen anderer, auch jüngere Personen werden deshalb aber nicht abgewertet. In diesem Zusammenhang kann auch der Wunsch vieler Älterer nach inhaltlich bezogenem sozialen Austausch in Weiterbildungsangeboten, d.h. nach Diskussionen und Möglichkeiten Fragen zu stellen, noch einmal in Erinnerung gerufen werden.

Eine Besonderheit stellt offenbar die Einstellung zum **Fremdsprachenlernen** dar. Einerseits besuchen Personen mit diesem thematischen Interesse laut telefonischer Befragung häufiger institutionalisierte Weiterbildungsangebote. Andererseits wird in den Interviews bei diesem Themenbereich ein häufiger Bezug auf die eigene schulische Bildungsbiografie mit Bedenken gegenüber dem eigenen Leistungsniveau deutlich. Vor diesem Hintergrund werden besondere Wünsche an die Qualität der Beziehung von Lehrenden und Lernenden gestellt. Frontalunterricht durch eine überlegene Lehrperson wird tendenziell eher abgelehnt. Aber auch ein fehlendes Insider-Wissen zu Lernformen beim Sprachenlernen in der institutionalisierten Weiterbildung scheint eine Teilnahmebarriere zu sein.

Das Interesse an Weiterbildung im Bereich der **neuen Medien** PC und Internet liegt laut telefonischer Befragung bei 40 Prozent und ist vor allem bei den noch berufstätigen Älteren vorhanden. In den Interviews wird bei diesem Themenbereich durch die ausdrückliche Einbeziehung der Handy-Nutzung ein Anwendungsbezug auch außerhalb von beruflichen Tätigkeiten deutlich sichtbar. Man will die neuen Medien nutzen können, um besser kommunizieren und Informationen weitergeben zu können, auch für Tätigkeiten im ehrenamtlichen Engagement. Ein gegenseitiges informelles Lernen und Lehren wird ausdrücklich gewünscht, weil man sich einerseits der fehlenden Zugangsmöglichkeiten durchaus bewusst ist und diese durch die Anschaffung eines eigenen PCs aufheben möchte. Andererseits möchte man dabei Fehler vermeiden und hält deshalb zunächst die Aneignung bestimmten Wissens durch Erfahrungsaustausch und Weiterbildung für notwendig. Für die Zukunft zeichnen sich hier Veränderungen in der Nutzungshäufigkeit der neuen Medien ab, doch ist die Erreichbarkeit der älteren Menschen ab 50 über diese Medien auch bezogen auf Weiterbildungsangebote derzeit noch begrenzt.

Das Interesse älterer Menschen an **Reisen** wird deutlich sowohl in der telefonischen Befragung⁴ als auch in den Interviews. Personen mit diesem thematischen Interesse besuchen gleichzeitig häufiger institutionalisierte Weiterbildungsangebote. Durch die Interviews werden Bedingungsfaktoren für die Nutzung von Reiseveranstaltungen erkennbar. Dies betrifft zum einen die finanziellen Möglichkeiten, zum anderen die zeitlichen Verfügbarkeiten, und zwar auch im Rentenalter, und zum Dritten das Zutrauen, individuell oder in einer Gruppe an fremden Orten „heimisch“ werden zu können. Reisen werden mit Möglichkeiten zum Austausch mit Menschen aus den bereisten Gebieten verbunden und solche Lernformen möchte man sich auch bei begrenztem finanziellen Budget ermöglichen. Daher werden solche Reisen innerhalb Deutschlands und in die an NRW angrenzenden Länder im Niedrigpreissektor mit weniger Komfort gewünscht. Zeitlich werden Kurzreisen bevorzugt, die die Alltagsstrukturen und Alltagsverpflichtungen nicht zu sehr beeinflussen. Hier liegen die Vorteile der an die eigenen Bedürfnisse weitgehend anpassbaren ZWAR Aktivitäten auf der Hand.

⁴ Über 60 Prozent der Befragten nennen ein Interesse für Reisen und Länderkunde.

Als in beiden Studien durchgängiges Motiv bei älteren Menschen lässt sich eine Vorliebe für **Handlungs- und Zeitautonomie** feststellen. Gesucht wird nach Aktivitäten an Orten, die man individuell gestalten kann. Darauf weist u.a. die o.g. Präferenz für Aktivitäten im häuslichen Bereich hin. Unter systematischen Aspekten hilfreich könnte hier die Unterscheidung von Privatbereich (= Erster Ort), Berufswelt (= Zweiter Ort) und sog. Dritten Orten sein, die auf den Stadt-Soziologe Ray Oldenburg zurückgeht. Die Dritten Orte gehören weder zum Privatbereich noch zur Berufswelt, gleichwohl pflegt man an ihnen soziale Beziehungen und tauscht sich dort mit Menschen aus, deren Meinung einem wichtig ist. Dritte Orte sind dann attraktiv, wenn sie sich individuell aneignen lassen, weil sie – hierin dem Privatbereich ähnlich – Handlungs- und Zeitsouveränität aushalten. (vgl. Oldenburg 1999; 2001) Von diesem Ansatz her sind einerseits Bildungsformate attraktiv, die in den Privatbereich integriert werden können und andererseits Angebote, die an Dritten Orten stattfinden, aber auch dort – wie z.B. in den ZWAR Gruppen – weitgehende Selbstbestimmung und individuelle Aneignungs- und Gestaltungsmöglichkeiten eröffnen. An Dritten Orten gibt es unterschiedliche Möglichkeiten und Regeln für die Aneignung, die im Zweifelsfall ausgehandelt werden müssen. Die Möglichkeiten der Aneignung entscheiden auch über die Stufen der Partizipation, die von Nichtbeteiligung über Information, Beteiligung, Mitwirkung und Mitentscheidung bis zu Selbstorganisation führen.⁵

Das dritte Modul „Weiterbildungsperspektiven bildungsferner und bildungsbenachteiligter älterer Menschen in ausgewählten Stadtteilen der Modellregionen“ (GenRe) wurde vom Deutschen Institut für Erwachsenenbildung (DIE) in Zusammenarbeit mit den Lernregionen Essen, Gelsenkirchen und Monheim am Rhein durchgeführt.

Ausgehend von der Tatsache, dass ältere Menschen mit niedrigen Bildungsabschlüssen und aus unteren sozialen Schichten nur unzureichend durch Bildungsmaßnahmen erreicht werden, verfolgte das explorativ angelegte Projekt drei Ziele: Anhand von (Internet-)Recherchen und Expertengesprächen wurden erstens Orte des formalen, non-formalen und informellen Lernens für Ältere in ausgewählten Stadtteilen identifiziert. In leitfadengestützten Interviews mit Stadtteilakteuren verschiedener Bildungs- und Altenhilfeeinrichtungen wurden zweitens Bildungsinteressen und Zugangsbarrieren der Zielgruppe ermittelt. Schließlich wurden drittens förderliche Faktoren bei der Gewinnung bildungsbenachteiligter Menschen aufgezeigt und Handlungsempfehlungen entwickelt.

Die Realisierung der Untersuchung gliederte sich in folgende Arbeitsschritte:

- Erhebung von sozialräumlichen Daten
- Analyse von Bildungsangeboten in den Stadtteilen
- Darstellung von Bildungsbarrieren und deren Überwindung für ältere Menschen im Stadtteil

Mithilfe einer vergleichenden Auswertung der Bildungs- und Lernangebote für Ältere konnten verschiedene Indikatoren identifiziert werden, die den Bildungszugang für ältere Menschen erleichtern. Diese Indikatoren für eine „gute Praxis“ waren Erreichbarkeit, Transparenz und Vernetzung der Weiterbildungsangebote.

⁵ Modifiziert nach Köster u.a. 2008: 130.

C. Modul 1: Vorbereitung und Analyse einer postalischen Befragung zu Bekanntheit, Akzeptanz und Nutzung von Bildungsangeboten

Astrid Costard; unter Mitarbeit von Paula Gabrych und Marie Pahl

1. Einleitung: Forschungsfragen und Ablauf des Projekts

Bildung und Weiterbildung im Alter sind im Kontext des demografischen Wandels zunehmend bedeutende Themen für die Gesellschaft. Der vorliegende Bericht enthält die Auswertung einer Befragung, die im Auftrag des Landes NRW und der Universität zu Köln im Rahmen des Projektes „Lernregionen und Lebensqualität der Generation Plus!“ durchgeführt wurde. Ziel der Untersuchung war es in Erfahrung zu bringen, welches Verständnis ältere Menschen - und dies ist hier als die Personengruppe ab 50 Jahren und älter definiert - von Bildung haben und welche Bildungs- bzw. Weiterbildungsangebote sie bevorzugt nutzen. Anlass zu der Studie gab die Wahrnehmung einer Diskrepanz zwischen der Nachfrage nach Weiterbildungsangeboten, dem empfundenen Angebot und dem tatsächlich existierendem Angebot an Weiterbildungsveranstaltungen.

Zunächst sollte in Erfahrung gebracht werden, was ältere Befragte mit Bildung und Weiterbildung in Verbindung bringen, welche Bedürfnisse sie bezüglich Weiterbildungsangeboten haben und was ihre präferierten Bildungsangebote sind.

Es ist davon auszugehen, dass die Weiterbildungsbeteiligung im Alter nur noch in geringem Maß von erkennbaren Verwertungsmöglichkeiten abhängt. Nicht mehr der berufliche oder der gesellschaftliche Bedarf gelten hier als Weiterbildungsmotivation, sondern die subjektive Bedürfnislage. Es soll weiterhin untersucht werden, ob sich mit der Umfrage verschiedene Bildungstypen erschließen lassen und mit welchen Faktoren die generelle Einstellung zu Weiterbildung zusammenhängt.

Die gesellschaftlichen Erwartungen an ältere Menschen haben sich geändert. Erwartet wird heute eine „Verantwortung der Senioren für eine nachhaltige Gesellschaftsentwicklung“ (Hank/Erlinghagen 2008: 10). Wird diese Verantwortung angenommen und im Rahmen z.B. ehrenamtlichen Handelns umgesetzt? Freiwilliges soziales Engagement bedarf individueller und gesellschaftlicher Rahmenbedingungen, welche die verantwortungsvollen Tätigkeiten ermöglichen und unterstützen. Zu klären ist grundsätzlich, ob überhaupt ein Bedarf der älteren Bevölkerung nach offiziellen und öffentlichen Weiterbildungsmöglichkeiten im Rahmen des lebenslangen Lernens besteht oder sich im Alter eher ein Rückzug aus solchen Angeboten vollzieht.

Die Befragung soll Handlungsmöglichkeiten aufzeigen, Bildungsangebote für ältere Menschen zu entwickeln, indem untersucht wird, welche Defizite und nutzbare Potentiale in der Kommunikation zwischen Anbietern und Adressaten bestehen, um das bereits bestehende Bildungsangebot zu verbessern und gegebenenfalls neue Angebote zu entwickeln. So wurde die Bekanntheit, Akzeptanz und Nutzung von Bildungsangeboten erfragt. Dabei ging es aber nicht nur um formale und offizielle Weiterbildungsangebote, sondern auch um Informationen zu latenten und (im Freizeitbereich) versteckten Lern- und Bildungsbedürfnissen älterer Menschen als Voraussetzung für praxisnahe Konzepte für eine angestrebte Verbesserung der Bildungsbeteiligung im Alter.

2. Methodisches Vorgehen

Die Interviews wurden in der Zeit vom 22. November bis 12. Dezember 2010 durchgeführt. Grundgesamtheit für diese Befragung war die deutschsprachige Bevölkerung in NRW im Alter ab 50 Jahren mit Telefonnetzanschluss, quotiert nach Geschlecht, Alter und Bildung. Die Befragung erfolgte in Form telefonischer Interviews (CATI) von den zentralen ENIGMA GfK-Telefonstudios in Wiesbaden. Es wurden insgesamt 500 Zielpersonen erreicht. Die Erhebung war eingebettet in weitere Untersuchungen im Rahmen des Projekts, die sich durch unterschiedliche Vorgehensweisen mehrdimensional ergänzen.

Ein Vergleich der Stichprobendaten mit dem Mikrozensus bestätigt, dass eine – bezogen auf Alters- und Bildungsstruktur – für NRW repräsentative Stichprobe befragt worden ist.

Abbildung 42 (siehe Anhang) zeigt einen Vergleich der tatsächlichen Verteilung der Bildungsabschlüsse bei der untersuchten Population mit der Verteilung in der Stichprobe. Der Vergleich der Altersstruktur ist über die Abbildung 1 und die Abbildung 41 gegeben.

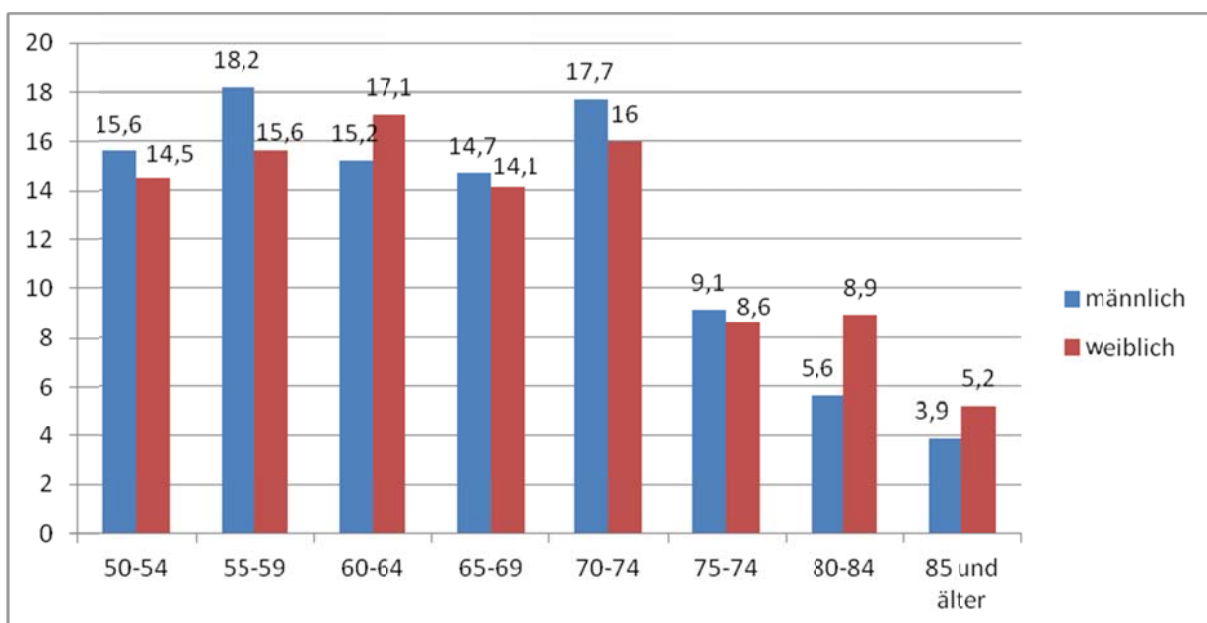
2.1 Stichprobenbeschreibung

Im Folgenden soll zunächst die Zusammensetzung der befragten Stichprobe bezüglich der demographischen Merkmale vorgestellt werden.

2.1.1 Alters- und Geschlechtsstruktur

Die Altersspanne der Stichprobe liegt zwischen 50 und 90 Jahren, wobei der Altersdurchschnitt bei 66 Jahren liegt. Das Geschlechterverhältnis ist in den jüngeren Altersgruppen zunächst relativ ausgewogen, was sich mit zunehmendem Alter zu einem Überhang der Frauen verschiebt (Abbildung 1). Insgesamt gesehen überwiegen die weiblichen Teilnehmer mit 53,8 Prozent gegenüber den männlichen Teilnehmern (46,2 %).

Abbildung 1 Alter- und Geschlechtsstruktur der Befragten
(Angaben in Prozent)



Die Verschiebung der Geschlechterproportionen in den höheren Altersgruppen ist auf die längere Lebenserwartung von Frauen zurückzuführen (Tabelle 1). Abbildung 1 zeigt die Daten der Altersverteilung aus der Perspektive der prozentualen Verteilung innerhalb der jeweiligen Altersgruppe. Die Verteilung der geschlechtsspezifischen Altersstruktur der Stichprobe entspricht den Daten des Mikrozensus wie aus der Abbildung 41 hervorgeht. Somit kann man davon ausgehen, dass die Stichprobe ein realistisches Abbild der Grundgesamtheit darstellt und damit eine entsprechend repräsentative Stichprobe für die Population über 50 Jahren in NRW befragt wurde.

Tabelle 1 Geschlechteranteil in den jeweiligen Altersgruppen

	50-54	55-59	60-64	65-69	70-74	75-79	80-84	Über 85	Gesamt
Männer	48,00%	50,00%	43,21%	47,22%	48,81%	47,73%	35,14%	39,13%	46,20%
Frauen	52,00%	50,00%	56,79%	52,78%	51,19%	52,27%	64,86%	60,87%	53,80%

2.1.2 Bildungsabschluss, beruflicher Abschluss und derzeitige Tätigkeit

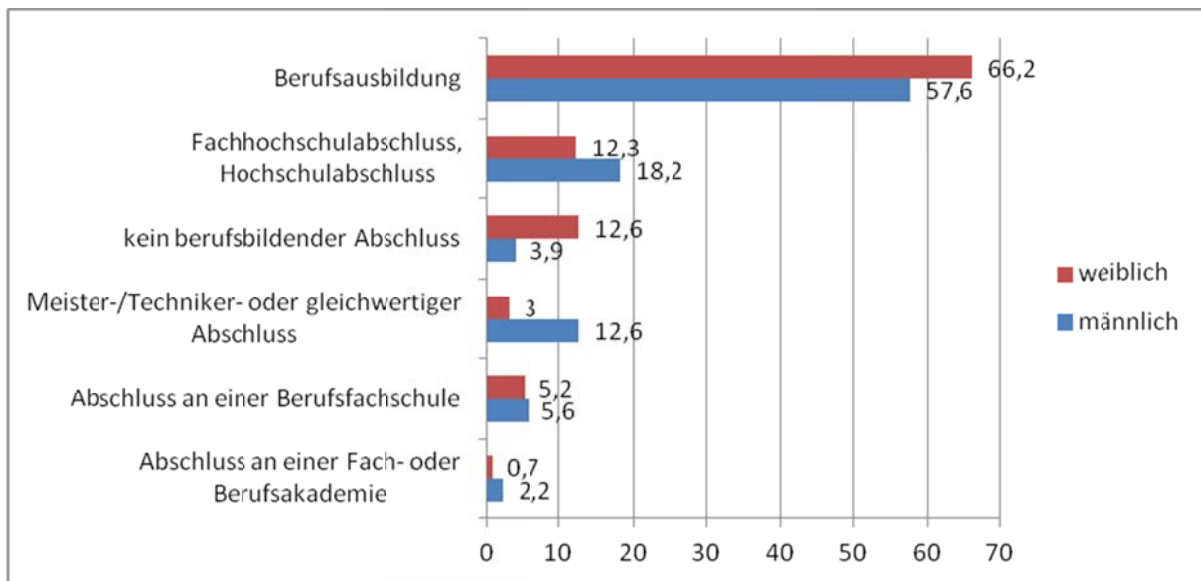
Zwei Drittel der Befragten gab den Volks- bzw. Hauptschulabschluss als höchsten Schulabschluss an (siehe Vergleich zum Mikrozensus im Anhang,

Abbildung 42). Das ist gemessen an den Abschlüssen jüngerer Generationen ein sehr hoher Anteil. Sicherlich ist das formal niedrige Bildungsniveau auf die Kriegs- und Nachkriegszustände zurückzuführen, aber auch weitere Gründe sind hier heranzuführen. Etwa geschlechtsbezogene Unterschiede von Ausbildungs- und Berufswegen und insbesondere die vor den Bildungsreformen ab Ende der 1960er Jahren üblichen niedrigen formalen Schulabschlüsse bei einem Großteil der Bevölkerung in Deutschland.⁶

Dem Schulbildungsniveau entsprechend, hat die Mehrzahl der Befragten den Weg in die Berufsausbildung gefunden. Zwei Drittel der Befragten hat als höchsten erworbenen berufsbildenden Abschluss diese Kategorie angegeben (vgl. Abbildung 2). Frauen sind hierbei etwas häufiger vertreten als Männer. Letztere holen dann bei den höheren Abschlüssen wie „Meister“ und „Hochschulabschluss“ auf.

⁶ Im Folgenden werden die Schulabschlüsse drei Bildungsniveaus zugeordnet: „niedrig“ umfasst keinen Abschluss bis Volks- und Hauptschulabschluss, „mittel“ beinhaltet Abschlüsse wie Mittlere Reife/Realschulabschluss, „hoch“ umfasst Fachhochschulreife, Abitur und Studium.

Abbildung 2 Höchster beruflicher Abschluss
(Angaben in Prozent)

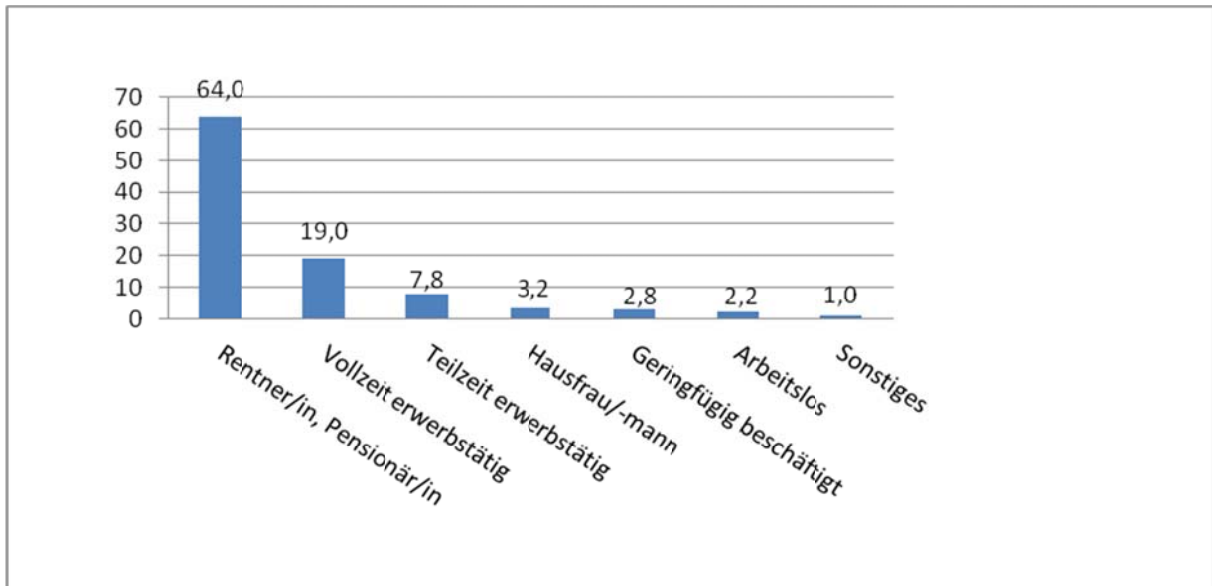


Wie Abbildung 3 zu entnehmen ist, hat ein ebenso großer Anteil der Befragten seine berufliche Tätigkeit inzwischen beendet: Zwei Drittel der Befragten sind Rentner/innen bzw. Pensionär/innen/. Somit stellen die Befragten zum größten Teil Personen dar, die ihre Zeit jenseits einer Erwerbstätigkeit verbringen. Nimmt man dies als Ausgangspunkt für Hypothesen zur Beteiligung an Weiterbildung, so ließe sich vermuten, dass Nicht-Erwerbstätigen quantitativ gesehen ausreichend freie Zeit für Bildung zur Verfügung stehen könnte.⁷ Insbesondere wenn die Potenziale älterer Menschen in den Blick genommen werden, ist von Interesse, welche Bedeutung im Zusammenhang mit Handlungen in der freien Zeit von den Älteren selbst den Bereichen Lernen und Bildung zugewiesen wird. Die zeitliche Verfügbarkeit für Weiterbildungsmaßnahmen könnte dann vor allem bei den rund 20 Prozent der befragten Vollzeit-erwerbstätigen als Argument für fehlende Beteiligungsmöglichkeiten herangezogen werden. Allerdings ist hier auf die Unterscheidung zwischen objektiver Verfügbarkeit und subjektivem Empfinden hinzuweisen. Zudem lässt die Gelegenheitsstruktur für die Teilnahme an beruflich orientierter Weiterbildung mit zunehmendem Alter und erst recht nach Beendigung der Berufstätigkeit nach (Tippelt u.a. 2009: 39). Zumindest bezogen auf berufliche Weiterbildung wird mit dem Verlust des Erwerbsstatus auch ein drastisches Sinken der Bildungsbeteiligung beobachtet. Tippelt u.a. stellen daher fest, dass einerseits die individuelle Lebenslage „einen weit höheren Einfluss auf die Weiterbildungspartizipation hat, als das kalendarische Alter“. Da aber Alter und Nicht-Erwerbstätigkeit derzeit im Lebenslauf in der

⁷ Neben dem für Schlafen, Essen, und Körperpflege benötigten Zeitrahmen ist es quantitativ betrachtet vor allem die freie Zeit, die mit über 7 Stunden am Tag den größten Raum bei der Zeitverwendung von Menschen im Ruhestand einnimmt (Zeitbudgeterhebung in Deutschland 2001/02, unter <http://www.destatis.de> am 10.05.2010). Die nach der Berufstätigkeit zur Verfügung stehende Zeit kann strukturiert werden in gebundene Zeit für Handlungen mit Aufgaben- und Pflichtcharakter und freie Zeit (Prahl/Schroeter 1996). Von Interesse ist, welche Bedeutung im Zusammenhang mit Handlungen in der freien Zeit dem Bereich Lernen und Bildung zugewiesen wird.

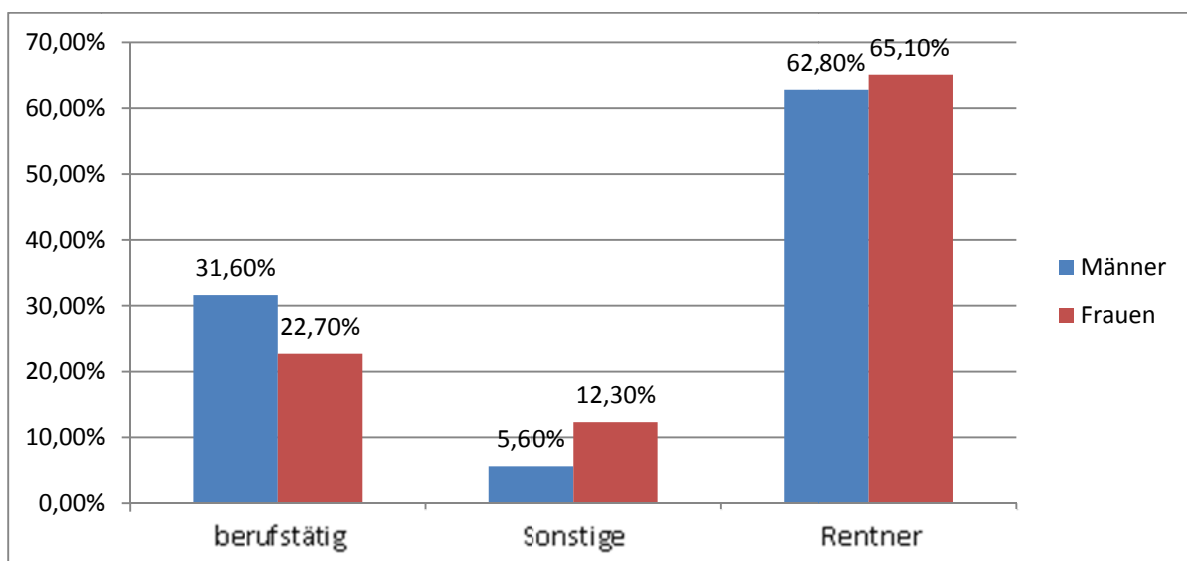
Regel gekoppelt sind, kann man auch beide Faktoren nicht voneinander trennen (Tippelt u.a. 2009: 39).

Abbildung 3 Derzeitige Berufstätigkeit
(Angaben in Prozent)



Die geringen Besetzungszahlen in den Kategorien „arbeitslos“, „Hausfrau/Hausmann“, „Sonstige“ und „Geringfügig beschäftigt“ haben dazu veranlasst diese für die weiteren Analysen zu der Kategorie „Sonstige“ zusammenzufassen. Ebenso wurden die Voll- und Teilzeitbeschäftigten zu einer Kategorie „berufstätig“ zusammengezogen. Über die Hälfte der Befragten (64 %) sind nicht mehr erwerbstätig (Rentner/innen). Abbildung 4 zeigt die Verteilung für beide Geschlechter.

Abbildung 4 Berufstätigkeit nach Geschlecht



Tippelt u.a. finden in ihrer Studie deutliche Hinweise auf einen Zusammenhang zwischen primären Bildungserfahrungen, die über den Schulabschluss operationalisiert werden, und der Beteiligung an organisierter Weiterbildung sowie zwischen Erwerbsstatus und Weiterbildungsbeteiligung (Tippelt u.a. 2009: 38 f.). Der darüber hinaus erhobene Berufsabschluss hatte allerdings keinen sichtbaren Einfluss auf Prädiktionen zum Weiterbildungsverhalten, hier ist offenbar der von Tippelt u.a. erhobene ausgeübte Beruf aussagekräftiger. Daher wurden die formalen Bildungsabschlüsse sowie der Erwerbsstatus erhoben.

2.1.3 Staatsangehörigkeit und Migrationshintergrund

Ausländische Staatsbürger/innen sind nur in geringem Maße in die Stichprobe geraten: 99 Prozent der Befragten haben die deutsche Staatsangehörigkeit. Fünf Befragte verfügten über die deutsche Staatsangehörigkeit hinaus noch über eine andere Staatsangehörigkeit, drei nur über eine ausländische. Damit ist der Anteil von Migranten und Migrantinnen in der Nordrheinwestfälischen Population nicht entsprechend in der Stichprobe abgebildet worden. Laut statistischem Amt liegt der Anteil der in NRW lebenden ausländischen Bevölkerung bei 10,5 Prozent. Über die genaue Verteilung der Bevölkerung mit Migrationshintergrund über 50 liegen keine Zahlen vor.

Mangelnde Vertrautheit mit dem Instrument der Befragung, andere Gesprächskulturen und Sprachschwierigkeiten können mögliche Gründe für die Zurückhaltung von Personen ausländischer Herkunft gegenüber der Teilnahme an der Befragung sein, die zu Selbstselektionseffekten, bei ausländischen Bürgern führten.

Tabelle 2 Staatsangehörigkeit der Befragten

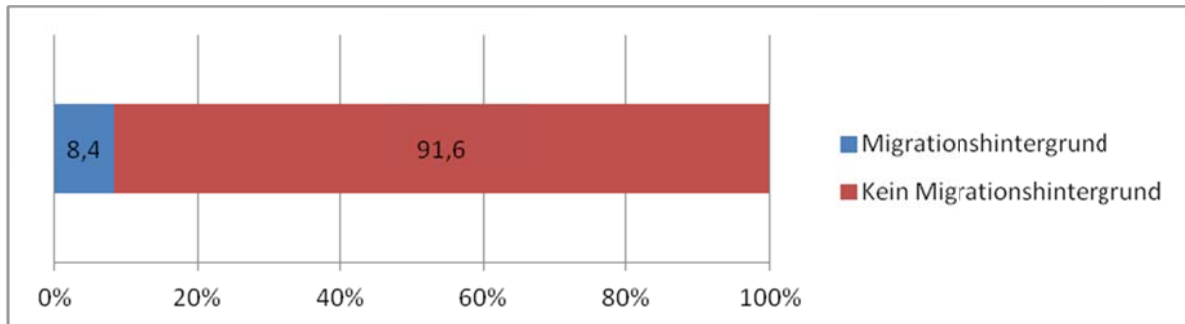
Staatsangehörigkeit	Anzahl	Prozent
nur die deutsche Staatsangehörigkeit	495	99,0
deutsche Staatsangehörigkeit und eine ausländische Staatsangehörigkeit	2	0,4
nur eine ausländische Staatsangehörigkeit	3	0,6
Gesamt	500	100,0

Befragte mit ausländischen Wurzeln wurden durch drei Fragen identifiziert, die dann zu einer Variablen zusammengefasst wurden. Es wurde – neben der Frage nach der eigenen Staatsbürgerschaft – gefragt, ob sie eingewandert sind und ob ihre Eltern eine ausländische Staatsangehörigkeit besitzen. Wenn bei mindestens einer der drei Fragen (eigene ausländische Staatsangehörigkeit; nach Deutschland eingewandert; Elternteil besitzt eine ausländische Staatsangehörigkeit) eine Bestätigung erfolgte, wurde ein Migrationshintergrund angenommen (vgl. Tabelle 129 ff. auf Seite 189 f.). Insgesamt befinden sich 42 Personen mit Migrationshintergrund im Sample (Abbildung 5).

Aufgrund der geringen Anzahl der befragten Personen und aufgrund der Tatsache, dass sich hinter dem Wort „Migrationshintergrund“ eine große Vielfalt von kulturellen, sozialen und ethnischen Identitäten verbirgt (vgl. Wippermann/Flaig 2009: 5), sind auf der Basis der vor-

liegenden Stichprobe keine verallgemeinerbare Aussagen möglich. Hier wären gesonderte Untersuchungen notwendig.

Abbildung 5 Migrationshintergrund



3. Ergebnisse der Befragung

3.1 Themeninteresse

Wo liegen die Interessenschwerpunkte älterer Menschen, wenn es um ihre Wissenserweiterung und Weiterbildung geht? Die erste Frage im Fragebogen diente der Bestandsaufnahme der präferierten Freizeitbeschäftigungen der Befragten, die diese in Zusammenhang mit Lernen/Horizontenerweiterung nennen. So wurde danach gefragt, für welche Themen sich die Befragten interessieren, „um ihr Wissen oder Können oder allgemein ihren geistigen Horizont zu erweitern“. Auf einer fünfstufigen Skala von „sehr interessant“ bis „gar nicht interessant“ konnten die Befragten ihre Präferenzen zu den vorgegebenen Thematiken äußern.

In die Analyse sind verschiedene Auswertungsformen eingeflossen. Zum einen wurde mit Hilfe einer Mittelwertberechnung ein Ranking der Themen erstellt. Außerdem sollten Prozentangaben verdeutlichen, in welchem Umfang die Befragten ein Interesse an einem Themenbereich äußern. Über eine Faktorenanalyse wurden schließlich Korrelationen zwischen bestimmten Themenbereichen hergestellt.

In Tabelle 21 (im Anhang) sind die Themen in der Rangfolge der von allen Befragten mittels Mittelwertberechnung zugewiesenen Wertigkeit aufgelistet. Das größte Interesse gilt demnach einer „gesunden Lebensführung, Entspannung, Ernährung und Sport“. Darauf folgen „Umweltschutz, Ökologie“, die auf ein gesellschaftliches Interesse bezogen sind. Mit „Medizin, Fragen der Gesundheit“ finden sich an dritter Stelle wiederum Themen, die sich auf das persönliche Wohlergehen beziehen.

Damit wird deutlich, dass Themen um die eigene Gesundheit sehr starke Beachtung finden, aber im Sinne von Umwelt/Ökologie auch über den privaten Bereich hinausgehende Fragen nach Umweltbedingungen für gesunde Lebensführung.

Die Kategorien „persönlichkeitsbildende Kurse“ sowie „berufliche Weiterbildung“ haben mit einem Mittelwert über 3 eher geringere Bedeutung. Qualifizierende Kurse sind für die befragte Altersgruppe somit kein bedeutendes Thema. Berufliche Weiterbildung schneidet am schlechtesten ab, wenn man das gesamte Sample betrachtet. Andererseits ist ein deutlicher Zusammenhang zwischen Beschäftigungsstatus und Interesse an beruflicher Weiterbildung festzustellen (vgl. Tabelle 3). Dies kann auf die Verbindung von Interesse und Gelegenheits-

struktur einer möglichen Anwendung, aber auch auf die Bedeutung eines Anwendungsbezugs als Bildungsmotiv hinweisen (s.u.). Die nachfolgenden Tabellen zeigen den Zusammenhang zwischen dem Interesse an beruflicher Weiterbildung und dem Beschäftigungsstatus. Je weniger die Möglichkeit einer aktiven beruflichen Verwendung besteht, umso mehr schwinden diese Interessen (vgl. Tabelle 3 und Tabelle 4). Für die Personengruppe der Rentner/innen ist die berufliche Lebensphase offenbar soweit abgeschlossen, dass eine weitere Qualifizierung keine Aufmerksamkeit findet.

Auch ein Zusammenhang zwischen dem Erwerbsstatus und dem Interesse an dem Themenbereich PC und Internet lässt sich erheben (vgl. Tabelle 4). Berufstätige zeigen ein größeres Interesse an diesem Lernfeld. Auch wenn hier keine einfache Ableitung auf die tatsächliche Nutzung dieser Medien vorgenommen werden kann, so wäre eine mögliche Erklärung, dass die befragten Nichterwerbstätigen die Anwendungs- und Nutzungsmöglichkeiten von PC und Internet vor allem im Beruf sehen und weniger im privaten Haushalt, insbesondere dann, wenn nicht bereits in der Phase der eigenen Berufstätigkeit eine Rechnernutzung und damit eine Wahrnehmung der sich mit diesem Medium bietenden Möglichkeiten erfolgte (vgl. Spiro 2005: 87). Aber auch die mangelnde Gelegenheit für eine PC- und Internetnutzung bei fehlendem eigenem Rechner kann als Erklärung herangezogen werden (vgl. Spiro 2005: 73).⁸

Tabelle 3 Interesse an beruflicher Weiterbildung nach Beschäftigungsstatus
(je niedriger der Mittelwert, desto größer das Interesse)

Beschäftigungssta- tus	Mittel- wert	N
berufstätig	2,70	134
Sonstige	3,35	46
Rentner	3,87	320
Insgesamt	3,51	500

⁸ Laut Spiro sind statistisch festgestellte Unterschiede, etwa ein stärkeres Interesse formal höher Gebildeter Personen, von Männern und von Jüngeren an PC und Internet dann keine Prädiktoren für eine auch zukünftig stärkere Nutzung dieser Medien durch diese Personengruppen, wenn für die übrigen Personengruppen die Zugangsbarrieren dauerhaft überwunden werden (vgl. Spiro 2005: 473).

Tabelle 4 Themeninteresse: PC, Internet

(je niedriger der Mittelwert, desto größer das Interesse)

Beschäftigungssta- tus	Mittel- wert	N
berufstätig	2,56	134
Sonstige	2,87	46
Rentner	3,37	320
Insgesamt	3,11	500

Das hohe Interesse an Umweltschutz, Ökologie und Politik, also zukunftsrelevanten und gesellschaftlichen Lernthemen, weist darauf hin, dass die älteren Befragten sich nicht aus der Gesellschaft zurückziehen, sondern sich mit aktuellen gesellschaftlichen Problemen beschäftigen wollen.⁹

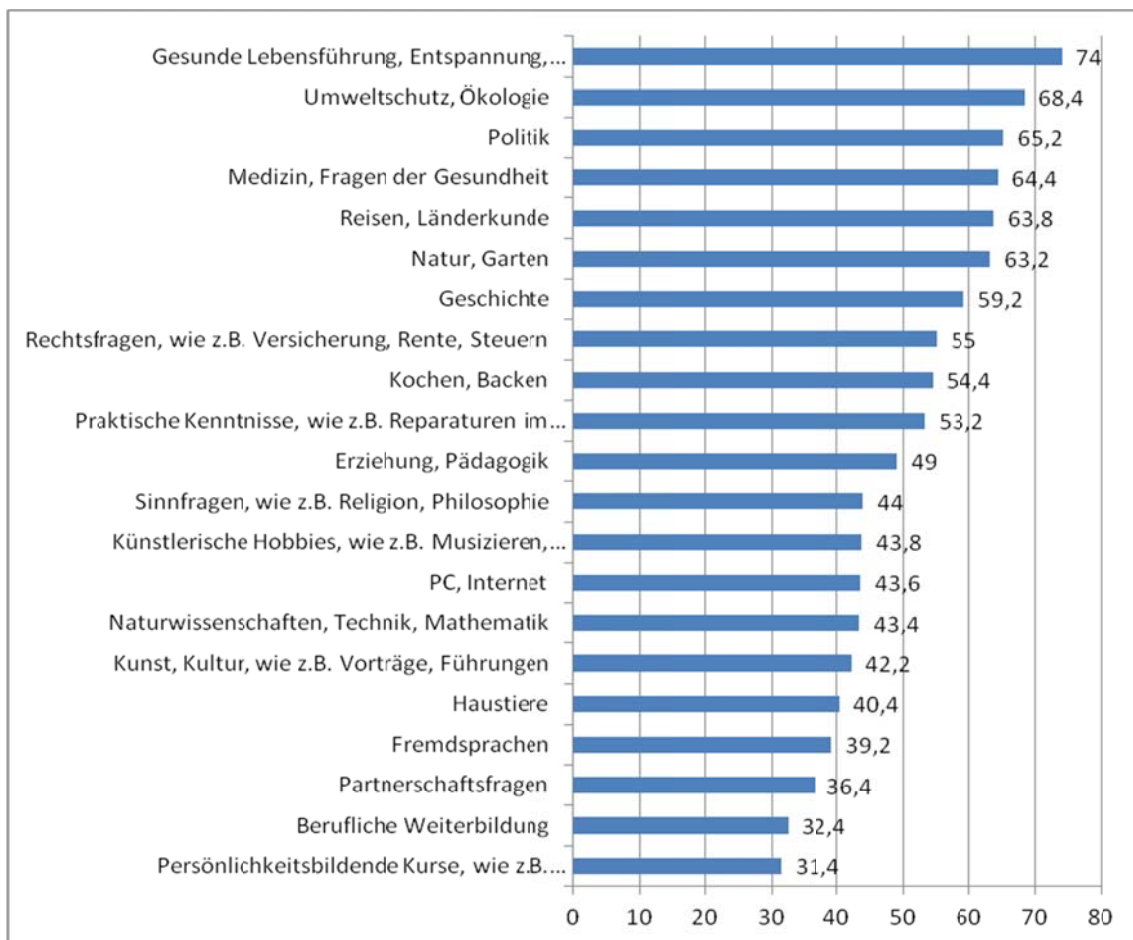
In Abbildung 6 werden die Themeninteressen bezogen auf Lernen und Horizonterweiterung in ihren prozentualen Anteilen bei den Befragten verdeutlicht. Auf eine Unterscheidung zwischen manifesten (Antwortkategorie „sehr interessant“) und latenten Lerninteressen (Antwortkategorie „interessant“) wurde hier verzichtet, da das Ziel die Erfassung der bevorzugten Themenfelder, nicht eine Prognose bezüglich der Entwicklung von Bildungsbeteiligung ist.¹⁰

⁹ Vgl. auch die Aussage des Gender Datenreports, dass im Jahr 2002 in den höchsten befragten Altersgruppen 45-59 und 60-74 Jahren 37 % der Befragten ein politische Interesse äußerten, was deutlich höher war als in den darunter liegenden befragten Altersgruppen (Heß-Meining 2005: 385).

¹⁰ In der Studie von Schröder/Gilberg wurde im Jahr 1999 Personen im Alter von 50 bis 75 nach ihren thematischen Interessenschwerpunkten für die Teilnahme an einer Bildungsveranstaltung in den nächsten zwei Jahren gefragt, d.h. bezogen auf organisierte Weiterbildung. Da Ziel eine Prognose für die Weiterbildungsbeteiligung Älterer war, wurde Wert besonders auf die manifesten Bildungsinteressen gelegt (vgl. Schröder/Gilberg 2005: 103 ff.). Eine entsprechende Unterscheidung zwischen manifestem und latentem Interesse zu den einzelnen Themenfeldern kann den gültigen Prozenten in den Aufstellungen im Anhang (Frage 1a) entnommen werden.

Abbildung 6 Themeninteresse zur Horzonterweiterung

(Zusammengefasste Antwortkategorie „sehr interessant“ und „interessant“, in Prozent)



3.1.1 Geschlechterunterschiede bei den Interessen

Bezüglich der Interessen sind eine Reihe von Unterschieden zwischen Männern und Frauen zu erkennen. In Tabelle 5 ist die Reihenfolge der besonders geschätzten Interessensgebiete, nach Männern und Frauen unterschieden, dargestellt. Männer bewerten die Beschäftigung mit Politik und Geschichte sowie den Erwerb praktischer Kenntnisse wie zum Beispiel Reparaturen im Haus und am Auto und die Bedienung von elektronischen Geräten sehr hoch. Im Gegensatz dazu stehen bei Frauen Themen wie Gesundheit, Umweltschutz und Natur höher im Kurs. Auffallend ist die allgemein höhere Zustimmungsrates der weiblichen Befragten zu den präferierten Interessen (in Tabelle 5 ausgedrückt durch die Angaben der Mittelwerte in Klammer; je niedriger der Wert, desto größer das Interesse), was dafür spricht, dass eine hohe Übereinstimmung dieser Einschätzungen durch die meisten Frauen besteht.

Tabelle 5 Rangfolge der Interessen bei Männer und Frauen
(niedriger Mittelwert = großes Interesse)

Platz	Frauen	Männer
1	Gesunde Lebensführung (1,85)	Politik (2,13)
2	Medizin, Fragen der Gesundheit (2,03)	Praktische Kenntnisse (2,16)
3	Umweltschutz, Ökologie (2,14)	Geschichte (2,29)
4	Natur, Garten (2,19)	Umweltschutz, Ökologie (2,29)
5	Backen (2,22)	Gesunde Lebensführung (2,33)

Die folgende Analyse bezieht sich auf die Identifizierung der größten Unterschiede zwischen den Geschlechtern.

Tabelle 5 (im Anhang) zeigt alle Interessensgebiete im Vergleich, unabhängig davon, ob die Interessen in der Rangfolge vorne stehen. Weibliche Befragte äußern ein signifikant intensiveres Interesse an Erziehung, künstlerischen Hobbies, medizinischen Fragen und gesunder Lebensführung, Kochen und Backen, Kunst und Kultur, Natur und Garten sowie Religion und Philosophie. Männer dagegen unterschieden sich von den Frauen dadurch, dass sie den Themen PC und Internet, Persönlichkeitsbildende Kurse, Technik und Mathematik sowie Praktische Kenntnisse wie Reparaturen am Haus und am Auto den Vorzug geben. Solche geschlechtsbezogenen Interessenschwerpunkte können vielleicht zum Teil auf geschlechtsbezogene Sozialisation und entsprechende Rollenverteilungen zurückzuführen sein (vgl. Schröder/Gilberg 2005: 108). Ein weiterer Erklärungsansatz kann auch im höheren Anteil der erwerbstätigen Männer in der Stichprobe liegen, etwa bezogen auf das Interesse an PC/Internet.¹¹

3.1.2 Alter und Interessenschwerpunkte

Für die Analyse des Zusammenhangs zwischen Alter und den auf Lernen bezogenen Interessenschwerpunkten wurde eine Korrelationsanalyse durchgeführt.¹² Danach verlieren folgende Themen mit zunehmendem Alter der Befragten immer mehr an Bedeutung: Mit dem Alter sinkt das Interesse an den Lernthemen Computer ($r=0,31$), berufliche Weiterbildung ($r=0,29$), praktischen Kenntnissen ($r=0,19$), persönlichkeitsbildende Kursen ($r=0,16$), Haustieren ($r=0,12$) und Partnerschaftsfragen ($r=0,16$). Im Gegensatz dazu steigt mit dem Alter das Interesse an Kunst, Kultur ($r=-0,12$), Natur und Garten ($r=-0,10$) sowie an Sinnfragen wie z.B.

¹¹ Natürlich kann auch der höhere Anteil der Erwerbstätigen unter den Männern letztlich Folge von gelebten Geschlechterrollendifferenzen sein.

¹² Der Korrelationskoeffizient (r) hat einen Wertebereich von -1 (starker negativer Zusammenhang) der numerischen Werte bis +1 (starker positiver Zusammenhang). In diesem Fall ist zu berücksichtigen, dass geringe numerische Werte bei den Interessensbekundungen eine hohe Zustimmung bedeuten. Eine positive Korrelation bedeutet folglich, dass einen Zusammenhang zwischen steigendem Alter und steigender Ablehnung des Interessenbereiches besteht.

Religion und Philosophie ($r=-0,14$). Dies verdeutlichen die angegebenen Korrelationswerte zwischen Alter und Interessensbekundungen. Ob es sich dabei um Alterseffekte oder Kohorteneffekte handelt, kann hier nicht festgestellt werden.

3.1.3 Bildung und Interessenschwerpunkte

Für die nachfolgende Analyse wurden die schulischen Bildungsstufen in zwei Kategorien zusammengefasst (bis Mittlere Reife ($n= 410$) vs. Hochschulreife und höher ($n=90$)), da durch die Dichotomisierung eine Kontrastgruppen-Gegenüberstellung möglich war.

Abbildung 7 zeigt, sortiert nach den Zustimmungswerten der Personen mit Hochschulreife, dass bei diesen das Interesse an den Themen Politik, Geschichte sowie Reisen und Länderkunde bezogen auf Lernen am größten ist. Personen mit mittlerem bzw. niedrigem formalem Bildungsstatus interessieren sich vor allem für die Lernfelder Gesunde Lebensführung, Umweltschutz/Ökologie und Medizin.

Weiterhin ist aus dieser Abbildung ersichtlich, wo die größten Interessensunterschiede zwischen den beiden Bildungsgruppen im Vergleich liegen. Die Gruppe mit der im Vergleich niedrigeren Schulbildung zeigt ein erheblich geringeres Interesse an Kunst und Kultur, Politik, Fremdsprachen, Geschichte sowie PC und Internet¹³. Dem gegenüber interessieren sich Befragte mit niedrigerer Schulbildung stärker als die Befragten mit Hochschulabschluss für die Lernfelder Gesunde Lebensführung, Kochen und Backen sowie Haustiere, allerdings liegen die beiden letztgenannten Lernfelder von den Präferenzen im unteren Bereich.

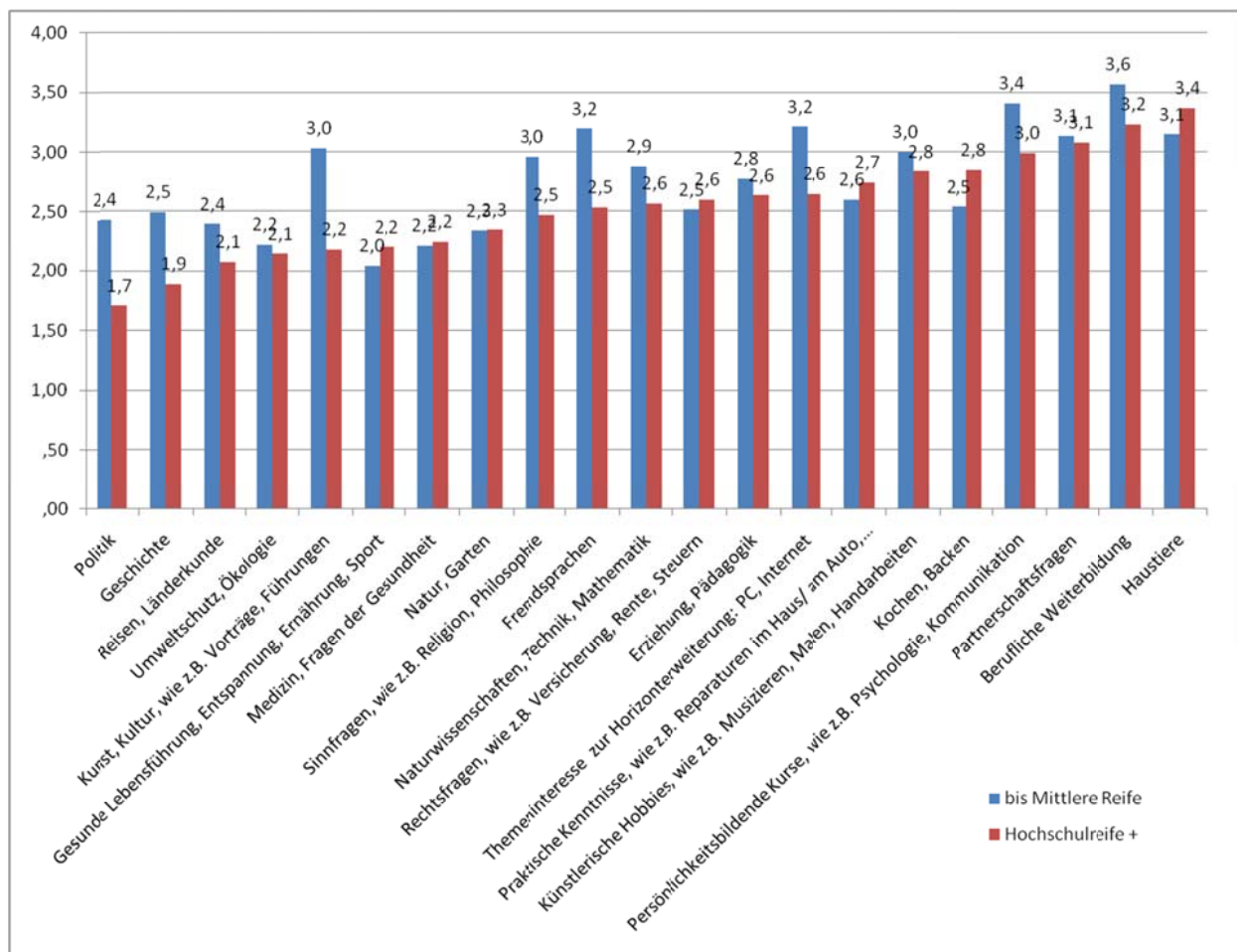
Es ist zu vermuten, dass sich bildungsbezogene und geschlechtsbezogene Interessensunterschiede ergänzen – Frauen haben wesentlich häufiger einen niedrigeren Bildungsabschluss als Männer. Auch die Nutzungsgewohnheiten von PC und Internet aus dem beruflichen Kontext können z.B. Erklärungsmöglichkeiten bieten. Bezogen auf das Lernfeld Fremdsprachen sei hier auf die Ergebnisse der Studie zu den ZWAR Teilnehmenden verwiesen (s.u. Kapitel D).

Ein Unterschied bezüglich des Interesses an ökologischen Themen, Natur und Garten, sowie an Gesundheitsfragen aufgrund des formalen Bildungsstatus lässt sich nicht erkennen.

¹³ Siehe zum Umgang mit dem PC bereits Fußnote 8.

Abbildung 7 Themeninteresse nach schulischer Bildung

(zusammengefasst nach zwei Kategorien; niedrige Werte bedeuten hohe Zustimmung)



Mittels einer Faktorenanalyse ist es möglich, die Vielfalt der Interessen zu gruppieren und in Dimensionen zusammenzufassen. Hierdurch wird deutlich, welche Themenkomplexe aus Sicht der Befragten zusammenhängende Einheiten bilden. Wie aus Tabelle 6 ersichtlich wird, lassen sich fünf Themenbereiche darstellen: Kultur und Politik, philosophisches Interesse, der naturwissenschaftliche Bereich bis hin zu Anwendungsthemen wie PC und Handwerkliches, die medizinischen Altersfragen und schließlich Themen, die sich aus der häuslichen Umgebung ergeben. Bei späteren Analysen werden die Aussagen zu den einzelnen Faktoren zu Skalen zusammengefasst.

Tabelle 6 Dimensionen der Themeninteressen

Faktoren	Items
Kultur und Politik	Geschichte Reisen, Länderkunde Umweltschutz, Ökologie Kunst, Kultur, wie z.B. Vorträge, Führungen Politik
Philosophisches	Erziehung, Pädagogik Persönlichkeitsbildende Kurse wie z.B. Psychologie, Kommunikation Fremdsprachen Sinnfragen, wie z.B. Religion, Philosophie
Naturwissenschaften/Handwerk	PC, Internet Praktische Kenntnisse, wie z.B. Reparaturen im Haus/Auto Naturwissenschaften, Technik, Mathematik
Ratgeber, medizinische Altersfragen	Medizin, Fragen der Gesundheit Rechtsfragen, wie z.B. Versicherung, Rente, Steuern Gesunde Lebensführung, Entspannung, Ernährung, Sport
Heim	Kochen, Backen Natur, Garten Haustiere

Über die im Fragebogen vorgegebenen Interessen hinaus war die Möglichkeit gegeben, weitere Interessensgebiete in einer offenen Frage zu benennen. 32 Befragte äußerten individuelle Interessen (vgl. Tabelle 139, Frage 1c, im Anhang). Besonders häufig wurde das Interesse an Literatur erwähnt.

3.2 Formate der Wissensgenerierung

Welche Formate nutzen die Befragten, um „ihr Wissen, Können oder allgemein ihren geistigen Horizont zu erweitern“? Bei dieser Analyse geht es nicht nur um Bekundungen für even-

tuell interessierende Themen, sondern um Aussagen zu tatsächlich ausgeführten Tätigkeitsformen in diesen Bereichen.¹⁴ Tabelle 7 ist als Liste der ausgeführten Tätigkeiten von oben (häufigste Tätigkeit) nach unten zu lesen. Dargestellt sind die Zustimmungswerte in Form von Mittelwerten aus den Antwortalternativen mit dem Wert 1 (trifft voll zu) bis 5 (trifft gar nicht zu).

Ziel dieser Frage war es, über ein möglichst breites Spektrum festzustellen, welche Aktivitäten die Befragten selbst als Form der Weiterbildung und Horizonterweiterung betrachten– und zwar vorzugsweise unter Einbeziehung auch informellen Lernens. D.h. es kann sein, dass sie zwar bestimmte Tätigkeiten ausführen und Formate nutzen, aber dies nicht als Form der Horizonterweiterung empfinden. Dies hängt auch von dem individuellen Verständnis von Lernen/Bildung/Horizont-erweiterung bei den Befragten ab, das im Rahmen dieser Studie nicht erhoben werden konnte.

Auf den ersten Plätzen sind verschiedene Arten der Mediennutzung platziert: Zeitung sowie Radio und Fernsehen sind die primären Lernquellen, neben der Rezeption von Büchern. Der Austausch mit Freunden betrifft den geselligen Bereich. Die Konsultation von Fachleuten wie z.B. Arzt/Apotheker/ Handwerker kann ggf. mit der oben festgestellten häufigen Nennung von Interessen in den Bereichen gesunde Lebensführung und Medizin zusammen hängen. Es folgen das Reisen (es wurde nicht zwischen Erholungsreisen und Bildungsreisen spezifiziert) und die Nutzung kultureller Angebote. Am Ende der Skala bewegen sich die Internetnutzung (das entspricht dem vorab festgestellten geringeren Interesse PC-/Internet-bezogenen Themen), die Teilnahme an Seminaren oder Vorträgen, d.h. die mit organisierter Weiterbildung verbundenen Formate (s.u.), sowie die ehrenamtlichen Tätigkeiten als Formate der Horizonterweiterung (Platz 14). Während, wie in Abbildung 6 dargestellt, immerhin 44 Prozent der Befragten ein mindestens latentes Interesse am Themenbereich Sinnfragen/Religion/Philosophie äußern (auch bei der Mittelwertdarstellung war dieses Themenfeld noch im Mittelfeld), werden religiöse Angebote am wenigsten als Formate der Horizonterweiterung gesehen. Insgesamt ergibt sich das Bild, dass inhäusige Tätigkeiten die höchste Wertigkeiten besitzen.

¹⁴ Aussagen zur Quantität der Nutzung informellen Lernens der Befragten etwa im Zeitraum der letzten 12 Monate wurden nicht erhoben (siehe hierzu Tippelt u.a. 2009 59 ff.). Zur Teilnahme an institutionalisierter Weiterbildung siehe Kapitel 3.5.

Tabelle 7 Genutzte und ausgeführte Formen zur Wissenserweiterung
(je niedriger der Mittelwert desto größer die Zustimmung)

	Mittelwert	Standardabweichung
durch Zeitung lesen	1,80	1,075
durch Radio und Fernsehen	1,81	,921
durch Austausch mit Freunden und Bekannten	2,07	1,016
durch Bücher	2,12	1,223
durch Austausch mit Fachleuten (Apotheker, Arzt, Handwerker)	2,69	1,259
durch Reisen	2,80	1,418
durch kulturelle Angebote, wie z.B. Museum, Theater, Kabarett, Shows, Open-Air-Konzerte, aber auch Karneval, Kirmes, Vereinsfeste	2,86	1,372
durch andere Hobbys	2,93	1,360
durch Besichtigungen/Exkursionen	3,06	1,331
durch das Internet	3,15	1,610
durch Kurse, Seminare, Vorträge	3,43	1,386
durch meinen Beruf	3,45	1,635
durch meine ehrenamtlichen Tätigkeiten	3,66	1,534
durch religiöse/spirituelle Angebote	3,99	1,243

Über diese in einer geschlossenen Frage vorgegebenen Betätigungskategorien hinaus wurden weitere Tätigkeiten in einer offenen Frage mitgeteilt. In Tabelle 139 (Frage 2c, Anhang) sind alle Nennungen aufgelistet. Beliebt ist das geistige Training durch Denksportaktivitäten wie Rätsel lösen. Vieles dreht sich um Gemeinschaftspflege bzw. das soziale Umfeld und Beschäftigungen in den eigenen vier Wänden. D.h. die meisten der zusätzlich genannten Formate beziehen sich ebenfalls eher auf ein häusliches Umfeld.

Eine weitere Analyse der einzelnen Aussagen zeigt, dass mit zunehmendem Alter das Spektrum an unterschiedlichen genutzten Angeboten abnimmt. Ob die abnehmende Nutzung von Quellen zur Wissenserweiterung z.B. mit einem abnehmenden Interesse an der eigenen Weiterbildung, mit durch körperliche oder geistige Einschränkungen erschwerten Zugängen oder mit einem anderen Verständnis von Lernformaten zusammenhängt, kann hier nicht entschieden werden. Bei den jüngeren Befragten sind eine intensivere Nutzung persönlicher Kontakte zu Freunden, Bekannten und der Austausch mit Fachleuten und beruflichen Kontakten festzustellen, wobei Letzteres aufgrund der im Alter i.d.R. fehlenden Berufstätigkeit zu erwarten war.

Unterschiede lassen sich ebenfalls zwischen den Geschlechtern erkennen. Männer nutzen signifikant öfter das Internet sowie ihr berufliches Umfeld zur Wissenserweiterung, was auf die größere Beteiligung der befragten berufstätigen Männer an der Studie zurückzuführen ist. Frauen suchen öfter den Austausch mit Freund/inn/en, nutzen kulturelle Angebote und informieren sich durch Bücher sowie Radio und Fernsehen.

Mit steigendem formalen Bildungsniveau wird eine stärkere Nutzung von Weiterbildungsformaten angegeben, die eher mit der sog. Hochkultur in Verbindung gebracht werden: Bücher, Besichtigungen, Exkursionen, Kurse, Seminare und Vorträge. Dazu wird auch die Internetnutzung häufiger genannt. Befragte mit geringerer formaler Bildung gaben tendenziell eher Radio und Fernsehen als bildende Formate an.

Eine Vollzeit-Berufstätigkeit lässt möglicherweise wenig Zeit übrig, um sich mit den abgefragten Betätigungen zu beschäftigen. Anhand der oben vorgenommenen Klassifizierung in drei Kategorien in „voll berufstätig“, „Sonstige“ und „Rentner/innen“ sollen die Aktivitäten im Folgenden verglichen werden.

Rentner/innen nennen signifikant häufiger religiöse/spirituelle Angebote als Wege der Horizonterweiterung als Berufstätige. Dieses Ergebnis ist in Zusammenhang zu sehen mit den o.g. Interessensgebieten für Lernen. Dort wurden Sinnfragen wie Religion/Philosophie häufiger von den älteren Befragten, die sich besonders in der Gruppe der Rentner/innen finden, genannt (siehe oben unter 3.1.2).

Die Nutzung von PC und Internet als Format der Weiterbildung wird vor allem von der Gruppe der Berufstätigen mit einem Mittelwert von 2,4 genannt. Bereits oben wurde ein Zusammenhang zwischen Lerninteressen in diesem Bereich und Berufstätigkeit hergestellt (siehe oben Tabelle 4), durch eine Nutzung des Mediums im Beruf werden vermutlich auch dessen Möglichkeiten zur Horizonterweiterung gesehen.

Berufstätige nennen außerdem eher Exkursionen und Besichtigungen als Lernquellen. Die Gruppe der Sonstigen (d.h. u.a. Hausfrau/-mann, geringfügig Beschäftigte und Arbeitslose) nutzen diese am wenigsten. Dies mag mit der finanziellen Lage der geringfügig Beschäftigten und Arbeitslosen zusammenhängen, die sich weniger als Vollzeitberufstätige und ein größerer Teil der Rentner solche Aktivitäten leisten können. Kurse, Seminare und Vorträge werden ebenfalls am ehesten von Berufstätigen besucht und am wenigsten durch Rentner/innen (vgl. Tabelle 8). Diese Formate der Weiterbildung werden sicherlich in besonderem Maß in der institutionalisierten und beruflichen Weiterbildung genutzt. Im AES von 2007, aber auch von 2010 (wenn auch dort nur bis zur Altersgrenze 65), wurde wiederholt festgestellt, dass die Abnahme der Weiterbildungsbeteiligung mit dem Alter vor allem durch die wegfallende berufliche Weiterbildung verursacht ist (vgl. Rosenblatt u.a. 2008: 55; Bilger u.a. 2011: 33 f.; Bilger u.a. 2013: 34 f.)

Tabelle 8 Formate der Wissensgenerierung nach Berufsstatus

(Mittelwerte, niedriger Wert bedeutet hohe Zustimmung)

	Internet	kulturelle Angebote	Besichtigungen/ Exkursionen	Austausch mit Fachleuten	Reisen	Beruf	Kurse, Seminare, Vorträge	Religiöse/spirituelle Angebote
Berufstätig	2,40	2,81	2,78	2,55	2,51	2,07	2,99	4,01
Sonstige	3,00	2,87	3,26	2,74	2,93	3,46	3,30	4,39
Rentner	3,49	2,88	3,14	2,74	2,91	4,02	3,63	3,92
Insgesamt	3,15	2,86	3,06	2,69	2,80	3,45	3,43	3,99

Die Formate der Horizonterweiterung lassen sich über eine Faktorenanalyse der häufig gemeinsam genannten Kategorien zusammenfassen und auf wenige Dimensionen reduzieren. Vier Faktoren sind identifizierbar. Der erste Faktor in Tabelle 9 ist durch kulturelle Aktivitäten gekennzeichnet. Befragte, die zustimmen, sind solche, die durch den Besuch von Kursen, kulturellen Angeboten, Reisen und Besichtigungen ihren Horizont aktiv erweitern, und darüber hinaus gezielt das Internet sowie Bücher zur Horizonterweiterung nutzen. Der zweite Faktor repräsentiert den Kontakt im sozialen Umfeld, sei es privat, oder beruflich. Neben dem Austausch mit Freunden und Bekannten steht auch der Austausch mit (medizinischen) Fachleuten und im Beruf. Zur Horizonterweiterung werden also vornehmlich Personenkontakte genutzt. Einen weiteren Faktor bildet die Nutzung der Medien wie Zeitung, Radio und Fernsehen, also die alltäglichen, aktuellen Medien. Diese Tätigkeiten finden, wie bereits oben beschrieben, die größte Zustimmung.

Ob der Zusammenhang zwischen der Nutzung religiöser/spiritueller Angebote mit der Nutzung der eigenen ehrenamtlichen Tätigkeit als Bildungsformate – welche jedoch nur von wenigen Befragten Zuspruch finden – auf eine beiden Angebotsformen gemeinsame Motivlage weist, ggf. auch auf biografisch seit Kindheit und Jugend erworbenen Handlungsmuster für ehrenamtliche Tätigkeiten (vgl. etwa Auer 2005: 243), kann hier nicht entschieden werden.¹⁵

Ein Rückschluss von der Nutzung der Formate auf eine explizite Intention zur Weiterbildung bei diesen Formaten ist nicht einfach möglich. Zu vermuten wäre, dass bei den Faktoren Personenkontakte und Alltagsmedien/Aktuelle Medien, Lernen und Bildung häufiger en passant, weniger intendiert stattfinden.

¹⁵ Zu möglichen Motiven für freiwilliges Engagement Älterer vergleiche auch Tippelt u.a. 2009: 122 f. Auf die Problematik der unterschiedlichen Verwendung der Begriffe Ehrenamt und zivilgesellschaftliches oder bürgerschaftliches Engagement etc. und daraus resultierenden Problemen bei der Vergleichbarkeit von empirischen Studien sei hier hingewiesen (vgl. Motel-Klingebiel u.a. 2010: 135).

Tabelle 9 Dimensionen der tatsächlich genutzten Angebote

Faktoren	Items
Kulturelle Aktivitäten ¹⁶	Durch das Internet Durch Bücher Durch kulturelle Angebote, wie z.B. Museum, usw. Durch Besichtigungen/Exkursionen Durch Reisen Durch andere Hobbies Durch Kurse, Seminare, Vorträge
Personenkontakt	Durch Austausch mit Freunden und Bekannten Durch Austausch mit Fachleuten, wie z.B. Apotheker, Arzt, Handwerker Durch meinen Beruf
Alltagsmedien/Aktuelle Medien	Durch Zeitung lesen Durch Radio und Fernsehen
Religiöse Angebote/Ehrenamt	Durch religiöse/spirituelle Angebote Durch meine ehrenamtlichen Tätigkeiten

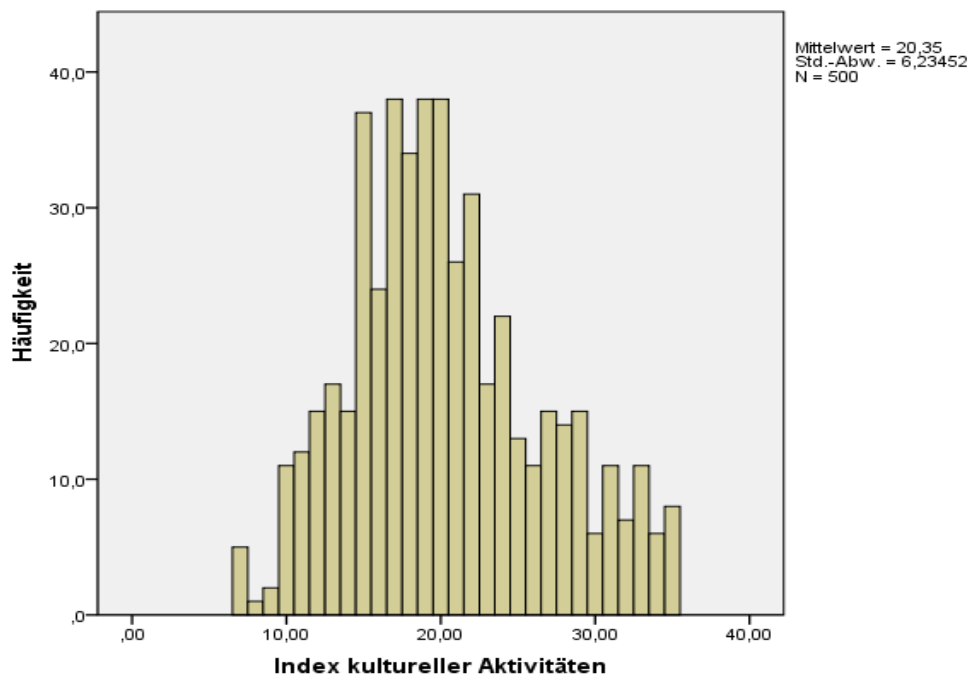
Es sollte nun festgestellt werden, ob Befragte, die eher Medien mit einer intendierten Weiterbildung nutzen – hier die als Faktor „Kulturelle Aktivitäten“ bezeichnet –, sich signifikant¹⁷ von jenen Befragten unterscheiden, die eher Formate der Weiterbildung en passant nennen.

Durch die Addition der Werte zu den sieben Aussagen der Kulturellen Aktivitäten wird ein Index gebildet. Bei einem Wertebereich der einzelnen Aussagen von 1 (trifft voll zu) bis 5 (trifft gar nicht zu) ergibt sich bei der Zielvariablen ein Wertebereich von minimal 7 (alle sieben Aussagen werden mit „trifft voll zu“ beantwortet) bis hin zu 35 (keine Aussage trifft zu). Die aus diesen Items der ersten Dimension gebildete Skala zeigt folgende Verteilung (Abbildung 8):

¹⁶ Der Sammelbegriff „Kulturelle Aktivitäten“ für die von den Befragten gemeinsam zusammen genannten Formate ist nur als Annäherung zu begreifen. Zum einen handelt es sich eher um „klassische“ Formen, die der Hochkultur zugerechnet werden. Zum anderen könnte das Internet einerseits als Alltagsmedium verstanden werden, wird aber hier offenbar eher als Wissensressource genannt. Schließlich hat der Begriff „Hobbies“ eine große Bedeutungsbreite.

¹⁷ Für diese Studie haben wir die Irrtumswahrscheinlichkeit für den Schluss auf die Gesamtheit auf 5% festgelegt

Abbildung 8 Index der Kulturellen Aktivitäten



Zwischen diesem Index der kulturellen Aktivitäten und dem Alter ist ein signifikanter Zusammenhang feststellbar: Der Index der kulturellen Aktivitäten und das Alter korrelieren mit $r=0,24$ positiv, d.h. je höher das Alter, desto niedriger die Zustimmung (hoher Wert). Mit dem Alter sinkt somit die eher klassisch kulturelle Form der Wissenserweiterung. Gleichzeitig steigt mit dem Alter die Nutzung von Lernformen en passant wie etwa die Rezeption von Radio, Fernsehen und Zeitungen ($r=0,10$), die zudem mehr im häuslichen Umfeld stattfinden.

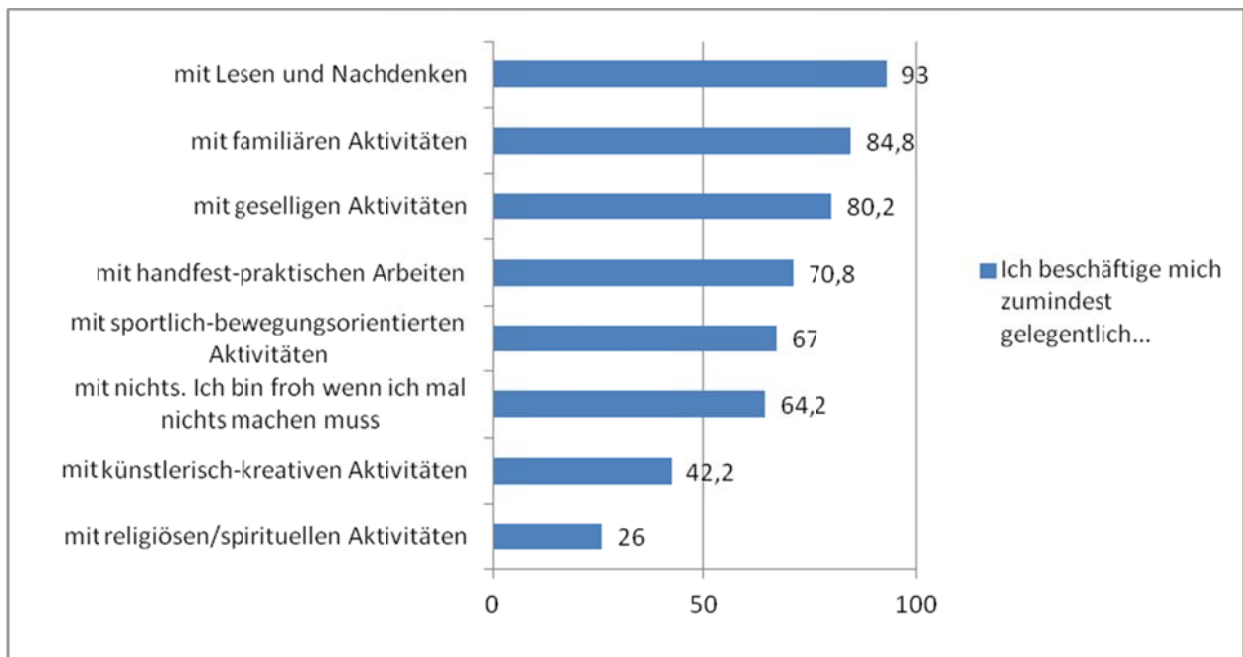
Auch die Nennung von Lernformaten durch direkte Personenkontakte nimmt mit dem Alter signifikant ab ($r=0,27$). Mit dem Wegfall der Personenkontakte verlieren die ehrenamtlichen Tätigkeiten ebenfalls an Bedeutung ($r=0,36$). Dies weist insgesamt auf eine im Alter verstärkte Nutzung von Lernformaten, die im häuslichen Umfeld Anwendung finden. Die Nutzung von Lernen und Bildung als Möglichkeiten, außerhäusliche Kontakte zu pflegen, nimmt in ihrer Bedeutung mit dem Alter ab.¹⁸

3.3 Präferierte Freizeitbeschäftigungen

Erhoben wurde in einem weiteren Schritt, welchen Freizeitbeschäftigungen sich die Befragten tatsächlich am meisten und welchen davon am liebsten widmen. Annähernd alle Befragten beschäftigen sich zumindest gelegentlich mit Lesen und Nachdenken in ihrer Freizeit (Abbildung 9). Die familiären und geselligen Aktivitäten sind ein weiterer Schwerpunkt in der Freizeit. Diese Tätigkeiten spielen sich ebenso wie das „handfest-praktische“ Arbeiten im engeren sozialen Umfeld ab. Bewegungsorientierte Aktivitäten sind bei zwei Drittel der Befragten ebenso wichtig wie das Nichtstun.

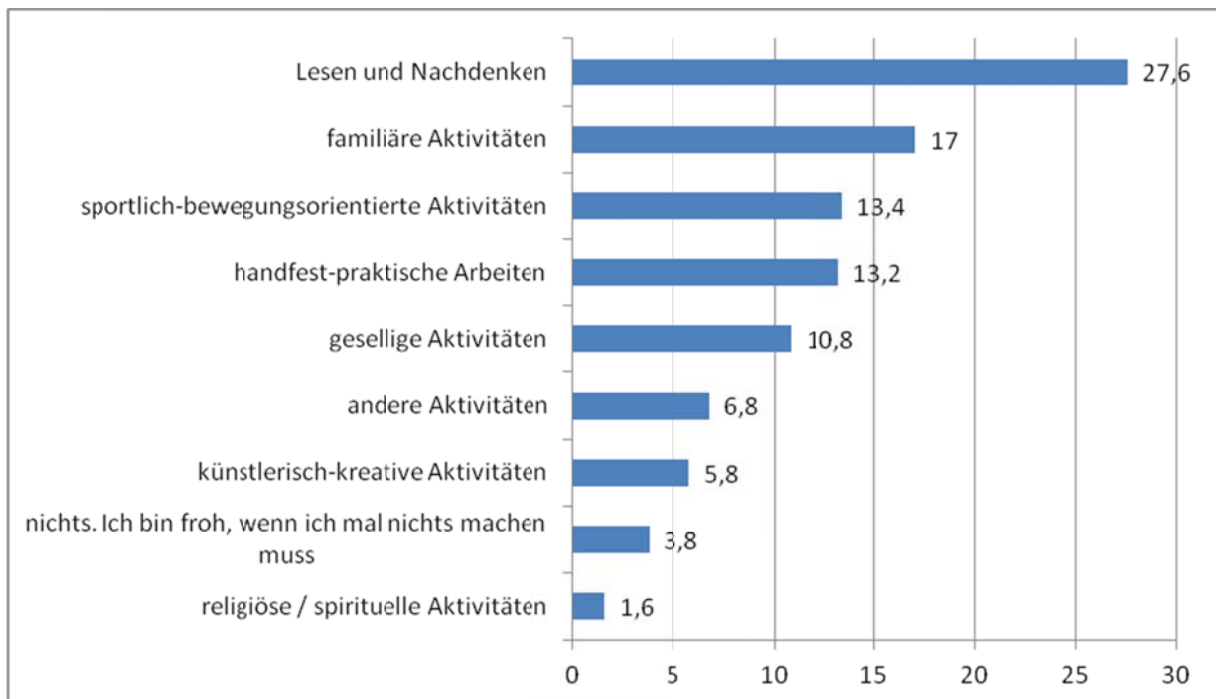
¹⁸ Ob es sich bei dieser Abnahme um Kohorteneffekte handelt oder sie mit altersbedingten Veränderungen zusammen hängt, kann an dieser Stelle nicht gesagt werden.

Abbildung 9 Art der Freizeitbeschäftigung
(Angaben in Prozent)



In dem Prioritätenkatalog der liebsten Freizeitbeschäftigungen führen das Lesen und Nachdenken die Liste an. Zur Beantwortung dieser Frage wurden die Befragten gebeten, aus der Reihe der vorgenannten Freizeittätigkeiten, diejenige auszuwählen, mit der sie sich am liebsten befassen. Auch die weitere Rangfolge entspricht in etwa den vorher genannten tatsächlichen Freizeitbeschäftigungen. Religiöse und spirituelle Aktivitäten werden lediglich von einem Viertel der Befragten genannt.

Abbildung 10 Präferierte Freizeitbeschäftigung
(Angaben in Prozent)



3.3.1 Präferierte Freizeitbeschäftigungen nach Alter

Für die nachfolgende Tabelle 10 wurde das Alter der Befragten in Altersklassen von je fünf Jahren zusammengefasst. Auch wenn es zum Teil deutliche Unterschiede in den Klassen gibt, ist bei den Befragten kein durchgängiges Bild erkennbar: Die Präferenzen bewegen sich über die Altersgruppen hinweg auf und ab. So sind beispielsweise die familiären Aktivitäten in den Altersklassen 50 bis 64 sehr bedeutsam, nehmen in ihrer Wichtigkeit mit zunehmendem Alter stark ab, doch in der Altersgruppe der 80- bis 84-Jährigen steigt die Bedeutung wieder auf den ursprünglichen Wert an.

Tabelle 10 Alter und präferierte Freizeitbeschäftigung

	50-54	55-59	60-64	65-69	70-74	75-79	80-84	Über 85	Gesamt
nichts. Ich bin froh, wenn ich mal nichts machen muss	1,3%	4,8%	2,5%		7,1%	4,5%	2,7%	13,0%	3,8%
andere Aktivitäten	6,7%	6,0%	3,7%	11,1%	11,9%	6,8%			6,8%
religiöse / spirituelle Aktivitäten	2,7%			1,4%	3,6%		2,7%	4,3%	1,6%
gesellige Aktivitäten	17,3%	10,7%	7,4%	6,9%	9,5%	13,6%	13,5%	8,7%	10,8%
familiäre Aktivitäten	21,3%	16,7%	23,5%	13,9%	10,7%	13,6%	24,3%	8,7%	17,0%
sportlich-bewegungsorientierte Aktivitäten	18,7%	13,1%	8,6%	25,0%	13,1%	4,5%	5,4%	8,7%	13,4%
künstlerisch-kreative Aktivitäten	6,7%	6,0%	6,2%	4,2%	7,1%	6,8%	2,7%	4,3%	5,8%
Lesen und Nachdenken	14,7%	29,8%	27,2%	26,4%	23,8%	40,9%	35,1%	43,5%	27,6%
handfest-praktische Arbeiten	10,7%	13,1%	21,0%	11,1%	13,1%	9,1%	13,5%	8,7%	13,2%
Gesamt	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	100%

Außer bei der jüngsten Gruppe, den 50-55-Jährigen (für die die familiären Aktivitäten, gefolgt von sportlich-bewegungsorientierten und geselligen Aktivitäten zu den Lieblingsbeschäftigungen zählen), ist in allen anderen Altersgruppen das Lesen und Nachdenken die am häufigsten genannte Lieblingsbeschäftigung. Bei den sportlich-bewegungsorientierten Aktivitäten ist ein kontinuierliches Abflachen zu konstatieren. D.h. Tätigkeiten, die besondere körperliche Aktivitäten voraussetzen, verlieren mit dem Alter ihre Beliebtheit. Bei allen übrigen Beschäftigungen ist aus der Befragung keine eindeutige Tendenz bezogen auf das Alter bis 84 Jahre abzulesen. Auffallend ist allerdings bei den ältesten Befragten ab 85 Jahren die starke Beteiligung an Lesen und Nachdenken, die für fast die Hälfte der Befragten als liebste Freizeitbeschäftigung genannt werden, sowie eine relativ starke Zunahme bezogen auf den Wunsch einmal nichts machen zu müssen, sowie gegenüber der Altersgruppe davor ein Rückgang von familiären Aktivitäten. Das heißt hier ist eine Zunahme von eher ruhigen Tätigkeiten zu verzeichnen.

3.3.2 Präferierte Freizeitbeschäftigungen nach Bildung

Wie Tabelle 11 zu entnehmen ist, erfährt das Lesen und Nachdenken bei höher Gebildeten eine stärkere Bedeutung, während sportliche Aktivitäten tendenziell mit Ansteigen der formalen Bildung abnehmen. Die Angabe „Nichts. Ich bin froh wenn ich mal nichts machen

muss“ konzentriert sich auf die weniger Gebildeten. Auch wenn im Vergleich zu den höheren Bildungsgruppen Lesen und Nachdenken von weniger Befragten als liebste Beschäftigung genannt wurde, spielt es innerhalb der Gruppe der niedriger Gebildeten ebenfalls noch die größte Rolle.¹⁹

Tabelle 11 Präferierte Freizeitaktivität nach Bildung

	bis Volks- schule	bis Mittlere Reife	Fach- hochschul- reife	Abitur Hoch- schulreife	Studium	Gesamt
Nichts tun	4,8%	3,9%				3,8%
Andere Aktivitäten	8,7%	2,6%	5,9%	3,4%	2,3%	6,8%
Religiöse Aktivitäten	1,5%	1,3%		3,4%	2,3%	1,6%
Gesellige Aktivitäten	10,8%	10,5%	17,6%	10,3%	9,1%	10,8%
Familiäre Aktivitäten	17,4%	18,4%	23,5%	13,8%	11,4%	17,0%
Sportliche Aktivitäten	15,3%	11,8%	5,9%	10,3%	6,8%	13,4%
Künstlerisch- kreative Aktivitäten	5,1%	6,6%	5,9%	6,9%	9,1%	5,8%
Lesen und Nach- denken	22,8%	30,3%	29,4%	37,9%	52,3%	27,6%
Praktische Arbeiten	13,8%	14,5%	11,8%	13,8%	6,8%	13,2%
Gesamt	100%	100%	100%	100%	100%	100%

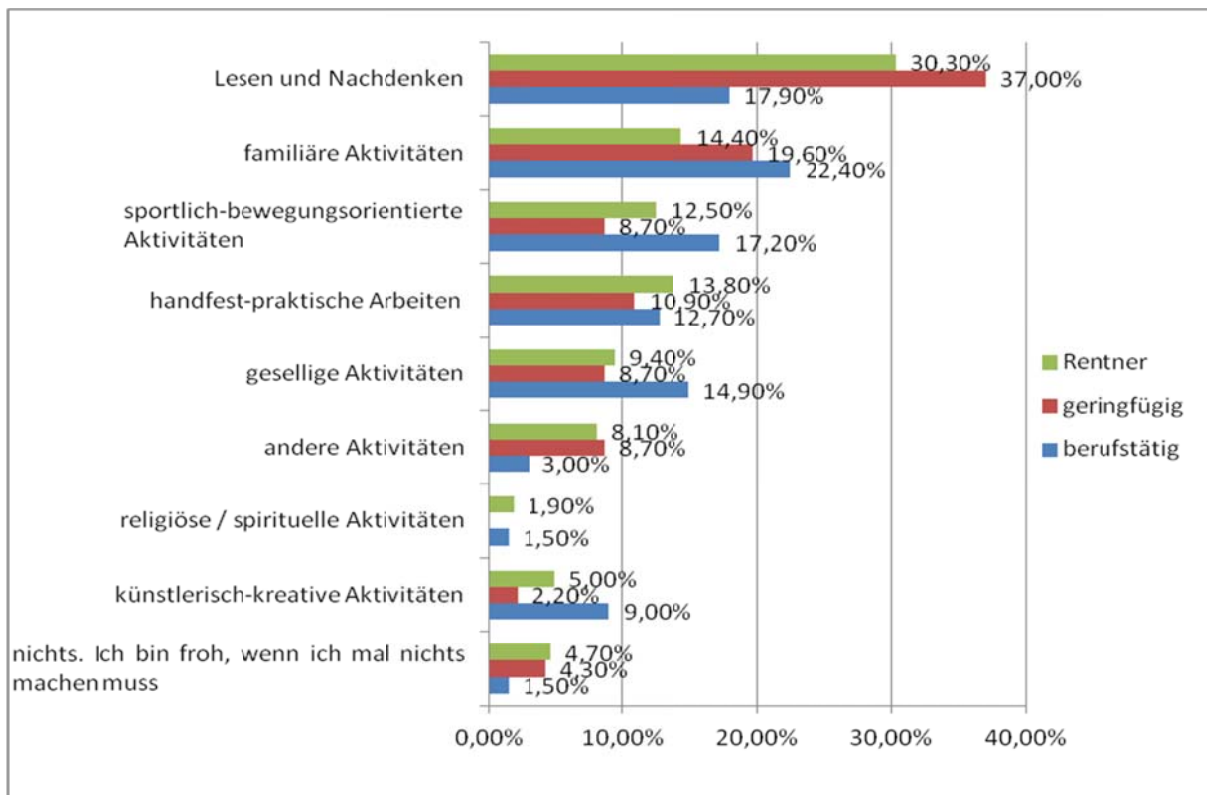
3.3.3 Präferierte Freizeitbeschäftigungen nach Beschäftigungsstatus

Betrachtet man die Lieblingsaktivitäten in Bezug auf den Beschäftigungsstatus (Abbildung 11), so ist zu erkennen, dass Berufstätige weniger gerne Zeit zum Lesen und Nachdenken verwenden, dafür sind sie in den geselligen, familiären und künstlerischen Aktivitäten stärker

¹⁹ Allerdings muss hier auch die soziale Erwünschtheit von Begriffen wie Nichtstun gegenüber Nachdenken in Erwägung gezogen werden. Ggf. wurde Nachdenken als „soziale erlaubte“ Form des Nichtstuns genannt. Hier wären weitere Differenzierungen sinnvoll.

vertreten. Sie präferieren somit die sozial aktiveren Tätigkeiten und geben am seltensten an froh darüber zu sein nichts tun zu müssen.

Abbildung 11 Beschäftigungsstatus und liebste Freizeitbeschäftigung



3.4 Auf soziale Kontakte ausgerichtete Freizeitbeschäftigungen

In der nächsten Analyse wird auf die Sozialkontakte und den Stellenwert der ehrenamtlichen Betätigung in der Freizeit eingegangen. In der Frage wurden die in der nachfolgenden Tabelle genannten Tätigkeiten zur Auswahl gestellt. In Form einer Mehrfachnennung konnten Tätigkeiten und Situationen ausgewählt werden, mit und in denen man seine Freizeit verbringt (Tabelle 12).²⁰ Von den acht vorgegebenen Kategorien wurden im Schnitt 4,5 bejaht. Neben der Familie und dem näheren Bekanntenkreis sowie dem Besuch von Veranstaltungen in der nahen Umgebung findet ein Rückzug auf sich selbst – im Alleinsein – bei immerhin zwei Drittel der Befragten statt. Der Kontakt nach außen wird von der Hälfte der Befragten auch über das Telefon realisiert. Engagement in Vereinen oder Organisationen ist ebenfalls für jeden zweiten Befragten gegeben, eine ehrenamtliche Tätigkeit üben noch ein Drittel aus. Die aktuell bedeutende Internetnutzung zur Aufrechterhaltung sozialer Kontakte, z.B. über soziale Netzwerke, Foren etc., wird von älteren Menschen anscheinend nur wenig genutzt.

²⁰ Angaben über den zeitlichen Umfang der Freizeitaktivitäten, die auch geschlechtsspezifisch unterschiedlich sein können, sind hier nicht möglich.

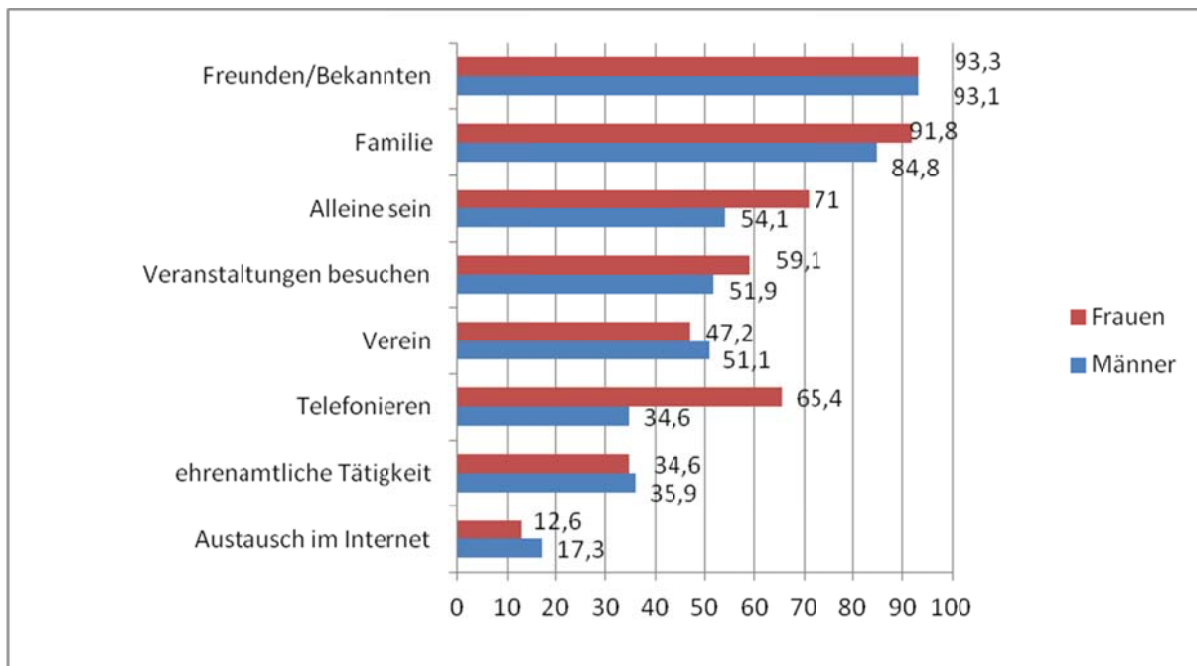
Tabelle 12 Soziale Kontakte in der Freizeit
(Mehrfachnennung)

	Prozent der Fälle
mit Freunden/Bekannten zusammen sein	93%
mit meiner Familie zusammen sein	89%
alleine sein	63%
auf Veranstaltungen, wie z.B. Kirmes usw.	56%
mit Telefonieren	51%
in Verein/Organisationen/Gemeinschaften aktiv sein	49%
eine ehrenamtliche Tätigkeit ausüben	35%
sich im Internet austauschen, z.B. über Foren oder Chats	15%

3.4.1 Soziale Freizeitbeschäftigung nach Geschlecht

Für Männer und Frauen (vgl. Abbildung 12) sind die Kontakte zu Freunden und Bekannten von gleicher Wichtigkeit. Frauen haben öfter Familienkontakte und sind mehr allein. Das Telefonieren wird von ihnen deutlich häufiger angegeben. Kontakte in Foren und Chats im Internet oder in Vereinen und anderen Organisationen wird stärker durch Männer genutzt. Eine ehrenamtliche Tätigkeit wird von jeweils ca. einem Drittel der befragten Männer und Frauen wahrgenommen.

Abbildung 12 Soziale Freizeitkontakte nach Geschlecht
(Mehrfachnennung, Angaben in Prozent)

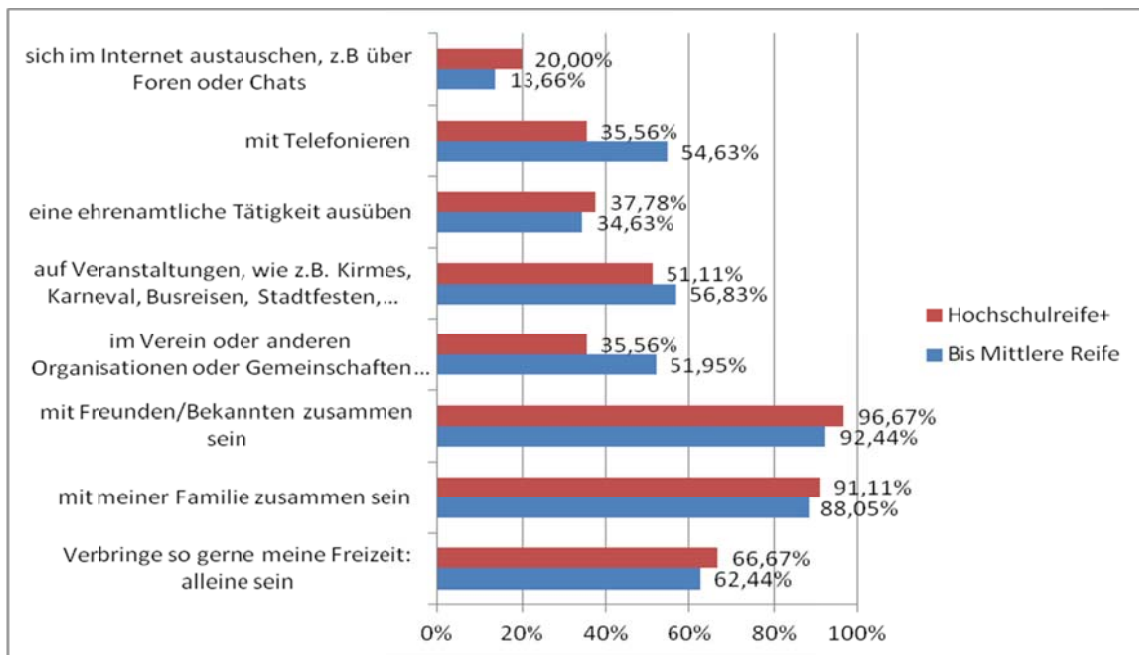


3.4.2 Soziale Freizeitbeschäftigung nach Bildung

Die formale Bildung der Befragten bringt einige Unterschiede bezüglich der Sozialkontakte in der Freizeit hervor: Während Befragte mit einer höheren formalen Bildung vergleichsweise häufiger angaben, sich über das Internet auszutauschen, wurde dies von Befragten mit höchstens einer formalen Schulbildung bis einschließlich Mittlerer Reife seltener genannt (ein Grund dafür ist die Überzahl an männlichen Befragten innerhalb der Gruppe mit höheren Schulabschlüssen, welche an anderer Stelle angaben, sich mehr für Internet und Computer zu interessieren als weibliche Befragte). Gleichzeitig engagieren sich Befragte mit einem niedrigeren formalen Schulabschluss häufiger in Vereinen und besuchen öffentliche Veranstaltungen wie Stadtfeste etc. Besondere Unterschiede ergaben sich bei der Angabe des Telefonierens als Freizeitbeschäftigung. Höher gebildete Befragte verbringen ihre Zeit häufiger direkt mit Freunden/innen und Familie. Bezüglich der Ausübung ehrenamtlicher Tätigkeiten ist hier kein Zusammenhang zum formalen Bildungsabschluss erkennbar (vgl. Abbildung 13).²¹

²¹ Dies widerspricht den Befunden des Deutschen Alterssurveys (DEAS) 2008 und des Freiwilligenurveys 2004, in dem in allen Altersgruppen ein höheres Engagement mit steigendem formalen Bildungsniveau festgestellt wurde (vgl. Motel-Klingebiel u.a. 2010: 135 f.; BMFSFJ 2006: 213 f.; zuvor schon Heinze/Olk 1999; ähnlich auch Tippelt u.a. 2009: 114). Die Vergleichbarkeit wird allerdings zum einen durch die unterschiedliche Einordnung der Schulabschlüsse erschwert. Auch Auswahlkriterien bezogen auf das Sample, die bei dieser Studie auf bestimmte Kategorien begrenzt sein mussten, können hier angeführt werden. Generell führen Unterschiede in den Erhebungsmethoden und Messkonzepten zu differierenden Aussagen über die Beteiligungsquoten an Engagement zwischen verschiedenen Studien (vgl. BMFSFJ 2006: 207 f.).

Abbildung 13 Bildung und soziale Freizeitbeschäftigung
(Mehrfachnennungen)



3.5 Häufigkeit besuchter Weiterbildungsangebote

Während im bisherigen Verlauf der Befragung zunächst mit einem sehr weiten Begriff von Bildung gearbeitet wurde – und zwar sowohl bezogen auf den Institutionalisierungsgrad als auch bezogen auf die inhaltliche Abgrenzung zu Freizeitaktivitäten – soll nun zum Vergleich die Nutzung von Weiterbildungsangeboten in Form der Teilnahme an institutionalisierten Veranstaltungen in der Volkshochschule, in Akademien und diversen Weiterbildungseinrichtungen ermittelt werden. Gefragt wurde hier nach der Anzahl der Besuche in einer Weiterbildungseinrichtung in den letzten 12 Monaten mit dem Zweck der Wissens- oder Horizonterweiterung. Abbildung 14 zeigt, dass ca. zwei Drittel der Befragten im letzten Jahr keine solche Veranstaltung genutzt haben. Jede fünfte Person gibt an, an bis zu fünf Veranstaltungen teilgenommen zu haben, durchschnittlich waren es 3,4 Veranstaltungen. Frauen sind in diesem Punkt signifikant aktiver²²: Während Männer im Schnitt 1,9 Veranstaltungen besuchten, waren es 4,7 bei den Frauen. 4,5 Prozent der weiblichen Befragten gaben sogar an, über 40 solcher Veranstaltungen besucht zu haben.²³ Insgesamt erscheint die Nutzung von offiziellen Weiterbildungsangeboten zunächst eher gering, andererseits sind es ca. 30 Prozent der Befragten über 50, die nach eigenen Angaben an offiziellen Weiterbildungsmaßnahmen teilnehmen.

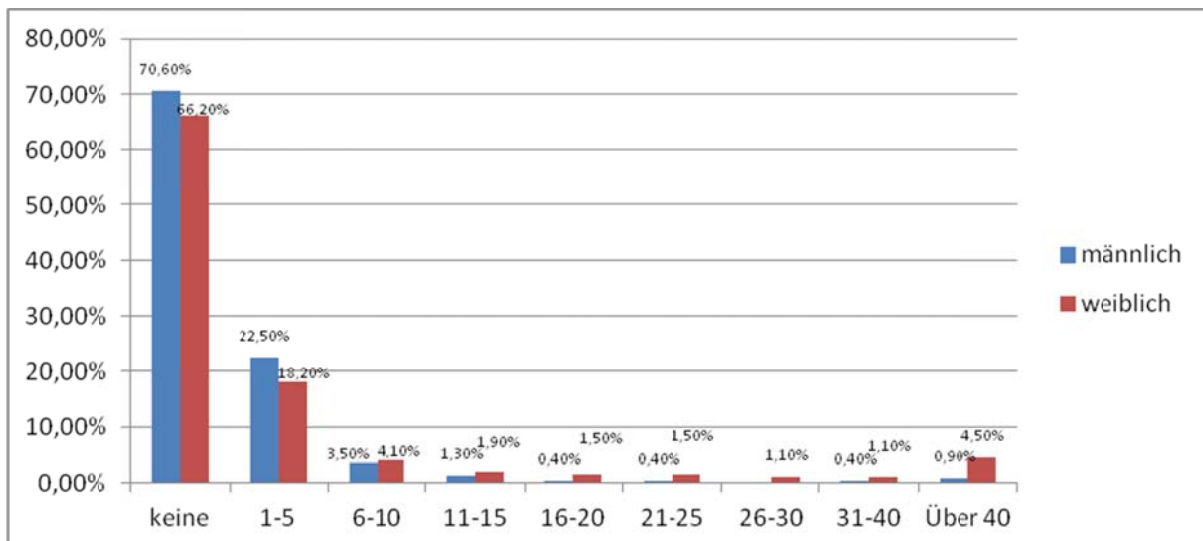
²² Zum Vergleich: Im DEAS 2008 werden außerhäusliche Bildungsteilnahme und Engagement zusammen als gesellschaftliche Partizipation dargestellt. Dort kommt man zu dem Ergebnis, dass Männer stärker partizipieren als Frauen (vgl. Motel-Klingebiel u.a. 2010: 134).

²³ Da jedoch nicht mehr zusätzlich nach der Art des Weiterbildungsangebots gefragt wurde, ist der tatsächliche zeitliche Aufwand für die Teilnahme an Weiterbildungsveranstaltungen nicht erhoben worden.

Versucht man einen Vergleich mit anderen, z.T. älteren Studien (z.B. Sommer u.a. 2004, Schröder/Gilford 2005; Rosenblatt/Bilger 2008, 56; Tippelt u.a. 2009), so ist hier sogar eine wesentlich erhöhte Bildungsbeteiligung im Alter zu verzeichnen. Problematisch an einem solchen Vergleich sind u.a. das jeweils unterschiedliche Sample z.B. bezogen auf die Altersgruppe oder den Erhebungsraum wie auch die differierenden Veranstaltungsformen, nach denen gefragt wurde. Es fehlt bei dieser Frage eine Differenzierung nach berufsbezogener und nicht berufsbezogener Weiterbildung²⁴.

In einer offenen Frage wurde die Art der genutzten Weiterbildungsangeboten erhoben (vgl. Tabelle 139, Frage 5c im Anhang). Die Bandbreite der wahrgenommenen Angebote reicht von kirchlichen Angeboten über Sprachkurse bis zur intensiven Nutzung von Volkshochschulkursen. Diese Angaben gehen zurück auf 160 Befragte, die konkrete Weiterbildungsveranstaltungen nennen konnten.

Abbildung 14 Anzahl der besuchten Veranstaltungen, je Befragten, aus den Bereichen Bildung, Weiterbildung in den letzten 12 Monaten



Ein Zusammenhang der Teilnahmefrequenz mit dem Alter ist nicht feststellbar²⁵, wohl aber eine kontinuierliche Zunahme der Beteiligung mit steigendem Bildungsniveau der Befragten (vgl. Tabelle 13; vgl. ähnlich auch Rosenblatt/Bilger 2008: 58 f.; Tippelt u.a. 2009: 43).

²⁴ Zum Problem der Vergleichbarkeit von Konstrukten zu beruflicher und außerberuflicher Weiterbildung vgl. Tippelt u.a. 2009: 40.

²⁵ Vgl. ähnlich Tippelt u.a., die von einer kontinuierlichen außerberuflichen Weiterbildungspartizipation bis ins hohe Alter sprechen. (Tippelt u.a. 2009: 45)

Tabelle 13 Anzahl Besuche von Veranstaltungen aus den Bereichen Bildung, Weiterbildung in den letzten 12 Monaten

Schulbildung	Durchschnittliche Anzahl besuchter Veranstaltungen	N
bis Volksschule	3,18	334
bis Mittlere Reife	3,20	76
Fachhochschulreife	3,41	17
Abitur/Hochschulreife	4,86	29
Studium	4,64	44

3.5.1 Themeninteresse und Besuch von Weiterbildungsveranstaltungen in Institutionen

Inwieweit hängt das Themeninteresse mit dem Besuch von Weiterbildungsveranstaltungen zusammen? Gibt es bestimmte Interessengebiete, die das Wahrnehmen von Weiterbildungsangeboten fördern?

Diejenigen Befragten, die sich für kulturelle und politische Themen sowie für persönlichkeitsbildende Themen in der Weiterbildung interessieren bzw. sich konkret für Fremdsprachen und Länderkunde interessieren (vgl. Abbildung 6, Seite 26), besuchen häufiger auch institutionelle Weiterbildungsveranstaltungen (s. Tabelle 14).

Tabelle 14 Zusammenhang zwischen Häufigkeit besuchter Weiterbildungsveranstaltungen und Themeninteresse²⁶

		Persönlichkeitsbildende Kurse	Fremdsprachen	Reisen, Länderkunde	Künstlerische Hobbies	Kunst, Kultur	Natur, Garten	Sinnfragen (Religion, Philosophie)	Politik
Weiterbildungsveranstaltungen	r	-,091*	-,108*	-,144*	-,169*	-,153*	-,092*	-,165*	-,159*
	p	,042	,016	,001	,000	,001	,040	,000	,000

Die Ergebnisse dieser Tabelle lassen sich so verstehen, dass die Interessenten an den hier genannten Veranstaltungen (Persönlichkeitsbildende Kurse bis Politik) das größte Potential für die Teilnahme an institutionell organisierten Veranstaltungen darstellen. Dies gilt insbesondere für die Themenbereiche Künstlerische Hobbies, Kunst/Kultur und Politik.

3.6 Nutzung von kulturellen Angeboten

In einem weiteren Schritt wurde nach dem Besuch kultureller Veranstaltungen gefragt. Beabsichtigt war, damit einen Hinweis auf das sonstige Aktivitätsniveau der Befragten bezogen auf den Besuch von Veranstaltungen und Institutionen zu erhalten. Bei einem weit gefassten Bildungs- und Lernbegriff²⁷ kann man davon ausgehen, dass durch kulturelle Teilhabe intendiertes und nicht intendiertes Lernen stattfindet. Durch die Verwendung eines weiten Kulturbegriffs wurde nicht nur die Nutzung von Angeboten der sog. Hochkultur, wie etwa Museen, Theater, Opernhäuser und Kabarett, sondern auch der Veranstaltungsbesuch im Rahmen von Populärkultur, wie z.B. Karneval, Kirmes und Vereinsfeste, einbezogen. Abbildung 15 zeigt, dass ein Drittel der Befragten keines dieser Angebote wahrnimmt und es auf der anderen Seite auch einige Intensivnutzer mit bis zu 90 Nutzungen gibt.

²⁶ * = Signifikanter Zusammenhang auf dem 5% Niveau. Je niedriger die Zahl desto größer der Zusammenhang
p = Irrtumswahrscheinlichkeit

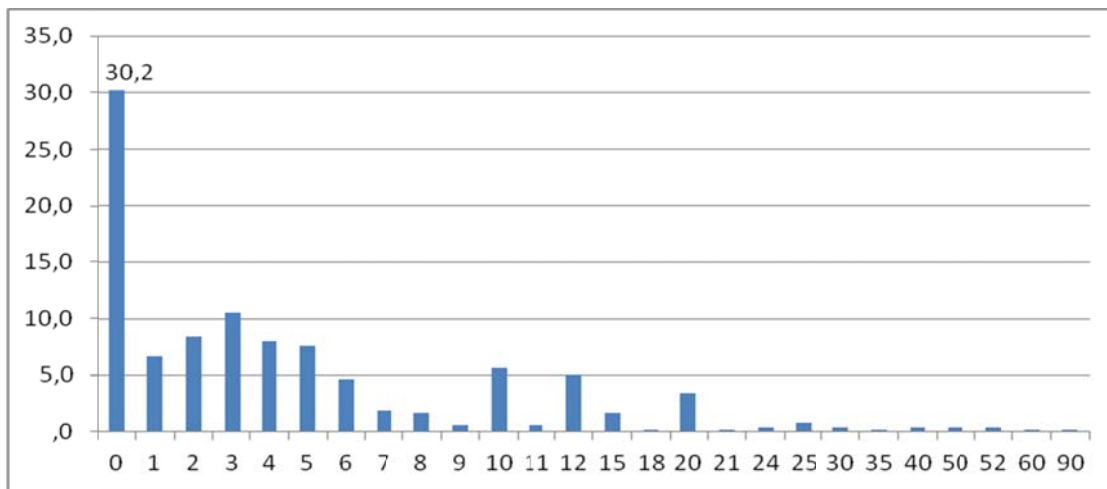
r = Korrelationskoeffizient

Da die Bekundung von Interesse so vercodet ist, dass ein hohes Interesse einen kleinen numerischen Wert repräsentiert (hohe Zustimmung), zeigt eine Korrelation mit der Häufigkeit der Teilnahme an Bildungsveranstaltungen einen negativen Korrelationskoeffizienten dann an, wenn es einen positiven Zusammenhang von Interesse und Teilnahmehäufigkeit gibt.

²⁷ Kulturelle Bildung kann als Form der Allgemeinbildung verstanden werden (vgl. Groote/Nebauer 2008: 43). Allerdings wird nicht nur der Kulturbegriff, sondern auch der Bildungsbegriff weiter gefasst als bei Groote/Nebauer, da nicht nur der Kreis der Bildungsinstitutionen vergrößert wird, sondern auch die Nutzung von organisierten Möglichkeiten des informellen Lernens im kulturellen Bereich in den Blick genommen werden soll.

Abbildung 15 Besuch kultureller Veranstaltungen

(Anzahl von Veranstaltungen in den letzten 12 Monaten, Angaben in Prozent)



Die folgende Tabelle 15 lässt eine Tendenz der Zunahme der Frequenz mit steigender formaler Bildung erkennen. Hier heben sich die Hochschulabsolventen besonders ab.

Tabelle 15 Anzahl Besuche von kulturellen Angeboten nach Bildungstufen

Schulbildung	Mittelwert	N
Bis Volkshochschule	4,48	334
Bis mittlere Reife	5,14	76
Fachhochschulreife	9,35	17
Abi- tur/Hochschulreife	6,31	29
Studium	10,89	44
Insgesamt	5,41	500

Ein altersbezogener Rückgang der Beteiligung am öffentlichen kulturellen Geschehen ist hier höchstens in der Altersgruppe ab 85 Jahren zu beobachten (vgl. Tabelle 16).

Tabelle 16 Anzahl Besuche von kulturellen Angeboten in den letzten 12 Monaten nach Altersgruppen
(hoher Mittelwert bedeutet geringe Nutzung)

Alter	Mittelwert	N
50-54	6,49	75
55-59	5,46	84
60-64	4,72	81
65-69	6,58	72
70-74	5,23	84
75-79	4,23	44
80-84	4,43	37
85-90	5,04	23
Insgesamt	5,41	500

Abschließend konnten sich die Befragten zudem zur Art der besuchten kulturellen Veranstaltungen äußern. Insgesamt gab es hierbei 350 Nennungen. Ein besonderes Interesse besteht für Kabarett, Museen, Theater und Konzerte. Oft wurden folkloristische und heimatbezogene Kategorien genannt. Einen Schwerpunkt bilden hierbei Karneval und Kirmes (siehe Tabelle 139, Frage 7c im Anhang).

3.7 Gründe für den Nichtbesuch von Weiterbildungsangeboten

Von besonderem Interesse sind die Hauptgründe, die zur Nicht-Teilnahme an institutionell organisierten Weiterbildungsangeboten führen. Dies gilt insbesondere, weil von fehlender institutioneller Bildungspartizipation nicht automatisch auf mangelnde Bildungsbereitschaft oder -interessen geschlossen werden kann (vgl. Sommer u.a. 2004: 22). Daher wurde den Befragten eine Liste von möglichen Gründen vorgelesen, die sie auf einer Skala von 1 bis 5 (trifft voll zu bis trifft gar nicht zu) einstufen sollten. Die Mittelwerte sind in der folgenden Tabelle 17 in der Rangfolge der Zustimmung aufgelistet.

Danach ist der Hauptgrund für die Distanz zu Weiterbildungsangeboten, dass die Befragten für sich keine Notwendigkeit sehen, solche überhaupt wahrzunehmen, und das obwohl (vgl. letzte Zeile der Tabelle) die angebotenen Veranstaltungen durchaus als sinnvoll angesehen werden²⁸ und auch die Existenz passender Angebote nur in geringerem Umfang negiert wird. Tippelt u.a. weisen darauf hin, dass hier u.a. das Bildungsverständnis der Befragten Einfluss ausüben kann, wenn etwa „Weiterbildung auf die Bearbeitung unmittelbar zutage tretender

²⁸ Hier ist allerdings zu erwägen, ob eine solche Antwort als sozial nicht erwünscht angesehen wurde.

Kompetenzdefizite reduziert“ wird (Tippelt u.a. 2009: 44). Da sich die Frage auf institutionalisierte Weiterbildung bezog, ist zu diskutieren, welche Rolle das Verständnis von Weiterbildung und ihren Funktionen bei der Einschätzung spielt, ob institutionalisierte Bildungsveranstaltungen dem jeweiligen Lerninteresse, das ja, wie oben gesagt, durchaus vorhanden ist, entsprechen kann. Hier kann die Diskussion zu den Motiven für Lernen und Bildung und der Auffassung von Weiterbildung (siehe unten Kapitel 3.11 und 3.12) weitere Anhaltspunkte für ein Verständnis der Sachlage bieten.

Eine Annahme wäre, dass nur geringes Interesse an institutionalisierter Weiterbildung existiert und ältere Menschen ihre Zeit anderweitig nutzen. Diese Vermutung wird unterstützt durch die häufige Angabe der „fehlenden Zeit“ als Begründungen für den Nichtbesuch von Weiterbildungsveranstaltungen. Der Nichtbesuch hat nach den vorliegenden Ergebnissen weniger damit zu tun, dass die Informationen fehlen, der Weg zu weit ist oder die Angebote zu teuer sind²⁹.

In eine andere Richtung weist der Befund, dass neben dem in der Literatur häufig erwähnten geselligen/sozialen Aspekt einer Weiterbildungsbeteiligung von knapp einem Drittel der Befragten das Lernen alleine bevorzugt wird. Ein ähnlicher Hinweis findet sich im BSW-AES 2007, das gerade in der Altersgruppe der 65-80-Jährigen 29 Prozent der Lernaktiven³⁰ als ausschließliche Selbstlerner ausweist (Rosenblatt/Bilger 2008: 56). Welche Gründe hierfür eine Rolle spielen, müsste weiter untersucht werden. Eine Zunahme bei steigendem Alter konnte nicht festgestellt werden.

Offenbar haben gesundheitliche Probleme eine große Bedeutung und stellen ein Hindernis dar, Weiterbildungsveranstaltungen aufzusuchen (vgl. auch Tippelt u.a. 2009: 44). Betrachtet man in diesem Zusammenhang einerseits das oben dargestellte große Interesse der Befragten an Themen aus dem Bereich der Gesundheitsbildung und andererseits die häufig u.a. aus sozialpolitischer Perspektive formulierte Funktion von Bildung bezogen auf Gesunderhaltung und Prävention (vgl. Kruse 2008: 21 ff.; Karl 2008: 162 f.), so wäre zu fragen, ob und wie institutionalisierte Weiterbildung bereits gesundheitlich Beeinträchtigte erreichen soll und kann.

²⁹ Die Studie aus Gelsenkirchen (siehe unten Kapitle III, Seite 48 ff.) weist jedoch darauf hin, dass die finanzielle Lebenslage durchaus Einfluss auf das Bildungsverhalten haben kann und in manchen Regionen ein diesbezügliches „Risiko“ auch kumuliert vorhanden ist. Schröder/Gilberg stellen zudem fest, dass bei den von ihnen Befragten insbesondere die Altersgruppe ab 65 und hier vor allem Frauen einen engeren Verteilungsspielraum angeben (Schröder/Gilberg 2005, 121).

³⁰ Ob die Befragten, die hier ein bevorzugtes Selbstlernen angeben, sich auch tatsächlich als bildungsaktiv einschätzen, kann hier nicht festgestellt werden.

Tabelle 17 Gründe für den Nichtbesuch von Weiterbildungsangeboten

	Mittelwert	Standardabweichung	Prozent ³¹
weil es dafür keine Notwendigkeit gibt.	2,90	1,571	46,0
weil ich gesundheitliche Probleme habe.	3,31	1,794	39,9
weil die Veranstaltungen zu ungünstigen Zeiten stattfinden.	3,42	1,573	33,4
weil mir die dafür notwendige Zeit fehlt.	3,49	1,664	31,7
weil ich nicht allein hingehen will.	3,50	1,632	34,0
weil ich lieber alleine lerne.	3,57	1,585	30,5
weil es für mich kein passendes Angebot gibt.	3,65	1,483	24,3
weil mir die Wege zu weit sind.	3,69	1,571	24,6
weil mir das dafür notwendige Geld fehlt.	3,76	1,496	24,0
weil mir die nötigen Informationen fehlen.	3,85	1,433	21,1
weil ich solche Veranstaltung nicht sinnvoll finde.	4,03	1,277	13,2

3.8 Gesundheit und Weiterbildung

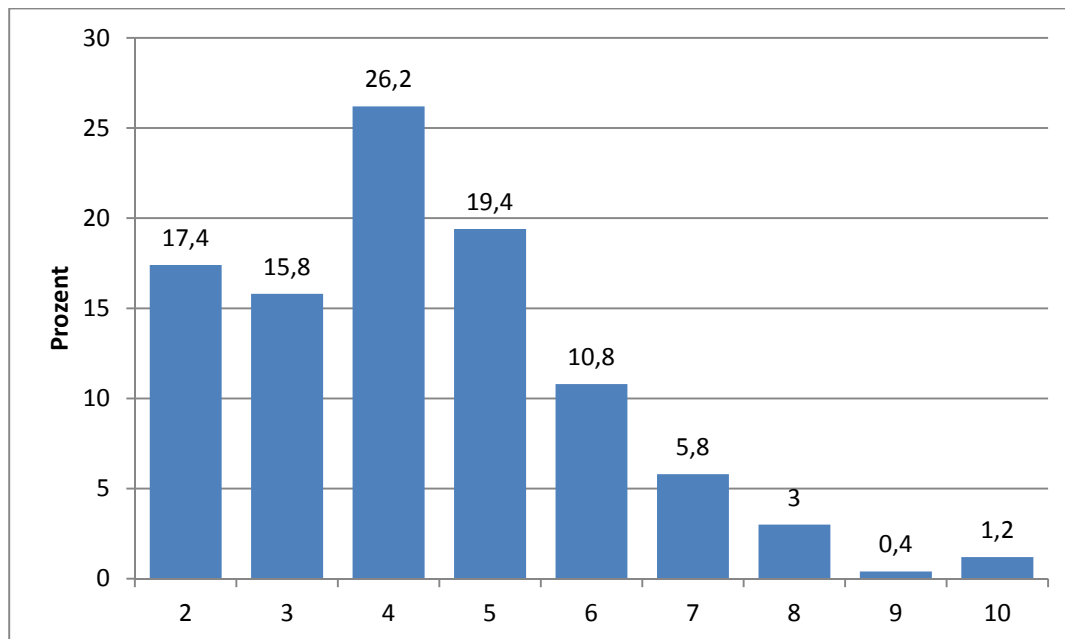
Um den Zusammenhang zwischen Gesundheitsverhalten und dem Besuch von Weiterbildungsveranstaltungen weiter zu untersuchen, wurde ein Index gebildet, der die Gesundheitsorientierung repräsentiert. Dieser wurde aus den Fragen zum Interesse an Medizin bzw. Gesundheit und an einer gesunden Lebensführung, Entspannung, Ernährung und Sport (Frage 1a) gebildet. Betrachtet man nun den aus den zwei Variablen gebildeten Index, ergibt sich eine Maximalablehnung von 10 Punkten (gar nicht interessant)³² und eine Maximalzustimmung von zwei Punkten (sehr interessant). Der Mittelwert liegt bei 4,29, was allgemein tendenziell für ein Interesse an Gesundheitsfragen spricht. Nur 1,2 Prozent gaben hier an gar nicht interessiert zu sein (vgl. Abbildung 16).

³¹ Kumulierte Prozente zu den Antworten „trifft voll zu“ und „trifft eher zu“.

³² Die Werte ergeben sich durch die Addition der Zustimmungswerten aus den beiden Fragen, die zu dem Index zusammengefasst wurden. Ein Punktwert von 2 bedeutet dabei, dass in beiden Fragen „sehr interessant“ als Antwort gewählt wurde. Ein Punktwert von 10 bedeutet eine zweimalige extreme Ablehnung.

Abbildung 16 Interesse an Gesundheitsthemen

(kleiner Wert = großes Interesse, großer Wert = geringes Interesse)



Zwischen der formalen schulischen Bildung und dem Interesse an Gesundheitsfragen lässt sich kein signifikanter Zusammenhang feststellen. Als einziger Gruppenunterschied bezüglich demographischer Merkmale der Stichprobe kann gesagt werden, dass Frauen ein größeres Interesse an Gesundheitsfragen aufweisen als Männer (Mittelwerte: Frauen 3,9; Männer 4,8). Zwischen dem Interesse an Gesundheitsfragen und der Häufigkeit des Besuchs von Weiterbildungsveranstaltungen lässt sich kein Zusammenhang feststellen. Trotzdem weisen diejenigen Befragten, die angaben, sich in den letzten zwölf Monaten über Weiterbildungsveranstaltungen informiert zu haben, auch ein größeres – wenn auch immer noch tendenziell geringes – Interesse an Gesundheitsfragen auf (Mittelwerte: Informierte 4,0; nicht Informierte 4,6). D.h. trotz des Interesses werden entsprechende institutionalisierte Weiterbildungsangebote in geringem Maße wahrgenommen.

3.9 Informationsverhalten über Weiterbildungsangebote

Voraussetzung für eine Partizipation an Weiterbildungsangeboten ist die Informiertheit des/der Nachfragenden. Dem Informationsverhalten der Befragten gelten nun die nächsten Analysen.

3.9.1 Zusammenhang zwischen Informationsverhalten und Besuch von Weiterbildungsveranstaltungen

Unabhängig davon, ob die Befragten in den letzten Monaten Weiterbildungsveranstaltungen besucht haben oder nicht, antworten 41 Prozent, dass sie auf eine Informationssuche verzichten (vgl. Tabelle 18). Diejenigen, die sich informieren, sind etwas jünger (Durchschnittsalter 65 Jahre), diejenigen Befragten, die sich nicht informieren, sind im Schnitt 67 Jahre alt. D.h. das Informationsverhalten

nimmt quantitativ gesehen mit dem Alter ab (Korrelationskoeffizient $-.17$). Wie oben bereits festgestellt, wird mangelnde Informiertheit gleichzeitig kaum als Grund für die Nicht-Teilnahme an institutionellen Weiterbildungsveranstaltungen genannt.³³

Tabelle 18 Informiere mich über Veranstaltungen aus den Bereichen Bildung, Weiterbildung zumindest gelegentlich

	Häufigkeit	Prozente
Ja	295	59,0
Nein	205	41,0
Gesamt	500	100,0

Gleichzeitig besteht zwischen dem Informationsverhalten und dem tatsächlichen Besuch von Weiterbildungsveranstaltungen überraschenderweise kein nennenswerter Zusammenhang. Diejenigen, die sich in den letzten 12 Monaten über Weiterbildungsangebote informiert haben, gaben nur gering häufiger an, auch tatsächlich Weiterbildungsveranstaltungen besucht zu haben (Mittelwerte: $.56$; $.90$). D.h. selbst die befragten Personen, die sich für Weiterbildungsveranstaltungen interessieren, haben im Endeffekt keinen größeren Anreiz, diese auch faktisch wahrzunehmen, als diejenigen, die sich nicht direkt informieren.

Bei Teilnehmenden an Weiterbildung, die angeben, nicht auf Informationssuche zu gehen, ist zu vermuten, dass sie aufgrund ihres Habitus/Lebensstils Weiterbildung nicht bewusst als Mittel für eine Veränderung in der Lebenssituation – sei diese nun defizitär oder ohne Not durch ein Bildungsbedürfnis bestimmt – in Erwägung ziehen. Sie erhalten ihre Informationen passant, und wenn diese dann durch Zufall passend/überzeugend ist, findet eine Weiterbildungsteilnahme statt. Hier ist sicher noch eine Unterscheidung zwischen beruflich bedingter Weiterbildung, in der die Angebote vom Arbeitgeber vorgegeben oder empfohlen bzw. finanziert werden, und allgemeiner Weiterbildung zu treffen.

Bei Nicht-Teilnehmenden an Weiterbildung, die Informationen über Weiterbildung suchen³⁴, d.h. diese durchaus bewusst als Mittel für eine Veränderung ansehen, kann es bezogen auf die gebotenen Informationen diverse Gründe für den nicht realisierten Besuch geben (vgl. Kuwan u.a. 2009: 166 f.): Zum einen kann die Intransparenz des Weiterbildungsmarktes dazu führen, dass kein passendes Angebot gefunden wird. Zum anderen kann die Art der Informationen nicht aussagekräftig und überzeugend genug gewesen sein, z.B. bezüglich der Qualität. Auch eine Informationsflut kann zu Selektionsproblemen führen. So heißt es: „Bildungsinteressierte wünschen sich nicht einfach ein ‚Mehr‘ an Informationen; sie wünschen sich

³³ In der EdAge-Studie von Tippelt u.a. geben nur 14 % der Befragten im Alter von 45 bis 80 Jahren an, dass sie mehr Informationen haben wollen (vgl. Kuwan u.a. 2009: 166).

³⁴ Ob die o.g. 21 Prozent der Nicht-Teilnehmenden, die als Hinderungsgrund fehlende Information angaben, auch tatsächlich bewusst auf Informationssuche gegangen sind oder auf zugetragene Information gewartet haben, kann hier nicht ausgesagt werden.

vor allem *qualifizierte, stärker selektierte und individuell bewertbare* Informationen“ (Kuwan u.a. 2009: 167, Hervorhebung im Original). Zu erwägen wäre auch, ob ein allgemeines Bildungsinteresse zwar dazu führt, sich über das, was es an Bildungsangeboten gibt, zu informieren, dass aber die Möglichkeiten oder der Wunsch nach Weiterbildung für sich alleine sich nicht gegen hindernde Gründe durchsetzen können.

Dies bedeutet, dass mangelnde Informiertheit selbst nicht prinzipiell als Weiterbildungsbarriere anzusehen ist, Informationen es aber auch nicht in größerem Umfang schaffen, gezielt andere Barrieren zu überwinden.³⁵

Diejenigen, die sich zumindest gelegentlich über Weiterbildungsveranstaltungen informieren, tun dies hauptsächlich durch Medien wie Zeitungen/Zeitschriften, Radio und Fernsehen und Programmhefte. Mehrfachnennungen waren möglich. Die große Bedeutung von Printmedien entspricht den Ergebnissen von Schröder/Gilberg, die allerdings nicht die Nutzung von Radio und Fernsehen als Informationsquelle abfragten. Dort wurde ein Rückgang der Programmheftnutzung mit dem Alter festgestellt und dies auf die Abhol-/Bestellstruktur dieser Mediums zurückgeführt. Ein solcher altersbezogener Rückgang konnte hier allerdings nicht festgestellt werden. Bei Tippelt u.a. spielen Medien (dort sind Radio, Fernsehen und Zeitungen zusammengefasst) nur bei knapp 40 Prozent der Befragten von 45 bis 80 Jahren eine Rolle als Informationsquelle (vgl. Tippelt u.a. 2009: 168). Ein Teil dieser anderen Zahlen kann mit Abhängigkeiten vom Erwerbsstatus zusammenhängen (durch die niedrigere Altersgrenze sind dort sicher prozentual mehr Erwerbstätige zu finden). Mit Ergänzung der Empfehlung von Schröder/Gilberg kann vorgeschlagen werden, aktuelle Hinweise in Tages- und Anzeigenblättern *sowie* in Radio und Fernsehen zu platzieren, um auch alte Menschen zu erreichen (vgl. Schröder/Gilberg 2005: 123).³⁶

Auch bezüglich der Informationssuche über Freunde/Bekannte/Verwandte liegt Tippelt u.a. mit 36 Prozent der von ihm Befragten deutlich unter den Ergebnissen dieser Studie.

Das Internet hat für etwas weniger als die Hälfte der Befragten Bedeutung, was den oben genannten Formaten der Weiterbildung entspricht und vermutlich ähnlich begründet werden kann. Tippelt u.a. kommen für die Gruppe der 45-80-Jährigen auf einen Wert von 50 Prozent, der mit dem Alter abnimmt. Bei den 65-80-Jährigen ist es nur noch ein Drittel (vgl. Tippelt u.a. 2009: 168).³⁷ Unklar ist, ob die Befragten selbst direkt das Internet als Informationsquelle nutzen oder ob sie Dritte (z.B. Kinder, Enkelkinder) einspannen, um für sie im Internet etwas zu recherchieren.

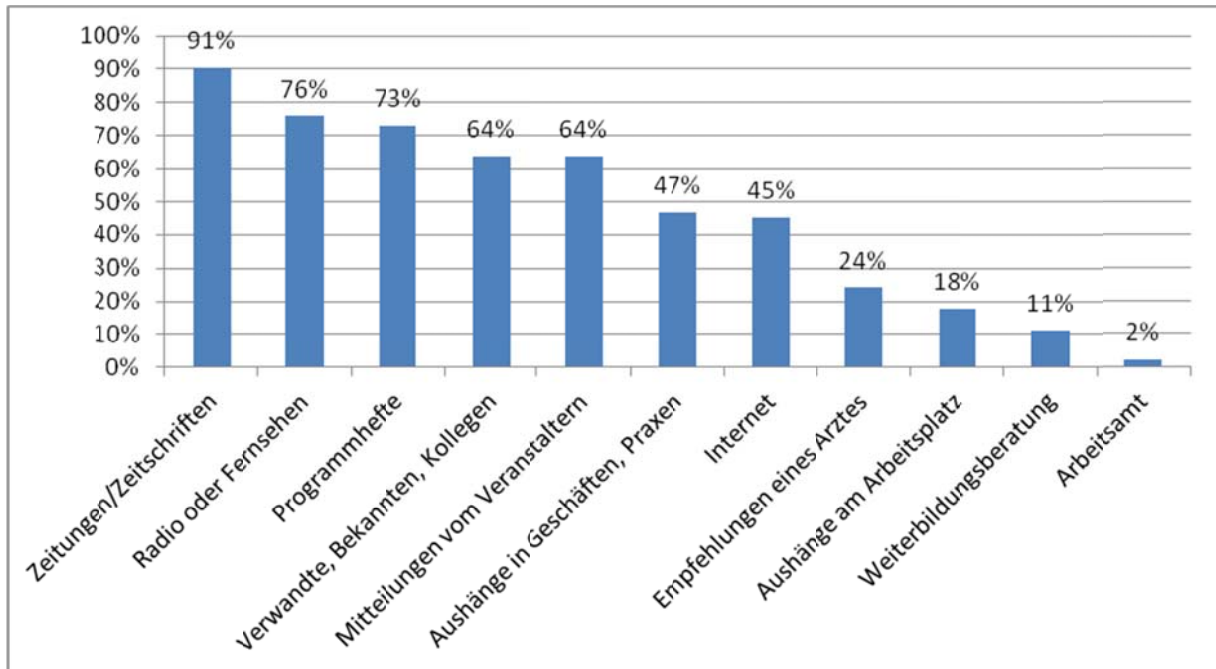
³⁵ Mit Wittpoth sei darauf hingewiesen, dass eine normative Setzung, dass die Welt oder die Menschen der Weiterbildung bedürfen, dies der angemessene Lebensstil sei, nur innerhalb eines Diskurses oder einer ‚sozialen Welt‘ gilt, die aber nicht generell geteilt werden muss (vgl. Wittpoth 2003: 37, 63).

³⁶ Auf Studien zur Mediennutzung Älterer allgemein, in denen z.B. die bevorzugten Sender und Sparten untersucht werden, kann hier nur hingewiesen werden.

³⁷ Bei den Befragten im Alter von 65 bis 80 kommen Kuwan u.a. auf eine Informationssuche via Internet in den letzten 12 Monaten von etwa einem Drittel der dort Befragten. Da diese Quote bei den Altersgruppen 45 bis 64 wesentlich höher ist (vgl. Kuwan u.a. 2009: 168), kann im Vergleich mit dem hier befragten Sample ab einem Alter von 50 Jahren von diesem Schätzwert ausgegangen werden.

Die geringste Bedeutung hat das Arbeitsamt³⁸ bei der Information über Weiterbildungsangebote. Dies ist verständlich, wenn man bedenkt, dass die meisten Befragten jenseits des Berufslebens sind und nur ein geringer Teil der Stichprobe arbeitslos ist.

Abbildung 17 Wichtigste Informationsquellen



Um einen Aufschluss über weitere genutzte Informationskanäle zu erhalten, wurde eine offene Frage angefügt. Über die bereits abgefragten Items hinaus führt vereinzelt auch die Bindung der Befragten an berufsbezogene Organisationen wie Handwerkskammern und Gewerkschaften zu einer gezielten Informationsaufnahme.

3.9.2 Informationsverhalten nach Bildung

Zu untersuchen war, ob sich Befragte mit einem höheren Schulabschluss eher über ihre Möglichkeiten der Weiterbildung auseinandersetzen und sich demnach mehr über das Angebot informieren. Tatsächlich ist zu erkennen, dass sich Befragte mit niedrigen Bildungsabschlüssen weniger über Weiterbildungsveranstaltungen informieren. Der Anteil der Befragten, die sich informieren, steigt, wie Tabelle 19 zeigt, mit einer höheren Bildung an.

³⁸ In der Befragung wurde bewusst diese umgangssprachlich verwendete Formulierung gewählt.

Tabelle 19 Gelegentliche Information über Weiterbildungsmöglichkeiten nach Bildung
(Angaben in Prozent)

	bis Volks- schule	bis Mittlere Reife	Fachhoch- schulreife	Abitur/ Hochschulrei- fe	Studium	Gesamt
Ja	53,9%	64,5%	76,5%	69,0%	75,0%	59,0%
Nein	46,1%	35,5%	23,5%	31,0%	25,0%	41,0%
Ge- samt	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%

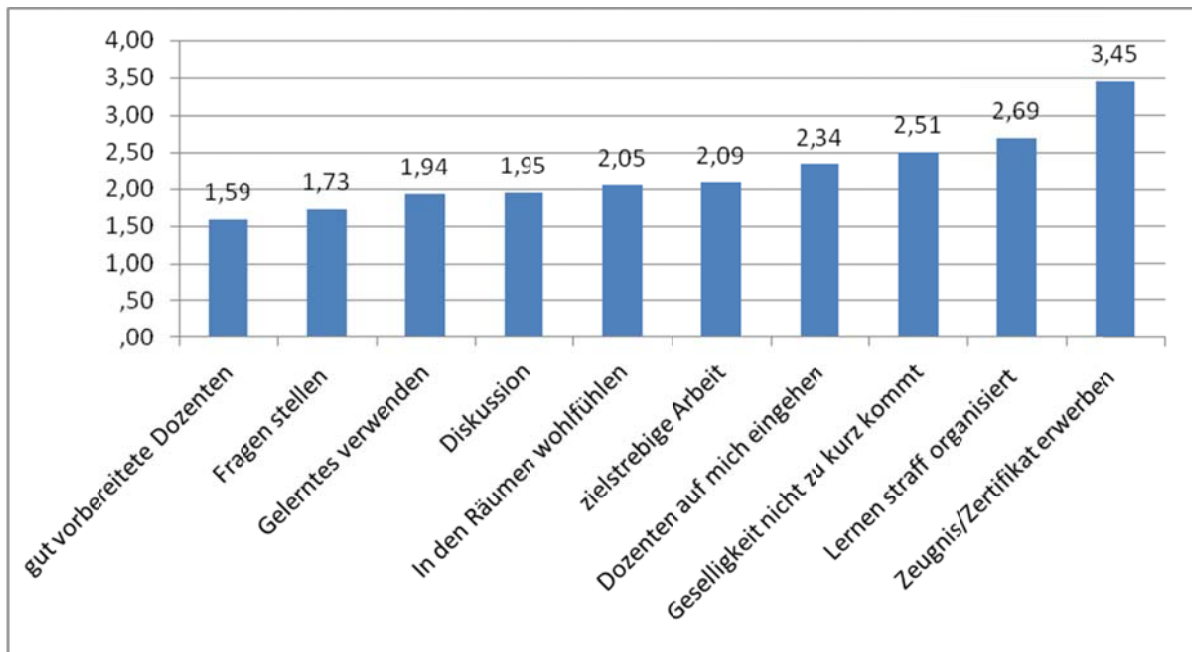
3.10 Anforderungen an Weiterbildungsangebote

Was sind nun die praktischen Anforderungen an Veranstaltungen bei denjenigen Personen, die tatsächlich institutionelle Weiterbildungsangebote nutzen?

Wie Abbildung 18 zeigt, steht an erster Stelle im Mittelwertvergleich die inhaltliche Qualität des Angebots, die sich in der Anforderung an gut vorbereitete Dozenten ausdrückt, aber auch in der Verwendbarkeit des Gelernten. Eine große Rolle spielt zudem der inhaltsbezogene soziale Austausch der Teilnehmenden selbst durch Rückfragemöglichkeiten und Diskussionen. Ein emotionaler Wohlfühlfaktor durch Einfühlungsvermögen des/der Dozenten/innen und Geselligkeit ist dagegen weniger bedeutsam, eher noch ein raumbezogenes Wohlfühlen. Eine starke straffe Organisiertheit hat im Mittelwert bei den Befragten ebenfalls keine besondere Bedeutung, wenn auch zielstrebiges Arbeiten noch im Mittelfeld der Rangfolge erscheint.

Am geringsten ist das Interesse an einem öffentlich z.B. in beruflichen Zusammenhängen verwertbaren Zertifikat. Dennoch wird die Verwendbarkeit des Gelernten – aber ohne die Notwendigkeit einer Bescheinigung – immerhin im Mittel an dritter Stelle genannt.

Abbildung 18 Anforderungen an Weiterbildungsangebote³⁹



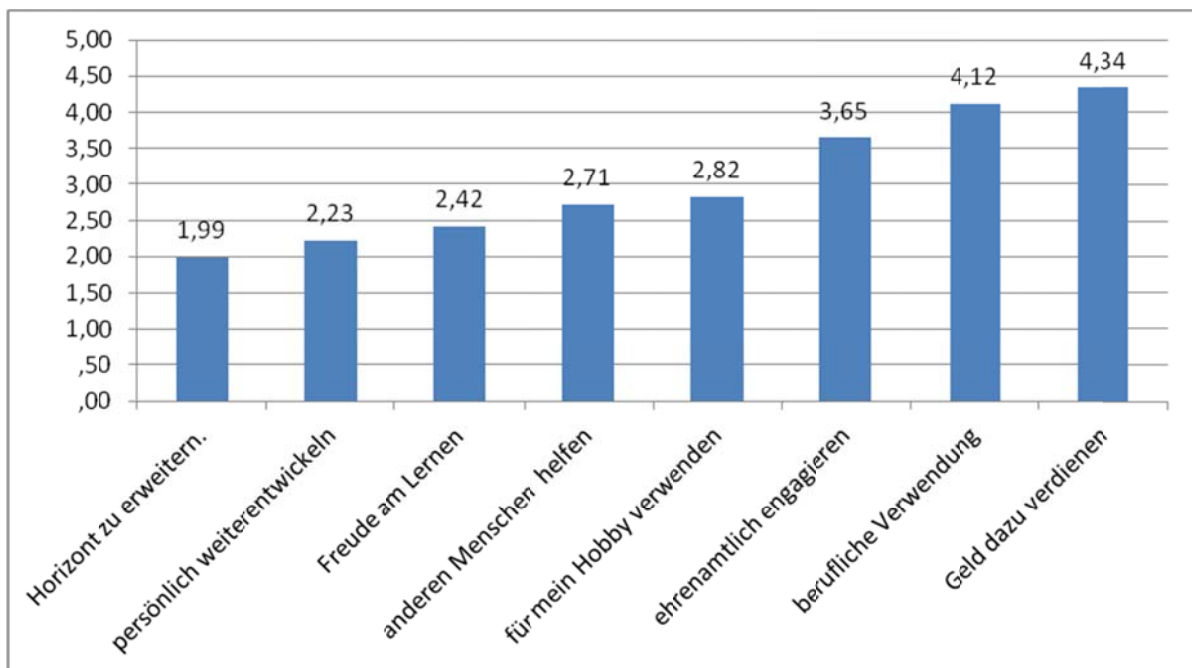
3.11 Motive für Weiterbildung

In Bezug auf die geringe Wahrnehmung von institutionellen Weiterbildungsangeboten, trotz vorhandenem Interesse, ist zu ergründen, was die Hauptmotivation für Lernen und Bildung darstellt. Dies ist von Bedeutung bei der Frage danach, ob bestimmte Motive und Ziele bei dem thematischen Angebot von Weiterbildungsveranstaltungen verstärkt angesprochen und erfüllt werden sollten, wenn die Teilnahme gefördert werden soll.

Die wesentliche Orientierung der konkreten Motive für Lernen und Bildung ist eindeutig: Das Lernen ist primär intrinsisch motiviert und nicht auf Verwendbarkeit ausgerichtet. Die berufliche Verwertung spielt kaum eine Rolle, was naheliegend ist, da sich die meisten Befragten zu dem Zeitpunkt nicht mehr im Berufsleben befinden. Aber auch die praktische Verwendung in ehrenamtlichen Tätigkeiten und für das eigene Hobby ist, wie Abbildung 19 zeigt, weniger bedeutsam als der Nutzen für die eigene Persönlichkeitsentwicklung.

³⁹ Ein niedriger Mittelwert bedeutet eine hohe Zustimmung.

Abbildung 19 Motive für Lernen und Bildung
(kleine Werte = hohe Zustimmung; n=500)



Damit bestätigt sich die These, dass sich Lernen und Bildung von älteren Menschen nicht vorrangig an einem konkreten gesellschaftlichen Bedarf (Beruf, Ehrenamt, Hilfe für andere) orientieren, sondern zunächst an subjektiven Bildungsbedürfnissen. Der Wissensdrang ist der stärkste Impuls und ist darauf ausgerichtet sich persönlich weiterzuentwickeln. Dazu passt, dass die Freude am Lernen das Verhalten bestimmt. Zu ähnlichen Ergebnissen kommen auch Tippelt u.a. (vgl. Tippelt u.a. 2009: 158).⁴⁰

3.12 Auffassungen von Weiterbildung

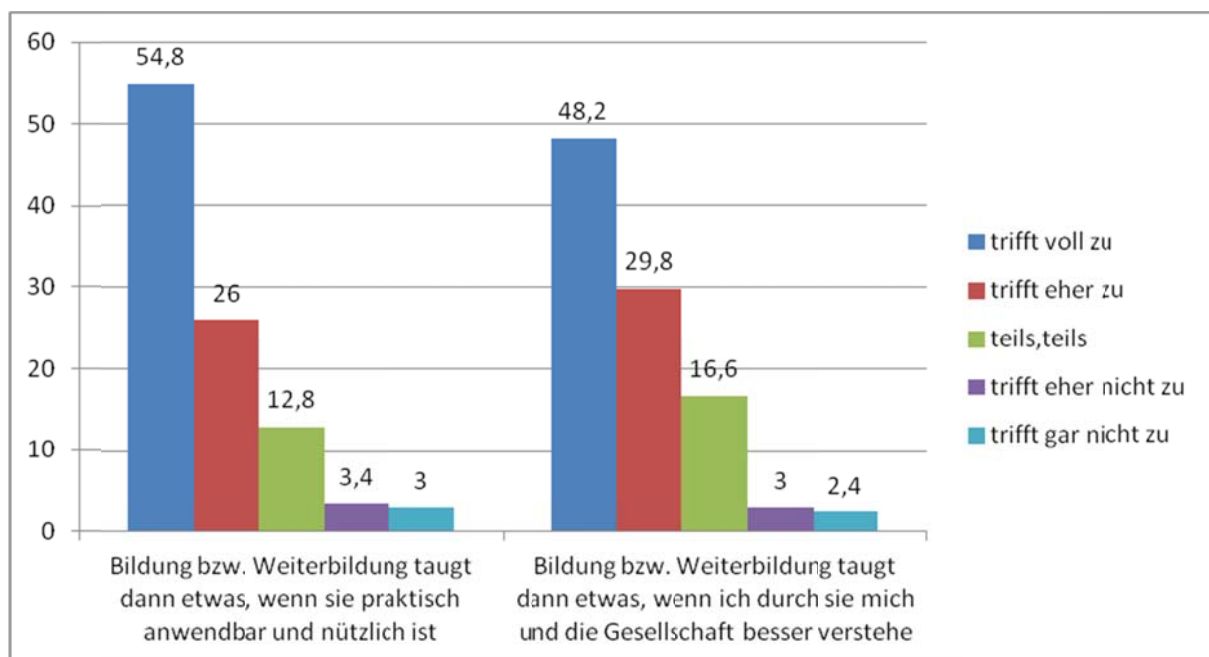
Im Folgenden geht es um das Bild, welches die Befragten von der Sinnhaftigkeit und Wertbarkeit von Weiterbildung haben. Hierbei ist die erste Aussage ein Indikator für die Auffassung von Bildung als Vorbereitung auf einen Anwendungsbezug und die zweite Aussage ein Indikator, um Weiterbildung als Selbstzweck zu erfassen. Orientiert sind diese Indikatoren an einer Typologie von Bildungstypen, die Tippelt u.a. 2009 in der Interpretation von Interviews entwickelt haben (vgl. Tippelt u.a. 2009: 174 ff.). Er identifiziert dabei vier Bildungstypen, von denen jeweils zwei Bildung als Zweck und zwei Bildung als Eigenwert betrachten. In der Studie wurde versucht, diese Typen ebenfalls zu identifizieren, um den Bil-

⁴⁰ Dort ist die Auswertung prozentual, unterscheidet sich aber in der Reihenfolge der genannten Antworten weder von der hier dargestellten Mittelwert-bezogenen Skala, noch von einer ebenfalls prozentualen Rechnung auf der Grundlage der im Anhang zu Frage 9 dargestellten Ergebnisse. Erst wenn bei Kuwan u.a. nur die Antworten betrachtet werden, in denen ein Item als besonders wichtig angegeben wurde, steht der berufliche Bezug an zweiter Stelle hinter der Horizonterweiterung (vgl. Kuwan u.a. 2009: 158). Hier konnte dies nicht bestätigt werden, allerdings sind beim Vergleich auch Unterschiede in der Anzahl der befragten noch erwerbstätigen Personen zwischen den Studien zu berücksichtigen.

dungsanbietern evtl. Hinweise für ein bezogen auf typische Bildungsvorstellungen differenziertes Angebot zu entwickeln.

Die Annahme, dass die Befragten sich bezüglich der Auffassung von der Nützlichkeit von Weiterbildung in diese zwei Gruppen einteilen lassen (Personen, die Bildung als Zweck und Personen die Bildung als Eigenwert betrachten), konnte in dieser Befragung nicht bestätigt werden. Beide Aussagen haben eine hohe Zustimmung (vgl. Abbildung 20), korrelieren jedoch positiv. Befragte, die angaben, dass Bildung nützlich und praktisch anwendbar sein sollte, gaben auch an, dass sie dem Verständnis der Gesellschaft und der eigenen Persönlichkeit dienen muss, um sinnvoll zu sein ($r = ,336$). Weiterbildung muss, um akzeptiert zu werden, auch sowohl einen Anwendungsbezug haben als auch die eigene Persönlichkeitsentwicklung anregen und fördern.

Abbildung 20 Auffassung von Weiterbildung



Festzustellen ist ein Zusammenhang zwischen der Häufigkeit des Besuchs von Weiterbildungsveranstaltungen und dem Bild, dass Weiterbildung praktisch anwendbar sein muss ($r = ,149$). Diejenigen Befragten, die der praktischen Anwendung also einen höheren Wert beigemessen haben, sehen anscheinend öfter die Notwendigkeit teilzunehmen. Diese Einstellungstendenz lässt sich im gesamten Antwortverhalten wiederfinden. Die Befragten nehmen institutionalisierte Weiterbildungsangebote nicht wahr, wenn sie dafür keine Notwendigkeit sehen, diese anzuwenden. Weiterbildung ohne einen gewichtigen Anwendungsbezug kann offenbar auch außerhalb institutionalisierter Weiterbildungsangebote über die Beschäftigung mit Büchern, den Austausch mit Mitmenschen etc. erfolgen. Eine Bildungsmotivation ohne konkreten Verwendungsbezug beim Großteil der Befragten könnte erklären, weshalb sie gleichzeitig Bildung als wichtig ansehen, faktisch jedoch an institutionalisierten Weiterbildungsveranstaltungen eher selten teilnehmen.

3.13 Bildung für das Bürgerschaftliche Engagement

Da das Engagement älterer Menschen im Ehrenamt ein – wie eingangs beschrieben – immer wichtiger werdendes Thema wird, folgt im Weiteren eine genauere Auseinandersetzung mit dieser Thematik. Ehrenamtliches Engagement bringt nicht nur gesellschaftlichen Nutzen, es wird in der Literatur auch damit verbunden, dass ältere Menschen die Möglichkeit erhalten, ihre individuellen Kompetenzen und Erfahrungen einzubringen, Wertschätzung für ihre Tätigkeit zu erfahren, soziale Kontakte zu knüpfen und ihrem Alltag, nach Ausscheiden aus der Berufswelt, eine Sinnhaftigkeit zu geben (vgl. z.B. BMFSFJ 2006: 217 ff.).

Generell ist die Beteiligung Älterer im Ehrenamt eher gering. Von den 35 Prozent derjenigen, die ein Ehrenamt ausüben, tun dies jüngere und noch berufstätige Befragte häufiger als ältere Rentner/innen (siehe Kap.3.2, 3.4).

Obwohl viele Untersuchungen einen Zusammenhang zwischen der formalen Bildung und dem ehrenamtlichen Engagement festgestellt haben (siehe oben Fußnote 21), lässt sich dieser Zusammenhang in der vorliegenden Stichprobe nicht bestätigen.⁴¹ Ebenso wenig lässt sich in dieser Befragung ein Unterschied im Engagement zwischen Männern und Frauen sowie bezogen auf Altersgruppen feststellen. Berufstätige zeigen ein größeres Interesse an ehrenamtlichen Tätigkeiten, der Zusammenhang von Berufstätigkeit und ehrenamtlichem Engagement ist jedoch nicht signifikant.⁴² Insgesamt bietet sich das Bild, dass es von den hier abgefragten sozialstrukturellen Daten – vielleicht abgesehen vom Merkmal Berufstätigkeit⁴³ – keine Möglichkeit der Bestimmung einer Gruppe besonders am Engagement Interessierter gibt.

Bürgerschaftliches Engagement bringt auch Belastungen mit sich. Viele ältere Menschen fühlen sich wohlmöglich nicht mehr in der Lage, sich aktiv und in verantwortlichen Positionen einzusetzen. So könnte der Gesundheitszustand ein wichtiger Faktor in Bezug auf die Ausübung von ehrenamtlichem Engagement sein. Untersucht wird deshalb der Zusammenhang zwischen dem gebildeten Ehrenamts-Index und dem Index zum Gesundheitsverhalten. Hierbei stellt sich heraus, dass das Interesse an gesundheitlichen Themen mit dem Interesse an ehrenamtlichen Themen und auch dem tatsächlichen Ausüben solcher Tätigkeiten positiv korreliert ($r=,202$).

Weiterhin galt es zu überprüfen, ob ein ehrenamtliches Engagement mit dem Besuch von Weiterbildungsveranstaltungen zusammenhängt. Während im DEAS lediglich ein allgemeiner Zusammenhang zwischen ehrenamtlichem Engagement und außerhäuslichen Bildungsaktivitäten festgestellt wurde⁴⁴, kann aufgrund der Befunde dieser Studie darüber hinaus gesagt werden, dass die Häufigkeit des tatsächlichen Besuchs von Weiterbildungsveranstaltungen mit dem Interesse an ehrenamtlichen Tätigkeiten ansteigt ($r=,142$).

⁴¹ Aus qualitativen Interviews erheben Schmidt u.a. einen Zusammenhang zwischen Region/Urbanität und Ehrenamt (vgl. Schmidt u.a. 2009: 122). Da in dieser Studie eine Repräsentativität nach Sample Points nicht realisiert werden konnte, wäre dies eine mögliche Ursache für die unterschiedlichen Ergebnisse.

⁴² Auch hierzu gibt es unterschiedliche Ergebnisse in den empirischen Untersuchungen (vgl. Motel-Klingebiel 2010: 135 ff.).

⁴³ Zu den Gründen für unterschiedliche Aussagen von Studien bezüglich eines Zusammenhangs zwischen beruflicher und außerberuflicher, d.h. auch ehrenamtlicher Partizipation siehe Motel-Klingebiel 2010: 136 f.

⁴⁴ Ein Drittel der außerhäuslich bildungsaktiven Personen engagiert sich laut DEAS zugleich ehrenamtlich (vgl. Motel-Klingebiel 2010: 133).

Tippelt u.a. stellen ebenfalls fest, dass freiwilliges Engagement bei den Personen signifikant höher ist, die sich weiterbilden.⁴⁵ Allerdings gaben nur 12 Prozent der von Tippelt u.a. befragten ehrenamtlich Tätigen an, dass sie in den vergangenen Monaten gerne eine Weiterbildung für das Ehrenamt besucht hätten (Tippelt 2009: 116). Von den in dieser Studie Befragten gaben immerhin 27 Prozent an, dass für sie die (ggf. auch zukünftig beabsichtigte) Ausübung eines Ehrenamtes Grund für Lernaktivitäten ist. Wenn das Verständnis von Lernen und Bildung nicht auf institutionalisierte Angebote eingegrenzt wird, wird durchaus eine enge inhaltlich Beziehung zwischen Lerninteressen und Ehrenamt im Sinne einer Weiterbildung für das Ehrenamt bei den Befragten deutlich.

Zusammenfassend würde dies bedeuten: Nicht alle, die sich institutionalisiert weiterbilden, engagieren sich ehrenamtlich. Aber ein Großteil der ehrenamtlich Engagierten gibt an, für das Ehrenamt informell oder institutionalisiert zu lernen. Wenn ehrenamtlich Tätige auch tatsächlich institutionalisiert Lernen, so ist die Frequenz ihrer Weiterbildungsteilnahme mit hoher Wahrscheinlichkeit größer als bei nicht Engagierten.

4. Zusammenfassung der Modulergebnisse und Ausblick

In einer repräsentativen telefonischen Befragung wurden 500 Personen in NRW Ende 2010 befragt. Die Befragten haben zu einem besonders hohen Anteil formal niedrige Schulabschlüsse. Das bedeutet, dass es eine relativ kurze Phase der schulischen Sozialisation gegeben hat. Dies sollte berücksichtigt werden, wenn über Weiterbildungsangebote nachgedacht wird. Hinzu kommt, dass die Mobilität mit dem Alter und gesundheitsbedingt zurückgeht und eine starke Konzentration der Befragten auf die (elektronischen) Medien – vor allem das Fernsehen festgestellt wurde. Der fehlende Umgang mit Computern ist für die ältere Generation kennzeichnend. Zukünftig wird diese Abstinenz aber nicht mehr so dominant sein, weil die jetzt 50- bis 65jährigen, insbesondere durch den Beruf, zunehmend an den Umgang mit Computern herangeführt werden. Angebote, die auf den Medienumgang und eine sinnvolle Computernutzung in diesem Sinne zielen, könnten für die Zukunft wegweisend sein, weil es auch zunehmend Medienangebote mit einem qualitätvollen Lehr- und Weiterbildungsangebot gibt. Gut aufbereitete Dokumentationen können Seminare und Vorträge gut ersetzen. Diese können in den eigenen vier Wänden rezipiert werden und können durchaus ein Weiterbildungsangebot von Qualität darstellen. Diese Analyse reflektiert auch das festgestellte mit dem Alter anwachsende Disengagement. Bei vielen Befragten bestehen eher ein Rückzug aus dem gesellschaftlich aktiven Leben mit Ansteigen des Alters und eine Hinwendung zu Beschäftigungsmöglichkeiten im familiären und vertrauten Kreis.

Die Bildungsmotive sind bei den Befragten allgemein vor allem auf eine persönliche intellektuelle Ertüchtigung ausgerichtet und nicht auf eine Verwertung in Hinblick auf eine Nutzenstiftung für andere. Ein Anwendungsbezug wird vor allem mit institutionalisierten Weiterbildungsangeboten in Verbindung gebracht und führt mit größerer Wahrscheinlichkeit zu deren Besuch, soll aber, so das häufige Bedürfnis, die Persönlichkeitsbildung mit einschließen.

Ältere Menschen sind sowohl an Aktivitäten im häuslichen Bereich als auch an sozialen Kontakten interessiert. Institutionalisierte Weiterbildung wird dabei erst in zweiter Linie mit der

⁴⁵ Derzeit kann nicht ausgesagt werden, ob ein Engagement Anlass für eine Weiterbildungsteilnahme ist oder ob sich Engagierte vor allem aus bildungsaktiveren Gruppen rekrutieren, d.h. ob das Engagement das Bildungsverhalten verstärkt oder ob die Bildungsaffinität zu Engagement führt (vgl. Schmidt u.a. 2009: 116).

Möglichkeit, Kontakte zu knüpfen, in Verbindung gebracht, sondern wird in der Wahrnehmung der älteren Menschen zunächst einmal auf ein Thema und auf mögliche Formen der Anwendung bezogen. Lernen und Bildung erfolgen aber weit über den Besuch dieser Weiterbildungsangebote hinaus, und das heißt eben auch im häuslichen Bereich. Das vorhandene Angebot wird über unterschiedlichste Formen der Veröffentlichungen zur Kenntnis genommen, aber nicht genutzt. Ein Kontaktmotiv alleine reicht zur Teilnahme offenbar nicht aus. Die Bevorzugung des häuslichen Bereichs für Lernen und Bildung kann auch mit dem Bedürfnis zusammen hängen, einen möglichst großen Teil der Umwelt mitgestalten zu können, wie dies der Stadtsoziologe Ray Oldenburg in seinem Konzept von den drei Orten annimmt. Er unterscheidet zwischen Privatbereich (= Erster Ort), Berufswelt (= Zweiter Ort) und sog. Dritten Orten. Die Dritten Orte gehören weder zum Privatbereich noch zur Berufswelt, gleichwohl pflegt man an ihnen soziale Beziehungen und tauscht sich dort mit Menschen aus, deren Meinung einem wichtig ist. Dritte Orte sind dann attraktiv, wenn sie sich individuell aneignen lassen, weil sie – hierin dem Privatbereich ähnlich – Handlungs- und Zeitsouveränität aushalten. (vgl. Oldenburg 1999: 2001) Institutionalisierte Weiterbildung wird, so könnte eine Annahme lauten, eher mit der Unmöglichkeit zur individuellen Gestaltung in Verbindung gebracht, und dies vermutlich auch aufgrund der Erfahrungen im Rahmen von schulischen Veranstaltungen oder beruflichen Bildungsangeboten.

Von Bedeutung ist außerdem, dass die Unterschiede in der körperlichen und geistigen Leistungsfähigkeit ausschlaggebend dafür sind, wie aktiv institutionalisierte Weiterbildungsangebote wahrgenommen werden. Ein Interesse an Gesundheit bzw. eine gesunde Lebensführung älterer Menschen führen zu einer längeren Phase der aktiven Teilnahme am gesellschaftlichen Leben anstelle eines Rückzugs.

Bildung und Lernen, die im häuslichen Bereich stattfinden, haben den Nachteil, nicht zur Förderung sozialer Kontakte beizutragen. Im folgenden Modul wird mit den ZWAR Gruppen ein Bildungsangebot im Rahmen einer explorativen Studie untersucht, das nicht auf den ersten Blick als institutionalisierte Weiterbildung zu erkennen ist, sondern vor allem sozialen Kontakt fördern möchte. Es umgeht daher vermutlich den thematischen Anwendungsbezug von Lernen. Dass es aber dennoch mit Bildungsprozessen in Verbindung gebracht werden kann, wird im folgenden Kapitel dargestellt. Außerdem wird im Rahmen des Angebots eine Form der individuellen Mitgestaltung praktiziert, die auch den flexiblen Umgang mit gesundheitlichen Einschränkungen einbezieht und diese nicht unbedingt zum Hinderungsgrund für die Teilnahme macht.

D. Modul 2: Begleitung und Analyse von ZWAR Gruppengründungen in Gelsenkirchen unter der Perspektive von Bildungsinteressen älterer Menschen

Astrid Costard, Severin Frenzel

1. Einleitung: Forschungsfragen und Methodisches Vorgehen

Im Rahmen des vom Ministerium für Gesundheit, Pflege, Emanzipation und Alter des Landes Nordrhein-Westfalen initiierten und geförderten Projektes „Lernregionen und Lebensqualität der Generation Plus!“ wurde das Modul „Begleitung und Analyse von ZWAR Gruppengründungen in Gelsenkirchen unter der Perspektive von Bildungsinteressen älterer Menschen“ durchgeführt. Ziel des Moduls war es, Bildungsbedürfnisse, -prozesse und -barrieren von älteren Menschen zu untersuchen. Als „Bezüge“ von Bildungsangeboten werden in der Regel die Kohortensituation, kritische Lebensereignisse sowie gesellschaftliche Notwendigkeiten herangezogen, aus denen dann Bildungsbedarfe älterer Menschen als Zielgruppe(n) abgeleitet werden. Eine entsprechend gruppierende Herangehensweise wurde auch beim Modul „Vorbereitung und Analyse einer Befragung zu Bekanntheit, Akzeptanz und Nutzung von Bildungsangeboten“ gewählt, die, da einen quantitativen methodischen Ansatz verwendend, unausweichlich abstrahierend, überblicksartig und losgelöst von der konkreten Lebens- und Bildungssituation des/der einzelnen Befragten sein musste.

Im Modul „Begleitung und Analyse von ZWAR Gruppengründungen in Gelsenkirchen unter der Perspektive von Bildungsinteressen älterer Menschen“ wurde eine andere Herangehensweise gewählt. Gefragt wurde danach, welche Bezüge als Teil des Alltags älterer Menschen und in diesen integriert die Bildungsbedürfnisse, -prozesse und -barrieren beeinflussen. Mit der Untersuchung von Lern- und Bildungsprozessen in der Alltagslebenswelt älterer Menschen wurde das Augenmerk nicht auf eine Zielgruppe, sondern auf die Einzelnen und ihre individuelle Teilhabe sowie subjektiven Bedeutungszuschreibungen an Bildung gerichtet.

Als gegenstandsangemessene methodische Herangehensweise (vgl. Steinke 1999: 38) wurden zur Datenerhebung Beobachtungen durch Hospitationen im Feld sowie Narrative Interviews gewählt. Die Datenanalyse wurde als qualitative Inhaltsanalyse durchgeführt. Als Feld wurden zwei im Herbst 2010 in Gelsenkirchen zu gründende Netzwerkgruppen der Organisation ZWAR – Zwischen Arbeit und Ruhestand gewählt. Damit wurde zum einen der Bezug zum Gesamtprojekt mit der Lernregion Essen/Gelsenkirchen hergestellt. Vor allem wurde die in der postalischen Befragung schon dargestellte Annahme aufgegriffen, dass viele Bildungsprozesse im Rahmen von allgemeiner Freizeitgestaltung realisiert werden. ZWAR Gruppen haben als vorrangiges Ziel die Ermöglichung einer von den älteren Menschen selbst bestimmten und organisierten Freizeitgestaltung. Bildungsprozesse stehen nicht im Fokus, auch wenn sie durchaus von den Akteuren darin erkannt werden.

Die Methodik muss allerdings im Hinblick auf die Reichweite der Ergebnisse diskutiert werden. In dieser Studie liegt ein enger Kontextbezug vor, der die Frage nach der Generalisierbarkeit der Ergebnisse stellt (vgl. Flick 1998: 254). Richtet man den Blick auf die Interessen der Älteren, stellen sich diese in vielen Studien als im Wandel begriffen dar. So stellt Künemund optimistisch fest:

„Bisher weist jede jüngere Ruhestandskohorte ein höheres Ausbildungsniveau, eine bessere Gesundheit und eine bessere materielle Absicherung auf, verfügt also über mehr Ressourcen für Aktivität als jede ältere Kohorte.“ (Künemund 2007: 238)

Er leitet ab, dass aus den Studien zu Lebensstilen, Freizeitverhalten und Engagement, die ein eher traditionelles Bild des Alter(n)s ergeben und die seines Erachtens noch keinen Ansatz für von Diversität gekennzeichnete Gruppen zeigen, keine Entwicklungen für die Zukunft vorausgesagt werden können. Zusätzlich weist er darauf hin, dass solche Ergebnisse traditioneller Lebensstile bei Älteren auch aus dem methodischen Instrumentarium folgen können, das neue Entwicklungen in herkömmlichen Fragekatalogen nicht erheben kann.

So führt Künemund in diesem Zusammenhang zum Strukturwandel des Alters aus:

„Zugleich dürften die Partizipationsansprüche der Älteren anspruchsvoller werden und sich auch vermehrt auf selbstorganisierte und selbstbestimmte Tätigkeiten richten. Tendenzen in diese Richtung lassen sich seit langem beobachten, sie werden auch in der Sozialpolitik und der sozialen Arbeit mit älteren Menschen stark forciert. Solche Veränderungen kommen in bisherigen Analysen der Freizeitstile kaum in den Blick und sind auf repräsentativer Basis noch kaum dokumentiert, sei es mangels geeigneter Messinstrumente oder aufgrund weitgehender Homogenität im Freizeitverhalten.“ (Künemund 2007: 238)

Es wird hier ein methodisches Problem beschrieben, das in der Interpretation des Verhältnisses der kontrollierten Beobachtung im Forschungsprozess zur empirischen Wirklichkeit liegt. Es muss an dieser Stelle offen bleiben, wie dieses Verhältnis optimal bestimmt werden kann, um die empirische Wirklichkeit angemessen abzubilden.

Innerhalb dieses Projekts wird davon ausgegangen, dass die thematische Offenheit der Erzählaufforderungen in den Interviews und die Beobachtung der Diskussionen im Gründungsprozess der ZWAR Basisgruppen, also zu einem Zeitpunkt, der vor der Verfestigung der sozialen Strukturen innerhalb der ZWAR Gruppen liegt, eine Abbildung der empirischen Wirklichkeit in ausreichendem Maß ermöglichen. Ein Anspruch auf Repräsentativität kann sich aufgrund der qualitativen Orientierung des Forschungsdesigns nicht damit verbinden.⁴⁶ Geleitet werden kann aber eine Sensibilisierung für die Interessen und Bildungsinteressen der Älteren durch eine induktive Vorgehensweise entlang des vorliegenden empirischen Datenmaterials.

Mit dem Begriff Selbstorganisation verbindet sich in der Regel der Anspruch, dass die Beteiligten die eigenen Interessen und Bedürfnisse äußern und umsetzen können. Die Auswahl von ZWAR Gruppen als Feld bedingt eine Auswahl bezogen auf die befragten und beobachteten Personen: Es handelt sich um Menschen, die das Erlernen und Ausüben von Selbstorganisation innerhalb einer institutionalisierten Gruppe als (neue) Form von Freizeitgestaltung wählen, d.h. eine Affinität hierzu haben oder entwickeln. Dies muss – trotz der o.g. Hinweise von Künemund – bei Aussagen zu Interessen an selbstbestimmten Freizeitformen im Blick behalten werden.

⁴⁶ Dies zeigt sich etwa an der in den Interviews zu beobachtenden starken Thematisierung der finanziellen Lebenslage der Befragten, die auch in Zusammenhang mit den Lebensbedingungen in der Stadt Gelsenkirchen (siehe unten) zu verstehen ist.

2. Konzeption

2.1 Ausgewählte Aspekte aus dem Forschungsstand

2.1.1 Gelsenkirchen – eine Stadt im Wandel

Der „Innovationsbericht Ruhr 2006“ liefert wichtige Hinweise zur Wirtschaftsentwicklung und sozioökonomischen Lage der Menschen in Gelsenkirchen (Regionalverband Ruhr 2006), der kreisfreien Stadt im Ruhrgebiet, in der dieses Projekt durchgeführt wird.

Gelsenkirchen liegt hier im Jahr 2004 bei den Ruhrgebietsstädten an der Spitze bei der Arbeitslosenzahl der 55- bis 65-Jährigen. Im Ruhrgebietsmittel waren 56,4 von 1.000 Erwerbsfähigen in dieser Altersgruppe arbeitslos. Der Wert für Gelsenkirchen liegt als statistischer Ausreißer bei einem Wert von über 80 Arbeitslosen pro 1.000 Erwerbsfähigen, gefolgt bzgl. der Ruhrgebietsregion von Dortmund und Bochum. In den alten Ländern lag der Wert 2004 bei 41,1 (vgl. Regionalverband Ruhr 2006: 21).

Mit der Situation der erwerbsfähigen Älteren korrespondiert auch der Befund zu den Jüngeren. Gelsenkirchen ist das Schlusslicht der Ruhrgebietsstädte bei der Ausbildungsplatzdichte. 100 Nachfragenden stehen knapp über 80 betriebliche Ausbildungsplätze entgegen. Zum Vergleich gibt es im Ennepe-Ruhr-Kreis oder Hagen sogar ein Überangebot von mehr als 100 betrieblichen Ausbildungsplätzen pro 100 Nachfragenden (vgl. Regionalverband Ruhr 2006: 26).

Auch bei den langzeitarbeitslosen Erwerbsfähigen aller Altersgruppen, die sich also seit mindestens einem Jahr in der Arbeitslosigkeit befinden, rangiert Gelsenkirchen auf dem ersten Platz der Ruhrgebietsstädte, allerdings hier dicht gefolgt von Herne und Dortmund, alle drei Städte mit einem Wert von knapp über 50 Langzeitarbeitslosen von 1.000 Erwerbsfähigen (vgl. Regionalverband Ruhr 2006: 22).

Bei der Bevölkerungsentwicklung ist Gelsenkirchen als Stadt mit dem stärksten Bevölkerungsrückgang im Ruhrgebiet von über 6 Prozent im Beobachtungszeitraum 1995 – 2003 erneut das Schlusslicht (vgl. Regionalverband Ruhr 2006: 29).

Es zeigt sich das Bild einer Ruhrgebietsstadt, die in besonderem Maße von sozioökonomischen Problemlagen betroffen ist.

Ausgehend von diesen Befunden sollen keine unmittelbaren Rückschlüsse für die Beobachtung und Analyse der ZWAR Gruppengründungen oder die Interviews gezogen werden. Neben den großen gesellschaftlichen Entwicklungslinien spielen jedoch auch regionale Bedingungen für die Entwicklung und Entstehung von gesellschaftlicher Teilhabe und Bildungsprozessen eine Rolle. Gerade Gelsenkirchen weist als kreisfreie Stadt im Ruhrgebiet, in der dieses Projekt durchgeführt wird, bzgl. der sozioökonomischen Entwicklung Merkmale auf, mit denen sie sich von anderen Städten und Kreisen im Ruhrgebiet deutlich absetzt. Diese sollen als Hintergrundinformationen dienen und helfen, mögliche Aussagen innerhalb des Projekts, die die sozioökonomische Lage Gelsenkirchens oder ihrer Bewohner/innen thematisieren, einzuordnen.

2.1.2 Aktuelle Tendenzen der Gesellschaftsentwicklung als Bedingungsfaktoren für die Bildung Älterer – Kritische Diskussion von Befunden und Annahmen

Eine Gelsenkirchener Seniorenvertreterin und Nachbarschaftsstifterin beobachtet im Rahmen dieses Projekts ein steigendes Forschungsinteresse an den Älteren:

„In regelmäßigen Abständen werden wir zur Situation der Älteren und ihren Interessen befragt, die Älteren stehen heute immer mehr im Mittelpunkt von Wissenschaft und Forschung.“

Drei wesentliche altersbezogene Perspektiven lassen sich ausmachen, dieses gestiegene Interesse zu erklären:

- Durch den *demografischen Wandel* steigt der Altersdurchschnitt der Bevölkerung an. Die sog. Alterspyramide wandelt sich durch Geburtenrückgang und gleichzeitig zunehmende Lebenserwartung zum „Alterspilz“ (Geißler 1996: 344).
- Unter dem Begriff *Strukturwandel des Alters* werden seit den 1990er Jahren Veränderungen einer Lebensphase Alter problematisierend als Tendenzen zur „Verjüngung, Entberuflichung, Feminisierung, Singularisierung“ und „Hochaltrigkeit“ beschrieben (Tews 1993; Malwitz-Schütte 2000: 16).
- Die Älteren als wachsende Gruppe innerhalb der Gesamtbevölkerung mit langer nachberuflicher Lebensspanne bilden – in der Gegenüberstellung zur Problematisierung – ein *gesellschaftliches Potenzial*, das nun auch mit der gesellschaftlichen Erwartungshaltung der „Verantwortung der Senioren für eine nachhaltige Gesellschaftsentwicklung“ (Hank/Erlinghagen 2008: 10) verknüpft wird.

In soziologischen Zeitdiagnosen wie der von der „alternden Gesellschaft“ wird jeweils ein Kriterium hervorgehoben und zum Angelpunkt der Wahrnehmung und Interpretation aktueller Tendenzen der Gesellschaftsentwicklung gemacht (vgl. Wittpoth 2001: 7). In der Forschungsliteratur zur Altenbildung findet sich häufig ein solcher Rekurs auf *die alternde Gesellschaft* mit den Argumenten des demografischen Wandels der Bevölkerung und des Strukturwandel des Alters. Anhand dieser Befunde wird die Altenbildung begründet oder sie werden zumindest zum Ausgangspunkt der Überlegungen zur Zukunft der Altenbildung gemacht (siehe z.B. S. Kade 2009; Tippelt u.a. 2009). Hier gibt es zwei mögliche Herangehensweisen:

- Einerseits können argumentativ makrosoziologische Befunde direkt auf das Individuum heruntergebrochen werden. Die Wahrnehmung der Gesellschaft als *alternd* mit den beschriebenen Merkmalen wird dann als *substanzielle* Tatsache nicht problematisiert.
- Die alternde Gesellschaft ist jedoch andererseits auch ein *semantischer* Befund, der aus Diskurszusammenhängen herausgearbeitet werden kann (vgl. J. Kade 2001: 11 ff.). Hier finden sich Hinweise darauf, dass es eine Wechselwirkung von Sozialstrukturen und ihrer Verarbeitung in Deutungen und Argumenten gibt, die selbst kritisch hinterfragt werden müssen, um den Blick von der Sozialstruktur auf der gesellschaftlichen Makroebene nicht bruchlos auf das Individuum zu übertragen. Aus dieser Problematisierung des Verhältnisses von Individuum und Gesellschaft kann man also die Befunde des demografischen Wandels und des Strukturwandels des Alters auch daraufhin befragen, wie sie sich auf die Älteren und das Altern als selbst Einfluss neh-

mende Faktoren auswirken. Neben dem demografischen Wandel und der Veränderung der *Bevölkerungsstruktur* lässt sich also auch das *Deutungsmuster* der alternden Gesellschaft in seinem Einfluss auf die Individuen untersuchen.

Niklas Luhmann trifft die methodisch hilfreiche Differenzierung der *Beobachtung erster und zweiter Ordnung* mit *beobachtungsleitenden Unterscheidungen* und identifiziert darin jeweils andere Adressaten: So ist nicht nur die alternde Gesellschaft mit der Wahrnehmung ihres Wandels selbst der Adressat, sondern auf der zweiten Ebene auch das Wissenssystem einer Gesellschaft (vgl. Kneer/Nassehi: 95 ff.). Indem das Wissenssystem mit seinen Deutungen zur Rolle der Älteren und zur Altenbildung aber zum Adressaten einer Beobachtung wird, lässt sich auch seine Schwachstelle, die *beobachtungsleitende Unterscheidung*, erkennen, die sich als Prämisse der Gesellschaftsanalyse nur deskriptiv darstellt (vgl. Kneer/Nassehi: 101). Die Wahrnehmung dieser Schwachstelle kann hier nicht selbst analysiert werden, sondern methodisch nur den Zweck einer kritischen Selbstpositionierung erfüllen, indem deutlich wird, dass aus dieser Perspektive keine *unmittelbare* Verbindung zwischen der alternden Gesellschaft und der Rolle der Älteren sowie der Altenbildung unterstellt werden kann, sondern diese als Konstruktionsprozess interpretiert wird.

Der Befund des demografischen Wandels sowie des Strukturwandels des Alters ist als Beobachtung erster Ordnung wissenschaftlicher Mainstream, wenn auch nicht unwidersprochen. Darauf basieren jedoch zwei konträre Schlussfolgerungen auf der Ebene der Beobachtung erster Ordnung:

- Auf der einen Seite der Blick auf die Potenziale, Kompetenzen, das Wissen und die Fähigkeiten der Älteren und die sich daraus ergebenden gesellschaftlichen Vorteile durch die gesellschaftliche Teilhabe.
- Auf der anderen Seite stehen dieser Auffassung gesellschaftliche Krisenszenarien entgegen, die auf der Makroebene der Gesamtgesellschaft angesiedelt sind und jeweils um knappe Ressourcen konkurrierende Gruppen ausmachen.

Hinter der Auffassung gesellschaftlicher Krisenszenarien steht ein Konzept von gesellschaftlicher Stabilität durch Konstanz von Strukturmerkmalen der Bevölkerung, bei dem ein demografischer Wandel zu sozioökonomischer Instabilität und einem Ungleichgewicht gesellschaftlicher Kräfte führt. So wird hier die Befürchtung geäußert, der Generationenvertrag, der allein zu Lasten der jüngeren Generation gehe, würde in Zukunft nicht mehr erfüllt werden können oder sogar von der überlasteten jüngeren Generation aufgekündigt. Aus sozialstruktureller Sicht werden die Älteren sachlogisch in erster Linie als Beziehende von Altersruhegeld fokussiert:

„Die Verschiebungen in den Altersgruppen werden bei der Alterssicherung, die auf dem sog. Generationenvertrag aufbaut, zum Problem. (...) Die Alterung führt nun dazu, dass immer weniger Erwerbstätige immer mehr Rentner zu versorgen haben – eine Entwicklung, die durch längere Ausbildungszeiten und eine frühere Beendigung des Arbeitslebens und insbesondere durch Arbeitslosigkeit noch zusätzlich verschärft wird.“ (Geißler 1996: 345)

Bei diesem Blick auf die Älteren bildet die ökonomische Produktivität im Arbeitsprozess die Hintergrundgrundfolie der Wahrnehmung, also genau der Aspekt, der auf die Älteren in der nachberuflichen Phase eben nicht mehr zutrifft. Insofern handelt es sich bei dieser Perspek-

tive um eine Generalisierung der Erwerbstätigkeit als gesellschaftlichen Normalfall mit den Abweichungen Ruhestand und Arbeitslosigkeit.

In ihrem Schlussbericht konstatiert die Enquête-Kommission „Demografischer Wandel – Herausforderungen unserer älter werdenden Gesellschaft an den Einzelnen und die Politik“, dass die Darstellung der Probleme des Generationsverhältnisses überzeichnet sind und eine gesellschaftliche Notwendigkeit nach Entdramatisierung der Polarisierung zwischen den Jüngeren und den Älteren vonnöten und mithilfe differenzierter Informationen zu erreichen sei (vgl. Deutscher Bundestag 2002: 38). Dieser Wendung folgend thematisiert die Kommission zur Altenberichterstattung der Bundesregierung im 5. Altenbericht die „Potenziale des Alters in Wirtschaft und Gesellschaft – Der Beitrag älterer Menschen zum Zusammenhalt der Generationen“ und bezieht dabei auch Bildung in der Funktion ein, zur Wahrnehmung und Förderung der Potenziale des Alters beizutragen (BMFSFJ 2006).

Beide auszumachenden Schlussfolgerungen, das *Krisenszenario* der alternden Gesellschaft und das *Potenzial* der alternden Gesellschaft, bedingen sich, so die Beobachtung zweiter Ordnung, über entweder die Betonung der Kosten, die Ältere verursachen, oder des Nutzens, den Ältere erbringen können, gegenseitig. Werden die Älteren im System der sozialen Sicherung als Belastung wahrgenommen, sind sie bzgl. der Bürgergesellschaft von gesellschaftlichem Nutzen.

Aufgrund dieser beobachtungsleitenden Unterscheidung einer ökonomischen Kosten-Nutzen-Analyse wird in beiden Fällen der Gruppe der Älteren eine bestimmte Rolle innerhalb der Gesellschaft zugewiesen. Damit lassen sich jedoch keine Aussagen über die Potenziale, Interessen, Wünsche und Pläne der Älteren treffen. In einer pluralisierten und individualisierten Gesellschaft können Rollenzuweisungen ins Leere gehen. Stattdessen zeigt sich, dass bei der Frage nach der Rolle der Älteren die Adressaten selbst auf ihre Ziele hin befragt werden müssen, um den Schritt vom Befund der alternden Gesellschaft und den daraus abgeleiteten gesellschaftlichen Folgen zur Entwicklung von möglichen Lösungen mit den Entscheidungsbefugnissen und Potenzialen der Gesellschaftsmitglieder selbst zu verzahnen. Diese können unter Umständen neben ökonomischen Perspektiven auch Vorstellungen einbeziehen, die auf anderen beobachtungsleitenden Unterscheidungen beruhen (vgl. hierzu etwa die Anregungen in der Diskussion um die Produktivität von Älteren bei Knopf u.a. 1989).

Für die Rolle der Altenbildung bedeutet dies die Frage danach, welchen beobachtungsleitenden Unterscheidungen ihre Beobachtungen und Deutungen folgen. Indem Geragogik die Rede von der „Produktivität“ der Älteren übernimmt und damit sowohl den Älteren eine Rolle zuweist als auch die Funktion von Bildung diesbezüglich bestimmt, übernimmt sie die ursprünglich ökonomische beobachtungsleitende Unterscheidung. Dies ist auf einer Beobachtungsebene zweiter Ordnung wahrzunehmen und etwa mit Rekurs auf bildungstheoretische oder bildungsphilosophische Diskurse auf Möglichkeiten und Grenzen zu befragen. Auf dieser Ebene werden dann Lernfelder und Lernthemen für ältere Menschen, die aus der o.g. Deutung des demografischen Wandels und den Zuweisungen von Verantwortungsrollen an Ältere sowie den Ableitungen für Funktionen von Bildung beruhen, als unzulässige Advokatorik kritisiert (siehe z.B. Breinbauer 2008). Beobachtungsleitende Unterscheidung bezogen auf die Funktion von Bildung ist dann die Frage nach der Wahrnehmung von Autonomie und Heteronomie.

Gesellschaftliche Modernisierungsprozesse werden nicht nur mit einer Veränderung der demografischen Entwicklung in Zusammenhang gebracht, sondern ebenfalls mit den Veränderungen in den Mitgliederstrukturen in Kirchen, Vereinen, Parteien und Gewerkschaften und dem dort zu zunehmenden Rückgang der Mitgliederzahlen. D.h. sie haben auch die Organisationen erfasst, die traditionellerweise gesellschaftliche Teilhabe vermitteln. Im gleichen Zuge steigen Mitgliedschaften in selbstorganisierten neuen Gruppierungen und Netzwerken, die den pluralisierten und individualisierten Verhältnissen eher entsprechen und weniger an traditionelle, etwa konfessionelle oder parteigebundene Sozialmilieus gebunden sind (vgl. Brömme/Strasser 2001: 6 ff.).

Die Wahrnehmung gesellschaftlichen Wandels findet ebenso Eingang in die Diskurse der Erwachsenenbildung. So diagnostiziert Ortfried Schöffter im Begriff der *Transformationsgesellschaft* nicht nur einen auf Dauer gestellten gesellschaftlichen Wandlungsprozess mit unbestimmbarem Verlauf und Ausgang, sondern interpretiert diesen Begriff auch als eine ‚pädagogische‘ Kategorie. Diese wird weniger theoretisch hergeleitet als aus der Feststellung, dass die Interpretation der wahrgenommenen gesellschaftspolitischen Veränderungen in der Praxis der Erwachsenenbildung als kollektive Lernanlässe verstanden und mit entsprechenden „Konzepten beruflicher Weiterbildung, sozialpolitischen Hilfen und personenbezogener Erwachsenenbildung beantwortet“ werden, die sowohl informelles Lernen als auch institutionalisierte Lernformen nutzen (Schöffter 2001: 46). Gerade im Rahmen der institutionalisierten Settings entdeckt Schöffter jedoch deutliche Grenzen in den bisher genutzten Problembeschreibungen und Problemlösungen, aus denen sich vielmehr die Notwendigkeit einer für die neuen Verhältnisse geeigneten Erwachsenenbildung ergibt (vgl. Schöffter 2001: 46):

„Die Dynamik der strukturellen Transformation speist sich (...) aus einer enormen Steigerung an Möglichkeiten, aus einer dramatischen Freisetzung von Optionen, zu deren Bestimmung gerade Bildung beizutragen hat. Lernen soll neue ‚Möglichkeitenräume‘ erschließen, weil ‚Zukunft‘ in der Transformationsgesellschaft nicht mehr als standardisierter Lernweg, sondern als ein selbststeuerungsbedürftiger Entscheidungsverlauf realistisch zu ‚bewältigen‘ ist. Diese Einsicht bietet eine grundsätzlich neuartige Ausgangslage für die Suche nach angemessenen Problemlösungen: Sie haben sich nicht auf die Abwehr von konkreten Notlagen, sondern auf die Steigerung von Teilhabemöglichkeiten zu beziehen.“ (Schöffter 2001: 51)

Der gesellschaftliche Wandel in der Transformationsgesellschaft erfolgt nicht nur fortlaufend, sondern führt, so Schöffter, vor allem durch die ständigen Veränderungen der Wandlungsprozesse selbst zu einer besonderen Form der Unbestimmtheit. Diese Deutung des gesellschaftlichen Wandels wird didaktisiert, indem für die institutionelle Seite vor allem solche Lernsettings als angemessen betrachtet werden, die eine zieloffene Transformation ermöglichen und damit auf die besondere Form der Unbestimmtheit reagieren. Funktion von Bildung ist es dann, gesellschaftliche Teilhabe zu bewirken, indem sie keine festen Lösungen vorgibt, sondern den Umgang mit und die Bewältigung von offenen Transformationen durch einen ggf. auch auf Permanenz gestellten Suchprozess nach je individuellen (Lern-) Zielen unterstützt. (vgl. Schöffter 2001: 53 f.) Aus der besonderen Unbestimmtheit der Zukunft wird die notwendige didaktische Offenheit im Umgang mit Lernzielen entwickelt.

2.1.3 Ältere in informellen Bildungskontexten

Die Begründung für eine *Ermöglichungspädagogik* (vgl. Siebert 2002: 29) lässt sich allerdings nicht nur aus zeitdiagnostischen Annahmen herleiten, sondern erfolgt ebenfalls auf der Grundlage konstruktivistischer Konzepte in der Erwachsenenbildung. Erkenntnistheoretisch wird dabei bei Siebert der ‚Realismus‘ als Grundlage von Didaktischen Modellen in Frage gestellt, in denen Lehre objektive Wahrheiten abbildet und Lernen eine Widerspiegelung des Gelehrten ist (vgl. Siebert 2009: 27). Lehrsystem und Lernsystem sind stattdessen nur strukturell gekoppelt, eines ist Umwelt für das andere. ‚Wahrheiten‘ lassen sich daher nicht einfach von einem System in das andere übertragen. Stattdessen ist der kommunikative Normalfall das Missverstehen, und es wird nur das gelernt, was viabel zu den eigenen Erfahrungen erscheint. Wissensaneignung erfolgt selbsttätig und selbständig. Die Wirklichkeitskonstruktionen eines Systems werden nur durch wahrgenommene Störungen/Perturbationen des Person-Umwelt-Verhältnisses geändert, d.h. diese müssen ermöglicht werden, ohne dass normativ über richtiges Handeln und die Wichtigkeit einer Information für andere Personen entschieden werden kann (vgl. Siebert 2009: 30 ff.).

Die Bildungsinteressen Älterer bewegen sich außerhalb beruflicher Verwertungszusammenhänge in Richtung der individuellen „Kompetenzentwicklung (...) mit dem Ziel, persönlich sinnvolle und sozial integrative Aufgaben zu finden“ (S. Kade 2001: 19), so eine mögliche Deutung. Durch die Vorbereitung auf und den Eintritt in den Ruhestand stellt sich die Frage nach den Bildungsinteressen daher neu. Häufig findet sich in diesem Zusammenhang das Argument des Lebenssinns *durch* Arbeit im Umkehrschluss seines Fehlens und einer dadurch entstehenden Mangelsituation beim Eintritt in die nachberufliche Lebensphase.

Die Phase vor dem Übergang von der Berufstätigkeit in die nachberufliche Phase ist von einer Planungsunsicherheit gekennzeichnet, die sich sowohl auf die zu erwartenden Veränderungen der Alltagsstruktur, als auch auf die Entwicklung und Umsetzung eigener Ideen bezieht (vgl. Tippelt 2009: 82). Grundsätzlich wird jedoch eine Ausweitung der Freizeit mit Eintritt in den Ruhestand erwartet (vgl. Tippelt 2009: 45). Je näher der Ruhestand rückt, so ein empirischer Befund, desto größer ist das Interesse an der Auseinandersetzung und der konkreten Vorbereitung auf den Ruhestand (vgl. Tippelt 2009: 85).

Die Vorbereitung auf und der Eintritt in den Ruhestand können als Lernanlass im Sinne der Erfordernis betrachtet werden, sich mit den individuellen Anforderungen, die die nachberufliche Phase mit sich bringen, auseinandersetzen zu müssen und sich neu in diese Lebensphase hineinzufinden. In der pluralisierten und individualisierten Gesellschaft gibt es nun keine allgemeingültigen Antworten mehr auf die Frage, wie das Älterwerden und das Alter zu gestalten sind. Bildungsprozesse sind in ihrer Ausrichtung offen und werden vom Lernenden selbst nach seinen eigenen Bedürfnissen und Interessen selbsttätig realisiert.

Wenn Lernende bedürfnisorientiert ihre eigenen Bildungsprozesse steuern, spricht Siebert von einer *Pädagogik der Ermöglichung*. Die Offenheit des Bildungsprozesses wird zum bestimmenden Faktor und ersetzt eine nicht greifende *Belehrenddidaktik* (Siebert 2002: 29).

Zum Bildungsverhalten Älterer lässt sich nun folgendes feststellen: Einerseits lässt die Teilnahme an qualifizierenden Angeboten, die beruflich verwertet werden können, nach. Andererseits ist jedoch ein stetiges Weiterbildungsverhalten in der nachberuflichen Lebensphase bei den Angeboten ohne Berufsbezug zu beobachten (vgl. Tippelt u.a. 2009:

45). Darüber hinaus gewinnen Formen des informellen Lernens an Bedeutung (vgl. Kuwan u.a. 2009: 59 ff., 70), d.h. eines intentionalen Lernens außerhalb institutionalisierter Veranstaltungen, das nach Siebert z.B. selbstorganisierten Gesprächskreisen und Bürgerinitiativen zugeordnet werden kann (vgl. Siebert 2009: 22).

In den „Informationen für Menschen ab 50 Jahren“ der ZWAR Zentralstelle NRW findet sich diese programmatische Hinwendung zu den eigenen Bedürfnissen und Interessen der Älteren in selbstorganisierten Settings vor dem Hintergrund des Übergangs in den Ruhestand in einem Zitat von Rudi Eilhoff, einem ZWAR Mitbegründer:

„Wir wehren uns gegen das Gefühl des Abgeschobenseins, des Nicht-mehrgebraucht-Werdens. Wir haben als Lohnabhängige immer nach mehr freier Zeit, nach mehr Selbstentscheidungsmöglichkeiten verlangt. Nun wollen wir die freie Zeit nutzen.“

Wir sind noch aktiv, wir sind noch lernfähig, wir sind noch für etwas zu gebrauchen, wir wollen mitreden – mitwirken, wir nehmen die Geschicke selbst in die Hand.“ (ZWAR Zentralstelle NRW 2009: 4)

2.1.4 Einordnung von ZWAR

Die Pilotstudie zu ZWAR aus dem Jahr 2010 von FoGera nennt einen Hinweis von Detlef Knopf aus einer Vergleichsstudie aus dem Jahr 1999, wie das ZWAR Projekt in der Bildungslandschaft verortet werden kann, nämlich als „alltagsbezogene(r) Bildungsarbeit“ mit Rekurs auf Ortfried Schäffters „Konzept transformatorischer Bildung“ (Bubolz-Lutz/Köster 2010: 15). Hier werden Lernprozesse im Hinblick auf ihre Ergebnisoffenheit charakterisiert und die Lernenden als „Suchende“ fokussiert, die von Lernbegleitern ermöglichte, „offene, selbstgesteuerte Entwicklungsverläufe“ durchleben (Bubolz-Lutz/Köster 2010: 15).

Das Menschenbild der humanistischen Psychologie ist mit der Idee von ZWAR verknüpft. Hier steht die Selbstverwirklichung, eingebettet in ein Gemeinwesen, für das Mitverantwortung übernommen wird, im Vordergrund. Der Mensch ist ein Wesen, das seine Fähigkeiten erweitern und zur Anwendung bringen möchte, und besitzt grundsätzlich einen freien Willen (vgl. Mietzel 2002: 43).

Die ZWAR Basisgruppe bietet keine traditionelle Mitgliedschaft und erhebt auch keine Mitgliedsbeiträge. Damit wird auch aus organisatorischer Sicht das Prinzip der Freiwilligkeit, Eigeninitiative und Selbstorganisation betont. An die Stelle von Statuten und Regeln treten Absprachen, freiwillige Übernahmen von Aufgaben, wie die Führung einer Namens- und Adressliste sowie die Bereitschaft, für einzelne Aktivitäten, die innerhalb der Basisgruppe organisiert werden, als Ansprechpartner zu fungieren. Die Verbindlichkeit der Absprachen ergibt sich hier nicht aus einem vorgegebenen Regelwerk, sondern durch freiwillige Auferlegung nach dem Prinzip der Selbstorganisation.

Hinzu kommen die Prinzipien der Gleichberechtigung und Gleichbehandlung sowie der demokratischen Entscheidungsfindung. Die Gruppe entscheidet über die Aktivitäten und die Ansprechpartner. Mit der Übernahme einer Aufgabe für die Gruppe geht jedoch kein hierarchisches Verhältnis einher. Zum Informationsaustausch und zur Netzwerkarbeit unter den Gruppen finden Delegiertentreffen mit Beteiligung der ZWAR Zentralstelle NRW statt.

Diese Delegierten werden von der Gruppe benannt und können je nach Wunsch der Teilnehmer/innen von Treffen zu Treffen wechseln, so dass auch in der Zusammenarbeit im ZWAR Netzwerk eine demokratische Herangehensweise grundlegend ist.

2.2 Fragestellung und Vorannahmen

Im Rahmen dieses Projekts sollen ZWAR Gruppengründungen in Gelsenkirchen unter der Perspektive von Bildungsinteressen älterer Menschen begleitet und analysiert werden.

Es wird in mehreren Teilfragestellungen vorgegangen, um das Themenfeld umfassend abzustecken. Dies ist vor allem deshalb notwendig, weil keine direkte Herangehensweise über konkrete Fragen nach Bildungsinteressen gewählt wird. Fragt man direkt nach Bildungsinteressen oder stellt sie thematisch bei Gruppenprozessen in den Vordergrund der Aufmerksamkeit der Teilnehmer/innen, findet eine Beeinflussung der Ergebnisse durch das individuelle Vorverständnis von Bildung statt und führt bei Interviews dazu, dass darüber Antwortmöglichkeiten von dem/der Befragten selektiert werden. Da hier keine direkten Fragen nach Bildungsinteressen gestellt werden, verringert sich die Gefahr der Verzerrung von Ergebnissen durch die Antworten der Befragten. Das Vorverständnis (I.) und die Fragestellungen (II.) bestimmen jedoch in jedem Fall bei dem/der Beobachter/in und dem/der Interviewer/in die Blickrichtung der Aufmerksamkeit im Forschungsprozess. Diese Voraussetzungen, Haupt- und Teilfragen sowie Annahmen sollen aus diesem Grund hier offen gelegt und begründet werden.

I Vorverständnis

I.a Mit Rekurs auf den 5. Altenbericht wird in einem ersten Schritt ein bezogen auf die Vermittlung von Wissen weiter Bildungsbegriff gewählt:

„Ein umfassender Bildungsbegriff beschränkt sich nicht auf die Vermittlung und Aneignung von kodifizierten Wissenssystemen, sondern berücksichtigt ausdrücklich auch Fähigkeiten, Fertigkeiten und Erfahrungen, die den kreativen Einsatz von Wissen im Sinne einer effektiven Auseinandersetzung mit aktuellen oder (potenziell) zukünftigen Aufgaben und Anforderungen fördern.“ (BMFSFJ 2005: 125)⁴⁷

Darüber hinaus wird Bildung hier mit dem Gutachten des Deutschen Ausschusses für das Erziehungs- und Bildungswesen von 1960 als ein Wissen und seine Anwendung überschreitender andauernder Prozess betrachtet, der das Bemühen um Verstehen und Handeln beinhaltet:

„Gebildet im Sinne der Erwachsenenbildung wird jeder, der in der ständigen Bemühung lebt, sich selbst, die Gesellschaft und die Welt zu verstehen und diesem Verständnis gemäß zu handeln.“ (Deutscher Ausschuss 1960: 20)

⁴⁷ Auch im 6. Altenbericht heißt es vergleichbar:

„Bildung beschreibt zum einen den Prozess der Aneignung und Erweiterung von Fähigkeiten, Fertigkeiten, Erfahrungen und Wissenssystemen in formalen und informellen Kontexten, zum anderen das Ergebnis dieses Prozesses. Bildung beschränkt sich nicht allein auf den Erwerb von Wissen und Qualifikationen, sondern umfasst auch Fähigkeiten, Fertigkeiten und Erfahrungen, die die effektive, kreative Auseinandersetzung mit aktuellen oder zukünftigen Aufgaben und Anforderungen fördern – seien dies Aufgaben und Anforderungen im Beruf, in der Familie, in der Freizeit oder im bürgerschaftlichen Bereich.“ (BMFSFJ 2010: 145)

Schließlich wird von einer Sozialität des Lernens ausgegangen. Es vollzieht sich in sozialen Kontexten. Lernanlässe entwickeln sich im Dialog, durch die Anregung von außen, systemtheoretisch betrachtet durch Kommunikation. (Vgl. Bubolz-Lutz u.a. 2010: 16; Göhlich u.a. 2007; Kuper 2010)

- I.b Der Übergang von der Berufstätigkeit in die nachberufliche Phase ist von einer Umstrukturierung des Alltags begleitet, die eine Neuorientierung und ein Überdenken der eigenen Wirklichkeitskonstruktionen notwendig macht. Er kann gegebenenfalls als kritisches Lebensereignis empfunden werden.

Bildung im hier verstandenen Sinne fokussiert die/den Einzelne/n als handelndes Gesellschaftsmitglied innerhalb bestimmter Strukturen. Die Antizipation einer relevanten strukturellen und inhaltlichen Veränderung des Alltags durch den Eintritt in den Ruhestand weist Schnittstellen mit dem Konzept der *Alltäglichen Lebensführung* auf:

„So rekurriert die Rede von ‚Arbeit und Leben‘ auf ‚Arbeit‘ im Sinn von Erwerbsarbeit und ‚Leben‘ als einer darüber hinausgehenden und ‚arbeitsfreien‘ durch Kommunikation und Werte integrierten Sphäre (...).“ (Gottschall/Voß 2003: 21)

Es wird hier mit Gottschall/Voß davon ausgegangen, dass die Struktur, die durch das Zusammenwirken der einzelnen Lebenssphären den Bedingungsrahmen für das Handeln setzt, ein Konstrukt ist, das selbst durch Handlungen re-/produziert wird (vgl. Gottschall/Voß 2003: 21). Insofern ist der Eintritt in den Ruhestand ein Ereignis der Verschiebung dieser Lebenssphären, das die Herausforderung enthält, Veränderung zu gestalten, eigene Zukunftsperspektiven zu entwickeln und neue Netzwerke zu knüpfen. Bildung, die in ihrem Verständnis über die Vermittlung und Anwendung von Wissen hinaus geht, unterstützt die Prozesse, die zur kritischen Wahrnehmung, Verarbeitung, Auseinandersetzung, Veränderung und Reflexion des Lebens genutzt werden können.

- I.c Bildung im Kontext von ZWAR wird mit Rekurs auf Siebert nicht nur als notwendiges Bewältigungsinstrument, sondern auch als Anregung verstanden, sich vom Korsett des Alltags zu lösen und neue Sicht- und Denkweisen zu entwickeln:

„Erwachsenenbildung ist eine Gelegenheit, in relativer Distanz zu den Zwängen und Handlungsnotwendigkeiten des Alltags seine Wirklichkeitskonstruktionen zu überdenken, mit anderen zu vergleichen, durch neues Wissen anzureichern, neue Sichtweisen kennenzulernen.“ (Siebert 2002: 34)

- I.d Gesellschaftliche Altersbilder beeinflussen die Vorstellungen von dem und Wünsche für das eigene Alter. Sie bieten Möglichkeiten der Identifizierung und Distanzierung:

„Die Wichtigkeit der Imagination, und wo anders könnte sich dies zeigen als in der Neukonstruktion der eigenen Biographie, die Wichtigkeit der Vorstellungskraft, und wo könnte sich dies zeigen als in Wünschen für das Alter, sind wichtig für die Lust, sich zu wandeln. Auf der anderen Seite sind es die gesellschaftlichen stigmatisierenden und ideologisierenden Altersbilder, die eine starre Sicherheit versprechen.“ (Pfaff 2003: 185)

II Fragestellungen

Die Hospitationen bei den ZWAR Gruppengründungen und Basisgruppentreffen sollen folgende Fragenkomplexe beantworten:

- II.a Welche Phasen der Gruppengründung bei ZWAR sind zu beobachten? Wo sind Schnittstellen zu den Bildungs-/Interessen der Teilnehmer/innen?
- II.b Welche Dimensionen von Lernen und Bildung sind im Kontext von ZWAR zu beobachten? Wie kann man diese Dimensionen systematisieren?

Die qualitativen Interviews mit Teilnehmer/innen der ZWAR Gruppen, die im Anschluss an die Gruppentreffen durchgeführt wurden, sowie die Ergebnisse der Interessengruppenarbeiten⁴⁸ der ZWAR Netzwerkgründungen, zielen auf folgende Fragestellungen:

- II.c Wie stellt sich der Übergang von der Berufstätigkeit in den Ruhestand dar? Welche Erfahrungen werden gemacht? Wo sind Bildungsanlässe zu beobachten?
- II.d Wie sieht der Alltag der Befragten aus? Wo sind Bildungsanlässe zu beobachten?
- II.e Welche Interessen haben die Befragten? Welche Bildungsinteressen haben die Befragten?
- II.f Was denken die Befragten über das Alter und die Älteren? Sind hier Bildungsanlässe zu verorten?

2.3 Forschungscorpus

Vor der eigentlichen Erhebung wird das Feld bezogen auf die Fragestellung gesichtet und der Zugang geklärt. Hierzu finden Vorgespräche mit der Geschäftsführung von ZWAR sowie zwei ZWAR Fachberater/innen statt. Auch in schriftlicher Form vorliegendes Material aus vorhergehenden Gruppengründungen wird gesichtet. Die Hospitation an einer Gruppengründung in Meerbusch und einem ersten Basisgruppentreffen führen zur Anpassung des entworfenen Studiendesign an die Möglichkeiten des Feldes.

⁴⁸ Die Kleingruppen im Kontext von ZWAR werden „Interessengruppen“ genannt.

Abbildung 21 Forschungscorpus

	GE I	GE II
Vorbesprechung ZWAR Zentralstelle NRW	Gedächtnisprotokoll V I/II	
Hospitationen Netzwerkgründungen	Protokoll GE I/1 Ergebnisse Interessengruppenarbeit I/Gruppenarbeit	Protokoll GE II/1 Ergebnisse Interessengruppenarbeit GE II/Gruppenarbeit
Hospitationen Basisgruppentreffen	Protokolle GE I/2 GE I/3 GE I/4 GE I/5	Protokolle GE II/2 GE II/3 GE II/4 GE II/5
Interviews	Transkriptionen B1 B2 B3 B4 B5 B6 B7 B8 B9 B10	

Das auszuwertende Datenmaterial wird im Rahmen von Hospitationen und Interviews erhoben. Zu Beginn der Untersuchung erfolgt eine Vorbesprechung in der ZWAR Zentralstelle NRW in Dortmund mit zwei ZWAR Gruppenbegleiterinnen und einer Fachberaterin der ZWAR Zentralstelle NRW. Im Anschluss finden Hospitationen zweier ZWAR Netzwerkgründungen und der darauf folgenden Basisgruppentreffen in Gelsenkirchen statt. In einem nächsten Schritt werden Interviews mit den Teilnehmer/innen durchgeführt. Die Hospitationsprotokolle sowie die Interview-Transkriptionen stellen das Datenmaterial dieser Studie dar und werden im Hinblick auf die genannten Fragestellungen analysiert. Das Protokoll der Vorbesprechung dient lediglich als Hintergrundinformation und Gedächtnisstütze bezüglich des besprochenen Ablaufs im Gründungsprozess der ZWAR Basisgruppen.

2.4 Methodische Umsetzung

2.4.1 Vorbesprechung in der ZWAR Zentralstelle NRW

Der erste Schritt in dieser Untersuchung ist eine Vorbesprechung mit einer Mitarbeiterin der ZWAR Zentralstelle NRW, die den Prozess einleitend gesteuert hat, den beiden Gruppenbegleiter/innen/n, die für die neuen ZWAR Gruppen vorgesehen sind, und den beiden Hospitant/inn/en, die Beobachtungen im Rahmen dieser Untersuchung durchführen.

Diese Vorbesprechung dient als Einstieg in das Feld, bei dem der Ablauf der ZWAR Netzwerkgründungen genauer besprochen und Fragen geklärt werden. Ebenso wird die Rolle der beiden Hospitant/inn/en dieses Projektes während der Teilnahme bei den Netzwerkgründungen und Basisgruppentreffen diskutiert und festgelegt. Man einigt sich im Vorgespräch darauf, dass während der ZWAR Netzwerkgründungen die Teilnahme der Hospitant/inn/en im Auftrag der Universität zu Köln im Rahmen dieses Projektes erläutert wird. Übernommen wird dies von der Fachberaterin der ZWAR Zentralstelle NRW während der ersten Begrüßung der Teilnehmer/innen zur Eröffnung der Gründungsveranstaltung. Begründet wird die Teilnahme mit einem wissenschaftlichen Interesse an den ZWAR Gruppen und deren Teilnehmer/innen.

Bei den ZWAR Basisgruppentreffen stellen sich die Hospitant/inn/en selbst namentlich den Gruppen vor, nennen noch einmal den Auftraggeber, die Universität zu Köln, und wiederholen das Interesse an den ZWAR Gruppen und den Teilnehmer/innen.

Hier wird das Beobachtungsinteresse allgemein gehalten, um einen störungsfreien Ablauf der ZWAR Netzwerkgründungen und Basisgruppentreffen zu gewährleisten und keine Beeinflussung der Handlungen der Teilnehmer/innen vorzunehmen.

Während der Besprechung taucht die Frage auf, ob eine Beobachtung und Analyse von ZWAR Gruppengründungen unter der Perspektive der Bildungsinteressen der Teilnehmer/innen zu dem hier gewählten frühen Zeitpunkt des Bestehens einer Gruppe nicht einen Zeitpunkt in den Blick nimmt, der noch von Suchbewegungen der Teilnehmer/innen nach eigenen Interessen gekennzeichnet ist, konkrete Bildungsinteressen noch nicht deutlich formuliert werden und unter Umständen Lernprozesse noch nicht klar zu Tage treten.

Dieser Hinweis ist aus zwei Gründen wichtig. Erstens bestätigt er als Aussage die Offenheit des Gruppenprozesses in der Entstehung neuer ZWAR Basisgruppen und beschreibt eine Phase der gemeinschaftlichen Herausbildung von Bedürfnissen und Interessen, die dann in die selbstorganisierte Umsetzungsphase überführt werden. Zweitens bietet er ein Argument für das zweischrittige empirische Vorgehen in Hospitationen und anschließenden Interviews. Damit tritt in den Hospitationen eher das Gruppengeschehen, die verschiedenen Phasen der Entstehung und Festigung einer ZWAR Basisgruppe in den Vordergrund, und die Interviews bieten die Möglichkeit, individuelle Bedürfnis- und Interessenslagen mit mehr Distanz zur ZWAR Gruppe zu ermitteln und zu besprechen.

Somit ergänzen sich beide Forschungsschritte und zielen auf durchaus unterschiedliche Teilfragestellungen ab. Der thematische Bedingungsrahmen für die Gruppenaktivitäten ist eher der Gruppenprozess als moderiertes interaktives Geschehen zwischen den Teilnehmer/innen, der in Protokollen festgehalten werden soll. Die geplanten Fragestellungen in den Interviews werden in dieser Vorbesprechung nicht explizit gemacht, aber es wird erläu-

tert, dass hier Bildungsinteressen ermittelt werden sollen, die auch unabhängig von ZWAR zum Tragen kommen und auch von den Rahmenbedingungen enthoben in den Interviews thematisiert werden können.

2.4.2 Hospitationen

Bei den Hospitationen ist die Herangehensweise explorativ. Ein Hospitationsprotokoll, in dem die wesentlichen Situationsmerkmale sowie die Handlungen der Akteure deskriptiv erfasst werden sollen, wird als Instrument verstanden, das den geschilderten Prozessen nicht äußerlich bleibt. Mit Münch kann man feststellen:

„Die objektive Realität, so wie sie sich den Mitgliedern dieser Gesellschaft darstellt, ist ein Produkt zweier Quellen: Menschen, die bestimmte Handlungen ausführen, und Menschen, die über diese Handlungen berichten.“ (Münch 2002: 233)

Die Beobachtungen während der Hospitationen werden also ebenso wie die beschriebenen Handlungen in den Protokollen als Konstrukte verstanden. Festgelegte Beobachtungskriterien und eine aktive Übernahme einer definierten Rolle als Beobachter/in treten an die Stelle einer als per se „objektiv“ antizipierten Beobachter/in. Für die Tätigkeit des Beobachtens ist also eine methodisch kontrollierte Herangehensweise notwendig, die die Beobachtung planvoll steuert und eine definierte Beobachterrolle zur Verfügung stellt. Die Auswertung der Protokolle – wie auch der Transkriptionen – ist nach diesem Verständnis eine Re-/Konstruktionsleistung und Re-/Produktion von Sinn.

Der Feldzugang über Hospitationen mit offener Anwesenheit in der Frühphase der neuen ZWAR Basisgruppen ohne aktive Rolle und die spätere Nutzung der Basisgruppe für die Gewinnung von Interviewteilnehmer/inne/n konstituiert eine Anwesenheit der Hospitant/inn/en in der Gruppe, die erstens von Anfang an besteht und zweitens den Prozess der Gruppengründung und -festigung miterlebt, aber nicht eingreift. Durch die passive Rolle ohne Übernahme von Aufgaben zur Unterstützung der ZWAR Gruppenbegleitung und ohne Teilnahme am Gruppengeschehen, wie etwa den gestaltpädagogischen Elementen zum gegenseitigen persönlichen Kennenlernen, bietet sich hier eine Beobachterrolle nicht als *Expert/in/e*, sondern als dem Feld *Fremde/r* an. Auch ein von den Gruppenteilnehmer/innen wahrgenommener Altersunterschied zu den Beobachter/inne/n, der während der Basisgruppentreffen immer wieder einmal angesprochen wurde, legt diese Rolle nahe. Angenommen wird Fremdheit als „*Anerkennung der Differenz und der wechselseitigen Fremdheit der Sinnsysteme*“, und „*„Fremdheit‘ steht hier als Gegenbegriff für ‚vertraut‘, ‚schon bekannt‘ und ‚sich von selbst verstehend‘*“ (Helfferich 2005: 22). Die Hospitant/innen nehmen also eine Rolle als jemand ein, der/die sich nicht in der Lebensphase zwischen Arbeit und Ruhestand befindet und bzgl. dieser Lebensphase auch kein/e wissende/r *Expert/in/e* ist. Damit versteht sich von selbst, dass lebensweltliche Einstellungen, Ziele und Wünsche zwischen Hospitant/innen und ZWAR Teilnehmer/innen nicht kongruent sind. Diese fehlende Kongruenz wird später in den Interviews noch einmal methodisch wichtig, in denen die Fremdheitsannahme zum Erzählanlass genutzt wird. Es wird also sowohl in den Hospitationen als auch den späteren Interviews eine auf „*ethnomethodologischer Indifferenz*“ basierende Rolle eingenommen (Helfferich 2005: 30).

Die Hospitationsprotokolle sind rein interne Dokumente und enthalten folgende Punkte:

- Tagesordnungspunkte/geplante und tatsächliche Uhrzeiten;
- Deskriptionen der Räumlichkeiten und Lokalitäten selbst;
- Deskriptionen, in welcher Weise die Räumlichkeiten genutzt werden;
- eine Einschätzung, ob es Wechselwirkungen von der Art der Räumlichkeiten und den stattfindenden Handlungen gibt;
- Beschreibung der sprachlichen und nicht-sprachlichen Handlungen und, falls erkennbar, auch der zugrunde liegenden handlungsleitenden Normen;
- Deskription der eigenen Beobachterrolle, eigener Handlungen und Interaktionen;
- Deskription von Handlungen oder Abläufen, die sich neben dem geplanten Programm ereignen.

Die Protokollinhalte werden von den beiden Hospitant/innen besprochen und abgeglichen, Unterschiede in der Deskription kritisch hinterfragt. Ziel der Besprechung ist nicht ein vereinheitlichtes Verständnis, sondern verstehende Sinn-Re-/Konstruktion.

Das Material soll folgende Fragen beantworten:

III.a Welche Phasen der Gruppengründung bei ZWAR sind zu beobachten? Wo sind Schnittstellen zu den Bildungs-/Interessen der Teilnehmer/innen?

III.b Welche Dimensionen von Lernen und Bildung sind im Kontext von ZWAR zu beobachten? Wie kann man diese Dimensionen systematisieren?

2.4.3 Interviews und Ergebnisse der Kleingruppenarbeiten der ZWAR Netzwerkgründungen

Während der ZWAR Netzwerkgründungen finden Kleingruppenarbeiten statt, deren Ergebnisse bei den ZWAR Basisgruppentreffen dann zur Planung der ersten Gruppenaktivitäten dienen. Diese Ergebnisse werden im Abschlussplenum der Gründungstreffen auf Flipcharts präsentiert. Davon liegen Fotografien und von ZWAR erstellte Tabellen vor. Die Ergebnisse der Kleingruppenarbeit sind die auf Kernaussagen konzentrierten Stichpunkte der Nennungen der Teilnehmer/innen.

In den Interviews wird analog zu den Hospitationen die Rolle der ethnomethodologischen Indifferenz eingenommen (s. Kapitel 2.4.2) und somit kein Rollenwechsel durchgeführt. Damit können die Hospitationen störungsfrei ohne aktives Einbringen der Hospitant/innen im späteren Verlauf des Gruppengründungs- und Festigungsprozesses zum Zweck des Rollenwechsels durchgeführt werden.

Die Teilnehmer/innen der Gruppe werden ab dem zweiten Basisgruppentreffen auf die geplanten Interviews hingewiesen. Im Folgetreffen werden die Teilnehmer/innen vor dem Eingang des Veranstaltungsraumes auf ihr Interesse an der Teilnahme hin befragt und jeder/m ein Blatt ausgehändigt, das neben Datenschutzhinweisen auch folgende Ansprache enthält:

„Liebe (stadtteilbezogene Ansprache),

durch unsere gemeinsame Teilnahme hier bei ZWAR haben wir schon einiges über Sie erfahren. Sie haben erzählt, wie Sie so leben, was Sie gerne tun, was Sie in Zukunft gerne machen möchten.

Ich möchte mich gerne mit Ihnen einmal alleine zusammensetzen und noch mehr über Sie persönlich und Ihre Wünsche und Vorstellungen erfahren.“

Diese Ansprache soll sowohl die informelle Atmosphäre des Interviews einleiten, als auch eine Offenheit der Fragestellung sicherstellen, die nicht auf konkrete Fragen nach Bildungsinteressen verengt ist und damit im Nachgang eine Rekonstruktion des individuellen Verständnisses von Bildung notwendig machen würde. Die Interviews sind narrativ angelegt. Der Ablauf orientiert sich an vier Themenkomplexen, die in vier Erzählaufforderungen an die befragte Person herangetragen werden,

Themenkomplex 1:

Biographische Selbstreflexion in der Umbruchphase zwischen Arbeit und Ruhestand, basierend auf der Annahme I.b (s. Kapitel 2.2)

Erzählaufforderung 1 im Interview:

„Wir haben uns ja bei ZWAR – das bedeutet ja „zwischen Arbeit und Ruhestand“ – kennengelernt.

Erzählen Sie doch einmal, wie der Übergang von der Berufstätigkeit in den Ruhestand für Sie war/ist!“ (siehe Leitfaden Int GE I/II im Anhang)

Themenkomplex 2:

Alltägliche Lebensführung, ebenfalls basierend auf der Annahme I.b mit thematischer Hinwendung in Richtung der Alltagsstruktur selbst.

Erzählaufforderung 2 im Interview:

„Können Sie Ihren derzeitigen Alltag noch ein wenig ausführlicher ben?“ (siehe Leitfaden Int GE I/II im Anhang)

Themenkomplex 3

Bildungsinteressen, basierend auf einem Verständnis von Bildung laut Punkt I (siehe. Kap. 2.2).

Erzählaufforderung 3 im Interview:

„Erzählen Sie doch mal, was Sie im Ruhestand so alles machen möchten?“ (siehe Leitfaden Int GE I/II im Anhang)

Themenkomplex 4

Altersbilder, basierend auf der Annahme I.d (s. Kapitel 2.2).

Erzählaufforderung 4 im Interview:

„Erzählen Sie doch mal, was Sie generell über das Alter und die Älteren ken!“ (siehe Leitfaden Int GE I/II im Anhang)

Der Ort des Interviews wird vom Befragten bestimmt. In einem telefonischen Vorgespräch zur Terminvereinbarung wird die Teilnahmemotivation erfragt. Das Interview dauert ca. eine bis eineinhalb Stunden und wird mit einem Diktiergerät aufgezeichnet. Im Anschluss wird es transkribiert.

Der informellen Atmosphäre entsprechend werden die Erzählhinweise auswendig gegeben und der Interviewleitfaden nicht in gedruckter Form verwendet, so dass es sich aus Sicht des/der Befragten, der/die von sich aus so viel oder so wenig erzählt, wie er/sie möchte, um ein persönliches Gespräch handelt, das keinen Charakter einer Befragung besitzt.

Auf einem Interviewprotokollbogen nach Helfferich (Helfferich 2005: 181) wird zu jedem Interview die Codierung des Interviews erfasst. Hier werden Personenmerkmale wie Alter und Geschlecht sowie Wohnsituation und beruflicher Status, Gesprächsatmosphäre, Räumlichkeiten, Teilnahmemotivation und Besonderheiten des Gesprächsverlaufs oder der Gesprächssituation aufgenommen.

Es gibt thematische Überschneidungen zu den Interessengruppenarbeiten der ZWAR Netzwerkgründungen, wobei hier das Gruppengeschehen und die damit verbundene Dynamik der gemeinsamen Erarbeitung von Ergebnissen im Vordergrund steht und damit Gruppenergebnisse vorliegen. Aussagen können hier also nicht losgelöst von der jeweiligen Gruppensituation ihrer Entstehung verstanden werden. Eine bestimmte Aussage oder die Zustimmung zu einer Aussage ist damit Ausdruck eines Gruppengeschehens. Damit ist die Reichweite der Aussagen auf die Gruppe beschränkt. Die Erarbeitung der Ergebnisse in den Interessengruppen wird von ZWAR Gruppenbegleiter/innen moderiert, so dass auch hier Aufforderungen an die Teilnehmer/innen ausgesprochen werden und in Erklärungen und Einleitungen zur Interessengruppenarbeit durch die Moderator/innen bereits Aussagebeispiele vorgetragen werden. Folgende Fragen werden in der Gruppe bearbeitet:

Frage 1:

„Was hat sich seit dem Eintritt in den (Vor-)Ruhestand bzw. seit Beendigung der Familienphase geändert? Welche Erwartungen habe ich an den Ruhestand?“

Frage 2:

„Welche Träume, Wünsche, Erwartungen, Fantasien, Hobbys sind auf der Strecke geblieben?“

Frage 3:

„Was möchte ich gemeinsam mit den anderen in der neuen Gruppe tun?“

Diese Interessengruppenarbeiten spielen eine große Rolle in den Basisgruppentreffen der neu gegründeten Gruppen bei der Planung der Aktivitäten und dem Austausch untereinander, so dass sie durchaus vorstrukturierenden Charakter haben. Das Datenmaterial wird thematisch sortiert und die Antworten auf die Fragen 1 und 2 zu Kernaussagen zusammengefasst.

Die Interview-Transkriptionen und die Ergebnisse der Interessengruppenarbeiten werden auf die folgenden Fragestellungen hin untersucht:

- III.c Wie stellt sich der Übergang von der Berufstätigkeit in den Ruhestand dar? Welche Erfahrungen werden gemacht?
- III.d Wie sieht der Alltag der Befragten aus?
- III.e Welche Interessen haben die Befragten?
- III.f Welche Bildungsinteressen haben die Befragten?

Die folgende Fragestellung bezieht sich nur auf die Interview-Transkriptionen und dient lediglich als Hintergrundinformation:

- III.g Was denken die Befragten über das Alter und die Älteren?

2.5 Auswertungsmethode

Das Datenmaterial wird einer qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring unterzogen (vgl. Mayring 2008). Anders als bei der Entwicklung der Fragestellungen aufgrund theoretischer Vorannahmen wird hier bei der Ermittlung der Bildungsinteressen der Beobachteten sowie Befragten eine induktive Kategorienbildung, also aus dem Datenmaterial heraus, durchgeführt. Vorannahmen über die Bildungsinteressen der Älteren sollen in dem Sinne nicht mit einfließen. Die Grundausrichtung ähnelt, so ein Verweis von Mayring, der Grounded Theory, ist jedoch aufgrund des etablierten Forschungsfeldes sehr viel mehr an vordefinierten systematischen Abläufen orientiert (vgl. Mayring 2008: 75 f.).

Das Vorgehen orientiert sich an Mayrings *Ablaufmodell zusammenfassender Inhaltsanalyse* mit den Schritten der *Paraphrase*, *Generalisierung* und *Reduktion* (Mayring 2008: 60 ff.). Bei diesem Vorgehen werden Regeln der Reduktion der Aussagen zu paraphrasierten Kerninhalten (K) festgelegt. Dann wird das Material anhand dieses Vorgehens bearbeitet. Dieser Vorgang ist wiederholbar, bis das gewünschte verdichtete Datenmaterial das definierte Abstraktionsniveau erreicht hat. Die entstandenen Aussagen werden in ein Kategoriensystem nach Mayrings *Prozessmodell induktiver Kategorienbildung* (Mayring 2008: 75) überführt und anschließend interpretiert.

Die hier zur Anwendung kommenden Regeln sind folgende:

- Aussagen werden auf die jeweilige Fragestellung hin aus dem Datenmaterial herausgesucht.
- Paraphrasiert wird durch ein Streichen von Satzbestandteilen, bis die entsprechend der Fragestellung bedeutungstragenden Aussageelemente übrig bleiben.

- Generalisiert werden diese Aussagen auf ein intersubjektives Abstraktionsniveau mit Fallspezifität entsprechend der unterschiedlichen Aussageinhalte, nicht der befragten Einzelpersonen.
- Reduktionen werden vorgenommen, wenn Wiederholungen auftreten, indem gleiche Aussagen gestrichen werden.
- Das Kategoriensystem wird induktiv erstellt.
- Die Interpretation der Befunde findet als weite Kontextanalyse statt, so dass zur Explikation nicht nur der Text selbst, sondern auch Explikationen, Theorien und Befunde über das Forschungsfeld zur Interpretation herangezogen werden. Die Durchsicht des Materials bestätigt, dass für eine enge Kontextanalyse entlang des Datenmaterials der Umfang des zur Verfügung stehenden Datenmaterials nicht ausreicht.

Wo es zur Rekonstruktion des *subjektiv gemeinten Sinns* der Befragten oder zum Verständnis der methodisch eingesetzten Reduktionen beiträgt, werden Zitate angeführt.

Methodentriangulation wird hier erreicht, indem das Verfahren der Hospitation auf die Gruppenebene und methodische Zugangsweise des passiven Beobachtens abgestellt wird, die Interviews auf der Individualebene stattfinden und der/die Interviewer/in hier aktive/r Interaktionspartner/in ist (vgl. Flick 2008: 41 f.).

3. Empirische Untersuchung

3.1 Dimensionen von Bildung und Lernen im Gründungsprozess von ZWAR Gruppen

Es lassen sich drei Anfangsphasen der Gruppenbildung der ZWAR Basisgruppen beobachten:

3.1.1 Mitgliedersuche und Gründungstreffen

Die erste Phase der Entstehung einer neuen ZWAR Basisgruppe startet aus Sicht der Teilnehmer/innen in der persönlichen Einladung zum Gründungstreffen der ZWAR Basisgruppe im Heimatstadtteil. Die angeschriebene Zielgruppe bestimmt sich durch das kalendarische Alter und umfasst die Geburtsjahrgänge 1940-1960, die ihren Erstwohnsitz im entsprechenden Stadtteil haben.

Es kann beobachtet werden, dass Teilnehmer/innen auch Bekannte anderer Altersgruppen und aus anderen Stadtteilen zum Gründungstreffen mitbringen, wobei es sich in der deutlichen Überzahl um Personen handelt, die älter als fünfundsechzig sind.

Das Gründungstreffen bietet für die Teilnehmer/innen zwei wesentliche Möglichkeiten. Einerseits werden umfassende Informationen über ZWAR gegeben und andererseits findet ein Kennenlernen von Personen statt, die aus jeweils einer anderen Perspektive mit ZWAR verbunden sind: Die Gruppenbegleitung von ZWAR, die der Gruppe zwei Jahre lang bis zur völligen Selbstorganisation der Gruppe zur Seite steht, ein/e Fachberaterin der ZWAR Zentralstelle NRW, der/die in den ersten Basisgruppentreffen ebenfalls die neue Gruppe unterstützt und ein/e Teilnehmer/in einer anderen ZWAR Basisgruppe eines benachbarten Stadtteils.

Hochrangige Funktionsträger der Stadt Gelsenkirchen eröffnen die ZWAR Netzwerkgründung durch Redebeiträge. Hier wird an die Lebenssituation der Älteren in der Übergangsphase

zwischen Arbeit und Ruhestand jeweils angeknüpft. Die Kernfrage, die sich in den Redebeiträgen heraus kristallisiert, lautet: Wie ist das Mehr an Zeit durch den Eintritt in den Ruhestand sinnvoll zu füllen? Es wird im Rahmen eines Vortrags die Unterscheidung zwischen *Freizeit* und *frei bestimmter Zeit* vorgenommen und so darauf verwiesen, dass Freizeit als Zeitkontingent während des Arbeitslebens ebenfalls durch berufliche Sachlogiken gekennzeichnet ist, durch eine Erholungsphase von der Arbeitstätigkeit, als sportliche Betätigung, um die Arbeitskraft zu erhalten und zu stärken oder als Ablenkung von der Arbeit durch ein Hobby. *Frei bestimmte Zeit* wird hier als eine zu füllende neue Alltagsstruktur interpretiert, die nicht mehr Kehrseite oder Gegenüber einer Berufstätigkeit ist und eine ganz neue Logik erfordert. Diese basiert auf Fragen nach Lebenssinn, Lebensutopie und der Frage nach Verantwortung für sich und andere und einem zu entwickelnden Verständnis für Gemeinschaft, das nicht auf traditionellen Mitgliedschaften beruht. So kommen hier zwar auch klassische Freizeitaktivitäten zur Sprache, aber ebenfalls Entwicklungsmöglichkeiten, die Schnittstellen zu Bildungsinteressen der Teilnehmer/innen aufweisen.

In den Redebeiträgen der Teilnehmer/innen anderer ZWAR Basisgruppen kommt diese Dimension ebenfalls zur Sprache. Es wird darauf verwiesen, dass hier Lernprozesse innerhalb der ZWAR Basisgruppe stattfinden, wobei der/die Einzelne nicht auf sich allein gestellt ist. So heißt es in einem Redebeitrag: „Der Star ist die Gruppe“. Ein besonderes Augenmerk liegt hier auf der Selbstorganisation und auf der Netzwerkarbeit durch die Teilnehmer/innen. Ein Schritt innerhalb des Lernprozesses als Gruppe ist, nach und nach eine entsprechende Gruppenstruktur mit Übernahme aller Aufgaben innerhalb der ersten zwei Jahre zu etablieren, bis die professionelle Gruppenbegleitung durch die Trägerorganisationen endet. Die Teilnehmer/innen des Gründungstreffens erhalten auch Einblicke in die Netzwerkarbeit und die Delegiertentätigkeiten, die für eine Vernetzung der ZWAR Basisgruppen untereinander Verantwortung tragen. Es kommen bei den einführenden Vorträgen also in erster Linie Gruppenstrukturen und -prozesse zur Sprache, an die sich kollektive Zielvorstellungen von Selbstorganisation und Vernetzung knüpfen. Darüber hinaus liegt ein Schwerpunkt auf der Gruppe als Gemeinschaft mit dem Potenzial für individuelle Entwicklung und Bildung sowie Planung und Umsetzung von konkreten Aktivitäten auf Basis von Selbstbestimmung und Freiwilligkeit.

Im zweiten Teil des Gründungstreffens findet eine Kleingruppenarbeit statt, bei der eine erste Teilnehmerliste herum gegeben wird, so dass erste Teilnehmerdaten mit Name, Anschrift und medialen Kontaktmöglichkeiten erfasst werden. Teilnehmer/innen haben selbst geschriebene Namensschilder an die Kleidung geheftet, die den Vornamen oder den Vor- und Zunamen enthalten.

Es werden drei Fragen erarbeitet und die Ergebnisse auf Flipcharts festgehalten. Die Inhalte werden zusammengefasst, systematisiert und ausgewertet. Die Ergebnisse werden im anschließenden Abschlussplenum von ein bis zwei Teilnehmer/innen der jeweiligen Kleingruppe, die sich für diese Aufgabe gemeldet haben, vorgestellt.

Die Gründungsveranstaltung wird mit einer Einladung durch ein/e ZWAR Fachberater/in zum ersten Basisgruppentreffen mit dem Hinweis, dass dort alle Aktivitäten gemeinsam geplant, besprochen und umgesetzt werden, abgeschlossen. Am Ausgang liegt Informationsmaterial über ZWAR aus, und es stehen Ansprechpartner/innen zur Verfügung. Dort werden individuelle Fragen geklärt und jede/r Teilnehmer/in persönlich verabschiedet.

Es werden während der ZWAR Netzwerkgründung mehrere Dimensionen von Bildung und Lernen angesprochen, die sich auf verschiedene Ebenen der ZWAR Struktur beziehen. Zentrum der Gruppenaktivitäten im Stadtteil ist die Basisgruppe. Aus dieser heraus differenzieren sich immer wieder neu Interessengruppen. Die Basisgruppen nehmen in der Regel an einem regionalen und überregionalen Austausch teil, so dass ein ZWAR Netzwerk in NRW entsteht. Der überregionale Austausch erfolgt über Delegierte der Basisgruppen. Die genannten Dimensionen von Bildung und Lernen auf den verschiedenen Ebenen lassen sich nun wie folgt systematisieren:

Abbildung 22 ZWAR Netzwerkgründungen - Dimensionen von Bildung und Lernen

Ebene	Perspektive auf die Gruppe	Perspektive auf Teilnehmer/in	Dimension von Lernen und Bildung
ZWAR Netzwerk	Gruppe als gleichberechtigte Einheit eines Netzwerkes	Weitergabe von Informationen an Delegierte/n und/oder Übernahme einer Funktionsrolle als Delegierte/r	Demokratisches Handeln im Netzwerk, Bewusstsein um Gruppe als Raum gesellschaftlichen Handelns
Basisgruppen	Gruppe als Aufgabe	Gegenseitiges Kennenlernen, Übernahme von Verantwortung	Selbstorganisation und Verantwortung
Basisgruppen und Interessengruppen	Gruppe als Gemeinschaft	Auseinandersetzung mit nachberuflicher Lebensplanung	Orientierung und Sinn
Interessengruppen der Basisgruppe	Interessengruppe als Interessengemeinschaft	Interessen entwickeln, äußern und Aufgaben in der Umsetzung übernehmen	Selbstbewusstsein entwickeln, Interessen und Bedürfnisse wahrnehmen, Aufgabenteilung und Veranstaltungsorganisation

3.1.2 Teilnahmefestigung und indexikalisches Lernen für das Handeln im Kontext der ZWAR Basisgruppe

Die ZWAR Netzwerkgründungen finden als Großveranstaltungen statt, bei der sich die Aufmerksamkeit der Teilnehmer/innen im Plenum auf die Redebeiträge und die Flipchart-Präsentationen richtet. Damit ist die Kommunikationsrichtung dialogisch zwischen den Teilnehmer/innen und den Redner/innen ausgerichtet und entspricht einer frontalen Vortragssituation.

Die Arbeit in den Kleingruppen während des Gründungstreffens ist hingegen als Stuhlkreis organisiert, so dass hier die Interaktion zwischen den Teilnehmer/innen in den Vordergrund rückt. Daran knüpft das ZWAR Basisgruppentreffen an und organisiert sich ebenfalls in einem überschaubaren Gruppenraum als Stuhlkreis. In der Raummitte auf dem Boden werden auf einem Tuch Informationsmaterialien über ZWAR ausgelegt und Schreibmaterialien sowie anheftbare und selbst beschreibbare Namensschilder zur Verfügung gestellt. Die Teilnehmer/innen werden von dem/der ZWAR Gruppenbegleiter/in am Eingang zur Veranstaltung persönlich begrüßt. Hier können im persönlichen Kontakt auch Fragen und Unsicherheiten geklärt werden. Die ersten ZWAR Basisgruppentreffen werden neben dem/der ZWAR Gruppenbegleiter/in auch von einem/einer ZWAR Fachberater/in betreut.

Einen großen Raum nehmen bei den ersten Basisgruppentreffen Informationen ein, die erklären, was ZWAR ist, wie eine Basisgruppe sich festigen und funktionieren kann und wie die Zukunftsperspektive der neuen Gruppe aussieht. Hier werden erst einmal interne Gruppenprozesse fokussiert und nicht bereits die Netzwerkarbeit mit anderen ZWAR Basisgruppen. An dieser Zielvorstellung einer gefestigten und etablierten Basisgruppe, die ihre Aktivitäten plant und durchführt und Raum für individuelle Weiterentwicklung der Teilnehmer/innen bietet, orientiert sich der Ablauf der ersten Gruppentreffen.

Die Informierung der Teilnehmer/innen wird anknüpfend an das Gründungstreffen fortgeführt. So wird von der/dem ZWAR Fachberater/in die Rolle der Teilnehmer/innen beim Basisgruppentreffen folgendermaßen gekennzeichnet:

„Sie werden immer freiwillig hier sein, nie Geld bezahlen, zu nichts gezwungen werden, und Sie stimmen immer mit den Füßen ab.“ (GE I/2)

„Menschen ab 50, die miteinander älter werden möchten, als große Klammer.“ (GE I/2)

Die Teilnahme bei ZWAR ist ein gruppenorientiertes Tun, das mit klassischen Mitgliedschaften, z.B. in Vereinen oder Kirchengruppen, nicht vergleichbar ist. Damit stellt sich die Frage nach handlungsleitenden Regeln und Normen neu, da Wissen aus traditionellen Organisationen mit klassischer Mitgliedschaft durch Anmeldung, Strukturierung durch Tagesordnung und Finanzierung durch festgesetzte Mitgliedsbeiträge nicht übertragbar ist: Was kennzeichnet die Mitgliedschaft? Wie ist auf demokratischer Ebene Einigung zu erzielen? Was ist zu tun, wenn das nicht gelingt? Zentral für das Miteinander ist auch die Frage: Wer sind die anderen in der Gruppe? Bei einer Neugründung kann nicht auf bereits bestehende Gruppenstrukturen zurückgegriffen werden, die ein Beitritt in eine bereits bestehende Gruppe bietet.

Die Teilnehmer/innen sind bei den ersten ZWAR Basisgruppentreffen in besonderer Weise herausgefordert, diese Fragen gemeinsam zu beantworten. Dazu werden gestaltpädagogische Herangehensweisen genutzt.

Die Entstehung einer festen ZWAR Basisgruppe kann als *indexikalischer* Lernprozess im Sinne Garfinkels (vgl. Münch 2002: 236 ff.) verstanden werden, innerhalb dessen *ZWAR-typische Codes* und *Abläufe* gelernt werden. Sie enthalten die Antworten auf die o.g. Fragestellungen, die sich insbesondere im ersten ZWAR Basisgruppentreffen als Unsicherheit in Bezug auf die Erwartungshaltung der Teilnehmer/innen zeigt. Die ZWAR-typischen Abläufe strukturieren die Basisgruppentreffen vor und enthalten durch ihren inhaltlich unbestimmten und instrumentellen Charakter das Potenzial zur Gruppenentwicklung und -festigung.

Es lassen sich folgende ZWAR-typische Codes und Abläufe beobachten:

- Jede/r Teilnehmer/in fertigt sich zu Beginn des Gruppentreffens ein Namensschild an und trägt es sichtbar an der Kleidung. Befindet sich der Vorname auf dem Schild, bedeutet das den Wunsch, geduzt zu werden. Steht der Nachname darauf, möchte der/diejenige gesiezt werden. Ist beides enthalten, steht es dem Ansprechenden frei zu duzen oder zu siezen.
- Delegation und freiwillige Übernahme von Verantwortung kennzeichnet die Veranstaltungsorganisation. So entsteht eine nicht-hierarchische Gruppenstruktur mit selbstbestimmten Funktionsrollenübernahmen.
- Es wird zu Beginn des Treffens ein gestaltpädagogisches Spiel zum gegenseitigen Kennenlernen durchgeführt. Diese Spiele aktivieren die Teilnehmer/innen, so dass der Stuhlkreis aufgebrochen wird und immer wieder der Austausch zwischen denjenigen gefördert wird, die sich noch nicht kennen und nicht nebeneinander sitzen.
- Die Interessengruppen finden sich zusammen, indem ein/e Teilnehmer/in einen Vorschlag macht, dieser wird auf ein Plakat geschrieben und um dieses Plakat finden sich dann diejenigen ein, die mitmachen möchten. So findet sich eine Interessengruppe als Interessengemeinschaft zusammen, die dann selbstorganisiert ihre Aktivität plant und durchführt. Die Teilnehmer/innen notieren ihre Namen auf dem Plakat und eine/r meldet sich als Ansprechpartner/in.
- Wenn jemand bei mehreren Interessengruppenaktivitäten mitmachen möchte, setzt er seinen Namen auf mehrere Plakate. Wer nicht an Aktivitäten teilnehmen möchte oder kann, setzt sich mit anderen zum Gespräch und zum Kennenlernen zusammen, während die Interessengruppen sich organisieren.
- Die Plakate dienen als Material für die Folgetreffen, in denen der Stand der Planung und Umsetzung und auch auftretende Schwierigkeiten in der Basisgruppe vorgestellt werden. Die Basisgruppe unterstützt die Interessengruppen mit Wissen, Ideen und Anregungen sowie nützlichen Kontakten.
- Eine Teilnehmerliste der Basisgruppe wird angefertigt, auf der sich jede/r mit Namen, Anschrift und medialen Kontaktmöglichkeiten einträgt. Diese Teilnehmerliste wird digitalisiert und ausgedruckt und steht allen ab dem zweiten Basisgruppentreffen zur Verfügung.
- Wenn es regelmäßig stattfindende Interessengruppenaktivitäten gibt, wird ein Aktivitätenplan angefertigt und dieser der Gruppe zur Verfügung gestellt.

Indexikalische/s Lernen und Bildung in dieser zweiten Phase der Entstehung der ZWAR Basisgruppe lässt sich folgendermaßen systematisieren:

Abbildung 23 Indexikalisches Lernen bei ZWAR

Indexikalische Lernanlässe im Kontext von ZWAR	Kontext	Bedeutung für die Konstituierung der Gruppe	Indexikalische Fragestellungen und Lern- und Bildungsangebote
Plenum als Stuhlkreis	Nutzung des Gruppenraums	Ermöglichung von Face-to-Face-Interaktionen in der Großgruppe	<ul style="list-style-type: none"> • <i>Wie ist Austausch in der Basisgruppe möglich?</i> • Einfindung in hierarchiefreie Organisation und Kommunikation
Typischer Ablauf der Basisgruppentreffen: Begrüßung, Kennenlernen, Besprechung der Aktivitäten, Interessengruppenarbeit, Plenum, Verabschiedung	Informelle Tagesordnung	Schaffung einer zeitlichen Struktur der Basisgruppentreffen	<ul style="list-style-type: none"> • <i>Wie ist der Ablauf eines ZWAR Basisgruppentreffens?</i> • Entwicklung einer Erwartungsstruktur
Moderation durch ZWAR Gruppenbegleiter/-innen	Steuerung von Inhalt und Ablauf	Bereitstellung des Handlungsinstrumentariums zur Selbstorganisation der Gruppe	<ul style="list-style-type: none"> • <i>Was muss die ZWAR Basisgruppe lernen, bis sie sich in zwei Jahren selbst moderiert?</i> • Reflexion über das Handeln der Moderator/-innen und schrittweiser Erwerb von Moderationskompetenzen
Suche nach Ansprechpartner/-innen für Interessengruppenaktivitäten, Führen der Teilnehmerliste, usw.	Aufgabenverteilung	Einführung eines Systems von demokratischer Delegation	<ul style="list-style-type: none"> • <i>Wie kann ich mich für die ZWAR Gruppe engagieren?</i> • Schrittweise Übernahme von Verantwortung
Namensschilder und persönliche Ansprache/ "Duzen" – "Siezen"	Plenar- und Interessengruppenkommunikation	Selbstbestimmung der Teilnehmer/-innen im Prozess des Kennenlernens	<ul style="list-style-type: none"> • <i>Welche Form der Vertraulichkeit zu den anderen ZWAR Teilnehmer/-innen wünsche ich mir?</i> • Reflexion über Nähe und Distanz innerhalb der Gruppe

Indexikalische Lernanlässe im Kontext von ZWAR	Kontext	Bedeutung für die Konstituierung der Gruppe	Indexikalische Fragestellungen und Lern- und Bildungsangebote
Gestaltpädagogische Elemente	Organisation des Kennenlernens und der Aktivitäten	Einbeziehung aller Teilnehmer/innen als Sicherstellung individueller Teilhabe am Gruppengeschehen	<ul style="list-style-type: none"> • <i>Wer sind die anderen Teilnehmer/innen?</i> • <i>Wie kann Entscheidungsfindung bei ZWAR funktionieren?</i> • Erlernen und Durchführung gestaltpädagogisch unterstützter Gruppenprozesse

3.1.3 Etablierung einer aktiven ZWAR Basisgruppe und Netzwerkarbeit

Mit dem Start einer neuen ZWAR Basisgruppe lernen die Teilnehmer/innen Codes, Abläufe, Handlungsweisen und Kommunikationsstile kennen, die typisch für ZWAR sind. Zu Beginn des Gruppenprozesses zeigen sich Unsicherheiten, die daraus resultieren, dass sich das Handlungsrepertoire aus klassischen Gruppen gesellschaftlicher Teilhabe wie Vereinen und Kirchengemeinschaften nicht auf ZWAR übertragen lässt. ZWAR ist im Gegensatz zu klassischen Mitgliederorganisationen nicht durch Statuten, Beschlüsse und verschriftlichte Tagesordnungen strukturiert. ZWAR bietet einen organisatorischen und instrumentellen Rahmen zur Gruppenbildung und Umsetzung selbstorganisierter Aktivitäten auf der Basis von selbstbestimmter Teilnahme. Eine Legitimation durch die Gruppe oder ein Gruppengremium, etwa einen Beschluss über die Aufnahme von Teilnehmer/innen, ist damit zumindest im Prozess der Gruppenentstehung nicht vorgesehen. Damit konstituiert sich die Gruppe in erster Linie durch den gemeinsamen Lernprozess, *in der* und *als* ZWAR Basisgruppe zu handeln und die Aufnahme von Gruppenaktivitäten sicherzustellen. Der Handlungsaspekt rückt damit von Beginn an in den Vordergrund und bietet dem/der Einzelnen Entwicklungsmöglichkeiten, fordert aber durch neue und für diejenigen, die aus der Kirchen- oder Vereinsarbeit kommt, ungewöhnliche Gruppenprozesse und -strukturen auch heraus, sich überraschen zu lassen und sich auf neues Terrain zu begeben.

Das Spezifische am Angebot von ZWAR ist, dass die Entscheidung zur Teilnahme an einer neu entstehenden Gruppe nicht aufgrund des Angebots an konkreten Aktivitäten erfolgen kann, da diese sich an den Teilnehmer/innen orientieren und erst von diesen selbst entwickelt werden. Hier treten der Wunsch und das Bedürfnis nach Aktivität als Motivator an die Stelle der Aktivität selbst.

In diesem dritten beobachteten Stadium der Gruppenbildung besteht eine feste Teilnehmerstruktur ohne soziale Schließungsmechanismen, also mit einer Offenheit neuen Teilnehmer/innen gegenüber. Die Teilnehmer/innen kennen sich bereits und besitzen Teilnehmerlisten, die z.T. auch für Aktivitäten außerhalb der ZWAR Basisgruppe genutzt werden. Die Organisation und Umsetzung der Interessengruppenaktivitäten nimmt im Basisgruppentref-

fen den größten Raum ein. Der ZWAR-typische Ablauf und die Codes sind bekannt und dienen als Handlungsorientierung.

Hier startet auch die ZWAR Netzwerkarbeit, indem erste Delegierte zu den Delegiertentreffen gehen und die Gruppe dort vertreten sowie umgekehrt von den Treffen in der Basisgruppe berichten.

In dieser Phase der Gruppenbildung verschieben sich Lernprozesse nun hin zu den Aktivitäten in den Interessengruppen (siehe Kapitel 3.2.3). Weitere Lernprozesse im Hinblick auf die ZWAR Netzwerkarbeit sind optional, so besteht die Möglichkeit, an Fortbildungen teilzunehmen, um Wissen, Kompetenzen und Qualifikationen zur sozialen Netzwerkarbeit zu erwerben. Hintergrund des Bildungsangebots ist dabei immer die Förderung der Selbstständigkeit der ZWAR Basisgruppen und der verstärkten Einbindung in das ZWAR Netzwerk.

3.1.4 Indexikalität bei ZWAR als Herausforderung im Gründungsprozess

Indexikalisches Lernen nach Garfinkel bedeutet, die Bedeutungen von Begriffen und Ausdrücken aus der Situation heraus verstehen zu lernen, da nur der Kontext, in dem die Begriffe benutzt werden, ihre Bedeutung aufzeigt. (vgl. Münch 2002: 236)

Der indexikalische Lernprozess, das Erlernen der ZWAR-typischen Codes und Abläufe, ist eine Phase, in der das Erleben bei ZWAR mit anderen Gruppenteilnahmen in Beziehung gesetzt und reflektiert wird. So erzählt ein/e Teilnehmer/in:

„Also groß wegfahren und weite Fahrten können wir beide jetzt nicht mehr machen, weil man so lange nicht mehr im Bus sitzen kann. Und vor allen Dingen dann, wenn man dann irgendwo ist, und die Menschen – wir Menschen sind ja Herdentiere (lacht) – alle laufen dem einen hinterher. So jetzt mal zu sagen, 'ich werde der Führer, und wir treffen und jetzt hier', ist sehr schwierig. Und ich weiß noch, dass meine Freundin sagte, sie hat das einmal mitgemacht, 'ich konnte nicht mehr, meine Knochen haben mir wehgetan, weil ich einfach mit rennen musste'.“ (B4)

Die Kritik in der geschilderten Situation richtet sich vor allem an die Leitungsperson, der man sich anpassen muss, auch über die eigene Gesundheit hinweg. Den fehlenden Raum für selbstbestimmtes Handeln und die Rücksichtnahme auf individuelle Wünsche sieht er/sie in der Gemeinschaft bei ZWAR als gegeben an:

„Was ich auch schön finde, dass man sich jederzeit so den anderen anschließen kann. Dass man sagen kann, 'ich war zwar noch nicht mit, weil ich traue mir das noch nicht zu, aber ich komme einfach und höre zu.' Und dann habe ich auch von Anfang an die Verbindungen gehalten, habe die eine Frau gefragt: 'Wie ist das denn jetzt? Wie war das mit eurem Wandern und so – wie weit seid ihr gelaufen?' Und dann hat sie mir das erklärt: 'Wir sind dann auf dem Rückweg noch da rein, haben einen Kaffee getrunken, und wenn du möchtest oder es geht nicht mehr, hörst du einfach auf. Und gehst schon mal vor.' Das ist ja immer so ein Rettungsanker, wo man dann sagt, 'ja gut, wenn ich nicht mehr kann, gehe ich schon mal vor, setze mich dahin und warte auf euch.' Das ist schön, das kann man ja machen.“ (B4)

Durch den indexikalischen Lernprozess entsteht ein Wissen, das den Teilnehmer/innen als Hintergrundfolie für die Entscheidungsfindung bei der Frage dient, wie die eigenen Aktivitä-

ten bei ZWAR aussehen können. Dabei spielen in der Frühphase der Gruppenbildung Aspekte der persönlichen Sicherheit und Selbstbestimmung eine Rolle, für die die Zitate beispielhaft sind:

- Aktivitäten müssen den eigenen Fähigkeiten und Wünschen entsprechen oder die Möglichkeit enthalten, im Zweifelsfall jederzeit aus der Aktivität ohne negative Sanktionen auszusteigen. Dazu gehört auch das Verständnis der anderen Teilnehmer/innen, diese Möglichkeit mitzudenken und als legitime Option der Teilnahme anzuerkennen.
- Durch die Grundsätze der Freiwilligkeit und Demokratie im hierarchiefreien Raum wird einerseits das Individuum in seiner Position gestärkt, andererseits aber durch die gleichberechtigte Stimme der Teilnehmer/innen auch die Gruppe.
- Die Umsetzung der Aktivitäten ist nun aber auch nicht programmatisch im Vorhinein festgeschrieben, sondern eben abhängig von der Gruppe – und damit auch hier von den anderen Teilnehmer/innen. So äußert ein/e Teilnehmer/in:

„(...) und ZWAR – so habe ich jedenfalls den Eindruck, da sollen praktisch nur die Leute zusammengebracht werden und daraus soll sich selber was entwickeln. Und da habe ich so ein bisschen, nicht meine Bedenken, finde das gut, aber die Leute meistens die dahingehen, die erwarten, dass sie was bekommen. Dass sie irgendwie vorgefertigte Sachen bekommen. Und ZWAR geht ja wohl davon aus, die Leute sollen selber die Initiative ergreifen (...).“ (B1)

In der zitierten Aussage, die denen anderer Teilnehmer/innen während der ersten Basisgruppentreffen entspricht, findet sich ein gewisses Maß an Unsicherheit in Bezug auf die Erwartungshaltung der anderen im Abgleich mit dem ZWAR Konzept. Es konnte im Verlauf weiterer Basisgruppentreffen beobachtet werden, dass diese Unsicherheiten mit dem fortschreitenden Kennenlernen der Gruppenteilnehmer/innen untereinander, ihrer/n Interessen, Plänen und Einstellungen abgebaut werden. Insofern ist der gestaltpädagogisch unterstützte Kennenlernprozess nicht nur Voraussetzung für die Entstehung eines auf Dauer tragfähigen Gemeinschaftssinns, sondern auch funktional im Hinblick auf die Organisation der Gruppenaktivitäten.

Gerade hier, bei der Einführung der gestaltpädagogischen Elemente zum gegenseitigen Kennenlernen in der Frühphase der Gruppenbildung, zeigt sich bei vielen Teilnehmer/innen eine Verunsicherung, die sich auf den Zweck der einzelnen Übungen bezieht.

Die Verunsicherung betrifft die Bestimmung des Ziels der Übungen und wird ausgelöst durch unbekannte Namen (z.B. „Murmeln“) und Abläufe (z.B. Aufstehen, sich im Raum bewegen u.ä.) der gestaltpädagogischen Elemente.

Es fällt einigen Teilnehmer/innen schwer, auseinanderzuhalten, ob im Vordergrund steht, dass durch die Tätigkeit Ergebnisse erzielt und festgehalten werden, oder ob die Tätigkeit selbst das Ziel ist. Je nachdem, welches Ziel als vordergründig eingeordnet wird, fällt die Reaktion aus, wenn die erzielten Ergebnisse nicht vordergründig behandelt werden.

Das lässt sich an einem Beispiel aus dem erhobenen Material von einem der ersten Basisgruppentreffen zeigen: Ein Kennenlernspiel zielt hier darauf ab, sich einmal darüber zu unterhalten, welche Träume man in Bezug auf Reisen hat. Wo würde man, wenn man alle

Rahmenbedingungen außer Acht lassen könne, hinreisen. Die ZWAR Gruppenbegleiter/in nennt beispielhaft zu Beginn ihren Traum einer Reise nach Australien, ein Ziel, das aufgrund der Kosten und des Aufwands wegen der Entfernung schwer realisierbar sei. Sie führt persönliche Gründe für ihren Traum an und macht deutlich, dass Australien damit keinen Status als Reiseziel, sondern als Reisetraum habe und ihre Gründe weniger etwas über Australien als Land, denn über sie als Person aussagen.

Nachdem sich nun die Teilnehmer/innen in Gruppen über ihre Reiseträume ausgetauscht haben, stellt sich in der Darstellung der Ergebnisse heraus, dass die Gruppen unterschiedliche Ziele verfolgen. Insofern werden von einigen Gruppen die Erkenntnisse über die Gruppenteilnehmer/innen in unterschiedlichen oder übereinstimmenden Träumen gesehen, von anderen Gruppen gemeinsame Reiseziele benannt und erste Ergebnisse dargestellt, wie man diese Ziele als Gruppe erreichen kann. Basis dieser unterschiedlichen Ergebnisse ist ein anderes Verständnis des Sinns dieser Aktivität auf der einen Seite und die Realisierbarkeit verschiedener Reiseträume auf der anderen Seite, bei der ein Ziel je realisierbarer empfunden wird, je näher es liegt und je kostengünstiger es zu erreichen ist. Mit der Konzentration auf die Reiseträume als Ausdruck der Persönlichkeit und Individualität treten nun aber die Bemühungen der Gruppen in den Hintergrund, die klassisch ergebnisorientiert vorgegangen sind und ernsthaft an der Aufgabenstellung als solcher gearbeitet haben. Hier ergibt sich durch das ausgelöste Erstaunen über den offensichtlich anderen Sinn der Aktivität einer der indexikalischen Lernanlässe.

Das Ausmaß des Missverständnisses über das Ziel einer Aktivität, so kann beobachtet werden, ist abhängig von dem Eindruck, den die Teilnehmer/innen bei der Vorstellung und Erklärung einer gestaltpädagogischen Aktivität gewinnen. Wird z.B. eine Aktivität mit den Worten „*wir machen jetzt mal etwas ganz Verrücktes und Lustiges*“ angekündigt, entsteht eine Erwartungshaltung, überrascht zu werden und etwas Neues zu erleben. Anders stellt sich die Situation dar, wenn mehrfach in einem ernsten Ton um Ruhe gebeten wird, um die Regeln einer gestaltpädagogischen Aktivität zu erklären, die zusätzlich mit einem Titel wie „Murmeln“ belegt ist, der den Teilnehmer/innen, die mit gestaltpädagogischen Herangehensweisen noch keine Erfahrungen haben, keinen Anhaltspunkt auf Inhalt und Sinn bietet. Dann entsteht eher die Erwartungshaltung, dass nun in Gruppenarbeit eine Leistung erbracht und ein Ergebnis erzielt werden soll.

Der indexikalische Lerneffekt ist im Ergebnis derselbe, denn in jedem Fall wird in der anschließenden moderierten Reflexion im Gruppenplenum über die gewonnenen Eindrücke der Sinn und das Ziel der durchgeführten Aktivitäten deutlich. Es kann aber beobachtet werden, dass es den Teilnehmer/innen leichter fällt, neue und ungewohnte Aufgaben anzunehmen und sich von einer unreflektierten Annahme eines Leistungsdrucks zu lösen, wenn eine entsprechende Vordefinition einer Aktivität mit Betonung des Gemeinschaftssinns, des Humors, der Überraschung o.ä. von den ZWAR Gruppenbegleiter/innen und – Fachberater/innen vorgenommen wird und auf gestaltpädagogische Begrifflichkeit in der Benennung einer Aktivität verzichtet. Damit entstehen über Sprache und Atmosphäre im Gruppengeschehen Brücken auf dem Weg durch die indexikalischen Lernprozesse, die die Teilnehmer/innen auf dem gemeinsamen Weg zur aktiven, neuen ZWAR Basisgruppe unterstützen.

Die Konvention, sich zu duzen, birgt bei der Entstehung einer ZWAR Gruppe einige Schwierigkeiten in Bezug auf die Freiwilligkeit. Die Entscheidung, zum „Du“ über zu gehen, beruht

im Regelfall auf Gegenseitigkeit. Damit ist die Entscheidung, dem Gegenüber das „Du“ anzubieten, mit einem Wissen verbunden, dass ich gleichermaßen geduzt werde. Bei ZWAR liegt nun nur die Entscheidung bei jeder/m Teilnehmer/in, ob man selbst geduzt werden möchte. Da es sich um eine Gruppensituation handelt, liegt die typische Dyade, in der die Entscheidung über das „Du“ sonst verortet ist, hier nicht vor. Damit kann der/die Einzelne nur anbieten, sich duzen zu lassen, der Aushandlungsprozess über die Gegenseitigkeit fällt weg. Dieser Aushandlungsprozess wird bei ZWAR ersetzt durch das Duzen als Konvention, oder stärker ausgedrückt, als Gruppennorm. Es hat sich im Verlauf der ZWAR Basisgruppentreffen gezeigt, dass sich das „Du“ allgemein durchsetzt, auch bei denjenigen, die zu Beginn zögerlich waren und eigentlich erst gesiezt werden wollten. Eine Begegnung, bei der zwei Personen in Interaktion treten und der eine davon siezt, während der andere duzt, ist ohne hierarchischen Bestimmungsmoment der Interaktion nicht denkbar. Damit ergeben sich absurde Situationen, da ZWAR vom Verständnis her basisdemokratisch organisiert ist und ein Gefälle innerhalb hierarchisch bestimmter Anreden auf Dauer nicht durchzuhalten ist, ohne für Belustigung oder Irritation im Gruppengeschehen zu sorgen. Hier zeigt sich, dass Gruppennormen regulierend eingreifen, wenn Wünsche Einzelner mit den Konventionen von ZWAR nicht vereinbar sind. Und es zeigt sich ein Widerspruch zwischen favorisierter und nach außen vertretener Freiwilligkeit und realisierter Abhängigkeit von Normen, der von der Gruppenbegleitung offen gelassen wird.

Auch bei der Teilnehmerliste lässt sich eine Überformung der Freiwilligkeit der Angabe der eigenen Adressdaten mit Gruppennormen beobachten. Eine Aufrechterhaltung der Entscheidung, keine Adresse mit medialen Kontaktmöglichkeiten wie E-Mail und Telefonnummer auf die gemeinsame Liste zu setzen, sorgt bei regelmäßiger Teilnahme am Treffen der ZWAR Basisgruppe für Irritation und sozialen Druck.

Mit Abschluss des indexikalischen Lernprozesses sind mit dem Wissen um das Konzept von ZWAR und der schrittweisen Aneignung des ZWAR-typischen Handlungsinstrumentariums die Voraussetzungen geschaffen, als ZWAR Basisgruppe zu funktionieren, soweit die einzelnen Teilnehmer/innen bereit dazu sind aktiv zu werden.

3.2 Die Bildungsinteressen Älterer in der Übergangsphase in den Ruhestand

3.2.1 Das Erleben des Übergangs in den Ruhestand und Bedingungsfaktoren des neuen Alltags

Bei den Interviewten kann festgestellt werden, dass, je länger die berufliche Phase bis zum Eintritt in den Ruhestand planmäßig noch dauert, desto weniger diese Eintrittssituation problematisiert wird:

„Also eigentlich stelle ich mir das vor- dass das sehr problemlos über die Bühne geht, aber ich glaube das auch. Ich habe allerdings noch viele, viele Jahre zu arbeiten. Ich bin vierundfünfzig und muss noch zwölftehalb Jahre arbeiten. Und ja, das ist natürlich schwierig, jetzt in so weiter Ferne etwas zu sagen.“ (B3)

„Bis zu dieser Zeit muss ich noch neun Jahre arbeiten. Ab Februar jetzt, das sind wirklich noch neun Jahre. Dann werde ich fünfundsechzig, und nur dann darf ich, wenn ich noch gesund bin und am Leben bin, zur Ruhe gehen.“ (B5)

Hier steht die Berufstätigkeit noch im Vordergrund und bestimmt das Alltagshandeln und die Alltagsstruktur. Die Teilnahme an der ZWAR Gruppe wird hier neben der Umsetzung der Interessen zum jetzigen Zeitpunkt aber auch prophylaktisch im Hinblick auf den Übergang in den Ruhestand gesehen. Insofern bietet ZWAR in der Bedeutung eben dieser Phase „zwischen Arbeit und Ruhestand“ einen programmatischen Hinweis, der gerade bei noch längerfristig bestehender Berufstätigkeit ein Anlass ist, sich der Gruppe anzuschließen:

„(...) ich habe Hobbys und ich möchte nicht in so ein tiefes Loch fallen. Das war für mich eigentlich so (...) der große Gedanke, mich irgendwo versuchen- nicht unbedingt anzuschließen- aber um Leute kennenzulernen. Das war das.“ (B3)

Aus den Interessengruppenarbeiten der ZWAR Netzwerkgründungen lassen sich Kernaussagen (K) zum subjektiven Erleben des Übergangs vom Berufsleben in den Ruhestand herausarbeiten, wenn dieser dann eingetroffen ist:

Der Eintritt in den Ruhestand löst das Gefühl aus, plötzlich in ein Loch zu fallen. Es fehlt an Sinn und Orientierung sowie einem Anstoß, neue Ziele zu entwickeln. Begleitet wird diese empfundene Leere von einem verstärkten Nachdenken über sich selbst. (K1)

Der Übergang in den Ruhestand stellt sich hier als eine psychosoziale Krisensituation dar. Trotz Wissens um den Eintrittstermin in den Ruhestand sind die emotionalen Folgen dieser Veränderung nicht kalkulierbar. Berufliche Handlungslogiken und Zielsetzungen fallen weg, ohne dass vorab eine Einfeldung in die neue Lebenssituation geübt oder ausprobiert werden kann. Allgemeingültige Maßstäbe, wie der Ruhestand erfolgreich gestaltet werden kann, stehen in der pluralisierten und individualisierten Gesellschaft nicht zur Verfügung. Insofern ist in dieser Krisensituation das Individuum auf sich selbst verwiesen (s. Kapitel 2.1.3).

Das Gefühl der Leere, ein Mangel an Sinn und Orientierung verweisen auf grundlegende und existenzielle Bedürfnisse nach einem erfüllten Leben. Sind während des Berufslebens vorgegebene Maßstäbe innerbetrieblichen Handelns sowie gesellschaftliche Normen und Werte der Pflichterfüllung und Selbstverwirklichung durch den Beruf das sinnstiftende Angebot für diejenigen, die nicht individuelle andere Ziele verfolgen, steht ein solches handlungsleitendes Modell mit Eintritt in den Ruhestand nicht zur Verfügung.

Mit dem Eintritt in den Ruhestand löst sich die Bindung an die Kollegen. Der Freundeskreis wird kleiner und es sind weniger Kontakte vorhanden. (K2)

Mit dem Ruhestand findet eine Lockerung von oder Freisetzung aus sozialen Bindungen statt, die mit dem Berufsalltag verwoben sind. Das tägliche Zusammensein am Arbeitsplatz als Garant einer Einbindung in ein soziales Netzwerk aus Kolleg/innen fällt weg. Damit wird mit den ehemaligen Kolleg/innen nicht nur das Zusammensein im Arbeitsalltag nicht mehr geteilt, sondern auch vorgegebene Arbeits- und Freizeitstrukturen sowie den Arbeitsalltag bestimmende gemeinsame Themen dienen nicht mehr der Kontaktförderung oder -festigung. Die Situation ist nun eine grundlegend andere, in der einerseits ein großes Zeitkontingent zur Verfügung steht, das aber andererseits noch nicht wirklich gefüllt werden kann. Wenn trotz eines erheblichen Zuwachses an zur Verfügung stehender Zeit die sozialen Kontakte abnehmen, wird das als sehr alarmierend empfunden.

In den Interviews erzählten die Befragten von ihrem individuellen Erleben des Übergangs von der Berufstätigkeit in den Ruhestand:

„ (...) da gab es also für mich schon einen ganz krassen Übergang- ich bin nämlich (...) von Süddeutschland nach hierher gezogen, weil mein Mann verstorben war, habe ich hier das elterliche Haus meines Mannes übernommen, und war dann hier plötzlich ganz alleine. (...)

(...) mein Mann war selbständig und ich habe die ganzen Bücher geführt und das Geschäft geführt. Und das Geschäft fiel jetzt weg- mein Mann war verstorben (...).

(...) hatten vor, wenn er in den Ruhestand geht, wieder hierher zu kommen – und das hat er leider nicht mehr geschafft.“ (B1)

Hier zeigt sich das Wegbrechen mehrerer Konstanten: Der Verlust des Partners und mit dem Umzug auch der vertrauten Umgebung, dann der Wegfall der beruflichen Tätigkeit und zusätzlich der gemeinsamen Zukunftsperspektive mit dem Partner. Auch hier handelt es sich um eine Lebenskrise im Zusammenhang mit dem Eintreten in den Ruhestand, wenn diese auch multifaktoriell ausfällt und sich hier Ereignisse aller Lebensbereiche zum Krisenszenario kumulieren. Eine andere Befragte erzählt:

„Ja das hat sich eigentlich find ich krass abgespielt, weil ich plötzlich durch meine Knochen krank wurde, so dass ich sogar ein Jahr - oder zwei Jahre waren das insgesamt - vor meiner eigentlichen Rente schon in den Ruhestand gehen musste. (...)

Richtig innerlich darauf vorbereiten konnte ich mich nicht. Ich bin dann noch mal zur Kur gekommen, weil man immer noch gehofft hatte, man könnte da noch ein bisschen was retten -aber da war auch nichts mehr zu retten. Und dieses Loch, in das ich gefallen bin, wurde eigentlich immer größer.“ (B4)

Auch hier ist die Situation plötzlich eine andere. Durch eine krankheitsbedingte Erwerbsunfähigkeit tritt der Ruhestand unmittelbar und ohne Vorbereitungszeit ein. Hier fehlen nun vorerst Bewältigungsstrategien:

„Sehr viel Angst hatte ich da. Sehr viel Angst habe ich gehabt. Diese Angst hatte ich eigentlich immer, weil ich genau wusste, wenn ich mal in Rente gehe, ist nicht mehr so viel Geld da. Und viel Geld habe ich eigentlich nie gehabt, aber dann, dass das dann noch krasser wurde, wusste ich nicht. (...)

(...) und irgendwann, und das war eben vor diesem Rentenalter, kommt alles zum Ausbruch. Da kommt das raus. Das sagte mir auch der Psychologe, 'meistens, wenn man zur Ruhe kommt.'" (B4)

Im plötzlichen Übergang in den Ruhestand bewahrheiten sich hier negative Erwartungshaltungen an die Rente, indem die Befürchtung, finanzielle Engpässe zu erleben, sogar noch übertroffen wird. Das Aufbrechen verdrängter Ängste und das Gefühl der Hilflosigkeit ist das erste Resultat der Reflexion über sich und die neue Lebenssituation.

Nimmt man die geschilderten Veränderungen im Alltag als Lernanlässe, kann der Ansatz von Schäffter mit seinem Verweis auf Tietgens „*Erwachsenenbildung als Suchbewegung*“ An-

wendung finden (Schäffter 2001: 59). In Bildungsangeboten zu biografischen Übergangsphasen, in denen bisherige Handlungsmuster und Bewältigungsstrategien nicht mehr greifen, weil sie zur Lebensstruktur nicht mehr passen, können Lernziele nicht für die Teilnehmer/innen verbindlich formuliert werden. Welche Ziele die Einzelnen auf ihrer Suche nach Orientierung und Sinn in der neuen Lebensphase erreichen sollen, ist, so Schäffter, in der Transformationsgesellschaft auch nicht in Untersuchungen im Rahmen von Bedarfsanalysen ermittelbar (vgl. Schäffter 2001: 58). Lernprozesse finden in Schäffters Modell der „zieloffenen“ oder „zielgenerierenden Transformation“ als *Suchbewegungen* statt, in der jede/r Einzelne eigene subjektive Möglichkeitsräume durchschreitet, sich dort Orientierung und Klarheit verschafft und dadurch eine individuelle Positionierung auf seinem zukünftigen Weg eigenständig entwickelt (vgl. Schäffter 2001: 58 f.).

Die Schnittstelle zu Lern- und Bildungsprozessen im hier krisenhaften Übergang von der Arbeit in den Ruhestand ist die Schaffung eines Raumes, innerhalb dessen Bewältigungsmuster entwickelt und erlernt werden können, die den Besonderheiten zieloffener Transformation Rechnung tragen. Gemeint ist damit eine didaktisch-methodische Herangehensweise, die konkret individuelle Suchbewegungen unterstützt. So lässt sich nach Schäffter beobachten, dass die Befragten gerade auf diese Suchbewegung abgestimmte Angebote nutzen, um sich innerhalb vervielfältigender Möglichkeiten Orientierung zu verschaffen und für sich einen Weg in die Zukunft zu suchen. Im Rahmen dieses Ansatzes finden sich Schilderungen der Nutzung der Projektwerkstatt 50+, des Erzählcafés und auch von ZWAR, wenn es um den Austausch und die Auseinandersetzung mit der Übergangsphase in den Ruhestand und der Suche nach neuen Möglichkeiten der Zukunftsplanung und Gestaltung geht. Bildungsprozesse können dann gesehen werden in den Bemühungen, *sich selbst und die Welt zu verstehen*, sich darin zu orientieren und dabei sowohl aktuelle als auch zukünftige Aufgaben wahrzunehmen (s. Punkt I.a zum Vorverständnis).

Es besteht das Bedürfnis nach einer neuen Gemeinschaft, über die auch neue Kontakte geknüpft werden können und sich Ideen realisieren lassen, die nicht allein umgesetzt werden können. (K3)

Auf der einen Seite geht es bei dem Bedürfnis nach einer neuen Gemeinschaft um die Einbindung in eine Gruppe, um das Knüpfen von Kontakten für die neue nachberufliche Lebensphase und auf der anderen Seite um die Realisierung von Aktivitäten als Gruppe. Damit werden zwei Bestimmungsmomente von informellen Gruppen angesprochen, die sich letztlich auf die anthropologische Konstanten der *Sozialität* und *Soziabilität* des Menschen zurückführen lassen (vgl. Esser 1993: 161). Die Beteiligung an ZWAR Gruppen entspricht dann dem Bedürfnis, neue und tragfähige Beziehungen aufzunehmen, die die aktuelle Lebensphase begleiten, aber auch auf Dauer gestellt sind und somit auch eine Planungssicherheit bezüglich stabiler Beziehungen in der Zukunftsperspektive enthalten. Gleichzeitig besteht der Wunsch, sich mit eigenen Ideen und Fähigkeiten einzubringen und damit einen aktiven Beitrag zur Gruppen- und Gesellschaftsentwicklung zu leisten:

Es entsteht der Wunsch, sich gesellschaftlich zu engagieren und Verantwortung zu übernehmen. Ideen sind hier ehrenamtliches Engagement, Angebote für Hilfs- und Pflegebedürftige oder Projektarbeit sowie auch die Förderung des intergenerationellen Austausches. (K4)

Die Einbindung in die Gruppe wird hier nun als Basis verstanden, einen eigenen Beitrag für die Gesellschaft zu leisten, Verantwortung zu übernehmen, sich bürgerschaftlich zu engagieren, Hilfsdienste zu übernehmen und den Austausch und das Verständnis über die Generationen hinweg zu fördern. Aus diesem Verständnis für zukünftige Aktivitäten können bei Bedarf neue Lernanlässe entstehen.

Der durch Verpflichtung, Druck und Stress bestimmte Tagesablauf während der Arbeit wird abgelöst durch eine selbst zu gestaltende Tagesstruktur im Ruhestand. Der neue Alltag ist stressfreier, bietet aber auch weniger Verantwortung. (K5)

Der Eintritt in den Ruhestand markiert das Wegfallen einer über Jahre etablierten Zeitstruktur. Mit Rekurs auf die von Jurczyk/Voß entwickelte soziologische Kategorie des *Zeithandelns* lassen sich zwei Handlungskategorien unterscheiden (vgl. Jürgens 2003: 46):

Das *Zeithandeln erster Ordnung* zielt darauf ab, eine individuelle Zeitstruktur zu schaffen, in der jede Tätigkeit ein Zeitkontingent erhält, konkurrierende Erfordernisse vereinbart werden und somit ein tragfähiger Alltagsablauf hergestellt wird, der nicht jeden Tag neu konstituiert werden muss. Das *Zeithandeln zweiter Ordnung* meint nun ein Handeln entlang veränderter gesellschaftlicher Bedingungen der Flexibilisierung und Individualisierung, die eine erhöhte Anforderung an das Individuum stellen, sich *reflexiv* mit dem eigenen Zeithandeln zu beschäftigen und eine eigenen Balance zwischen verschiedenen Anforderungen und Bedürfnissen zu finden (vgl. Jürgens 2003: 46 f.).

Mit Hilfe dieses Konzeptes kann die Herausforderung an den Einzelnen mit Wegfall der bisherigen Zeitstruktur erstens darin gesehen werden, sich ein neues zeitliches Gerüst zu schaffen, in dem die neue Lebenssituation in einen Alltag, in dem alle Bedürfnisse und Verpflichtungen einen neuen Platz erhalten, überführt wird, und zweitens, ein neues Tätigkeitsprofil zu entwickeln, mit dem die freie Zeit gefüllt werden kann. Die Auseinandersetzung mit dem Zeithandeln zweiter Ordnung und der Herausforderung an die individuelle Reflexivität findet sich auch in den Ergebnissen der Gruppenarbeiten wieder:

Die Wahrnehmung, wie viel Zeit im Ruhestand zur Verfügung steht, ist subjektiv. Der Ruhestand bietet die zeitliche Möglichkeit, aufgeschobene Bedürfnisse, Aktivitäten, Hobbies und Weiterbildungen umzusetzen. (K6)

Zeit kann in der Einflussnahme auf den Alltag nicht als objektive physikalische Konstante interpretiert werden, sondern bestimmt als *soziale* Kategorie das Alltagshandeln. Sie enthält die Bedingung der *subjektiven* Wahrnehmung von Zeit.

Der Ruhestand bietet einen Freiraum, der auch einen gesunden Egoismus ohne schlechtes Gewissen ermöglicht. So ist es ein Lernprozess, den Ruhestand genießen zu können. (K7)

Hier findet die Hinwendung zum Selbst statt, indem die Verpflichtungsstruktur der Berufstätigkeit und ihre strukturelle Prägekraft auf den Alltag wegfällt. Der neue Freiraum oder die ‚späte Freiheit‘ (Rosenmayr) ist jedoch nicht einfach per se durch den Zeitgewinn da, sondern der Umgang damit muss *gelernt* werden. Auch hier kann man vom Erwerb eines Orientierungshandeln ausgehen, das sich sowohl auf die Alltagsstruktur selbst und dessen Neuorganisation bezieht, als auch auf einen Reflexionsprozess über die eigenen Wünsche, Fähigkeiten, Bedürfnisse und die Möglichkeiten der Umsetzung. Der Begriff des *gesunden Egois-*

mus, der im Zusammenhang mit dem Erlernen und der Gestaltung eines erfüllten Ruhestandes häufiger verwendet wurde, stellt gerade darauf ab, dass nicht nur die Umsetzung von Wünschen, sondern auch die dahinter stehende Einstellung reflektiert wird. Mit Blick auf die Generalisierung der Erwerbstätigkeit als gesellschaftlichem Normalfall, der auch die Altersbilder bestimmt, können ggf. auch Konflikte zwischen den Bedürfnissen nach ‚später Freiheit‘ und nach Formen der gesellschaftlich anerkannten Produktivität zu Lernanlässen werden (vgl. auch Knopf 1999).

3.2.2 Résumé des bisherigen und Utopie des weiteren Lebensverlaufs als Älterer

Die Kernaussagen (K) der Gruppenarbeiten aus den beobachteten ZWAR Netzwerkgründungen zeigen eine Vielfalt an Aktivitäten, Wünschen und Träumen, die während des Berufslebens auf der Strecke geblieben sind. Grundsätzlich bewegt sich die Reflexion der nicht realisierten Träume und Wünsche hier auf zwei Ebenen: Einmal in einem Zusammenhang mit der endgültigen Verabschiedung, weil sie sich auch in Zukunft *nicht mehr* verwirklichen lassen werden und andererseits als ein *jetzt erst*, also Tätigkeiten, die durchaus mit einem Mehr an Zeit und in Einbindung in eine Gemeinschaft umsetzbar sind.

Die Reflexionsprozesse zielen also nicht nur auf die Wahrnehmung und Bewusstmachung der unerfüllten Wünsche ab, sondern auch auf die Unterscheidung dieser beiden Ebenen. Ist ein Wunsch theoretisch erfüllbar, muss ein Abgleich mit den aktuellen Lebensumständen stattfinden, zu der auch die Einschätzung persönlicher Ressourcen oder Barrieren gehört: Bin ich fit genug, diesen Traum zu verwirklichen? Stehen mir dazu finanzielle Mittel zur Verfügung? Bin ich bereit, mich auf Neues einzulassen? Brauche ich Unterstützung? Finde ich Mitstreiter/innen und Gleichgesinnte?

Folgende Kernaussagen können aus dem Material herausgefiltert und mit Rekurs auf die Gruppenarbeiten erläutert werden:

Positive emotionale Zustände wie Glück, Zufriedenheit, Gelassenheit, Optimismus und Spontaneität sind auf der Strecke geblieben. (K8)

Emotionale Aspekte, die mit einer positiven Lebenseinstellung in Verbindung gebracht werden, fanden im Berufsalltag nicht den erwünschten Platz. In der Reflexion werden diese Zustände erst einmal als erstrebenswert benannt. I.d.R. resultieren sie jedoch aus Erlebnissen, Lebensumständen und Situationen, die mit den persönlichen Wünschen und Zielen übereinstimmen und insofern geeignet sind, positive Gefühle auszulösen. Hier werden diese positiven Einstellungen und Gefühlszustände selbst in den Vordergrund gerückt und negativ bilanziert, so dass man im Umkehrschluss auch die Frage stellen kann, durch welche Tätigkeiten sie zu erreichen sind. Sie werden also in der Reflexion nicht an Gegebenheiten und Bedingungen geknüpft, sondern stehen für sich. Die negative Bilanzierung im biographischen Rückblick kann, wenn es anschlussfähig ist für die Suche nach neuen Möglichkeiten, gewünschte Gefühlszustände zukünftig zu erleben, Ausgangspunkt für Lernprozesse werden (vgl. Göhlich u.a. 2007: 57 f.).

Berufswünsche und finanzielle Unabhängigkeit waren nicht realisierbar und familiäre Wünsche, z.B. Enkelkinder, blieben unerfüllt. (K9)

Bei nicht realisierten Berufswünschen handelt es sich mit Eintritt in den Ruhestand um Träume, die verabschiedet werden müssen, die also einer inneren Loslösung bedürfen. Das

Berufsleben ist abgeschlossen und damit verlieren unerfüllte berufliche Wünsche ihre Basis. Das fällt bei Wünschen, die über Jahre verfestigt waren, oder wenn kurz vor Eintritt in den Ruhestand noch an qualifizierenden Maßnahmen teilgenommen und damit noch auf eine berufliche Zukunft hingearbeitet wurde, so lässt sich in der Gruppendiskussion beobachten, besonders schwer.

Familiäre Wünsche, die mit dem eigenen Bild vom Alter in Verbindung gebracht werden, jedoch keine Einflussmöglichkeiten enthalten (z.B. die Erwartung, im Rentenalter auch Enkelkinder zu haben), können vielleicht noch realisiert werden, sind jedoch als Träume in der situativen Lage nicht dazu geeignet, Sinn zu stiften oder im Alltag eine Rolle zu spielen.

Hier können *biographische Lernprozesse* einsetzen, die auch friktionale Lernprozesse sein können, wenn sie an negative Erfahrungen und nicht erfüllte Erwartungen anknüpfen, aber diesen Anschluss mit Zukunftsbezug verbinden (vgl. Göhlich u.a. 2007: 57 f.).

Ehrenamtliches Engagement ist auf der Strecke geblieben. (K10)

Das ehrenamtliche Engagement wird in der Gruppenarbeit unter zwei Aspekten thematisiert: Der Wunsch, etwas *für andere*, sowie der Wunsch, etwas *für sich* zu tun. So dient bürgerschaftliche Arbeit nicht nur dem Gemeinwesen, sondern auch dem Erhalt im Beruf gewonnener Fertigkeiten. Das Argument der Sinnstiftung spielt hier eine zentrale Rolle, indem das ehrenamtliche Engagement als eine Tätigkeit gesehen wird, deren Wert und Nutzen außer Frage steht. Vor allem die Abkehr von beruflichen und damit auch ökonomischen Sachlogiken und das Prinzip der Freiwilligkeit werden hier verortet.

Es fehlte im Berufsleben Zeit für Familie, Freundschaften und Kontakte. (K11)

Soziale Kontakte unter dem Aspekt der zur Verfügung stehenden Zeit während des Berufslebens verweisen noch einmal auf das Konzept des *Zeithandelns* (s.o.). Hier ist das klassische Dilemma des *Zeithandelns erster Ordnung* mit der Etablierung einer Zeitstruktur, in der alle notwendigen und gewünschten Tätigkeiten einen Platz erhalten, angesprochen. Gelingt es nicht, alle Tätigkeiten, die anfallen, zeitlich in eine auf Dauer gestellte Struktur zu überführen, müssen Prioritäten gesetzt werden. Hier stehen berufliche Verpflichtungen dann an erster Stelle, gefolgt von alltäglichen Notwendigkeiten (Einkaufen, Wohnung instand halten, Arztbesuche usw.). Ist das Zeitkontingent knapp bemessen, ist die Gefahr groß, dass informelle und unregelmäßige Aktivitäten wie gelegentliche Besuche und Treffen nur dann getätigt werden, wenn eher zufällig freie Zeit in der Tagesplanung auftritt. Werden jetzt durch die veränderte Alltagsstruktur im nachberuflichen Leben Reflexionen über die eigene Zeitverwendung im Sinne des o.g. *Zeithandelns zweiter Ordnung* realisiert, können diese als Bildungsprozesse im Sinne des *Selbst- und Weltverstehens* betrachtet werden, die auch Nachdenken über eigene *Sozialität* und *Soziabilität* einschließen.

Im Arbeitsleben sind Bildungsinteressen auf der Strecke geblieben: Dazulernen generell, lebenspraktische Kompetenzen wie Kochen, der Erwerb und die Auffrischung von Fremdsprachen sowie künstlerische Bildung in Form des Erlernens von Handarbeits- und Maltechniken, eines Musikinstruments oder im Rahmen eines Musikurses. (K12)

Während der Berufstätigkeit sind insbesondere Bildungsinteressen, die sich nicht beruflich verwerten lassen, zu kurz gekommen. Dabei spielt die Lust am Neuen, am Dazulernen

generell und zielgerichtet in Richtung verwendbarer Kompetenzen eine Rolle. Möglichkeiten persönlicher Weiterentwicklung und neue Methoden des Ausdrucks durch Kunst und Musik werden ebenfalls angesprochen. Das Spektrum der Bildungsinteressen bezieht sich damit auf das Erlernen praktisch im Alltag anwendbarer und damit zweckgebundener Kenntnisse und Fertigkeiten, zu denen das Kochen und das Erlernen bzw. Auffrischen von Fremdsprachenkenntnissen gezählt werden, und Tätigkeiten, die im Bereich der Selbstverwirklichung angesiedelt werden können. Die einzelnen Bildungs/-Interessen werden noch im Punkt 2.4 dargestellt und analysiert.

Während des Berufslebens blieben Reisen auf der Strecke. Dabei geht es einmal um das Gruppenerlebnis, mit anderen aktiv zusammen auf Reisen zu sein, z.B. mit dem Fahrrad oder dem Wohnmobil, und auch darum, etwas Neues zu sehen und Regionen, Kulturen und Landschaften zu entdecken. (K13)

Auch hier werden unterschiedliche Aspekte genannt: Das Reisen als Gruppenaktivität, bei der das Gemeinschaftserleben im Vordergrund steht, ist ein Aspekt, der mit der Teilnahme bei ZWAR als mögliche Option in der Gruppenarbeit angesprochen wird. Insbesondere Fahrradreisen als kurzfristig und relativ kostengünstig durchführbare Aktivitäten fokussiert die Gruppe. Der zweite Aspekt, das Entdecken von Landschaften, Regionen und Städten, werden als Gruppenaktivität fokussiert, weil die Gruppe dem Einzelnen Sicherheit bietet und die Möglichkeit enthält, im Rahmen einer Aufgabenverteilung gemeinsam zu organisieren. Damit wird der Einzelne entlastet.

Auf der Strecke geblieben sind regelmäßige gesellige Tätigkeiten mit anderen, z.B. Tänze in größerer Gruppe, Spiele, Ausflüge. (K14)

Geselligkeit ist einer der zentralen Argumentationspunkte für die Teilnahme bei ZWAR in den Gruppenarbeiten. Einmal geht es um die Überwindung des Alleinseins, um das Gemeinschaftsgefühl und eine funktionierende Gruppenstruktur, die im weiteren Lebensverlauf eine dauerhafte soziale Einbindung in ein Netzwerk ermöglicht. Hinzu kommt die Erwartung, bei ZWAR auf Gleichgesinnte zu treffen und hier gegenseitige Unterstützung anbieten und erfahren zu können. Gesellige Anlässe sind auf der einen Seite wieder Selbstzweck in der Freude an der gemeinsamen Aktivität, aber auf der anderen Seite auch Anlass für Gemeinschaft und einen informellen Rahmen für ernsthaften Austausch sowie Auseinandersetzung mit Menschen in derselben Lebenssituation. Damit können in ihnen im Sinne der *Sozialität des Lernens* Bildungsanlässe entstehen.

3.2.3 Interessen und Bildungsinteressen

Die Analyse des Datenmaterials ergibt folgende Kategorien von Interessen:

- Sport und Bewegung
- Gesundheit
- Fähigkeiten stärken im Alter
- Geselligkeit
- Gemeinsam Reisen/Ausflüge machen
- Gruppe/Gemeinschaft

- Bürgerschaftliches Engagement
- Lernen
- Neues entdecken

Der hier zugrunde gelegte umfassende Bildungsbegriff (s. Kapitel 2.2), legt nahe, dass die Bildungsinteressen der Teilnehmer/innen und Befragten nicht aus den Kategorien direkt heraus gelesen werden können, da es sich nicht nur um Wissen und Kenntnisse an sich geht, sondern auch um die Reflexion und Einfindung in einen sich verändernden Alltag, das Überdenken von Zukunftsplänen, Auseinandersetzung mit sich und der Positionierung in Gemeinschaften und um Neuorientierung und Lebenssinn. Ob die Kategorien Schnittstellen zu Dimensionen von Bildung und Lernen aufweisen und wo sie genau ansetzen, zeigt sich manchmal erst bei der Rekonstruktion des *subjektiv gemeinten Sinns*, der Motivation und Hintergründe eines Interesses. Zu diesem Zweck werden exemplarisch Interview-Zitate zur Explikation herangezogen.

Bei den ZWAR Netzwerkgründungen wird die Gruppe der Älteren in der Altersspanne von fünfzig bis fünfundsechzig Jahren als Zielgruppe von ZWAR über das kalendarische Alter und die damit verbundenen Annahmen über eine gemeinsame Lebenssituation und ein vergleichbares Lebensgefühl definiert und angesprochen. Möglichkeiten der Gestaltung des Übergangs in den Ruhestand und des Ruhestands selbst werden hier kollektiv an der Gruppe entwickelt. Innerhalb des Gruppengeschehens bestimmen zum Zeitpunkt der konkreten Planung und Umsetzung aber die individuellen Ressourcen der Teilnehmer/innen die Möglichkeiten der Gruppe. Nun rückt die Diversität der Gruppe in den Vordergrund und definiert individuelle Teilhabechancen mit. Die sozioökonomischen und physischen Voraussetzungen werden häufig angeführt, um die Teilnahme oder Nichtteilnahme an einer Aktivität zu begründen und werden daher auch bei den folgenden Auswertungen genutzt, um die Bedingungen für die Nicht-/ Teilnahme an ZWAR Betätigungen zu verdeutlichen.

3.2.3.1 *Gesundheit und Bewegung*

Abbildung 24 Kategorie Gesundheit und Bewegung

Kategorie	Thema	Aktivität
Sport und Bewegung	Gesundheit erhalten und fördern/ Freude an der Bewegung	<ul style="list-style-type: none"> • Turnen/Gymnastik • Schwimmen • Wassergymnastik • Fahrrad fahren • Wandern • Spazieren gehen • Lauftreff/Joggen • Tanzen • Bowlen • Kegelmanipulation/Kegeln
Gesundheit	Gesundheit fördern	<ul style="list-style-type: none"> • Gemeinsam Abnehmen
Kompetenzerhalt im Alter	Geistige Fähigkeiten im Alter erhalten und stärken	<ul style="list-style-type: none"> • Gedächtnistraining

Die Kategorie *Sport und Bewegung* zielt einerseits auf den Erhalt und die Förderung der Gesundheit ab, andererseits ist es auch die Bewegungsfreude selbst, die hier ausgelebt und gestärkt wird. Der Geselligkeitsaspekt spielt ebenfalls eine Rolle bei der gegenseitigen Motivierung zum sportlichen Tun, aber auch bei den Aktivitäten, die passiv miterlebt werden können wie etwa Kegeln und Bowlen. Sie schließen die Möglichkeit ein, dass jemand der Aktivität beiwohnt und am Gespräch und der Geselligkeit Anteil hat, ohne selbst aktiv zu kegeln oder zu bowlen oder das bis zum Veranstaltungsende fortzuführen.

Grundsätzlich kann man feststellen, dass die sportlichen Interessengruppen von ZWAR auch von denjenigen Teilnehmer/innen genutzt werden, die einem Vereinseintritt oder einer Sportgruppe kritisch gegenüber stehen, weil sie aus gesundheitlichen Gründen Bedenken haben, dass ein individueller Ausstieg aus der Aktivität vor Ablauf der geplanten Kurs- oder Trainingszeit nicht ohne sich erklären zu müssen, möglich ist:

„Das ist hier ja eigentlich gut mit der Absprache, ne. Dass man sagen kann: „ja ich kann das jetzt mitmachen, ich mache das mit“ oder „das geht nicht“. Ich suche mir dann in dieser Gruppe wieder irgendwas anderes, was ich machen kann. Da scheitert ja vieles dran wenn man älter ist. Viele haben ja so kaputte Knochen. Und das kann man nicht in jeder Gruppe.“ (B4)

Das Interesse an Sport und Bewegung ist bei den Befragten auch in den Fällen vorhanden, bei denen sich die Umsetzung im Rahmen von Sportkursen oder Sportvereinen schwierig gestaltet, da dort keine Anpassung an individuelle Leistungsniveaus aufgrund der Gruppensi-

tuation möglich ist. Entspricht das Anforderungsniveau aber nicht der tatsächlichen oder empfundenen Leistungsfähigkeit, wirkt sich das negativ auf die Teilnahmemotivation aus.

Die Folge dieses Falles ist, dass aufgrund der wahrgenommenen Angebotsstruktur keinen sportlichen Aktivitäten nachgegangen wird, obwohl das Interesse an Sport und Bewegung vorhanden ist und auch der Wunsch nach Umsetzung besteht. Die Kategorie Sport und Bewegung ist davon gekennzeichnet, dass *Wunsch* und *Wirklichkeit* häufig nicht zusammenfallen, weil das passende Angebot mit einem Setting, das gleichermaßen der Leistungsfähigkeit entsprechend fordert wie Freiheiten bietet, selbstbestimmt zu handeln, vielfach nicht zur Verfügung steht.

Abhängig ist die Wahrnehmung des sportlichen Angebots davon, eigeninitiativ Informationen einzuholen:

„Ich mache Gymnastik und ich gehe auch Schwimmen, und (...) da gibt es (...) für meine Begriffe wirklich genügend Angebote hier in Gelsenkirchen für Senioren. Also wenn man sich danach erkundigt. Ich meine, das ist immer das eigene.“ (B1)

Ob und wie regelmäßig ein Angebot genutzt werden kann, hängt davon ab, welcher finanzielle Aufwand damit verbunden ist:

„Das finde ich gut, weil man ist zu nichts verpflichtet. Man macht, oder man macht nicht, und das finde ich gut. Das kostet nichts, das ist für viele gerade hier in Gelsenkirchen (...) eine große Sache. Und die Leute, die meisten Leute haben hier nicht ganz so viel Geld in der Tasche.“ (B3)

Bei den angegebenen Interessen kann man nun einige Aktivitäten ausmachen, die kostenfrei sind: Fahrradfahren, soweit ein Fahrrad zur Verfügung steht, Wandern, Spazieren gehen und mit entsprechender Ausrüstung Joggen/Lauftreff. Fahrtkosten können vermieden werden, indem diese Aktivitäten direkt vor Ort stattfinden.

Turnen/Gymnastik und Wassergymnastik finden i.d.R. unter fachkundiger Anleitung und in einem regelmäßigen Rhythmus in einem geeigneten Sportraum bzw. Schwimmbad statt. Es fallen hier also entsprechende Teilnahmegebühren an. Hier ist eine Planung erforderlich, da es sich um festgelegte Gruppentermine handelt, die nicht individuell verschoben werden können.

Schwimmen ist eine kostenpflichtige Aktivität, die spontan geplant und durchgeführt werden kann. Eine längerfristige Bindung an eine feste Gruppe sowie eine Terminplanung sind nicht erforderlich.

Bowling, Kegeln und Tanzen sind Aktivitäten aus der Kategorie Sport und Bewegung, die neben den Gebühren für die Kegel- oder Bowlingbahn bzw. Eintrittsgeldern für ein Tanzcafé zusätzlich Kosten durch Getränke verursachen.

Die Kostenfrage von Aktivitäten, der im Rahmen der o.g. NRW-weiten Erhebung keine besondere Bedeutung im Sinne einer Bildungsbarriere gegeben wurde, erhält hier, noch einmal einen anderen Stellenwert, der möglicherweise den beschriebenen lokalen Bedingungen in Gelsenkirchen zuzuschreiben ist (siehe Kapitel 2.1.1). Gleichzeitig könnte dies ein Hinweis

darauf sein, dass in den ZWAR Gruppen in nicht unerheblichem Maß Menschen zu finden sind, die niedrigeren sozialen Schichten angehören.

Es gibt Rabatte und Vergünstigungen, die von Senior/inn/en in Anspruch genommen werden können, die Zugänglichkeit zu diesen Informationen wird jedoch als unzureichend eingestuft:

„(...) da haben wir hier das Sportparadies. Die bieten ja morgens dieses Schwimmen für, -nicht nur für Senioren-, es heißt für alle. Aber wenn man eben bis elf Uhr da ist für drei Euro, da kann man nicht meckern. Und es gibt noch Wassergymnastik. Also man kann sich, wie gesagt, man kann sich an allem beteiligen. Aber viele wissen es einfach nicht. Und das finde ich auch schade, dass das auch nirgendwo in der Zeitung angegeben ist. Dass, wenn man eben im Sportparadies morgens bis halb elf da ist, dass man da nur drei Euro bezahlt. Wenn man dahin kommt, sagen sie es einem, aber es steht nirgendwo in den Preistabellen drin.“ (B1)

Hier knüpft sich der Gedanke an, zur Überwindung solcher Barrieren diese Informationen selbst zusammen zu tragen, zu bündeln und im Rahmen von Öffentlichkeitsarbeit (s.u. Kategorie *Gruppe/Gemeinschaft*) innerhalb der ZWAR Gruppe für Senior/inn/en aufzubereiten und den Älteren in Gelsenkirchen zur Verfügung zu stellen. In diesem Zusammenhang möchten Teilnehmer/innen der ZWAR Gruppen sich die notwendigen Computerkenntnisse aneignen (s.u. Kategorie *Lernen*), um die Informationen etwa im Internet oder als selbst erstellte Seniorenzeitung zu veröffentlichen. Die zur Verfügung stehenden Ratgeber, etwa „Älter werden in Gelsenkirchen“ (Stadt Gelsenkirchen 2010), enthalten sehr viele nützliche Adressen und Hinweise, werden aber als unzureichend angesehen, weil die Einträge angebotsorientiert sind und kein Insiderwissen aus der Praxis enthalten. Die eigene Wahrnehmung eines Informationsdefizits bei den Senior/inn/en in Gelsenkirchen wird damit zum Lernanlass, der das ursprüngliche Interesse, die Beteiligung an Bewegungsangeboten, überschreitet hin zu Überlegungen, die die Tendenz zur Realisierung in Formen von ehrenamtlichem Engagement haben. Über die Auseinandersetzung mit bestehenden Veröffentlichungen und dem Abgleich mit dem Erfahrungswissen der Teilnehmer/inne/n der ZWAR Basisgruppe entsteht die Idee, selbst für die Bereitstellung zu sorgen. In einem nächsten Schritt werden die Kompetenzen ermittelt, die notwendig sind, dieses Vorhaben umzusetzen. In bestehenden oder neu zu bildenden ZWAR Interessengruppen können diese Kompetenzen dann gemeinsam erarbeitet werden.

Während in der NRW-weiten Studie zunächst ein Informationsmangel nicht als Teilnahmebarriere angesehen wurde (siehe Kapitel II.3.9), finden sich hier andere Aussagen. Möglicherweise fühlen sich die Befragten zwar allgemein ausreichend informiert, wie ja auch mit Bezug auf den Ratgeber in Gelsenkirchen zunächst ausgesagt werden kann, doch das Nachdenken über konkret und spezifisch benötigte Informationen macht erst die Lücken deutlich, hier bezogen auf die finanziellen Aspekte sowie die fehlende Vermittlung von Insiderwissen.

Die beiden Themen *Gesundheit fördern* mit der Aktivität *Abnehmen* und *Geistige Fähigkeiten im Alter erhalten und stärken* im Rahmen eines *Gedächtnistrainings* zielen auf die physische und geistige Fitness. Das Gedächtnistraining nimmt bei allen geäußerten Interessen eine Sonderstellung ein, da es als einziges einen Bezug zu negativen Altersbildern aufweist, während alle anderen eher auf das Bild des aktiven Alter(n)s rekurrieren. Die Älteren und das Älterwerden stehen auch hier als Themen im Raum, jedoch als Herausforderung einer akti-

ven Ausgestaltung des eigenen Alters oder der Älteren als Zielgruppe eigener bürgerschaftlicher Angebote.

Gedächtnistraining als Mittel zum Zweck ist eine Möglichkeit, die geistigen Fähigkeiten zu schulen. Das Erlernen oder Auffrischen einer Fremdsprache oder auch des Umgangs mit den neuen Medien erfüllen neben ihrem eigentlichen Ziel diesen Zweck mit. Gedächtnistraining ist damit per se kein Lernen im Hinblick auf einen Zuwachs an Wissen oder Fähigkeiten, sondern eine Tätigkeit, die von Inhalten selbst vollkommen absieht. Mit dem Gedächtnistraining verbindet sich daher auch die Frage nach dem *Sinn* eines solchen Trainings und die Entscheidung, sich eher inhaltlich bestimmten Interessen, etwa einer Fremdsprache, zuzuwenden und dort den Versuch zu unternehmen, eigene Leistungen und damit *auch* des Gedächtnisses, zu verbessern.

Die Bedingungsfaktoren, von denen die Durchführbarkeit der Aktivitäten im Bereich Gesundheit und Bewegung abhängt, lassen sich auf der individuellen Ebene bzgl. zeitlicher, finanzieller und physischer Kapazitäten ausmachen. Die Terminierung einer Aktivität unterliegt einem Aushandlungsprozess durch die Interessengruppe, so dass hier ein Spielraum vorhanden ist, in dem individuelle Alltagsstrukturen berücksichtigt werden können. Bei finanziellen und physischen Voraussetzungen ist dieser Entscheidungsspielraum nur insofern vorhanden, als die Interessengruppe die Häufigkeit und Intensität einer Aktivität steuern kann. In der Interessengruppendiskussion wurde deutlich gemacht, dass z.B. das gemeinsame Joggen, Wandern und Spazieren gehen den *sportlichen* Charakter der Aktivität betonen soll mit dem Ziel, dass die Gruppe nicht auf Einzelne warten muss, die evtl. nicht Schritt halten können. In der folgenden Tabelle sind die Aktivitäten aus der Kategorie Gesundheit und Bewegung unter den Aspekten physische Voraussetzungen und zu erwartendem finanziellen Aufwand gruppiert:

Abbildung 25 Gesundheit und Bewegung - Individuelle Bedingungsfaktoren⁴⁹

<u>Gesundheit und Bewegung</u>	Kein Pflichtbeitrag/ Kostenkontrolle über die Beitragshöhe	Kostenpflichtig/ keine Kostenkontrolle über die Beitragshöhe
physische Fitness nicht vorausgesetzt	<ul style="list-style-type: none"> • Abnehmen • Gedächtnistraining 	<ul style="list-style-type: none"> • Bowlen • Kegelgruppe/Kegeln
physische Fitness vorausgesetzt	<ul style="list-style-type: none"> • Spazieren gehen • Lauftreff/Joggen • Fahrrad fahren • Wandern 	<ul style="list-style-type: none"> • Schwimmen • Wassergymnastik • Tanzen • Turnen/Gymnastik

⁴⁹ Grün: keine Voraussetzungen bzgl. physischer Fitness und kein Pflichtbeitrag oder vollständige Kostenkontrolle; Gelb: Entweder ist physische Fitness oder die Verfügung über ausreichende finanzielle Mittel erforderlich; Rot: Es ist sowohl physische Fitness als auch die Verfügung über ausreichende finanzielle Mittel erforderlich.

Diese Tabelle zeigt, dass in der Kategorie *Gesundheit und Bewegung* lediglich die Aktivitäten *Abnehmen* und *Gedächtnistraining* bzgl. der Variablen *physische Fitness* und *finanzielle Ressourcen* als voraussetzungslos anzusehen sind. Bei beiden handelt es sich nicht um sportliche Aktivitäten. Ist jemand sowohl physisch als auch finanziell eingeschränkt, gestaltet sich die Teilnahme an einer sportlichen Aktivität also besonders schwierig. Die zur Verfügung stehenden finanziellen Mittel und die physischen Voraussetzungen sind Barrieren, die die Umsetzung der sportlichen Interessen verhindern. So schildert eine Befragte zu ihrem finanziellen Spielraum bzgl. ihrer monatlichen Freizeitgestaltung:

„Fünzig Euro, das ist schon zu viel. Zwanzig Euro so im Monat würde ich sagen, ja gut, die kann ich gerade noch so verkraften. Daran scheitert auch einiges, klar. Also muss man sich so etwas suchen, und das ist bei ZWAR nun auch viel (...), dass nicht alles Geld kostet. Was nicht so teuer ist und was einen dann eben interessiert.“ (B4)

Alle anderen Aktivitäten, für die sich die Befragten interessieren, setzen entweder ein Mindestmaß an physischer Fitness oder an finanziellen Ressourcen oder sogar beides voraus. Ein Teil der genannten Aktivitäten ist in der Durchführbarkeit neben den individuellen Bedingungsfaktoren wetterabhängig. Streicht man diese Aktivitäten, bleiben jene übrig, die wetterunabhängig ganzjährig durchführbar sind:

Abbildung 26 Gesundheit und Bewegung - wetterunabhängige Aktivitäten

<u>Gesundheit und Bewegung</u>	Kein Pflichtbeitrag/ Kostenkontrolle über die Beitragshöhe	Kostenpflichtig/ keine Kostenkontrolle über die Beitragshöhe
physische Fitness nicht vorausgesetzt	<ul style="list-style-type: none"> • Abnehmen • Gedächtnistraining 	<ul style="list-style-type: none"> • Bowlen • Kegelgruppe/Kegeln
physische Fitness vorausgesetzt		<ul style="list-style-type: none"> • Schwimmen • Wassergymnastik • Tanzen • Turnen/Gymnastik

Abbildung 26 zeigt, dass nun diejenigen Aktivitäten wegfallen, die ohne Pflichtbeitrag durchführbar sind und physische Fitness voraussetzen. Damit sind Befragte, die nicht über die notwendigen finanziellen Ressourcen verfügen, die eine Teilnahme an (regelmäßig) kostenpflichtigen Aktivitäten ermöglichen, aber physisch fit sind, bei der Durchführung der sportlichen Aktivitäten auf die wärmere Jahreszeit und auf entsprechendes Wetter eingeschränkt.

Gerade die Gesundheit wird von den Befragten häufig als Indikator für den Status des eigenen Alterungsprozesses verstanden. Die Erhaltung der Beweglichkeit und physischen Fähigkeiten sowie die Abwesenheit von Gebrechen werden im Umkehrschluss zu wichtigen Anliegen, selbst den Alterungsprozess steuern oder hinauszögern zu können. Auch unter diesem Aspekt richtet sich der Fokus auf Gesundheit und Bewegung:

„Ja, dieses Älterwerden ist sehr differenziert. Also ich finde, alt ist, wenn jemand einfach nicht mehr so kann, wie er will. (...) ich finde also, das Alter hängt praktisch von der Gesundheit ab. Ich bin zum Beispiel, toitoitoi, sehr gesund, also ich habe (...) keine Wehwehchen, (...) oder ganz wenige, und dadurch fühle ich mich kein bisschen alt. Aber ich denke, wenn man dann ein Gebrechen oder so hat und sich nicht mehr bewegen kann oder so, dann ist man alt.

(...)

Also, aber das ist, ich denke, eine Einstellungssache. Und ich meine, meine ganze Lebensphilosophie, die ist sowieso immer, nicht hängen lassen. Aufwärts und vorwärts, dann geht es schon.“ (B1)

Es ist daher durchaus problematisch, wenn sportliche Interessen, die sich auf die Erhaltung und Förderung der Gesundheit richten und auf der Idee der Selbststeuerung eigener Alterungsprozesse basieren, aufgrund der genannten Barrieren nicht in der gewünschten Form umgesetzt werden können.

Gesundheitliche Einbußen wirken sich, wie dargestellt, einerseits auf das individuelle Altersempfinden aus, andererseits sind sie aber auch bestimmender Einfluss bei der Wahrnehmung Älterer sowie auch Bedingungsfaktoren für den Lebensstandard im Alter (vgl. Thieme 2008: 159 f.). So kommt es bei Krankheit und Pflegebedürftigkeit zu finanziellen Einbußen (vgl. Thieme 2008: 160) und der Bedrohungssituation des möglichen oder schrittweisen Verlustes eines selbstbestimmten Alltags. Insofern sind sportliche Aktivitäten und Bewegung kein Selbstzweck, sondern zielgerichtetes Handeln im Hinblick auf ein selbstbestimmtes, finanziell abgesichertes und aktives Alter(n). Die Auseinandersetzung mit diesem Themenkomplex, in dem aktuelle und vermutete zukünftige Anforderungen verknüpft werden, entspricht damit dem o.g. Bildungsbegriff. Hier findet sich auch eine Schnittstelle zu negativen Altersbildern, innerhalb derer Krankheit und Inaktivität mit Alter(ung)serscheinungen gleichgesetzt werden. So kann man innerhalb dieser Argumentation den Versuch, möglichst lange fit und gesund zu bleiben, als ein dem Alter(n) entgegenwirkendes Handeln begreifen. Dieser Gedankenansatz legt nahe, dass auch Abnehmen und Gedächtnistraining, die beiden anderen Themenbereiche der Kategorie Gesundheit und Bewegung, mit einem Leitbild des aktiven und gesunden Alter(n)s verknüpft sind.

Man kann zur Kategorie Gesundheit und Bewegung Folgendes feststellen:

- Von den Älteren wird ein spezifisches Informationsdefizit konstatiert. Es fehlt eine seniorengerechte Aufbereitung vorhandener Angebote im Bereich Sport und Bewegung, die praxisorientiert entlang der Alltagserfahrung Älterer vorgeht. Alters- oder lebenssituationsbedingte Ressourcen und Barrieren, etwa finanzieller oder gesundheitlicher Art, spielen hier eine entscheidende Rolle bei der Bewertung von Angeboten.
- Es besteht die Bereitschaft bei den Befragten, sich das notwendige Wissen anzueignen, um diesem Informationsdefizit im Rahmen einer ehrenamtlichen Öffentlichkeitsarbeit selbst Abhilfe zu schaffen. Neben der Recherche der Angebote besteht auch der Wunsch, sich Computerkenntnisse anzueignen, um die Veröffentlichung etwa mittels einer Internetseite oder einer gedruckten Broschüre selbst leisten zu können.

- Es werden Aktivitäten in der Kategorie Gesundheit und Bewegung bevorzugt, die einerseits die vorhandenen Fähigkeiten herausfordern, andererseits aber jederzeit die selbstbestimmte Steuerung der Intensität und Dauer einer Aktivität enthalten. Vom Rahmen her ist es den Befragten wichtig, dass diese Selbststeuerung und Selbstbestimmung als legitim anerkannt wird. Bei der ZWAR Gruppe wird diese Freiheit des Einzelnen, selbst über sein Tun zu bestimmen, als Gruppennorm antizipiert. Dadurch sinkt die Barriere, sich innerhalb einer ZWAR Interessengruppe sportlich zu betätigen und die Teilnahmemotivation ist entsprechend hoch.
- Die Möglichkeit der Teilnahme an Aktivitäten aus der Kategorie Gesundheit und Bewegung ist auf der Individualebene in erster Linie abhängig von zwei Bedingungsfaktoren: der individuellen physischen Fitness und den finanziell zur Verfügung stehenden Ressourcen. Besonders die Gruppe derjenigen, die physisch fit sind, aber wenige finanzielle Ressourcen einsetzen können, sind bei ihren Bewegungsbedürfnissen auf Outdoor-Aktivitäten angewiesen, die nicht ganzjährig durchgeführt werden können.
- Grundsätzlich wird Krankheit, Unbeweglichkeit und Inaktivität mit Alter(n) in Verbindung gebracht. Mit dem Alter verbindet sich die Sorge um einen Verlust von Selbstbestimmung und finanzieller Sicherheit. Die Motivation, sich für die eigene Gesundheit und Beweglichkeit einzusetzen, kann sachlogisch auch als Versuch gedeutet werden, sich Eigenständigkeit im Alter(n) so lange wie möglich zu bewahren. Neben der Freude an Bewegung und gesundheitsfördernden Aktivitäten in der Gruppe spielt also auch ein negatives Altersbild als Bedrohungsszenario des Verlusts von Eigenständigkeit eine Rolle bei der Teilnahmemotivation. Die Ursache der befürchteten Abhängigkeit wird dabei nicht in Strukturen von Alltag und Rente, Wohnen und sozialem Umfeld, sondern im eigenen gesundheitlichen Status verortet.

3.2.3.2 *Geselligkeit*

Die Kategorie *Geselligkeit* umfasst vier Themengebiete:

Abbildung 27 Kategorie Geselligkeit

Kategorie	Thema	Aktivität
Geselligkeit	Geselligkeit draußen/ Naturerlebnis	<ul style="list-style-type: none"> • Bootsfahrten • Zoobesuch • Geocaching • Grillen

Kategorie	Thema	Aktivität
	Geselligkeit drinnen/ Gemütlichkeit	<ul style="list-style-type: none"> • Singen • Spielnachmittage/ -abende • Handarbeiten • Sport gucken • gemeinsam Kochen und Essen • gemeinsam Backen
	Geselligkeit/ Ausgehen	<ul style="list-style-type: none"> • Essen gehen • Frühstückstreff
	Geselligkeit/ Kultur/ Industriekultur	<ul style="list-style-type: none"> • Museum/ Ausstellung besuchen • Konzert besuchen • Theater besuchen • Kino/ Kommunales Kino • historische Orte besuchen • Firmen besuchen • Nordsternpark/ Besucherstollen

Grundsätzlich geht es um Aktivitäten in der Gruppe und das damit verbundene Erleben von Gemeinschaft. Das Themenfeld *Geselligkeit drinnen/Gemütlichkeit* wird bei den Befragten ebenfalls mit finanziellen Aspekten verknüpft und als besonders kostengünstig hervorgehoben. Eine Teilnahme wird auch dann angestrebt, wenn physische Einschränkungen vorliegen:

„Oder zum Beispiel einen Spielabend, den mache ich jetzt mit. Da habe ich jetzt schon mal zugesagt. Aber ich muss auch sagen, ich gehe sehr sehr gerne hin, und bis jetzt bereue ich noch nicht mal, dass ich gar nichts mitmachen kann, sondern ich sitze einfach da und höre mir das alles an. Und höre da zu. Und wenn es wirklich nicht gehen würde, zum Beispiel Radfahren und Wandern, solche Dinge kann ich nicht mitmachen, dann würde mir sogar reichen, da zu sitzen und zu reden. Aber ich finde das ganz toll – muss ich ehrlich sagen. Ich hätte das auch nicht gedacht, dass das so schön ist.“ (B4)

Hier zeigt sich, dass die ZWAR Basisgruppe von den Teilnehmer/innen dazu genutzt wird, sich ein eigenes Aktivitätenprofil auf der Grundlage individueller Interessen und Fähigkeiten zu erstellen. So werden die Gruppenveranstaltungen auch dazu genutzt, sich u. U. an einer Aktivität nicht zu beteiligen, wohl aber am geselligen Beisammensein, um sich auszutauschen und Kontakte zu knüpfen. Innerhalb der ZWAR Gruppe ist das ohne weiteres möglich,

da die Kontaktaufnahme, das Kennenlernen, das Zusammenwachsen der Gruppe zur Gemeinschaft und das Gespräch untereinander konzeptionell einen hohen Stellenwert einnehmen. Vor diesem Hintergrund ist eine Teilnahme an einer Interessengruppe, auch ohne aktives Umsetzen der Gruppenaktivität, immer auch ein legitimes Handeln entlang des indexikalischen Sinns von ZWAR.

Um Geselligkeit erleben zu können, sind die thematischen Inhalte der Gruppenkommunikation oder der Status der Bekanntschaft untereinander erst einmal nicht ausschlaggebend. Die Motivation, sich einer ZWAR Gruppe anzuschließen, setzt vielfach hier an:

„(...) ich kann sehr gut alleine sein, aber häufig möchte ich logisch dann auch die Gesellschaft. Das war eigentlich so der Gedanke in Richtung ZWAR gedacht.“ (B3)

Die Geselligkeit ist damit, neben sportlichen Aktivitäten, bereits bei den ersten Veranstaltungen, die zur Umsetzung kommen, vertreten. Die Teilnahmemotivation ist hier neben dem Kennenlernen, dem gemeinsamen Tun, der Abwechslung und der Freude an der Aktivität selbst bei den Berufstätigen auch der Ausgleich zum Berufsalltag. Insofern sprechen die geselligen Aktivitäten die Teilnehmer/innen unabhängig vom Status als Berufstätige/r oder Ruheständler/in an:

„Ja bei der Arbeit, da bin ich den ganzen Tag am Computer – den halben Tag am Computer. Nein, also da ist im Moment für mich nichts Interessantes, und Backen, möchte ich mich nicht auch noch mit anderen acht Leuten treffen. Das mache ich hier in Ruhe alleine Zuhause. Also da ist im Moment nichts, was mich dann noch zusätzlich ... – aber wie gesagt- einen Spielabend habe ich schon mal mit gemacht.“ (B3)

Die geselligen Aktivitäten lassen sich nach verschiedenen Gesichtspunkten kategorisieren. Es lassen sich vier Themengebiete ausmachen:

- Geselligkeit draußen/ Naturerlebnis
- Geselligkeit drinnen/ Gemütlichkeit
- Geselligkeit/ Ausgehen
- Geselligkeit/ Kultur/ Industriekultur

Diese Themengebiete umfassen prinzipiell altersunspezifische Aktivitäten, die generell als Ausgleich zum Alltag, zum Alleinsein, zur Berufstätigkeit oder zu familiären Verpflichtungen dienen können, sowie um Aktivitäten zur Teilhabe am kulturellen Leben.

Innerhalb der Gruppe wird auch der Austausch unter den verschiedenen Altersstufen gesucht:

„Das Lebhaftige und das bringen auch wieder die Jüngeren mit (...). Die gerade mal über fünfzig sind, die meisten arbeiten ja noch davon. Da war man selber auch noch so. Aber das wird ja langsam immer nun ein bisschen anders. (...) wenn ich auch langsam laufen kann, nicht mehr so schnell, aber irgendwo, lebhaft ist man doch immer noch. Und das findet man dann eben schön (...). Da passiert mehr, finde ich schön.“ (B4)

Gemeinschaft wird im Bereich Geselligkeit nicht über Homogenität gesucht. In der Kategorie Gesundheit und Bewegung ist ein Mindestmaß an Homogenität bzgl. physischer und finanzieller Ressourcen erforderlich, um eine stabile Interessengruppe bilden zu können, immer einschließend der Möglichkeit, dass Teilnehmer/innen eine Aktivität abbrechen oder sich grundsätzlich noch einmal anders entscheiden. Bei geselligen Aktivitäten ist hier Planungssicherheit gegeben, so dass vorher kalkulierbar ist, wie eine Teilnahme aussehen wird und ob ihr bis zum Ende beigewohnt werden kann. Damit ist das Risiko, sich einer den individuellen Ressourcen nicht angepassten Aktivität anzuschließen, in der Kategorie Geselligkeit nicht gegeben. Der Blick auf die Gruppe, in der die geselligen Aktivitäten durchgeführt werden, findet daher weniger kritisch und genau auf die geltenden Gruppennormen hin statt. Diversität wird hier positiv aufgenommen und als wünschenswerte Anregung interpretiert. Geht man davon aus, dass Lernen im Austausch mit anderen erfolgt, sei es verstanden als Perturbationen (Siebert), Irritationen (Schäffter) oder die Erfahrung des Fremden (Göhlich/Zirfas), können die so beschriebenen geselligen Aspekte innerhalb der ZWAR Gruppen als lernförderlich angenommen werden.

3.2.3.3 *Gemeinsam Reisen/Ausflüge machen*

Die Kategorie *gemeinsam Reisen/Ausflüge machen* lässt sich in zwei Themen unterteilen:

Abbildung 28 Kategorie Gemeinsam Reisen - Ausflüge machen

Kategorie	Thema	Aktivität
Gemeinsam Reisen/ Ausflüge machen	Kleine Touren und Ausflüge	<ul style="list-style-type: none"> • Tagesfahrten • Mehrstündige Ausflüge • Weihnachtsmärkte
	Reisen in der Gruppe	<ul style="list-style-type: none"> • Mehrtägige Reisen

Die Idee, kleine Touren und Ausflüge zu machen, knüpft am Geselligkeitsaspekt an. Tagesfahrten, Ausflüge und der Besuch von Weihnachtsmärkten sind im Vergleich zu Reisen eine kostengünstige Möglichkeit, in der Gruppe dem Alltag zu entkommen und etwas Neues zu erleben oder zu sehen. Ohne Übernachtung sind auch die Aufrechterhaltung des eigenen Tagesablaufs und die abendliche Rückkehr in die eigene Wohnung gegeben, so dass die Anforderung an die individuelle Flexibilität im kalkulierbaren Rahmen bleibt.

Das gemeinsame Reisen wird in einer Gruppe bevorzugt, in der sich Personen über die Merkmale eines ähnlichen Zeitkontingents und vergleichbarer finanzieller Ressourcen zusammenfinden. So wird die Berufstätigkeit als Einschränkung im Hinblick auf die Suche nach einer gemeinsamen Reisezeit empfunden und daher das Reisen mit anderen Personen im Ruhestand angestrebt. Statt Strand- und Wellnessreisen, die auch einen gewissen Komfort bieten, besteht das Interesse an selbstorganisierten Reisen ohne Luxus, mit dem Ziel, sich einen Zugang zu Land und Leuten zu erschließen und über das Leben am Zielort etwas zu lernen. Das gemeinsame Reisen ist also nicht als Erholungsurlaub, sondern als Kulturreise anvisiert:

„Also ich bin kein Typ- der so einen Strand- oder ein Wellnessurlaub machen will sondern ich möchte gern noch ein bisschen Land und Leute kennenlernen’ und- bin da auch eher mit einfachen Sachen zufrieden’ aber da hab ich noch nicht so den richtigen Draht gefunden. Aber vielleicht- ergibt sich das ja über die ZWAR Gruppen, dass ich da Leute kenne und das wir das dann eben einfach selber organisieren.“ (B1)

Die Konstruktion der Zielgruppe der Älteren in der Reiseindustrie wird als unzureichend eingestuft, da Reisen für Personen im Ruhestand häufig im Hochpreissektor angeboten werden und die Lebensrealität der Rentner/innen nicht in ihrer Breite erfasst und aufgegriffen wird:

„Umsetzen möchte ich noch ganz viel. Also vor allen Dingen möchte ich noch ein bisschen reisen und da suche ich jetzt nach Möglichkeiten, die eben nicht so kosten- aufwändig sind. Im Portmonee, da habe ich im Moment ein bisschen meine Probleme mit, weil die Rente ist ziemlich niedrig. (...)

Gut, es müssen jetzt auch keine exquisiten Reisen sein und das ist oft das große Problem. Für Senioren wird dann immer alles mit guten Hotels und, und also mir wären einfache Pensionen oder einfache Unterkünfte genauso lieb. (...) man kann ja auch als Senior noch in der Jugendherberge schlafen und ich bin da auch mit den.“ (B1)

Überseereisen werden aus Kostengründen ausgeschlossen. Vorrangige Ziele sind Deutschland, die Benelux-Länder und Frankreich. Hier besteht das Interesse, am Zielort Kontakte zu knüpfen und sich dort auch mit Älteren auszutauschen, um gemeinsam etwas voneinander und über das Leben zu lernen. Auch hier findet sich somit der Ansatz des Lernens in der Auseinandersetzung mit dem Anderen.

Als Barriere des selbstorganisierten Reisens kann sich die Angst auswirken, mit dem eigenen Auto über die Autobahn zu fahren:

„ (...) vor allem, viele fahren ja auch den Weg nicht mehr mit dem Auto, die fahren nur noch einkaufen und fahren dann nach Hause, das ist auch so ein Handicap. Na ja, jedenfalls keine Autobahn.“ (B2)

Andererseits bietet die Möglichkeit, mit eigenen Fahrzeugen ein Reiseziel in Deutschland oder dem europäischen Ausland zu erreichen, den Freiraum, auch am Zielort mobil zu sein.

Eine weitere Barriere selbstorganisierter Reisen ins Ausland sind fehlende Sprachkenntnisse:

„ (...) ich reise sehr gerne, ich kann aber keine Sprachen, das ist mein schweres Handicap. Also da wäre ich auch noch bereit, ein bisschen zu lernen.“ (B1)

Hier entsteht die Idee, im Rahmen einer ZWAR Interessengruppe, konkrete Kompetenzen in Form von Fremdsprachen, v.a. Englisch zu erwerben. Entsprechend dem Wunsch nach der Erschließung von Kommunikationsmöglichkeiten im Ausland ist das Ziel die Erarbeitung einer mündlichen Sprachkompetenz sowie des Hörverständnisses. Dabei spielt die über Altersbilder vermittelte Erwartungshaltung eine Rolle, altersbedingt Einschränkungen bzgl. des Lernprozesses zu erleben:

„Da merkt man doch das Alter, dass man nicht mehr so aufnahmefähig ist. Aber ich würde gerne noch Sprachen, oder wenigstens Englisch noch ausführlicher lernen. Aber praktisch nur das Sprechen. Also ich würde die schriftliche Form (...) nicht mehr machen, weil ich da weiß, dass ich das nicht kann.“ (B1)

Die Aktivität *Fremdsprachen lernen* wird noch in einem Folgekapitel zur Kategorie *Lernen* (s. Kapitel 3.2.3.6, S. 126) dargestellt.

Die folgende Tabelle enthält eine Systematisierung der Aktivitäten der Kategorien *Geselligkeit* und *gemeinsam Reisen/Ausflüge machen* nach den Gesichtspunkten der Kosten und der Erfordernisse der physischen Fitness, die je nach individueller Lage eine Teilnehmerressource oder eine -barriere darstellen.

Abbildung 29 Geselligkeit und gemeinsam Reisen/Ausflüge machen - Individuelle Bedingungs-faktoren

	Kein Pflichtbeitrag/ Kostenkontrolle über die Höhe	Kostenpflichtig/ nicht verhandelbar/ keine Kostenkontrolle über die Höhe
Physische Fitness nicht vorausgesetzt	<u>Geselligkeit</u> <ul style="list-style-type: none"> • Grillen • Singen • Spielnachmittage/abende • Handarbeiten • Sport gucken • gemeinsam Kochen und Essen • gemeinsam backen <u>Gemeinsam Reisen/ Ausflüge machen</u> <ul style="list-style-type: none"> • Mehrstündige Ausflüge • Weihnachtsmärkte • historische Orte besuchen • Bootsfahrten 	<u>Geselligkeit</u> <ul style="list-style-type: none"> • Essen gehen • Frühstückstreff • Konzert besuchen • Theater besuchen • Kino/ Kommunales Kino • Museum/ Ausstellung besuchen <u>Gemeinsam Reisen/ Ausflüge machen</u> <ul style="list-style-type: none"> • Tagesfahrten • Mehrtägige Reisen

	Kein Pflichtbeitrag/ Kostenkontrolle über die Höhe	Kostenpflichtig/ nicht verhandelbar/ keine Kostenkontrolle über die Höhe
physische Fitness vorausgesetzt	<u>Geselligkeit</u> <ul style="list-style-type: none"> • Geocashing 	<u>Geselligkeit</u> <ul style="list-style-type: none"> • Zoobesuch • Firmen besichtigen • Nordsternpark/ Besucherstollen • Sport- veranstaltungen besuchen

Bei geführten Besuchen von Zoo, Museen, Ausstellungen und Firmen existieren Gruppenrabatte, so dass hier auch über die Gruppe die Möglichkeit besteht, Vergünstigungen in Anspruch zu nehmen. Seniorenrabatte und -Abonnements werden bei Konzert-/Theaterbesuchen angeboten. Die Gruppe kann damit bezogen auf den Umgang mit begrenzten finanziellen Ressourcen in zweierlei Hinsicht als förderlich betrachtet werden: sowohl über die gemeinsame Teilnahme als auch über die Weitergabe von entsprechenden Informationen bieten sich Möglichkeiten zur kostengünstigeren Nutzung von Angeboten.

Grundsätzlich kann jemand, der über ausreichende finanzielle Mittel verfügt und nicht gesundheitlich eingeschränkt ist, an allen angebotenen Veranstaltungen teilnehmen, soweit es zeitlich machbar ist. Liegt eine finanzielle und/oder physische Einschränkung vor, verringern sich die Möglichkeiten und konzentrieren sich auf bestimmte Aktivitäten. Das Angebot an diejenigen, die finanziell *und* physisch eingeschränkt sind, ist jedoch gerade in den Kategorien *Geselligkeit* und *gemeinsam Reisen/Ausflüge machen* relativ groß:

- Grillen
- Singen
- Spielnachmittage/-abende
- Handarbeiten
- Sport gucken
- Gemeinsam kochen und essen
- Gemeinsam backen
- Gemeinsam Reisen/ Ausflüge machen
- Mehrstündige Ausflüge
- Weihnachtsmärkte
- Historische Orte besuchen
- Bootsfahrten

Diese Aktivitäten sind altersunspezifisch und bedürfen keiner Vorkenntnisse. Sie zielen generell auf Geselligkeit und das gemeinsame Tun ab, und eine Teilnahme wird auch von denjenigen angestrebt, die durchaus über physische und finanzielle Ressourcen verfügen.

Der organisatorische Rahmen zur Umsetzung der Interessen wird bei den meisten Befragten bei ZWAR gesehen. Schon mit dem ZWAR Basisgruppentreffen wird Geselligkeit verbunden. Das Basisgruppentreffen als regelmäßig alle zwei Wochen stattfindende Gruppenaktivität ist ein fester Termin, zu dem Interessengruppentermine hinzukommen können. Dadurch, dass dieser feste Termin die Planungsbasis für die Interessengruppen darstellt, wird die Basisgruppe als Dreh- und Angelpunkt der Aktivitäten bei ZWAR gesehen. Damit entsteht ein zeitlicher Spielraum für die Etablierung von Interessengruppen, da der Zeitpunkt des Beginns der Durchführung der Aktivitäten nicht über das (Fort-)Bestehen der neu gegründeten Gruppe entscheidet.

3.2.3.4 Gruppe/Gemeinschaft

In der Kategorie *Gruppe/Gemeinschaft* rückt das Gruppengeschehen selbst, die Fähigkeit, sich in einer Gruppe zu bewegen und wohl zu fühlen und einen Beitrag zum Zusammenwachsen und zur Etablierung der Gruppe beizutragen, in den Vordergrund. Hier spielen die Kommunikation untereinander, die Inhalte und die Qualität des Austausches, anders als beim Fokus der Geselligkeit, eine ganz wesentliche Rolle. Hier ist auch der indexikalische Lernprozess angesiedelt, der bereits bei der Analyse der Gruppenbildungsphasen dargestellt wurde (s. Kapitel 3.1.2.). Folgende Themen und Aktivitäten wurden hier genannt:

Abbildung 30 Kategorie Gruppe/Gemeinschaft

Kategorie	Thema	Aktivität
Gruppe/ Gemeinschaft	Einfinden in eine Gruppe	<ul style="list-style-type: none"> • Kennenlernen
	Reflektierende Gespräche	<ul style="list-style-type: none"> • Meinungen austauschen • Diskutieren
	Hilfsangebote innerhalb der Gruppe	<ul style="list-style-type: none"> • Organisation von Hilfsdiensten • gegenseitige Unterstützung im Alltag • Fähigkeitenmarkt und Tauschbörse
	Information bündeln und bereitstellen	<ul style="list-style-type: none"> • Gruppenzeitung • Öffentlichkeitsarbeit

Die Fähigkeit, sich in eine Gruppe einzufinden, entsteht, so ein/e Teilnehmer/in einer der neu gegründeten ZWAR Basisgruppen, auch durch die Teilnahme selbst, als etwas, das nicht bereits zum ersten Gruppentreffen mitgebracht werden muss:

„Ich meine, man kann das auch da lernen. Man darf sich nur nicht ganz zurückziehen. Das kann man schon lernen- meine ich doch. Denn die anderen reißen einen doch auch mit. Man muss das nur wollen, das ist klar. Aber damit habe ich nie Schwierigkeiten gehabt, das muss ich jetzt auch sagen. Ich treffe auch Menschen, die damit schon immer Schwierigkeiten hatten, für die ist es vielleicht schwerer. Aber mitreißen lassen müsste man sich eigentlich können.“ (B4)

Die Gruppe selbst macht damit, dass man sich als jemand, der wenig Erfahrungen mit Gruppenzugehörigkeiten hat, mitreißen lassen kann, ein Angebot an diejenigen, die sich in die Gruppensituation als solche erst einfinden müssen. Dahinter steht ein Verständnis eines Gruppengeschehens, das eine Eigendynamik aufweist. Damit ist die Gemeinschaft mehr als die Summe der Teilnehmer/innen, sie entwickelt eine tragfähige Struktur, die Unerfahrenheit im Umgang mit Gruppen ausgleichen kann und Lernprozesse bei Einzelnen anstößt. Dazu gehört, am Anfang die Schwierigkeit zu meistern, sich alleine einer Gruppe anzuschließen, in der sich ein Teil der Teilnehmer/innen bereits kennt. Hier müssen erst einmal Bekanntschaften geschlossen werden, und bis dahin ist auch ein gewisser Durchhaltewillen von Vorteil:

„Hier sind auch einige, die sich kennen. Das ist mir auch am Anfang aufgefallen. Eigentlich viele sogar, die sich kennen. Aber das hat mich nicht gestört und ich hab immer gedacht: „Du gibst nicht auf! Egal was passiert, du gibst es nicht auf!“ „Auch wenn du“- weil ich es wusste, dass ich mich nicht so gut bewegen kann, „findest du nicht so schnell was, was du mitmachen kannst.“ Aber egal, „du bleibst dann dabei sitzen und hörst dir das alles mal an“. Finde ich auch schön. Und ich meine das ist auch wichtig. Ich habe auch eine Zeit gehabt, wo ich mich hier verkrochen habe, wegen den Schmerzen eben. Aber das ist nicht gut. Also ich bin froh, dass es das gibt.“ (B4)

Diese Prozesse verweisen auf die Dimensionen von Lernen und Bildung, die im ZWAR Netzwerkgründungstreffen angekündigt wurden (s. Kapitel 3.1.1):

Abbildung 31 Gruppe als Aufgabe

Ebene	Perspektive auf die Gruppe	Perspektive auf Teilnehmer/in	Dimension von Lernen und Bildung
Basisgruppentreffen	Gruppe als Aufgabe	Gegenseitiges Kennenlernen, Übernahme von Verantwortung	Selbstorganisation und Verantwortung

Die Gruppe, die nicht auf kodifizierte Strukturvorgaben zurückgreifen kann, organisiert sich letztlich selbst, so dass jede/r Teilnehmer/in gefordert ist, sich selbst mit seinen/ihren Fähigkeiten einzubringen, um die Festigung und Etablierung sowie das Funktionieren der Gruppe zu gewährleisten und als Ziel zu erreichen. Hier besteht die Möglichkeit, professionelle Kenntnisse und Fähigkeiten als Ressourcen einzusetzen und methodisches Wissen in dem außerberuflichen Rahmen von ZWAR produktiv zu nutzen. Gerade der Bereich Selbstorganisation und Verantwortung wirkt hier für die Gruppendiskussion sehr anregend und wirft die

Frage innerhalb der Gruppe nach Erfahrungswerten aus beruflichen oder ehrenamtlichen Zusammenhängen in Organisation und Planung auf. Von der passiven Gruppenteilnahme, die von der Erwartungshaltung geprägt ist, dass Aktivitäten von der Gruppenbegleitung oder dem/der ZWAR Fachberater/in angeregt werden, wird hier innerhalb eines Gruppenprozesses der Schritt in Richtung Selbstaktivierung unternommen. Die Frage, wie eine individuelle Übernahme von Verantwortung aussehen kann, folgt direkt auf erste Prozesse des gegenseitigen Kennenlernens. Grundlage für die Diskussion, wie sich die Teilnehmer/innen individuell einbringen können, ist ein Vertrauensverhältnis, das erst in der Kennenlernphase etabliert wird.

Die Befragten geben Auskunft, in welchen beruflichen Tätigkeiten und Positionen die Kenntnisse, die bei ZWAR eingesetzt werden sollen, erworben wurden. Die Einsetzbarkeit professioneller Kompetenzen im ehrenamtlichen Engagement für die ZWAR Gruppe konstituiert eine Schnittstelle zwischen beruflicher und nachberuflicher Phase. Die professionellen Fähigkeiten und Kenntnisse werden aus der ökonomischen Verwertungslogik mit vertraglich kodifizierten Verpflichtungsstrukturen in das Sinnsystem des bürgerschaftlichen Engagements überführt. So kann man die Fähigkeiten und Kenntnisse aus dem Berufsalltag zur ZWAR Gruppe mitnehmen, nicht jedoch die dahinter stehende berufliche Handlungslogik:

„Ich bin viele Jahre bei der [Anm. d. Verf.: Firma entfernt] tätig gewesen' als Geschäftsführerin auch in der [Anm. d. Verf.: regionale Spezifizierung entfernt] und gut, da war alles vorgegeben. Aber (...) so was hat man doch im Kopf als Rückhalt. Und da kann man eine ZWAR Gruppe genauso für sich selbst führen, und man hat einen Ansprechpartner, das wird einem vorgegeben. (...) oder vielmehr, den sucht man sich aus der Gruppe heraus. Der nichts entscheidet, weil die Gruppe ja alles zusammen entscheidet. (...) also das finde ich schon: Das ist eine richtige Art, damit umzugehen.“ (B3)

Die Frage der Einsatzmöglichkeit beruflicher Kompetenzen im ehrenamtlichen Bereich der ZWAR Gruppe ist Anlass, berufliche/ökonomische Prozesse kritisch zu überdenken. Damit ist hier eine Hinwendung zu Sinnfragen und Fragen der Gestaltung der eigenen Zukunft zu beobachten. Es wird auch die Erfahrung gemacht, dass die eigenen Fähigkeiten aus dem beruflichen Bereich in die Sphäre der eigenen Verfügung gehören und sich ebenfalls an anderer Stelle einsetzen lassen:

„Also ich bin gerne bereit da das eine oder andere zu machen. Weil ich auch Spaß daran habe, und ich komme ja auch aus dem Bürobetrieb, so vom Lernen her, vom Beruf her. Sagen wir mal so: Das ist mir nicht fremd, so Statistiken oder so etwas zu machen oder so. Das finde ich schon schön. Ja, das finde ich gut.“ (B3)

Hier spielt auch die Auseinandersetzung mit den anderen Teilnehmer/innen eine Rolle, um eine Neuverortung in einem nachberuflichen Alltag zu entwickeln.

Abbildung 32 Gruppe als Gemeinschaft

Ebene	Perspektive auf die Gruppe	Perspektive auf Teilnehmer/in	Dimension von Lernen und Bildung
Basisgruppentreffen/ Interessengruppen	Gruppe als Gemeinschaft	Auseinandersetzung mit nachberuflicher Lebensplanung	Orientierung und Sinn

Im Gegensatz zur Geselligkeit werden Gespräche in der Kategorie *Gruppe/Gemeinschaft* selbst zur gewünschten Aktivität:

„Wir hatten ja am Anfang, als wir Gespräche geführt hatten, die Liste gehabt, was man alles machen könnte. (...) da hat einer dann auch vorgeschlagen, oder das stand auch darin: einfach Gespräche führen, über Gott und die Welt.“ (B4)

Es besteht der Wunsch, innerhalb der Gruppe Hilfsangebote zu entwickeln, Teilnehmer/innen zu helfen und sich gegenseitig Unterstützung anzubieten. Dabei werden auch ein Fähigkeitenmarkt und eine Tauschbörse angesprochen, die dazu dienen sollen, unentgeltlich freiwillige Unterstützungsleistungen auf Gegenseitigkeit zu erbringen. Mit einem solchen Tauschsystem, bei dem direkt die Leistungen getauscht werden, ist das ökonomische Marktprinzip außer Kraft gesetzt. Leistung und Gegenleistung sind hier bedarfsorientiert und auf eine Leistung folgt nicht die unmittelbare Entlohnung als Abschluss des Tauschverhältnisses. Das Tauschsystem wird über die sozialen Beziehungen innerhalb der Gruppe auf Dauer gestellt. Das ist ohne eine Vertrauensbasis nicht möglich. Diese Vertrauensbasis wird beim Start der neuen ZWAR Basisgruppen als unsicher empfunden und etabliert sich auf der Grundlage von Erfahrungswerten erst nach und nach. Insofern ist es nicht nur eine Enttäuschung, sondern stellt auch das Gruppengefüge in Frage, wenn das in andere Teilnehmer/innen gesetzte Vertrauen nicht bestätigt wird:

„Und die eine habe ich getroffen hier beim Bäcker, weiß nicht wie die heißt, letztes Mal bei der ZWAR Gruppe habe ich gesagt, kannst ja kommen, um 11 Uhr bin ich dann bei dem Brezelbäcker hier in [Anm. d. Verf.: Ortsangabe entfernt] bei [Anm. d. Verf.: Geschäft entfernt] da. Und (...) die ist nicht gekommen.“ (B2)

Die Erfahrung, dass das Wort nicht gehalten wird, bleibt in der sensiblen Anfangsphase einer Gruppenteilnahme auch bzgl. der Einschätzung der Gruppenaktivitäten nicht folgenlos. So wird die Notwendigkeit des Zusammenwachsens betont und auch die Befürchtung geäußert, die Selbstorganisation innerhalb der Gruppe ohne Leitungsperson sei nicht zielführend:

„Ja das sich das besser zusammenwachsen tut und weiß ich nicht, (...) da muss mehr ins Leben gerufen werden. Ne? Aber da sind keine Möglichkeiten: was denn? Müsste einer sein, der das richtig in die Hand nimmt.“ (B2)

Als eine Besonderheit selbstorganisiert arbeitender Gruppen ist jede/r Einzelne in besonderer Weise als Gruppenmitglied im Fokus des Interesses. Das individuelle Handeln wird hier zum Indikator für die Geltung und Reichweite der Gruppennormen, v.a. wenn die Teilnehmer/innen (noch) nicht auf persönlicher Ebene befreundet oder bekannt sind und die maß-

gebliche Schnittstelle einzig die gemeinsame ZWAR Teilnahme ist. Die Verbindlichkeit der Absprachen ist bei ZWAR generell maßgeblich, da nicht auf verfestigte Strukturen, die Handlungsnormen überformen oder bestimmten können, zurück gegriffen werden kann:

„Das, was wir machen, kommt aus der Gruppe heraus. Aus der großen Gruppe, aus der Basisgruppe. Und dann entwickeln sich, und das hat sich hier in [Anm. d. Verf.: Ortsangabe entfernt] ja auch schon in fünf, sechs, sieben verschiedene Gruppen entwickelt. Wie jetzt zum Beispiel auch heute: Die Radgruppe geht mit der Wandergruppe wandern, weil heute liegt Schnee, da kann die Radgruppe nicht fahren. Also das finde ich so zum Beispiel eine ganz tolle Sache.“ (B3)

Verlässlichkeit, Vertrauen, Freiwilligkeit und das Prinzip der Gegenseitigkeit sind wichtige ideelle Eckpfeiler bei der Einschätzung des Wertes von ZWAR für die Zukunftsplanung. Die Gruppe und die entstehenden Kontakte sollen ein soziales Netz bilden, das helfen kann, Einsamkeit und Abhängigkeit zu vermeiden und im Alter selbstbestimmt zu leben. Dieser Wunsch kann, so zeigen die Aussagen der Befragten, unabhängig vom individuellen Gesundheitszustand oder der derzeitigen Lebens- und Wohnsituation bestätigt werden. Professionelle Hilfen unterscheiden sich von Leistungen innerhalb eines auf Freiwilligkeit basierenden sozialen Netzwerkes dadurch, dass die helfende Person als Individuum zugunsten einer Funktionsrolle zurücktritt, was erwünscht sein kann, aber auch abgelehnt werden kann. Damit wird die Hilfsperson als solche austauschbar. Entscheidend ist hier die Qualifikation, über die sie als Hilfsperson tätig wird, nicht die Persönlichkeit, gegenseitige Sympathie oder Freundschaft. Da es sich bei Hilfen im Alter(n) häufig auch um Eingriffe in den Privat- und Intimbereich, um Pflege, Haushalt und um die Erfüllung alltäglicher Notwendigkeiten handelt, ist der Zugriff auf die Person direkt und unmittelbar und bewegt sich gerade im privaten Nahbereich, der in besonderer Weise dem Wunsch nach Selbstbestimmung unterliegt.

Der Wunsch, durch eine neu entstehende Gemeinschaft selbstorganisiert Hilfestellungen zu geben, aber auch im Gegenzug in Anspruch nehmen zu können, setzt genau hier an:

„Deshalb habe ich ja gesagt den einen Tag, man kann ja auch mal mit jemandem der schlecht läuft, kann man ja ruhig mal einen Kasten Wasser bringen. Gibt es ja viele, die haben ja gar keinen mehr, ne?“ (B2)

Derjenige, der Hilfe benötigt, wird nicht in erster Linie als Hilfsbedürftiger, sondern als jemand, der zum eigenen sozialen Netzwerk gehört, wahrgenommen. Damit erhalten gegenseitige Hilfeleistungen einen Stellenwert als gemeinschaftsfördernde Handlungen und derjenige, der sie in Anspruch nimmt, kann auf Strukturen zurückgreifen, die nicht ökonomischen Sachlogiken unterliegen.

Auch die Idee zum Thema *Information bündeln und bereitstellen* kann als Form des Handelns zugunsten der Gruppe verstanden werden. Sie entstand auf Grundlage eines – auch über die Gruppenstruktur hinaus – wahrgenommenen Informationsdefizits zu seniorenrechten Angeboten in Gelsenkirchen. Hier wird nicht die Systematik der Informationssammlungen in Form vorliegender Broschüren kritisiert, sondern festgestellt, dass sich die Angebotsstruktur aus Sicht der Älteren selbst unter anderen Blickwinkeln rezipieren lässt (s. Kapitel 3.2.3.1). Daher wird das Ziel verfolgt, selbst diese Perspektive durch eine eigene Zusammenstellung entlang des bei den Teilnehmer/innen vorliegenden Insiderwissens zu erstellen und zu veröffentlichen.

Dabei ist eine Überlegung, diese Informationen in der Tagespresse unterzubringen, etwa im Lokalteil einer Tageszeitung, in der Samstagsausgabe des Stadtspiegels oder auf einer eigenen Internetseite oder einer ZWAR Basisgruppenzeitung. Das dazu notwendige Wissen in Öffentlichkeitsarbeit sowie erforderliche Computerkenntnisse können, so der Wunsch der Teilnehmer/innen, im Rahmen von ZWAR Interessengruppen erworben werden. Die Gruppen werden somit als Möglichkeit begriffen, gemeinsames Lernen zu initiieren und Kompetenzen zu erwerben, die auch der Gemeinschaft zugute kommen.

Ein wesentlicher Grund für die Idee, selbst Informationen für Ältere zu veröffentlichen, ist der Vernetzungsgedanke, der argumentativ mit der Annahme einer ähnlichen Lebenssituation, ähnlichen Lebensumständen und Problemlagen gestützt wird:

„Es gibt so viele Dinge, aber dafür zu wenig publik gemacht wird. Dass einfach die Öffentlichkeitsarbeit verstärkt wird. Dass man auch die Leute ein bisschen anspricht, die eben alleine rumhängen oder beziehungsweise auch nicht mehr so können. Aber dass das ein bisschen besser vernetzt wird.“ (B1)

Diese Plattform kann auch dazu genutzt werden, für die ZWAR Gruppe selbst Öffentlichkeitsarbeit zu leisten, um das Angebot bei anderen Älteren publik zu machen, sie zum Mitmachen zu bewegen und allgemein die Älteren zu aktivieren, ihre Eigeninteressen wahrzunehmen, zu vertreten und sich mit anderen in einer Gruppe oder Gemeinschaft zusammen zu finden. Eine weitere Idee ist, sich bei einer Tageszeitung dafür einzusetzen, dass alle vier, sechs oder acht Wochen eine Seniorensseite erscheint, auf der Gruppen und Einzelpersonen die Möglichkeit, haben, über ihre Arbeit zu berichten und so auch eine breite Öffentlichkeit erreicht wird. Bei der Seniorensseite in der Tagespresse wird der Vorteil gesehen, dass die Leserschaft generationenübergreifend ist und so auch andere Interessierte erreicht werden, die nicht der Gruppe der Älteren angehören. Damit verbindet sich der Wunsch, selbst das Bild vom Alter(n) in der Öffentlichkeit mit zu gestalten und nicht auf die Wahrnehmung und Interpretation anderer angewiesen zu sein.

3.2.3.5 *Bürgerschaftliches Engagement*

Zum bürgerschaftlichen Engagement lassen sich folgende Themen herausarbeiten:

- Projektarbeit
- Kommunikation und Kennenlernen unter Senior/inn/en fördern
- Intergenerationeller Austausch
- Intergenerationelle Hilfen
- Intergenerationelles Lernen

Abbildung 33 Kategorie Bürgerschaftliches Engagement

Kategorie	Thema	Aktivität
Bürgerschaftliches Engagement	Projektarbeit	<ul style="list-style-type: none"> • Projekte
	Kommunikation und Kennenlernen unter Senior/inn/en fördern	<ul style="list-style-type: none"> • Spielnachmittag für Senior/inn/en organisieren und leiten
	Intergenerationeller Austausch	<ul style="list-style-type: none"> • Spielnachmittag für Senior/inn/en, Kinder und Jugendliche organisieren und leiten • als „Vorleseoma/-opa“ Geschichten in Kindereinrichtungen vorlesen • mit Jüngeren gemeinsam etwas tun
	Intergenerationelle Hilfen	<ul style="list-style-type: none"> • Familienlotsen • Besuchsdienst im Krankenhaus für Ältere • Nachbarschaftsstifter • Schulkinder betreuen • Ältere betreuen • Pat/inn/en für Kinder und Jugendliche sein
	Intergenerationelles Lernen	<ul style="list-style-type: none"> • Gegenseitiger Austausch beim Computern • gemeinsam mit Jugendlichen/Kindern /Älteren Theaterprojekte machen

Von den Interviewten werden verschiedene Organisationen genannt, die sie mit der Ausübung von ehrenamtlichem Engagement in Gelsenkirchen in Verbindung bringen. Die Projektwerkstatt 50+⁵⁰ bietet den Rahmen, innerhalb verschiedener Projekte bürgerschaftliche

⁵⁰ Die Projektwerkstatt 50+ arbeitet selbstorganisiert für die Interessen der älteren Menschen in Gelsenkirchen. Die Leitfragen der Arbeit lauten: "Wie wollen wir selbst leben, wenn wir älter sind? Welche Angebote kultureller Art gibt es für mich? Was kann ich tun, um dieses Ziel zu erreichen?"

Tätigkeit zu praktizieren. Sie ist bereits vom Konzept her auf die Zielgruppe der ab Fünfzigjährigen konzentriert, als *Projektwerkstatt* liegt auch ein dazugehöriger organisatorischer Rahmen vor. Damit wird die Projektwerkstatt 50+ von denjenigen aufgesucht, die sich der angesprochenen Altersgruppe zuordnen und sich bereits für ein bürgerschaftliches Engagement entschieden haben. Neben der Projektwerkstatt 50+ werden ZWAR, die Familienlots/inn/en⁵¹ und die Nachbarschaftsstifter/innen⁵² als Rahmen für die Umsetzung des Wunsches nach bürgerschaftlichem Engagement genannt. Nicht genannt werden Vereine, politische Parteien, Kirchengemeinden und kirchliche Einrichtungen. Die Rahmenbedingungen, Leitbilder und organisatorischen sowie thematischen Steuerungsprozesse lassen sich jeweils unterscheiden:

Abbildung 34 Möglichkeiten bürgerschaftlichen Engagements

Organisation	Leitbild	Organisatorische Steuerung	Thematische Steuerung
Selbstorganisierte Projekte/ ZWAR	Aktives Alter(n)	Teilnehmer/innen	Projektteilnehmer/innen, Interessengruppen
Vereine	Lt. Vereinssatzung/ Vereinsziel	Vereinsgremien/ Mitgliederversammlung	Mitglieder entsprechend Vereinssatzung
Kirchengemeinden	Christliches Menschenbild	Kirchliche Gremien/ Gemeinde	Gemeinde
Kirchliche Einrichtungen	Christliches Menschenbild	Geschäftsleitung/ Träger	Geschäftsleitung
Politische Partei	Lt. Parteisatzung	Parteileitung	Parteileitung/ Mitglieder entsprechend der Satzung

Die gewünschten Tätigkeiten und der jeweilige organisatorische Rahmen liegen im Bereich der Selbstorganisation und der organisatorischen und inhaltlichen Steuerung durch die Teilnehmer/innen. Der Unterschied zu bürgerschaftlichem Engagement in Kirchengemeinden, kirchlichen Einrichtungen oder politischen Parteien ist das Vorliegen einer weltanschaulichen oder durch das Organisationsziel vorgegebenen Bindung, die Rahmen und Richtung des bürgerschaftlichen Engagements mitbestimmen. Damit nimmt intern die Diversität der Gruppe ab.

(http://stadt.gelsenkirchen.de/de/Rathaus/Aelter_werden_in_GE/%C3%9C50/Projektwerkstatt_50.asp)

⁵¹ Die „Familienlotsen“ sind ein Projekt des Caritasverbandes Gelsenkirchen. Menschen mit Erfahrung in der Kindererziehung helfen mit ihren Kompetenzen Familien mit einem neugeborenen Kind.

⁵² Die Gelsenkirchener Nachbarschaftsstifter/innen / Seniorenvertreter/innen sind qualifizierte Freiwillige ab fünfzig Jahren, die in ihrem Stadtviertel Nachbarschaftshilfe organisieren, als Ansprechpartner/innen zur Verfügung stehen und familienorientiert für die Gestaltung des Viertels eintreten. (<http://www.nachbarschaftsstifter.de/>)

Liegt die thematische und organisatorische Steuerung basisdemokratisch bei den Teilnehmer/innen, steigt bezüglich der Kommunikation die Notwendigkeit der Absprachen und Aushandlungsprozesse untereinander.

Die Ursache der Präferenz der Befragten für selbstorganisierte bürgerschaftliche Aktivitäten hat innerhalb dieses Projektes methodische Gründe. Da hier ausschließlich Interviews mit Teilnehmer/innen von ZWAR durchgeführt wurden und ZWAR auf dem Prinzip der Selbstorganisation beruht, liegt es nahe, dass die Befragten hier eine Präferenz angeben.

Die Kategorie des bürgerschaftlichen Engagements nimmt einen großen Raum innerhalb der genannten Interessen ein. Der Eintritt in den Ruhestand ist nach deutschem Recht kalendermäßig gesetzt und orientiert sich damit nicht individuell an der Leistungsfähigkeit oder -bereitschaft der Personen, die das Renteneintrittsalter erreichen. Dieser Umstand wurde bereits in Kapitel 2.2 analysiert und dort festgestellt, dass dieser nicht selbstgewählte Eintritt in den Ruhestand mit einem Gefühl, „in ein tiefes Loch zu fallen“, verbunden sein kann.

Gerade das bürgerschaftliche Engagement wird im Diskurs um die demografische Alterung der Bevölkerung (s. Kapitel 2.1.2) als Möglichkeit der Älteren benannt, ihren Anteil zur Gesellschaftsentwicklung beizutragen und gleichermaßen eine ausfüllende und sinnvolle Tätigkeit zu erleben (s. z.B. Bubolz-Lutz u.a. 2010). Man kann nur vermuten, dass darin einer der Gründe liegt, dass über das bürgerschaftliche Engagement von den Befragten innerhalb dieses Projekts häufig nicht im Rahmen von Freizeitgestaltungen, sondern innerhalb zeitlicher Verpflichtungsstrukturen erzählt wird. So schildert eine Befragte:

„Gerade bei der ZWAR Gruppe, deshalb möchte ich da auch gerne bei bleiben, wenn es mir die Zeit ermöglicht, weil ich mich jetzt ehrenamtlich noch ein bisschen engagiert habe. Ich lese zum Beispiel in den Schulen, in der offenen Ganztagschule als Vorlese-Oma vor. Und dann wird die Zeit (...) immer begrenzter. Je mehr man natürlich macht, und dann komme ich schon an meine Grenzen. (...) entweder mache ich das eine oder das andere. Man kann nicht auf allen Hochzeiten tanzen. (...) Familie habe ich auch noch, die mich dann auch ab und zu mal brauchen und da muss man dann halt einspringen und das sind natürlich wichtige Dinge.“ (B1)

Beim bürgerschaftlichen Engagement spielt der Gedanke der Intergenerationalität eine wesentliche Rolle. Drei der fünf Themenbereiche aus dieser Kategorie zielen auf intergenerationale Aktivitäten außerhalb der Familienbeziehungen ab. Ein Anliegen ist die Vernetzung verschiedener Altersgruppen zum intergenerationellen Austausch:

„Kleinkinder muss nicht unbedingt sein. Ich denke mir, das ist ein bisschen schwierig. Aber wenigstens drei Generationen würde ich sagen, also Jugendliche, die Berufstätigen, und die Senioren. Dass die drei Gruppen wenigstens ein bisschen mehr miteinander vernetzt werden.“ (B1)

Der Hinweis, dass Kleinkinder nicht gemeint sind, zeigt, dass es hier tatsächlich nicht um intergenerationale Hilfen geht, sondern um einen fruchtbaren Austausch, der nicht als Mittel zum Zweck, z.B. des voneinander Lernens im Hinblick auf instrumentelles oder kodifiziertes Wissen gemeint ist, sondern um ein Miteinander auf Basis von Kommunikation und Auseinandersetzung. Die drei genannten Gruppen, Jugendliche, Berufstätige und Senior/innen, zielen ab auf verschiedene Stationen im Lebenslauf, die von einer Dichotomie von Berufstä-

tigen und Senior/innen absieht und somit über die Nennung auch von Jugendlichen einen weiteren Rahmen spannt:

„Dass da etwas angeboten wird, finde ich gut, wie die ZWAR Gruppe es jetzt wohl vorhat. Dass das eben auch mit Jugendlichen zusammen ist, dass man da aufgeschlossen ist. Ich denke einfach, das halte ich für wichtig, dass es nicht nur was für Senioren gibt und nicht nur was für Junge, sondern dass es alles mehr ein bisschen übergreifend sein sollte.“ (B1)

Von den Befragten wird ein Interesse an Auffassungen und Überzeugungen anderer Altersgruppen bekundet und der Austausch gesucht:

„Politik, Sport, alles, weil junge Leute haben ja unwahrscheinlich viel Fantasie noch (...). Die wissen alles besser und ich finde, also ich finde das ganz fantastisch. (...) Also mich fasziniert das, bin ich ehrlich. Ich habe gerne mit jungen Leute zu tun.“ (B1)

Hier werden auch kontroverse Auffassungen oder vorschnelle Urteile Jüngerer wohlwollend aufgenommen. In dieser Aussage zeigt sich das Bild von Jüngeren als fantasievoll und besserwisserisch, wobei das dem Aussagetenor nach nicht abwertend gemeint ist, sondern eher als eine Form von jugendlicher Überschwänglichkeit interpretiert wird. Im Umkehrschluss kann man die Älteren als die Lebenserfahrenen und vielleicht auch etwas Abgeklärteren innerhalb dieser Typik begreifen. Der intergenerationelle Austausch dient damit hier nicht nur dem Austausch und der Diskussion von unterschiedlichen Sichtweisen, sondern es wird auch die Erfahrung unterschiedlicher, als alterstypisch aufgefasster Charaktereigenschaften oder Meinungsbildungsprozesse gewünscht.

Der Austausch mit einem Bezug zu Altersgruppen bezieht sich auf vier Konstellationen:

Abbildung 35 Austausch mit einem Bezug zu Altersgruppen

	Wer tauscht sich aus?	Welche Aktivitäten werden dazu angestrebt?
Intragegenerationeller Austausch	Senior/inn/en untereinander	<ul style="list-style-type: none"> • Spielnachmittage
Intergenerationeller Austausch	Ältere und Kinder	<ul style="list-style-type: none"> • Als Vorleseoma/-opa Kindern vorlesen
	Ältere und Jugendliche	<ul style="list-style-type: none"> • Gemeinsame Unternehmungen • Gemeinsame Diskussionen
	Ältere, Jugendliche, Kinder	<ul style="list-style-type: none"> • Spielnachmittage

Der Austausch mit Bezug zu Altersgruppen zeigt, dass die Älteren sich beim bürgerschaftlichen Engagement Aktivitäten vorstellen, auf die Folgendes zutrifft:

- Es soll der Austausch der Älteren mit Jüngeren, Jugendlichen und Kindern gefördert werden. Altersspezifisch zugeschriebene Eigenschaften der unterschiedlichen Altersgruppen werden als Bereicherung und nicht als Kommunikationsbarriere empfunden. Ein gegenseitiges Interesse der Altersgruppen aneinander wird nicht in Frage gestellt, so dass es hier nicht darum geht, dieses Interesse erst zu wecken. Der Mangel wird ausschließlich bzgl. des Rahmens diagnostiziert, in dem der Austausch stattfinden kann. Diesen möchten die Befragten ehrenamtlich zur Verfügung stellen.
- Es besteht der Wunsch, außerfamiliären intergenerationellen Austausch zu fördern. Gestärkt werden soll damit das Miteinander im Wohnviertel, in der Nachbarschaft und zwischen Institutionen, etwa Schulen und Altenheimen. Dazu eignen sich gesellige Anlässe wie Spielnachmittage, die mit relativ geringem Kostenaufwand organisierbar sind.

Der Bereich der intergenerationellen Hilfen erstreckt sich auf folgende Dimensionen:

Abbildung 36 Intergenerationelle Hilfen

	Wer bietet Hilfe an?	Wer erhält Hilfe?	Dimension und Aktivität
Intergenerationelle Hilfen	Ältere	Kinder und Jugendliche	<ul style="list-style-type: none"> • Schulkinder betreuen • Pat/inn/en für Kinder und Jugendliche sein
	Ältere	Ältere	<ul style="list-style-type: none"> • Ältere betreuen
	Ältere	Familien	<ul style="list-style-type: none"> • Familienlots/inn/en
	Ältere	Nachbarn	<ul style="list-style-type: none"> • Nachbarschaftsstifter/innen
	Ältere	Kranke Ältere	<ul style="list-style-type: none"> • Besuchsdienst im Krankenhaus für Ältere

Hier sind die Älteren nicht die Nachfragenden intergenerationeller Hilfen, sondern möchten anderen Alters- und Personengruppen Hilfe zukommen lassen. In der öffentlichen Debatte um die alternde Gesellschaft und den demografischen Wandel werden Ältere mit Blickrichtung auf den Generationenvertrag zunehmend als gesellschaftliche Last dargestellt. Sie fragen Sozialleistungen nach und sind in dieser Logik mit zunehmendem Alter von Krankheit und Gebrechen betroffen. Die intergenerationelle Unterstützung und Hilfe geht dann hier zu Lasten der Jüngeren, die für die Älteren die finanziellen Mittel erwirtschaften und zur Verfügung stellen und individuell Hilfe und Pflege leisten. Diese Sicht basiert auf einer dichotomen Gegenüberstellung der Gruppe der Jüngeren und der Älteren über ein negatives Altersbild. Die Älteren werden aus dieser Perspektive per se als die Bedürftigen gesehen, ihre Potenziale ausgeblendet. Ältere als vorrangig pflegende Angehörige, etwa des Ehepartners, kommen nicht ins Bewusstsein. Thieme stellt fest, dass auch der Anteil der Personen, die Ältere außerhalb von Verwandtschaftsbeziehungen pflegen, mit dem Alter zunimmt (vgl. Thieme 2008: 271). Damit sind die Älteren neben den Pflegebedürftigen auch die Pflegenden. Eine einseitige Sicht greift zu kurz (vgl. auch BMFSFJ 2005: 283 ff.).

Die Befragten möchten intergenerationelle Hilfen folgenden Gruppen zukommen lassen:

- Kindern und Jugendlichen,
- Älteren,
- Kranken Älteren,
- Familien,
- Nachbarn.

Die Idee der *Patenschaft* für Kinder und Jugendliche verweist auf eine auf Dauer gestellte und verlässliche Bindung, die eine hohe Qualität und Engmaschigkeit der Beziehung betont. Zugleich ist ein/e Pat/in/e jemand, der wohlwollend ist und nicht belehrend auftritt. Hier wird also ein zwar asymmetrisches Verhältnis bzgl. des Alters und der Lebenserfahrung vorausgesetzt, aber diese Asymmetrie durch die Betonung des Miteinanders auf menschlicher Ebene nicht als Machtasymmetrie oder Abhängigkeitsverhältnis konstituiert.

Die Betreuung von Älteren und Schulkindern ist in erster Linie eine Entlastung von Familien. Die Familienlots/inn/en sind als Hilfe für sozial benachteiligte Kinder und ihre Familien gedacht, wobei auch informelle Hilfen in der Erziehung geleistet werden können, ohne auf professionelle Hilfen zurückgreifen zu müssen. Damit ist die Idee verknüpft, Familien zu stärken und das Verhältnis zwischen Eltern und Kindern in schwierigen sozialen Lagen zu verbessern.

Die Nachbarschaftsstifter/innen als Hilfe im Wohnviertel und der Besuch Älterer im Krankenhaus sind weitere gewünschte Aktivitäten im Bereich intergenerationeller Hilfen.

Die Zielgruppen, für die das Engagement eingesetzt werden soll, zeigen eine größtmögliche Breite. So werden von den Älteren zwar auch Ältere als Gruppe benannt, denen das bürgerschaftliche Engagement zu Gute kommen soll, es sind aber im Krankenhaus *behandlungsbedürftige* Ältere oder ältere *betreuungsbedürftige* Personen. Insofern wird hier allein die Zugehörigkeit zur Gruppe der Älteren nicht als Grund für Hilfsbedürftigkeit identifiziert, wie es die öffentliche Debatte häufig nahe legt. Die Älteren machen auch Familien, Kinder und Nachbarn als Zielgruppe aus, so dass hier die beobachtete Lebenswirklichkeit im sozialen Umfeld zum Ausgangspunkt des Angebots der intergenerationellen Hilfen gemacht wird:

- Intergenerationelle Hilfen beziehen sich auf alle Altersstufen. Es ist keine Altersgruppe, die als besonders hilfsbedürftig ausgemacht werden kann.
- Die Älteren können auf Kompetenzen zurückgreifen, die es ermöglichen, Hilfen allen sozialen Gruppen anzubieten. Intergenerationelles Lernen zielt grundsätzlich auf ein gegenseitig voneinander Lernen ab:

Abbildung 37 Intergenerationelles Lernen

	Wer lehrt?	Wer lernt?	Dimensionen von Lernen und Bildung
Intergenerationelles Lernen	Jüngere und Ältere lernen voneinander		<u>Technik und altersspezifische Nutzung</u> • Computer
	Ältere, Jüngere, Jugendliche, und Kinder lernen voneinander		<u>Kommunikation/Kreativität</u> • Theaterprojekte

Auffallend ist hier, dass auch bei Computerkenntnissen eine Gegenseitigkeit des voneinander lernen Könnens antizipiert wird. Die Interviews und ZWAR Gruppendiskussionen zeigen, dass nicht nur der Erwerb von PC-Kenntnissen beim Lernprozess in den Blick genommen, sondern auch die Nutzung des Computers der verschiedenen Altersgruppen diskutiert werden soll. Damit erstreckt sich der Lernprozess einmal auf den engen Bereich der technischen Anwendung, aber auch auf Altersspezifika im Umgang mit dem Computer. So wird angenommen, dass Ältere Jugendliche beim Erlernen eines *sinnvollen* Umgangs mit dem Computer unterstützen können. Der Fokus Jugendlicher auf Computerspiele wird dann als problematisch empfunden, wenn es sich um exzessive Nutzung handelt. Hier möchten Ältere einen Beitrag zum Lernprozess Jugendlicher leisten, eine Alltagsstruktur zu finden, in der die Nutzung des Computers sinnvoll gestaltet wird.

In der gemeinsamen kreativen Arbeit an Theaterprojekten soll ebenfalls intergenerationell voneinander gelernt werden. Ein demokratisches Miteinander und ein gemeinsames Anliegen der Erarbeitung und Aufführung eines Programms sollen einen Rahmen bieten, in dem sich alle Generationen besser kennenlernen und voneinander profitieren können.

Zusammenfassend lassen sich folgende Punkte festhalten:

- Intergenerationelles Lernen soll auf der Basis eines demokratischen Miteinanders stattfinden.
- Alle Generationen können voneinander lernen. Das ist auch dann möglich, wenn unterschiedliche alterstypische Wissensbestände vorliegen. Das Lernen erstreckt sich nicht nur auf instrumentelle Kompetenzen, sondern auch auf die Interaktion und Kommunikation untereinander sowie die Spezifika unterschiedlicher Lebensphasen.

3.2.3.6 Lernen in der Sicht der Befragten

Diese Kategorie umfasst nun die explizite Nennung des Lerninteresses hinsichtlich angestrebter Kompetenzen.⁵³ Bisher wurden implizite Verweise und Nennungen von Bildungsinteressen, Lernanlässen sowie -prozessen dargestellt.

⁵³ Die von den Interviewten aufgeführten Lerninteressen stellen nur einen kleinen Ausschnitt an Kompetenzen dar, die etwa im Rahmen anderer, auch älterer ZWAR Gruppen entwickelt werden.

Der Bereich Lernen umfasst folgende Themen und Aktivitäten:

Abbildung 38 Lernen

Kategorie	Thema	Aktivität
Lernen	Fremdsprachen lernen	3 Englisch lernen
		4 Englisch auffrischen
	Neue Medien erlernen	5 Computer Grundkenntnisse
		6 Computerkenntnisse verbessern
		7 Handy
	Musikalische Bildung	8 Musikinstrument erlernen
		9 Musikkurs, um allgemeine Grundkenntnisse zu erwerben

Beim Erlernen oder Auffrischen von Fremdsprachen wird auf die eigene Bildungsbiografie verwiesen. Dieser Verweis findet sich bei den anderen Kategorien nicht. Es lässt sich spekulieren, dass gerade das Sprachenlernen an das Lernen in der Schule erinnert und somit eher die eigene Schulkarriere und Bildungsbiografie in die Erinnerung ruft. Nur hier findet sich auch die Annahme asymmetrischer Fähigkeiten und Kompetenzen. Diese werden jedoch nicht altersspezifisch antizipiert⁵⁴, sondern auf den formalen Bildungsabschluss bezogen. Es wird die Sorge formuliert, in einer informellen Gruppe, hier einer ZWAR Interessengruppe, die nicht auf einem Abgleich der Lernstände basiert, beim Ausgangsniveau nicht mithalten zu können:

„Ich habe nur die Hauptschule damals gemacht, und da war ich in Englisch schon recht schlecht. Das lag mir überhaupt nicht. Das war schon immer mal ein Gedanke, einen Englischkurs mit zu machen. Ist da wohl auch angeboten, also nicht ein Kurs, sondern dass die einen englischsprachigen Stammtisch machen. Aber ich denke, die sind schon viel viel weiter als ich, und da habe ich mich noch nicht getraut, mich da mal anzuschließen.“ (B3)

Die Selbsteinschätzung auf der Basis formaler Voraussetzungen ist eine Barriere, dem Interesse des Fremdsprachenlernens unbefangen nachzugehen. Die eigene Lernerfahrung im dreigliedrigen Schulsystem spielt hier eine besondere Rolle. Nur beim Sprachlernen wird innerhalb dieses Projekts das voneinander Lernen bei unterschiedlichen Ausgangsvorausset-

⁵⁴ Eine fehlende altersspezifische Thematisierung könnte auch daraus resultieren, dass die Lerninteressen in Zusammenhang mit einer eher altershomogenen Bezugsgruppe genannt werden. Dies müsste ggf. überprüft werden.

zungen und die Diversität der Gruppe *nicht* als Bereicherung empfunden. Ein möglicher Erklärungsansatz kann die Internalisierung der politischen Begründung des dreigliedrigen Schulsystems sein, in der Leistungs- und Begabungshomogenität als lernförderlich und Leistungs- und Begabungsunterschiede in der Lerngruppe als lernhinderlich interpretiert werden. Hierbei werden die Schwächeren als lernhinderlich für die Stärkeren gesehen. Dieser Logik folgen auch die Ausführungen der Befragten.

Die Befragten, die sich aufgrund ihrer Bildungsbiografie als unerfahren bzgl. des Fremdsprachenunterrichts empfinden, wünschen sich eine homogene Lerngruppe:

„Ja also ich würde mir dann schon wünschen, dass da einige Personen dabei sind, die genauso wenig wie ich sprechen können. Wahrscheinlich können wir eine ganze Menge verstehen, aber uns selbst nicht artikulieren in der anderen Sprache, oder Englisch dann halt. Es ist schwierig. Ich habe noch nie so ein Kurs mitgemacht, oder auch nicht bei der Volkshochschule. Ich weiß nicht, welche verschiedenen Modelle es da gibt.“ (B3)

Hier wird nicht nur ein Defizit in Bezug auf die Sprachkenntnisse selbst, sondern auch im Hinblick auf die Lernerfahrungen geschildert. Noch nie an einem Sprachkurs an der Volkshochschule teilgenommen zu haben, wirkt hier als zusätzlicher Unsicherheitsfaktor. Damit kommen mehrere hinderliche Faktoren zusammen: Ein fehlender Abgleich eigener Fremdsprachenkenntnisse mit dem Kenntnisstand der anderen und eine unbekannte Methodik des Sprachenlernens als Insider-Wissen in der Erwachsenenbildung. Beides zusammen wirkt als Barriere.

Gerade der Bereich des Fremdsprachenlernens wird mit der Sorge in Verbindung gebracht, bei fehlenden Kenntnissen oder fehlendem Fortschritt negativ in der Gruppe aufzufallen:

„Also ich sage mal, es müssten auf jeden Fall ein oder zwei Personen da sein, zu denen man eine gewisse Art von Vertrauen hat. Dass man sagen kann: Ja gut, selbst wenn ich mich dumm anstelle oder es bis zum nächsten mal nicht behalten habe, dass die dann nicht über mich lachen und mich nicht als absolut dumme Person darstellen, oder ansehen werden.“ (B3)

Befürchtet wird die Ableitung einer allgemein mangelnden Intelligenz aus schlechten Sprachleistungen. Auch hier ist eine mögliche Deutung die Nähe zum und die Erinnerung an die eigenen Erfahrungen im Schulunterricht. Ein Frontalunterricht, der ggf. auch mit einem schulischen Schüler-Lehrer-Gefälle assoziiert wird, wird abgelehnt. Die Qualität der Beziehungen in der Privatheit der Gruppe wird als Basis des gemeinsamen Lernens betont und rückt eine Form des Spracherwerbs in den Bereich des Möglichen, die dem öffentlichen, auf Rezeption reduzierten Lernen gegenüber gestellt wird. Die kollektive Erfahrung der Abwertung durch die Übernahme der Rolle der Lernenden ohne die Gelegenheit zu einem dem Erwachsensein entsprechenden Rollenwechsel wird negativ bewertet:

„Es muss schon eine gewisse Sympathie da herrschen, dann ist es vielleicht doch besser, wie in so einer- .. quasi wie eine private Gruppe zu sein und nicht wie in der Volkshochschule, wo vorne der Dozent steht und wir müssen dann alle als Lernende dann eben nur noch schreiben und hören.“ (B3)

Unter dem Vorbehalt und in der Erwartung einer ausreichenden Privatheit und Qualität der Beziehung vermitteln die ZWAR Gruppen Aussichten auf ein Setting, in dem Lernbarrieren aufgehoben werden. Der Erwerb von Sprachkompetenzen, der in der Vorstellung mit Lernformen verknüpft war, die zu gesellschaftlichen Rollenzuweisungen in kluge und dumme Menschen, Lehrende und Lernende führen, wird nun im neuen Setting denkbar.

Das Fremdsprachenlernen soll in zwei Bereichen zur Anwendung kommen: Als Kommunikationsressource bei Auslandsreisen (s. Kapitel 3.2.3.3) und zum besseren Verständnis neuer Medien, v.a. des Computers und Handys. Kenntnisse in Englisch und neuen Medien sollen als Ressourcen zur Selbstorganisation und Selbstverwaltung der ZWAR Gruppe sowie zur Öffentlichkeitsarbeit genutzt werden (s. Kapitel 3.2.3.5).

Der Erwerb und die Verbesserung von Computerkenntnissen sowie Anwendungswissen zur Handy-Bedienung sind mit weniger Bedenken über Lernvoraussetzungen und gruppeninterne Prozesse belegt. Hier erscheint das voneinander Lernen wie in vorangegangenen Kategorien als durchweg positiv und unterstützend. Der Wunsch nach Erwerb von Kenntnissen auch zur Handy-Anwendung bezieht sich auf Themen wie Internetzugriff, Fotofunktionen und die Ausnutzung der Möglichkeiten des Transfers von Dateien zur Verwendung auf einem Computer. Es handelt sich damit um Kenntnisse, die über die Kommunikationsfunktion hinausgehen und sich auch für die Gruppe einsetzen lassen, etwa zur Dokumentation von Veranstaltungen und Aktivitäten und zur Öffentlichkeitsarbeit.

Es besteht zudem der Wunsch, sich gegenseitig informell Unterstützung und Hilfe bei der Einrichtung eines Computer- oder Internetarbeitsplatzes Zuhause zu leisten, um damit die Voraussetzungen für verstärkte Vernetzungsmöglichkeiten untereinander in der ZWAR Gruppe sowie nach außen mit Blickrichtung auf andere Einrichtungen und Gruppen zu schaffen. Die Erlernung von Fremdsprachen und neuer Medien richtet sich damit auf die Erweiterung der Kommunikationsmöglichkeiten bei der ehrenamtlichen Arbeit, aber auch auf Reisen. Die Einrichtung eines eigenen Computerarbeitsplatzes bietet Unabhängigkeit von Computerarbeitsplätzen in Schulen und anderen Einrichtungen, die zum Erwerb der PC-Kenntnisse von den ZWAR Interessengruppen genutzt werden. Es handelt sich hier um Kenntnisse und Fertigkeiten, die anwendungsorientiert erworben und dann auch als Ressource von den Einzelnen und der Gruppe genutzt werden sollen.

Lernen im Bereich der musikalischen Bildung ist am ehesten ein lang gehegter Wunsch, der im bisherigen Lebensverlauf nicht umgesetzt worden ist. Der Wunsch, ein Instrument zu lernen, bezieht sich hier auf Musikinstrumente, die auch zu geselligen Anlässen eingesetzt oder als Begleitung für Gesang genutzt werden können: Gitarre und Klavier. Musikurse zum Erwerb von allgemeinen Kenntnissen liegen auch im Interesse von Teilnehmer/innen, es hat sich jedoch dieser Wunsch nicht im beobachteten Zeitraum des ZWAR Gruppenprozesses verfestigt und sich auch keine Gruppe gebildet, um diesen Wunsch in eine Aktivität umzusetzen.

Zusammenfassend lässt sich zur Kategorie *Lernen* folgendes aussagen:

- Im Bereich des Fremdsprachenlernens finden die Selbsteinschätzung und die Einschätzung der Rolle der Lerngruppe an Hand eigener Lernerfahrungen statt. Die Bildungsbiografie spielt dabei die ausschlaggebende Rolle. In keinem anderen Themenbereich werden im Rahmen dieses Projektes formale

Bildungsvoraussetzungen so stark gewichtet wie im Bereich des Fremdsprachenlernens. Die Unsicherheit, sich einer Gruppe zum Fremdsprachenlernen anzuschließen, nimmt mit der Geringschätzung des eigenen formalen Bildungsabschlusses und fehlender Erfahrungswerte aus der Erwachsenenbildung sukzessive zu. Ein antizipierter Wissensvorsprung bei anderen Teilnehmer/innen wird hier nicht als positiv erachtet, sondern zur Teilnahmebarriere.

- Die Erweiterung des Wissens im Bereich der Fremdsprachen und neuer Medien zielt auf Anwendbarkeit ab. Die Erweiterung der Kommunikations- und Vernetzungsmöglichkeiten gelten dabei als gleichermaßen erstrebenswert für das Ehrenamt, für die ZWAR Gruppe als auch die individuelle private Nutzung.
- Die musikalische Bildung steht als Idee im Raum, verbindet sich jedoch nicht mit konkreten Aktivitäten. Es handelt sich hier um eine positiv besetzte Idee, die keine Priorität bei der Umsetzung der eigenen Interessen hat.

3.2.3.7 Neues entdecken

Im Kontext von ZWAR wird der Wunsch geäußert, an Aktivitäten teilzunehmen, die von anderen Teilnehmer/innen angeregt werden und dadurch erst ins Bewusstsein gelangen. Durch Neugier auf Neues und die Bereitschaft, sich auch auf Unbekanntes einzulassen, entstehen Teilnahmemöglichkeiten, die über die selbst geäußerten Interessen hinausgehen.

Abbildung 39 Neues entdecken

Kategorie	Thema	Aktivität
Neues Entdecken	Etwas noch Unbestimmtes Neues tun, lernen, erleben	• Aktivitäten noch offen

„Ja also, (...) bin allem gegenüber ziemlich aufgeschlossen, egal was für Anliegen. Ob das jetzt irgend mal eine Besichtigung oder irgendetwas ist, (...) ich bin vielseitig interessiert. Mich interessieren viele Dinge, ob das jetzt Technik ist oder ob- .. das Einzige, was mich nicht ganz so arg interessiert, bin ich ganz ehrlich, ist so Handarbeiten machen. Also dieses mich irgendwo ruhig hinsetzen, im stillen Kämmerlein was machen, das ist nicht ganz so mein Ding. Bin ich ehrlich drin, habe ich noch nie gerne gemacht. Ich war also mehr ein Mensch, der gerne raus, ... (...) aber da wäre ich so ziemlich allen Dingen aufgeschlossen gegenüber. Also auch mal was Neues ausprobieren, wenn irgendetwas kommt, also ich könnte mich für viele Dinge interessieren, die da so anstehen. Gerade bei der ZWAR Gruppe. Deshalb möchte ich da auch gerne bei bleiben, wenn es mir die Zeit ermöglicht.“ (B1)

4. Fazit zum Modul

Die hier untersuchte Gruppe befindet sich in der Situation zwischen Arbeit und Ruhestand. Damit sind die Befragten teilweise noch voll im Berufsleben, andere in Altersteilzeit, im Vorruhestand, arbeitssuchend oder Renter/innen. Es handelt sich damit um eine die individuelle Lebensphase betreffend heterogene Gruppe. Viele Studien stellen bei der Analyse der Interessen, aber auch Potenziale der Älteren für die Gesellschaftsentwicklung darauf ab, dass sie bereits aus dem Berufsleben ausgeschieden sind und insofern in besonderer Weise über

zeitlichen Kapazitäten verfügen, ihre Interessen zu entfalten und sich bürgerschaftlich zu engagieren. Die Älteren werden in dieser Perspektive dann zu Kostenfaktoren, wenn sie es versäumen, sich für ihre Gesunderhaltung und Aktivierung als oberstes Ziel einzusetzen. So zitieren van Dyk und Lessenich in einer Fußnote Ursula Lehr, die das Amt der Bundessenio-
renministerin bekleidete:

„Jeder einzelne hat alles zu tun, um möglichst gesund und kompetent alt zu werden. Damit erhöht er nicht nur seine eigene Lebensqualität im Alter, sondern auch die seiner Angehörigen, seiner Familie – und spart letztendlich der Gesellschaft Kosten.“ (Lehr zitiert in van Dyk/Lessenich 2009: 34 Fußnote)

Ein gesundes und kompetentes Alter wird zur Pflichtaufgabe für die Älteren. Unter diesem Aspekt ist Aktivität Selbstzweck und kann zu einem Leitbild der Aktivität um ihrer selbst willen interpretiert werden, da Passivität mit Gesundheitseinbußen und damit gesellschaftlichen Kosten in Verbindung gebracht wird. Das aktive Alter(n) kann aber nicht gesellschaftliche Norm zur Kostenkontrolle sein. Eine Planung entlang gesellschaftlicher Kostenstrukturen verbleibt auf der Makroebene von Gesellschaft. Sie blendet die Älteren aus und übergeht das Subjekt.

Es besteht grundsätzlich die Gefahr der Vermischung des aktiven Alter(n)s als einerseits empirischer Befund und andererseits handlungsleitende Norm. Es muss daher jeweils kritisch hinterfragt werden, was mit dem aktiven Alter(n) gemeint ist, worauf es abzielt und wer davon profitiert.

Der vorliegende Bericht nimmt die Älteren in der Übergangsphase zwischen Arbeit und Ruhestand in den Blick und zeigt, dass bei den Rentner/innen ein biografischer Bruch auf emotionaler und alltagsstruktureller Ebene mit dem Eintritt in den Ruhestand stattfindet, jedoch die Gemeinsamkeiten mit den noch Berufstätigen als gemeinsame Handlungsbasis weiterhin zur Verfügung stehen und genutzt werden. Diese gemeinsame Handlungsbasis bestimmt sich nicht über die individuelle Lebensphase, sondern über die Bereitschaft, sich in einer von Diversität gekennzeichneten Gruppe einzubringen und zu engagieren.

Es hat sich gezeigt, dass die Diversität der Gruppe, die unterschiedlichen Wissensstände, Kompetenzen, Interessen und Bildungsbiografien als bereichernd und inspirierend empfunden werden und heterogene Gruppen, auch bei Lernprozessen, bevorzugt werden. Das voneinander Lernen innerhalb der heterogenen Gruppe der Älteren, aber auch in intergenerationalen Kontexten, ist im Rahmen dieser Untersuchung das vorrangig gewünschte Setting. Die einzige Ausnahme ist das Fremdsprachenlernen. Es wird im Gegensatz zu anderen Inhalten mit Lernerfahrungen aus dem Kontext der formalen Bildung in Verbindung gebracht. Diese Vorerfahrungen werden dann zur Barriere, wenn ein niedriger Bildungsabschluss, etwa der der Hauptschule, vorliegt und auch keine späteren Lernerfahrungen in der Erwachsenenbildung diese Lernerfahrungen im positiven Sinne ergänzen. Beim Fremdsprachenlernen wird von diesen Befragten eine homogene Lerngruppe gewünscht. Es wird jedoch auch in Erwägung gezogen, in der Erwartung einer ausreichenden Privatheit und Qualität der Beziehung in den ZWAR Gruppen solche Barrieren versuchsweise zu überschreiten.

Als Teilnahmebarrieren können sich zudem grundsätzlich gesundheitliche Einschränkungen und knappe finanzielle Mittel erweisen. Die Befragten sehen gerade die Beteiligung an der ZWAR Gruppe als Option, sich im Rahmen der individuellen Möglichkeiten einzubringen. So

werden individuelle Einschränkungen, die sich bzgl. traditioneller Formen von Mitgliedschaft in Vereinen und Verbänden sowie bzgl. formaler Bildungsangebote als Barrieren erweisen, bei ZWAR sogar zur Teilnahmemotivation. Selbstorganisation und Selbststeuerung bieten den Rahmen, innerhalb eigener Verfügbarkeiten zu handeln. Individuelle Teilnahmemuster, auch unter Einbeziehung der Option, aus einer Tätigkeit jederzeit auszusteigen, gelten innerhalb des ZWAR Konzeptes als legitim. Daraus ergibt sich eine Niederschwelligkeit der Aktivitäten, die auch zur Bereitschaft führt, an einer Aktivität teilzunehmen, selbst wenn die Gefahr besteht, dass individuelle Grenzen erreicht werden. Neben der inhaltlichen Ausrichtung der Aktivitäten existiert in der ZWAR Gruppe immer eine Parallelität von Gemeinschaft und Geselligkeit, die im Falle einer Erreichung der individuellen Grenzen in den Vordergrund rücken kann.

Das bürgerschaftliche Engagement ist ein wesentlicher Interessenschwerpunkt, der neben dem Austausch unter den Älteren und im intergenerationellen Kontext intergenerationelle Hilfen und intergenerationelles Lernen umfasst. Gerade das bürgerschaftliche Engagement wird in der öffentlichen Diskussion als der Tätigkeitsbereich gesehen und dargestellt, in dem Ältere einen Beitrag zur Gesellschaft leisten können. Zwei Aspekte dienen zur Begründung:

- Die Älteren erbringen ehrenamtliche Dienstleistung als produktives Handeln im Dienst der Gesellschaft.
- Der individuelle Nutzen der Älteren ist der Sinn, der durch die ehrenamtliche Tätigkeit erfahrbar wird.

Die Annahme, die nachberufliche Phase sei insbesondere durch Sinnverlust gekennzeichnet, lässt sich in der Auswertung der Protokolle und Interviews nicht bestätigen. Die Argumentation erfolgt hier eher entlang der ersten Begründung. Die Lebenserfahrungen der Älteren dienen als Begründung für die Fähigkeit zur Diagnose gesellschaftlicher Mangelzustände. Es verbindet sich kein Wunsch nach Delegation oder Suche nach Verantwortlichkeiten, um hier Abhilfe zu schaffen, sondern hier setzt die Eigeninitiative der Älteren an. Mit den Kompetenzen, die im Berufs- und Familienleben und früheren ehrenamtlichen Tätigkeiten erworben und angewandt wurden, verbindet sich die Bereitschaft, diese auch im Ruhestand anderen zur Verfügung zu stellen und zur Anwendung zu bringen.

Die öffentliche und politische Argumentation setzt bei der Zuschreibung von individuellen Bedürfnissen der Älteren an, um sie zu motivieren, einen Beitrag zur Gesellschaftsentwicklung zu leisten. Diese Vorgehensweise stellt darauf ab, dass die Aktivitäten Älterer jeweils einem Nutzenkalkül folgen, bei dem der individuelle Nutzen als entscheidender Motivator unterstellt wird. Es hat sich in den Interviews und Hospitationen gezeigt, dass die Älteren nicht mit ihrem eigenen Nutzen, etwa der Sinnfindung, überzeugt werden müssen. Die intrinsische Motivation, sich einzubringen und gesellschaftlich zu engagieren, ist allein unter dem Aspekt der gesellschaftlichen Notwendigkeit bereits vorhanden. Es fanden sich innerhalb dieses Projektes keine Hinweise darauf, dass die Empfindung einer individuellen Mangelsituation, etwa fehlender Lebenssinn oder *nicht mehr gebraucht zu werden*, eine entscheidende Rolle bei der Motivation spielt.

Eine auch in der Literatur mit dem Übergang in den Ruhestand verbundene Aufgabe ist die Umgestaltung der zeitlichen Alltagsabläufe. Im Rahmen eines Zeithandelns zweiter Ordnung, d.h. eines reflektierten Umgangs mit Zeit, werden Freiheiten und Zwänge den Aktivitäten neu zugeordnet. Auch im nachberuflichen Alltag werden Verpflichtungen wahrgenommen,

die etwa mit familialen Aufgaben, aber auch mit Engagement in Verbindung gebracht werden und ggf. als Teilnahmebarriere angeführt werden. Hieraus resultieren Anforderungen an Lernsettings, durch Flexibilität und Aushandlungsmöglichkeiten in der Gruppe mit dem eigenen Vorstellungen von Zeithandeln kompatibel zu sein.

Gerade zu Beginn der Gruppenbildungsprozesse ist Anknüpfungspunkt für die Aktivitäten die Auseinandersetzung mit den eigenen Wünschen und deren Realisierung im Lebenslauf. Der ggf. auch gedanklich vorweg genommene Übergang in den Ruhestand wird zum Anlass der Bilanzierung genommen, die sich nicht nur auf Zielerreichung an sich bezieht, sondern auch auf das Erleben von positiv bewerteten Gefühlszuständen. Dies führt zu biografischen Lernprozessen, die auch friktional sein können, wenn Enttäuschungen und nicht mehr realisierbare Wünsche wahrgenommen werden, aber in der Auseinandersetzung mit ihnen dennoch Anschlussmöglichkeit für die Gestaltung der Zukunft gefunden werden. Bildungsprozesse können dann als zieloffene Suchbewegungen verstanden werden, die auf der Grundlage eines sich verändernden Selbst- und Weltverstehens erfolgen. In der Wahrnehmung der Interviewten lassen sich Lernprozesse sowohl aktuelle als auch zukünftige Aufgaben einschließende zweckgebundene Aktivitäten darstellen, doch werden gleichzeitig Lernbedürfnisse mit dem Ziel der Selbstverwirklichung genannt.

Die Gruppe ist sowohl Basis für Lernprozesse, wenn sie etwa durch die Vertrautheit zum Lernen ermutigt. Sie ist aber auch selbst Lernanlass, wenn für ihr Funktionieren indexikalische Lernprozesse zur Einführung in ZWAR-typische Codes und Abläufe notwendig sind, die von der Gruppe getragen werden können. Grundsätzlich sind innerhalb der ZWAR Basisgruppe Wertvorstellungen wie persönliche Verlässlichkeit und die freiwillige Verpflichtung auf Gegenseitigkeit die großen Klammern bei der Herstellung der Gemeinschaft. Sie konstituieren in der von Diversität gekennzeichneten Gruppe eine Basis der ideellen Homogenität. Hierzu gehört auch das Bekenntnis zur Freiwilligkeit der Teilnahme an allen Gruppenaktivitäten und zu demokratischen Aushandlungsprozessen hinsichtlich der Realisierung der unterschiedlichen Aktivitäten und Interessen. Selbstorganisation bei der Umsetzung der Ideen ist das grundlegende Muster, das während der Gruppenfindung (neu) gelernt wird und zur späteren Übernahme der Gruppenmoderation durch die Gruppe selbst führt. In der von Altersbildern getragenen Vorstellung wird der Gruppenkontakt einerseits gesucht um gegenseitige Unterstützungsstrukturen aufzubauen, andererseits wird als Resultat biografischer Reflexionen die Gruppenaktivität auch allgemeiner als Ausdruck der eigenen Sozialität (neu) angestrebt. Die o.g. Diversität innerhalb der Gruppe ermöglicht zumindest zu Beginn des Gruppenbildungsprozesses Anregungen, die sich beispielsweise als Formen des Irritationslernens, der Perturbation oder des Lernens in der Begegnung mit dem Fremden ausdrücken lassen.

E. Modul 3: Weiterbildungsperspektiven bildungsferner und bildungsbenachteiligter älterer Menschen in ausgewählten Stadtteilen der Modellregionen“

Jens Friebe, Katrin Hülsmann

1. Zusammenfassung

Im folgenden Teil werden die Ergebnisse des Moduls „Weiterbildungssituation bildungsferner und bildungsbenachteiligter älterer Menschen in ausgewählten Stadtteilen der Modellregionen“ (GenRe) des Deutschen Instituts für Erwachsenenbildung (DIE) vorgestellt. Anhand von drei ausgewählten Stadtteilen, deren ältere Bewohner mehrheitlich einen eher geringen Bildungshintergrund haben, wurden Weiterbildungsangebote ermittelt sowie Zugangsbarrieren der Bildungsteilnahme analysiert. Damit wurden Grundlagen für die Erarbeitung von Handlungsempfehlungen für die Verbesserung der Bildungsteilnahme älterer Menschen gelegt.

Ausgangspunkt des Projekts bildeten **Befunde aus der Erwachsenenbildungswissenschaft und aus der Gerontologie**, die dokumentieren, dass die Bildungsaktivität ein wichtiger Faktor der Zufriedenheit und der gesellschaftlichen Teilhabe im Alter ist. Allerdings existieren unterschiedliche Bildungsmöglichkeiten und Barrieren für bestimmte Gruppen älterer Menschen. So wirken sich Wohnlagen und soziale Situationen auf die Bildungsteilnahme Älterer⁵⁵ aus.

Insbesondere der **Bildungshintergrund** der älteren Menschen - gemessen an dem Schul- und Berufsabschluss – ist ein wichtiger Einflussfaktor für die Bildungsaktivität im Alter. Die Befunde vorliegender Studien verdeutlichen, dass Ältere mit einer höheren Schul- und Berufsausbildung im Vergleich zu geringer qualifizierten Personen in deutlich höherem Maße an Weiterbildung teilnehmen (vgl. Kruse 2008: 14).

In der Lernregion Essen/Gelsenkirchen und in Monheim/Kreis Mettmann wohnen im Vergleich zu anderen Regionen Deutschlands zahlreiche Menschen mit niedrigem Bildungsabschluss, geringer beruflicher Position und nichtdeutscher Herkunft. Insbesondere auf der **Ebene der Stadtteile** gibt es Konzentrationen eher bildungsbenachteiligter älterer Menschen. Daher stützt sich die Analyse des Bildungsverhaltens Älterer auf Daten aus sozialraumorientierten Forschungen.

Die **soziale Benachteiligung** ist ein wichtiger Faktor geringer Teilnahme an Bildungsangeboten⁵⁶ im Alter. In den untersuchten Lernregionen gibt es Stadtteile, in den Menschen mit niedrigen Bildungsabschlüssen, geringen Einkommen und hoher Abhängigkeit von Unterstützungsleistungen konzentriert wohnen. In diesen Stadtteilen fehlen auch Bildungsangebote.

⁵⁵ Die Studie beschreibt für die Gruppe der älteren Menschen keine kalendarisch eng gefassten Grenzen. Vielmehr wird das Bildungsverhalten von Personen betrachtet, die sich in bestimmten Lebenssituationen („späte“ Berufstätigkeit oder nachberufliche Lebensphase) befinden.

⁵⁶ Im Projekt wurde ein „weiter Bildungsbegriff“ verwendet, der nicht nur formale sondern auch informelle Kontexte der Aneignung von Wissen und Fähigkeiten berücksichtigt (vgl. BMFSFJ 2010: 145).

Die Bildungsbenachteiligung im Alter erfordert **Maßnahmen** der Politik, der Senioren- und Bildungsorganisationen. Zunächst müssen bestehende Bildungsangebote und Angebote der Altenarbeit im Stadtteil identifiziert werden. Bildungsbarrieren müssen aufgezeigt und Perspektiven ihrer Überwindung entwickelt werden.

2. Ausgangslage und Ziele des Moduls GenRe

Vor dem Hintergrund des demografischen Wandels gewinnen Lern- und Bildungsprozesse von älteren Menschen zunehmend an Bedeutung. Die Strukturen der Weiterbildung, die Art der Angebote und ihre Zugangswege beeinflussen das Bildungsverhalten älterer Menschen (vgl. Friebe 2010: 176). „Bildungsferne“ ältere Menschen werden aber nur unzureichend von den derzeitigen Bildungsangeboten erreicht. Der fünfte Altenbericht der Bundesregierung betont, dass gerade diese Menschen am stärksten von Weiterbildung profitieren könnten. So sei es die vorrangige Aufgabe der Bildungspolitik, „verstärkt bildungsungewohnte Personen für Bildungsaktivitäten im Alter zu gewinnen“ (vgl. BMFSFJ 2005: 178 f.).

Zur Weiterbildungssituation von älteren Menschen, die häufig als „bildungsfern“, „bildungsbenachteiligt“ oder „bildungsungewohnt“ bezeichnet werden, gibt es bislang keine exakten Definitionen und kaum repräsentative Daten. Die Bildungsmotivation, die Bildungsmöglichkeiten und die Bildungsbarrieren lassen sich aus quantitativen Daten allein nur sehr grob erkennen, so dass eine Ergänzung durch qualitative Forschungsverfahren notwendig ist (vgl. Tippelt u.a. 2009: 16). Ziel des hier beschriebenen Projekts war es auf der Basis wissenschaftlich gewonnener Erkenntnisse zur Bildungssituation älterer Menschen im Sozialraum Handlungsempfehlungen für die Bildungsakteure in den Lernregionen zu erarbeiten.

3. Methodisches Vorgehen

Das Projekt GenRe ist explorativ angelegt und stellt einen praxisorientierten Forschungsansatz zur Bildungssituation älterer Menschen dar. Ausgehend von der Annahme, dass der Sozialraum einen Einfluss auf die Bildungsaktivitäten der älteren Menschen hat, wurde in der ersten Projektphase eine **Sozialraumanalyse** durchgeführt:

Es wurden Daten zu den örtlichen Strukturen der drei Lernregionen gesammelt und es wurden Stadtteile ausgewählt, in denen viele bildungsferne und bildungsbenachteiligte Menschen leben.

Exkurs: Was erfahren wir aus der Sozialraumanalyse?

„Der Ort, an dem ein Mensch altert, trägt entscheidend dazu bei, wie er altert“ (Kocka/Staudinger 2009: 65). Gerade im höheren Alter bekommen die Wohnung und das Umfeld eine stärkere Bedeutung, da die Mobilität sinkt und damit die Erreichbarkeit von Unterstützungsstrukturen wichtiger wird. Auch die Realisierung gesellschaftlicher Teilhabe findet oft im Wohnquartier statt und zwar auf der Ebene der Politik, der Zivilgesellschaft, der Freizeit und der Bildung. In einigen Kommunen gibt es inzwischen Ansätze altersgerechter bzw. generationsgerechter „Quartierskonzepte“ (vgl. KDA 2010: 30), die sie bauliche Gestaltung von Wohnraum mit der Schaffung von neuen Unterstützungsnetzwerken verknüpfen.

Die Risiken der Benachteiligung bzw. der sozialen Exklusion im Alter (vgl. Kronauer u.a. 2010) und die Chancen für die Bildungsaktivität sind je nach Wohnlage in einer Stadt, im Stadtteil oder im Quartier⁵⁷ sehr unterschiedlich verteilt. Wenn ältere Menschen dadurch benachteiligt sind, dass sie über einen geringen Bildungsabschluss verfügen, wenig Einkommen haben und unter gesundheitlichen Einschränkungen leiden, so sind die Zugangsbarrieren zur Bildung und zur gesellschaftlichen Partizipation nur schwer individuell zu überwinden. Mit Hilfe der Sozialraumanalyse ist es möglich, lokale Strukturen und die Lebenswelten der Bewohner/innen von Stadtteilen und Quartieren in den Blick zu nehmen. Bestehende Bildungsmöglichkeiten können auf der Stadtteilebene betrachtet und diese mit dem Bildungsbedarf abgeglichen werden.

Im Rahmen des Projekts erfolgte die Erhebung sozialräumlicher Daten zur Auswahl der Stadtteile mit Hilfe von (Internet-)Recherchen und durch Auftaktgespräche, die mit städtischen Mitarbeiter/innen der Lernregionen geführt wurden (Phase 1). In **Expertengesprächen** mit den kommunalen Ansprechpartnern (Phase 2) wurden darüber hinaus (Weiter-) Bildungsangebote und Angebote der Altenarbeit in den Stadtteilen ermittelt (Phase 2). Anhand von leitfadengestützten Interviews wurden schließlich Bildungsverantwortliche nach den Bildungsinteressen und Zugangsbarrieren von älteren Menschen gefragt (Phase 3).

Ziel dieser Gespräche war es, Modelle guter Praxis zu ermitteln, die als Grundlage für die Erarbeitung von Handlungsempfehlungen für die Lernregionen dienen.

<p>Phase 1 Auswahl von Stadtteilen, in denen viele bildungsferne und bildungsbenachteiligte Menschen leben</p>	<p>Sozialraumanalyse: (Internet-) Recherchen und Auftaktgespräche</p>
<p>Phase 2 Ermittlung von altersgerechten Weiterbildungsangeboten in den ausgewählten Stadtteilen</p>	<p>(Internet-)Recherchen und Expertengespräche</p>
<p>Phase 3 Analyse der Bildungsteilnahme von älteren Menschen im Stadtteil</p>	<p>Leitfadengestützte Experteninterviews</p>
<p>Projektphasen</p>	<p>Methoden</p>

⁵⁷ Das Quartier bezeichnet einen Nahraum, mit dem sich die Bewohner/innen mehr oder weniger stark identifizieren. Dies wird anhand inoffizieller Bezeichnungen wie „Veedel“, „Kiez“ oder „Musikantenviertel“ deutlich. Da das Quartier aber keine Verwaltungseinheit ist, fehlen oft die entsprechenden statistischen Daten (vgl. Leben und Wohnen im Quartier, DEVAP 2010).

4. Formen der Weiterbildung und des Lebenslangen Lernens

Das lebenslange Lernen und das Lernen im Alter können in differenzierten Kontexten (vgl. BMFSFJ 2010: 144) stehen und sehr unterschiedliche Formen annehmen:

- **Institutionelle Kontexte:** Lernen kann in organisierten Bildungsveranstaltungen in Weiterbildungseinrichtungen stattfinden. Es wird mit ausgewählten Inhalten und Methoden durchgeführt und häufig durch Zertifikate dokumentiert
- **Non-formale Kontexte:** Lernen kann Bestandteil regelmäßiger sozialer Aktivität oder geplanter Altenarbeit sein, ohne dass Formen des Lernens vorgegeben sind. Häufig ist das Lernen in diesem Kontext nicht das einzige oder primäre Ziel der Aktivität
- **Informelle Kontexte:** Lernen kann in alltäglichen Kommunikationen und Interaktionen bzw. als Selbstlernen stattfinden. Auch eher beiläufige intergenerationelle Kontakte können wichtige Lernprozesse beinhalten

Bei der Analyse des Bildungsverhaltens im höheren Lebensalter werden vor allem die ersten beiden Formen der Bildung und des Lernens im Alter sichtbar. Es sind dies Bildungsveranstaltungen, die sich an ältere Menschen wenden oder besonders häufig von Älteren besucht werden, und die Veranstaltungen der Alten- oder Seniorenarbeit mit Bildungsanteilen, die ältere Menschen bei der Bewältigung von Aufgaben oder bei der Freizeitgestaltung wohnortnah unterstützen.

5. Projektergebnisse

Die Darstellung der Untersuchungsergebnisse gliedert sich in folgende Punkte:

- Ergebnisse der Sozialraumanalyse
- Bildungs- und Lernangebote in den analysierten Stadtteilen
- Bildungsbarrieren für ältere Menschen im Stadtteil

5.1 Ergebnisse der Sozialraumanalyse: Die Lernregionen Essen, Gelsenkirchen und Monheim am Rhein (Kreis Mettmann)

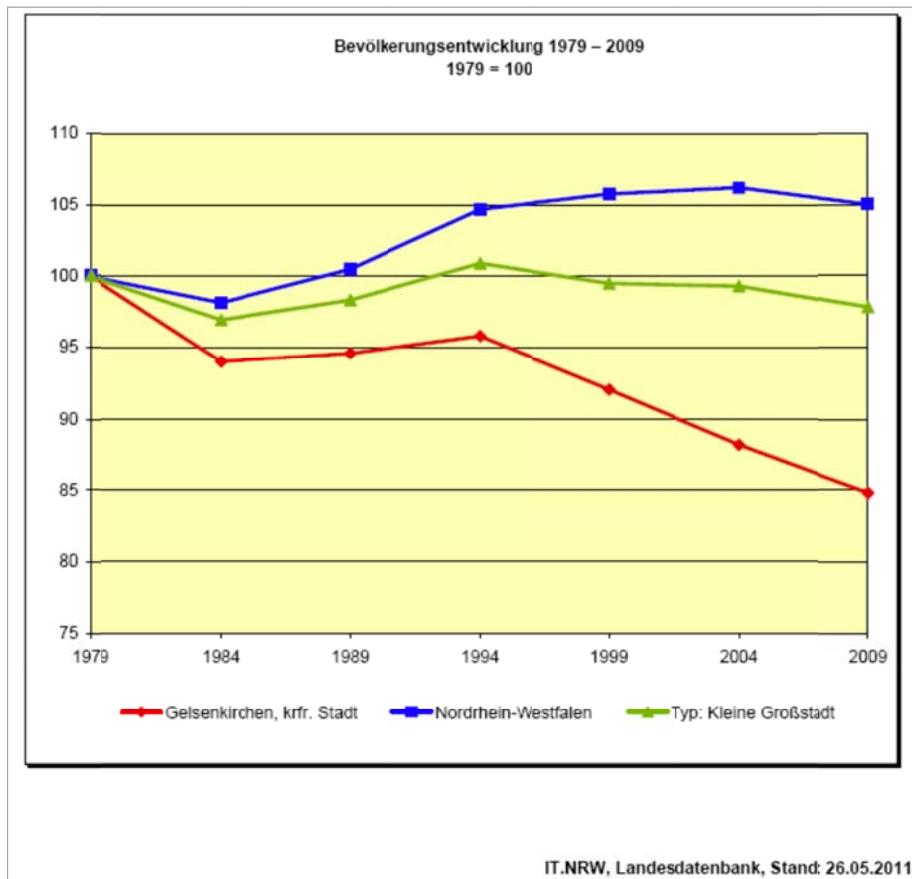
Da durch das Modellprogramm „Lernregionen und Lebensqualität der ‘Generation Plus‘“ eine Unterstützung durch die Kooperationspartner gewährleistet werden konnte, wurden als Lernregionen die Städte Essen, Gelsenkirchen und Monheim am Rhein (Kreis Mettmann) ausgewählt. Alle drei Lernregionen sind ausschließlich durch urbane Wohnstrukturen geprägt, in denen Segregationsprozesse⁵⁸ deutlich auszumachen sind. Für ländliche Gebiete müssten weitere Sozialraumanalysen zur Bildungsaktivität Älterer durchgeführt werden.

⁵⁸ Absonderung oder Polarisierung von Bevölkerungsgruppen mit niedrigem Einkommen, geringer Bildung oder mit Migrationshintergrund in bestimmten Wohngebieten.

5.1.1 Demografischer Wandel – Der Anteil älterer Menschen in den Lernregionen

Die Erhöhung des Bevölkerungsanteils der Älteren im Rahmen des demografischen Wandels trifft auf einen Rückgang der Bevölkerung in NRW, der in den Ruhrgebietsstädten besonders ausgeprägt ist.

Abbildung 40 Bevölkerungsentwicklung in NRW (IT.NRW 2011)



In den Städten Essen, Gelsenkirchen und Monheim ist der Bevölkerungsanteil älterer Menschen in den letzten Jahren angestiegen. Das Durchschnittsalter betrug im Jahre 2008 in Essen 44,2 Jahre, in Gelsenkirchen 43,3 Jahre und im Kreis Mettmann 43,9 Jahre (vgl. IT.NRW 2011: 13).

In Essen waren 2006 mehr als ein Drittel (33,8 %) der Bevölkerung älter als 55 Jahre (Stadt Essen 2009: 11). Essen lag damit etwa drei Prozentpunkte über dem Landesdurchschnitt. Der Bevölkerungsanteil der über 65-Jährigen betrug im Jahr 2011 ca. 22 Prozent (Stadt Essen 2012).

In Gelsenkirchen waren 2009 ca. 21 Prozent der Einwohner/innen über 65 Jahre alt (Statistikatlas 2009: S. 33) In der Altstadt von Gelsenkirchen betrug der Anteil der über 65-jährigen Personen 22,52 Prozent. In Schalke lag dieser Wert bei 20,09 Prozent und in Bulmke-Hüllen bei 21,23 Prozent. Bismarck gehört mit ca. 19 Prozent über 65-Jährigen zu den „jüngeren“ Stadtteilen in Gelsenkirchen (vgl. Stadt Gelsenkirchen 2009: 33).

Im Jahr 2009 waren in Monheim am Rhein 20 Prozent der Einwohner/innen älter als 65 Jahre (Stadt Monheim 2009: 22). Betrachtet man die Bevölkerungsentwicklungen über 5 Jahre

hinweg, so lag der Altenquotient 2003 in Monheim noch bei 24 Personen über 65 Jahren auf 100 Personen der mittleren Altersgruppe. Er ist aber jedes Jahr um 2 Punkte auf 34 im Jahr 2008 gestiegen (Stadt Monheim 2009: 23). Auch in Monheim leben immer mehr ältere und immer weniger jüngere Menschen. Im Berliner Viertel der Stadt Monheim ist zwar der Anteil älterer Menschen mit rund 11 Prozent über 65-Jähriger geringer als im Stadtgebiet, doch hat auch hier ein Alterungsprozess eingesetzt. Ein Indiz unter anderen ist die Eröffnung von Betreuungseinrichtungen für Senioren im Stadtteil.

5.1.2 Sozialräumliche Voraussetzungen in den Lernregionen

Die Auftaktgespräche zur Ermittlung von geeigneten Stadtteilen und von Bildungsverantwortlichen fanden mit Expert/inn/en aus dem Sozialamt (Essen), dem Seniorenbüro (Gelsenkirchen) und dem Integrationsbüro bzw. dem Bereich Wirtschaftsförderung und Stadtplanung (Monheim am Rhein) statt. Innerhalb der Lernregionen erwiesen sich folgende Stadtteile als gut geeignet für den Untersuchungsansatz:

- Essen: Katernberg
- Gelsenkirchen: Altstadt, Bismarck, Bulmke-Hüllen, Schalke
- Monheim am Rhein: Berliner Viertel

Anhand der Sozialdaten können alle ausgewählten Stadtteile unter dem Gesichtspunkt der sozialen und ethnischen Struktur als tendenziell „benachteiligend“ bezeichnet werden. Eine kleinräumige Analyse, z.B. auf der Ebene des Quartiers, war in den untersuchten Städten noch nicht möglich. Dadurch entstehen gewisse Verzerrungen, da ein Stadtteil zwar durch ein Wohnquartier von eher benachteiligten Menschen dominiert sein kann, obwohl er gleichzeitig über Wohngegenden für wohlhabende Menschen verfügt.

Im Rahmen des Projekts wird zwischen zwei Typen von Wohnquartieren unterschieden. Dies sind einerseits die gewachsenen Arbeiterwohnviertel, die in den Ruhrgebietsstädten Essen und Gelsenkirchen häufig sind, und andererseits die Großwohnsiedlungen, die im Zuge des sozialen Wohnungsbaus häufig an den Stadträndern entstanden sind.

Gelsenkirchen: Altstadt, Schalke, Bismarck und Bulmke-Hüllen

Gelsenkirchen ist eingeteilt in 5 Stadtbezirke⁵⁹ und 18 Stadtteile. Die Stadtbezirke sind teilweise sehr heterogen, und zwar sowohl im Hinblick auf ihre Fläche als auch in Bezug auf ihre Stadtteile. Im Stadtbezirk Mitte, der insgesamt sieben teilweise sehr kleinräumige Stadtteile umfasst⁶⁰, finden sich Stadtteile, die von verschiedenen Benachteiligungen betroffen sind.

Gelsenkirchen war lange Zeit die Stadt in Nordrhein-Westfalen mit der höchsten Arbeitslosigkeit und schlechter Einkommensposition in NRW (MIAS 2007). Im Jahr 2010 betrug die Arbeitslosenrate noch ca. 15 Prozent (Arbeitsagentur Gelsenkirchen 2011⁶¹) Für den Stadtteil Schalke ist kennzeichnend, dass ein großer Anteil der Bewohner/innen Transferleistungen bezieht. Im Jahr 2009 erhielten 47 Prozent der Schalker Bevölkerung Sozialgelder, in der

⁵⁹ Gelsenkirchen-Mitte, Gelsenkirchen-Nord, Gelsenkirchen-Ost, Gelsenkirchen-Süd und Gelsenkirchen-West

⁶⁰ Altstadt, Bismarck, Bulmke-Hüllen, Feldmark, Heßler, Schalke und Schalke-Nord

⁶¹http://www.arbeitsagentur.de/nn_10846/Navigation/Dienststellen/RD-NRW/Gelsenkirchen/Gelsenkirchen-Nav.html

Gesamtstadt Gelsenkirchen lag der Wert bei 36 Prozent (Bader 2010: Folie 23). In Schalke, Altstadt und Bismarck leben überdurchschnittlich viele Migrant/inn/en. Nahezu ein Drittel (32 %) der Menschen in den Stadtteilen Schalke und Altstadt hat einen Migrationshintergrund Auch in Bismarck liegt der Anteil an Migrant/inn/en mit 27 Prozent über dem städtischen Gesamtdurchschnitt (23 %) (vgl. Bader 2010: Folie 19).

In Gelsenkirchen wurden die Stadtteile Altstadt, Schalke, Bismarck und Bulmke-Hüllen in den Fokus des Projekts GenRe gestellt. Diese Stadtteile haben zwar noch Anteile an innerstädtisch gemischten Sozialstrukturen, sind aber mehrheitlich durch ärmere Menschen in Arbeitervierteln bewohnt. Im Hinblick auf die Anbieterstrukturen der Weiterbildung im Stadtbezirk-Mitte ist festzustellen, dass einige Einrichtungen zwar in einem Stadtteil angesiedelt sind, deren Angebote aber in benachbarte Stadtteile hineinwirken. Zum Teil existieren auch stadtteilübergreifende Kooperationen. Der Einbezug der Altstadt in die Untersuchung liegt in der Tatsache begründet, dass in der Altstadt zentrale Weiterbildungsanbieter (z.B. die Volkshochschule) verortet sind, die Bildungsangebote für ganz Gelsenkirchen entwickeln. Es stellt sich hier unter anderem die Frage, inwieweit Menschen aus dem direkt angrenzenden Stadtteil Schalke erreicht werden.

Essen: Katernberg

Das Stadtgebiet Essen ist insgesamt in neun Stadtbezirke aufgeteilt. Zusammen mit den Stadtteilen Schonnebeck und Stoppenberg bildet Katernberg den Stadtbezirk VI. Dieser Stadtbezirk befindet sich im Essener Norden. Vergleicht man die Essener Stadtteile untereinander, so wird deutlich, dass die Wohngebiete mit höheren Armutsquoten nördlich der Innenstadt in den ehemaligen Werkssiedlungen und in den Siedlungen des sozialen Wohnungsbaus liegen.

In **Essen** Katernberg ist die Arbeitslosigkeit relativ hoch. Während auf gesamtstädtischer Ebene im Jahr 2012 ca. 13,6 Prozent⁶² der Menschen von Arbeitslosigkeit betroffen waren, lag die Arbeitslosenquote in Katernberg bei 14 Prozent bei Frauen und 16 Prozent bei Männern Die Arbeitslosenquote für die über 55-Jährigen war in Essen nicht höher als bei den jüngeren Arbeitnehmer/inne/n (Stadt Essen 2009: 15). Beim Bezug von existenzsichernden finanziellen Hilfen liegt die Katernberger Bevölkerung mit 24 Prozent deutlich über dem Niveau der Gesamtstadt Essen (15 %) (vgl. Stadt Essen 2007). Im Jahr 2007 betrug der Bevölkerungsanteil der Personen mit Migrationshintergrund in Essen 17 Prozent. Mit mehr als einem Viertel der Menschen, die einen Migrationshintergrund haben, liegt Katernberg damit über dem städtischen Gesamtdurchschnitt.

Der Stadtteil Katernberg, der östlich an Gelsenkirchen grenzt, ist ein charakteristischer Stadtteil für den Strukturwandel im Ruhrgebiet. Die Geschichte des Stadtteils ist untrennbar mit dem Bergbau verbunden. Bis zu ihrer Schließung im Jahr 1986 war die Zeche Zollverein größter Arbeitgeber in Katernberg. Der ehemalige Bergbau prägt mit seinen Bergarbeitersiedlungen und großflächigen Industriebrachen bis heute das Ortsbild. Um den sozialen Folgen des Strukturwandels begegnen zu können hat die Stadt Essen seit Ende der 1980er Jahre mit der Entwicklung von sozialräumlichen Stadterneuerungsprogrammen begonnen. Zu den Schwerpunkten der Stadtteilentwicklung gehören die Bereiche Wohnen, Beschäftigung und

⁶² http://essen.de/de/Rathaus/Statistik/Statistik_Wirtschaft.html

Qualifizierung. Darüber hinaus existieren Stadtteilprojekte zur Förderung des Zusammenlebens von Deutschen und Nichtdeutschen sowie zur Verbesserung von Infrastrukturen. Die gezielten Strategien zur Aufwertung des Stadtteils haben erreicht, dass die Bewohner/innen in Katernberg – entgegen dem gesamtstädtischen Trend – erfolgreich im Stadtteil gehalten werden konnten und das Image des Stadtteils deutlich verbessert wurde. Inzwischen ist sogar ein gewisser „Lokalpatriotismus“ der Katernberger zu beobachten, der u.a. auf die Stadtentwicklungsprojekte zurückzuführen ist. Da Katernberg ein weitestgehend in sich geschlossener gewachsener Arbeiterstadtteil ist, wurde im Rahmen des Projekts der Fokus allein auf diesen Stadtteil gerichtet.

Monheim am Rhein: Berliner Viertel

Die Stadt Monheim am Rhein besteht aus den Stadtteilen Baumberg und Monheim, die sich in weitere statistische Bezirke gliedern.⁶³ Charakteristisch für Monheim am Rhein sind klar voneinander abgegrenzte Siedlungsbereiche, die durch natürliche (z.B. den Rhein) und künstliche Grenzen (z.B. Landstraßen) entstanden sind. Da im Bezirk „Berliner Viertel“ verschiedene räumliche und soziale Benachteiligungen auftreten, wurde dieses Viertel ausgewählt.

In **Monheim am Rhein** und im gesamten Kreis Mettmann ist die Arbeitslosenquote mit 5,7 Prozent im Jahr 2009 geringer als im Ruhrgebiet (vgl. Stadt Monheim 2010: 28). Im Berliner Viertel existieren verschiedene bildungsbenachteiligende Faktoren: Ein Großteil der in der Wohnsiedlung lebenden Menschen ist auf Sozialleistungen angewiesen. Rund 60 Prozent aller in Monheim am Rhein lebenden Menschen mit Zuwanderungsgeschichte leben in diesem Stadtbezirk, der insgesamt etwa ein Viertel aller Einwohner/innen der Stadt beherbergt. Die meisten von ihnen (ca. 50 %) stammen aus der Türkei (vgl. Stadt Monheim am Rhein 2007: 61).

Der im Süden liegende Bezirk Berliner Viertel unterscheidet sich von den anderen Bezirken in Monheim vor allem durch seine Sozial- und Baustruktur: Das Berliner Viertel ist eine typische Großwohnsiedlung aus den 1960er und 1970er Jahren. Als Anlage des sozialen Wohnungsbaus beherbergt die Siedlung mehr als 3.000 Wohneinheiten (vgl. Stadt Monheim am Rhein 2007: 67). In Monheim ist in die Bildungsinfrastruktur des Berliner Viertels investiert worden, in dem ein Kultur- und Bildungszentrum mit Gesamtschule, Volkshochschule und Stadtbibliothek errichtet worden ist. Dennoch werden nur wenige Menschen im Berliner Viertel durch Bildungseinrichtungen erreicht.

5.1.3 Benachteiligende Faktoren in den untersuchten Stadtteilen

In den ausgewählten Stadtteilen findet sich eine Reihe von Faktoren, die als Indikatoren für die Konzentration von bestimmten Problemkonstellationen betrachtet werden können. In der Stadt- und Regionalsoziologie spricht man von Segregation, wenn Menschen mit bestimmten Merkmalen in einem Wohngebiet konzentriert leben. Segregation in Städten lässt sich auf drei Ebenen analysieren (vgl. Strohmeier 2006: 13):

- Die soziale Segregation, bei der in bestimmten Stadtteilen überdurchschnittlich viele arme Personen mit geringem Einkommen wohnen

⁶³ Österreich Viertel, Südlich Berghausener Straße, Alt-Baumberg und Baumberg-Mitte in Baumberg; Berliner Viertel, Zaunswinkel, Musikanten Viertel, Sandberg und Monheim Altstadt in Monheim.

- Die ethnischen Segregation, die einen hohen Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund an der Stadtteilbevölkerung zeigt
- Die demografische Segregation, bei der die Anzahl der Kinder unter 15 Jahren und die der Älteren über 65 Jahren innerhalb der Städte ungleich verteilt ist

Sehr hilfreich ist ein Modell, das im Gutachten für die Enquêtekommission „Zukunft der Städte in NRW“ des Landtages Nordrhein-Westfalen (2004) vorgestellt worden ist (Strohmeier 2006: 20). Problematische soziale Lagen werden danach durch die Ausprägung so genannter **A-Faktoren** und einem Wohlfandsfaktor bestimmt:

Die ausgewählten Stadtteile haben bestimmte Merkmale, die als A-Faktoren bezeichnet werden können. Einen hohen A-Faktor haben Städte mit vielen **Alten**, einem hohen **Ausländeranteil**, mit einem hohen **Armutsniveau** (gemessen durch den Sozialhilfebezug), mit hohen **Arbeitslosenquoten** und mit **abnehmender Bevölkerung**. Zusätzlich haben die Stadtteilen einen niedrigen *Wohlfandsfaktor*, der vor allem durch das *verfügbare Einkommen pro Person* bestimmt wird (Strohmeier 2006: 11).

Im Sozialbericht NRW (MIAS 2007) werden außerdem Armutsrisikoquoten dokumentiert. In NRW sind die Kernzone des Ruhrgebiets und einige mittelgroße Städte, z.B. Bielefeld und Wuppertal, besonders von Armut betroffen, während der Wohlstand an der südlichen Rheinschiene höher ist (vgl. MIAS 2007: 135). In NRW lag 2005 die durchschnittliche Armutsrisikoquote bei 14,3 Prozent. In Gelsenkirchen betrug die Quote über 17 Prozent, in Essen zwischen 14 Prozent und 17 Prozent und im Kreis Mettmann weniger als 12 Prozent. Insofern sind die sozialen Risiken in den drei ausgewählten Lernregionen des Projekts unterschiedlich verteilt.

5.2 Bildungs- und Lernangebote in den analysierten Stadtteilen

Vor dem Hintergrund der Annahme, dass bildungsbenachteiligte Menschen selten an formalen Bildungsangeboten teilnehmen, wurde im Rahmen des Projekts ein weit gefasster Bildungsbegriff angewendet. In den Auftaktgesprächen wurde nach allen Angeboten gefragt, die geeignet sind, Lernaktivitäten von älteren Menschen zu fördern. Insgesamt wurden Interviews mit achtzehn Bildungsverantwortlichen geführt. Sowohl im Hinblick auf ihren Auftrag als auch in Bezug auf den institutionellen Kontext konnten drei Typen von Anbietern voneinander unterschieden werden:

- öffentliche (Weiter-)Bildungsanbieter
- Anbieter von Altenarbeit und Altenhilfe
- Stadtteilprogramme

5.2.1 Öffentliche Weiterbildungsanbieter

Volkshochschulen

Sowohl in Gelsenkirchen als auch in Monheim am Rhein fanden Expertengespräche mit Ansprechpartnern der örtlichen Volkshochschulen statt. Die Volkshochschule Gelsenkirchen hat ihren Sitz in der Altstadt, in Monheim am Rhein befindet sich die Volkshochschule im Berli-

ner Viertel. Beide Volkshochschulen haben eine direkte Anbindung an den öffentlichen Nahverkehr. Kennzeichnend für die Volkshochschulen ist, dass sie im Rahmen ihres Programms regelmäßig Veranstaltungen für ältere Menschen anbieten. Thematisch sind diese Kursangebote vor allem in den Bereichen Gesundheit, Kultur und neue Medien angesiedelt. Mit ihren Kursen und Veranstaltungen erreichen die Volkshochschulen ältere Menschen, die zu einem großen Teil seit vielen Jahren zu ihrer Stammkundschaft gehören. Auch wenn die befragten Einrichtungen keine genaue Kenntnis über die soziodemografischen Hintergründe ihrer Teilnehmenden haben, nehmen bildungsbenachteiligte ältere Menschen nach Aussage der Expert/inn/en nur in Ausnahmefällen an Veranstaltungen teil. Einen wichtigen Grund für das Fernbleiben dieser Zielgruppe sehen die Gesprächspartner in zu hohen Kursgebühren. Komplizierte Antragsverfahren für Ermäßigungen stellen hier eine zusätzliche Teilnahmebarriere dar. Einigkeit bestand bei den Gesprächspartnern auch darüber, dass bildungsbenachteiligte Zielgruppen nicht über die herkömmlichen Werbewege (Programmhefte, Flyer, Artikel in der Lokalpresse) erreicht werden.

Die Volkshochschulen konnten bildungsbenachteiligte Ältere bisher punktuell dann gewinnen, wenn sie entweder durch vertraute Personen mündlich angesprochen wurden oder wenn sie im Rahmen von geförderten Stadtteilprojekten kostenlos an Kursen teilnehmen konnten, die exakt auf ihre Bedürfnisse zugeschnitten waren. Die Gesprächspartner beider Volkshochschulen stellen fest, dass das Durchschnittsalter der Teilnehmenden in den letzten Jahren immer weiter angestiegen ist. Für beide Volkshochschulen gehören die Älteren zu den wichtigsten Zielgruppen. Kurse, an denen Ältere teilnehmen, entstehen vor allem über bestimmte Rahmenbedingungen (z.B. Vormittagsangebote).

Die Berücksichtigung bestimmter Kurszeiten sowie ein barrierefreier Zugang sind eine notwendige Voraussetzung um ältere Menschen zu erreichen. Für die Gewinnung bildungsbenachteiligter Menschen sind sie jedoch nicht hinreichend. Die Teilnahme an Projekten sowie Kooperationen mit niederschwellig agierenden Akteuren im Stadtteil sind für die Volkshochschulen Möglichkeiten, diese Zielgruppe zukünftig mehr an Bildung zu beteiligen.

5.2.2 Anbieter von Altenarbeit und Altenhilfe

Kirchengemeinden und Wohlfahrtsverbände

Lernanlässe für ältere Menschen werden auf Stadtteilebene häufig von Kirchengemeinden und ortsansässigen Wohlfahrtsverbänden geschaffen. In Essen Katernberg fanden Gespräche mit ehrenamtlichen Gemeindemitgliedern einer Katholischen Kirche und einem Mitarbeiter der Arbeiterwohlfahrt (AWO) statt. Die Gemeindeglieder einer evangelischen Kirche war Thema eines weiteren Expertengesprächs in Gelsenkirchen.

Sowohl die kirchliche Altenarbeit als auch die offene Seniorenarbeit der AWO wird überwiegend über die ehrenamtliche Mitarbeit von Menschen aus der Kirche bzw. dem Stadtteil getragen. Die Ehrenamtlichen befinden sich häufig selbst in der nachberuflichen Lebensphase und organisieren Angebote, bei denen es in erster Linie um Begegnung und Freizeitgestaltung geht. Bildungs- und Lernprozesse finden bei diesen Angeboten eher auf informeller Ebene statt. Die Gewinnung von neuen Teilnehmenden erfolgt in diesen Strukturen nahezu ausschließlich über persönliche Netzwerke und direkte Ansprache. Ob bildungsbenachteiligte Ältere erreicht werden, hängt von der Öffnung der jeweiligen Einrichtung in den Stadtteil ab. Nach Ansicht der befragten evangelischen Gemeinde in Gelsenkirchen ist es durch einen Umbau ihres Gemeindehauses und einer Neuausrichtung ihrer Arbeit gelungen, neue Zu-

gänge zu bildungsbenachteiligten Menschen zu schaffen. In Kooperation mit verschiedenen Akteuren im Stadtteil bündelt das Gemeindehaus verschiedene formale und informelle Angebote für Ältere unter seinem Dach. Zu den niedrighschwelligigen Angeboten gehören ein täglicher Mittagstisch und das hauseigene Café. Durch sein Beratungsbüro bietet das Gemeindehaus hilfsbedürftigen älteren Menschen eine Anlaufstelle im Stadtteil. Möglichkeiten mit anderen älteren Menschen in Kontakt zu kommen und sich zu engagieren bieten auch verschiedene selbstorganisierte Initiativen, deren Ziele von der Unterstützung im Alltag bis hin zu Freizeit- und Bildungsangeboten reichen. Indem die Gemeinde ihre Räumlichkeiten einer Evangelischen Weiterbildungseinrichtung zur Verfügung stellt, bietet sie den älteren Menschen im Stadtteil darüber hinaus die Möglichkeit, wohnortnah an formalen Bildungsangeboten teilzunehmen.

Das ehrenamtliche Engagement älterer Menschen ist sowohl für die kirchliche Altenarbeit als auch für die Begegnungs- und Hilfsangebote der Wohlfahrtsverbände von zentraler Bedeutung. Um älteren Menschen in diesen Kontexten dauerhaft Lernmöglichkeiten bieten zu können, ist es unerlässlich, auch die freiwillig Tätigen in ihrer Arbeit zu unterstützen. Die Stärkung des bürgerschaftlichen Engagements und die Schaffung von Anerkennungsstrukturen ist eine notwendige Aufgabe der Hauptamtlichen. Um bildungsbenachteiligte Menschen zu erreichen, bieten sich hier insbesondere Kooperationen mehrerer Akteure im Stadtteil und kleine Initiativen an, die an den Bedürfnissen der Älteren anknüpfen (z.B. Nachbarschaftshilfen).

Sportvereine

Im Bereich Bewegung und Sport sind es häufig Sportvereine, die auf der Ebene von Stadtteilen bestimmte Kurse anbieten, die sich explizit an ältere Menschen richten. In Gelsenkirchen berichteten zwei Mitarbeiter des Stadtsportbundes über ihre Erfahrungen mit der Gewinnung von bildungsbenachteiligten älteren Menschen. Seit 2006 bietet der Stadtsportbund spezielle Kurse zur Gesundheitsbildung und -prävention für ältere Menschen in benachteiligten Stadtteilen an. In Kooperation mit einer Wohnungsbaugesellschaft (WBG) hat der Stadtsportbund ein Konzept für die älteren Mieter/innen der WBG entwickelt, das auf einen niedrighschwelligigen Zugang zur Zielgruppe setzt. In einer vertrauten Umgebung – den Räumen der WBG – wird bei den Mieter/inne/n für einen in ihrem Wohnumfeld stattfindenden Aktionstag geworben. Der Aktionstag selbst bietet den Älteren die Möglichkeit, kostenlos und unverbindlich verschiedene Sport- und Bewegungsangebote des Stadtsportbundes auszuprobieren. Wer sich nach diesem Tag für eines der Angebote interessiert, kann an einem von der WBG finanzierten, für die Interessenten kostenfreien Kurs im Stadtteil teilnehmen. Zur nachhaltigen Etablierung dieser Angebote werden die Pilotkurse anschließend in das Programm der Sportvereine im Stadtteil integriert. Zum Konzept gehört dabei auch, dass die bereits vertrauten Übungsleiter/inn/en von den Vereinen übernommen werden. Über einen geringen Kostenbeitrag wird die Kursteilnahme schließlich in die Eigenverantwortung der Teilnehmenden überführt. Da es dem Stadtsportbund durch diesen Zugang gelingt, bildungsbenachteiligte ältere Menschen für Bewegungsangebote zu gewinnen, wird dieses Modell bereits in verschiedenen Stadtteilen Gelsenkirchens umgesetzt.

5.2.3 Stadtteilprogramme

Bund-Länder-Programm Soziale Stadt

Bei der Schaffung von Zugängen zu bildungsbenachteiligten älteren Menschen kommt Stadtteilprogrammen eine zentrale Bedeutung zu. In allen für das Projekt ausgewählten Lernregionen ist das Bund-Länder-Programm „Soziale Stadt“ vertreten. In Nordrhein-Westfalen („Soziale Stadt NRW“⁶⁴) werden im Rahmen dieses Programms seit 1994 Stadtteile gefördert, die stark vom Strukturwandel und seinen sozioökonomischen Veränderungsprozessen betroffen sind. Ziel ist es, die Wohn-, Arbeits- und Lebensqualität in benachteiligten Quartieren langfristig zu erhalten und zu verbessern. Ein wesentliches Element dieses Handlungsansatzes ist die Schaffung von zentralen Anlaufstellen⁶⁵ für die Bürger/innen im Stadtteil. Im Projekt GenRe wurden Leitungspersonen eines Bürgerzentrums in Essen-Katernberg und eines Stadteilladens im Gelsenkirchener Stadtteil Bulmke-Hüllen befragt.

Sowohl das Bürgerzentrum als auch der Stadteilladen fungieren als Treffpunkte für Menschen jeden Alters im Stadtteil. Kennzeichnend für beide Einrichtungen ist, dass sie durch verschiedene, sehr niedrigschwellig angesiedelte Angebote auf die konkreten Anliegen und Bedürfnisse der Bürger/innen eingehen. Im Mittelpunkt beider Einrichtungen steht das Gespräch mit den Stadtteilbewohner/innen. Durch eine einladende und freundliche Atmosphäre (offene Ladentür, Café im Eingangsbereich) wird ein offener und unverbindlicher Zugang zu den Bürger/innen geschaffen. Der Austausch über alltägliche Belange hilft den Mitarbeiter/innen Betroffenheiten und Bedarfe im Stadtteil zu erkennen. Diese Gesprächsanlässe sind in der Regel der erste Schritt bei der Entwicklung von Angeboten im Stadtteil. Bei Interesse an einem bestimmten Angebot, stellen das Bürgerzentrum und der Stadteilladen interessierten Gruppen (z.B. Mieterinitiativen, Frühstück türkischer Mütter) Räume für ihre Treffen zur Verfügung. Regelmäßige Beratungstermine, Informationsveranstaltungen sowie Runde Tische gehören ebenfalls zum Profil der Einrichtungen. Von dem Ziel geleitet, die Bürger/innen an der Gestaltung und Entwicklung ihres Stadtteils zu beteiligen, sind insbesondere Impulse zur Selbstinitiative und die Unterstützung bürgerschaftlichen Engagements von großer Bedeutung. Unabhängig vom Träger der Einrichtung leben solche Stadtteilzentren selbst überwiegend durch das freiwillige Engagement der Menschen im Stadtteil.

Die im Rahmen des Programms Soziale Stadt NRW entstandenen bürgernahen Zentren sind inzwischen für viele ältere Menschen von großer Bedeutung. An zentralen Orten im Stadtteil erhalten hier ältere, auch weniger mobile Menschen wohnortnah Rat und Unterstützung im Alltag. Im Stadteilladen Bulmke-Hüllen sind über die ersten Kontaktgespräche mit Älteren hinaus inzwischen Interessensgruppen entstanden (z.B. Gedächtnistraining, Computerkurse). Obwohl die Bürgerzentren Menschen jeden Alters offen stehen, lässt sich in Essen Katernberg seit etwa vier Jahren ein zunehmendes Interesse an altersspezifischen Themen feststellen. In Angeboten wie dem „Runden Tisch für Senioren“, dem jährlich stattfindenden „Senioreninfotag“, der „Allgemeinen Seniorenberatung“ und dem „Internationalen Seniorentreff“ findet dieses Interesse beispielhaft seinen Ausdruck.

⁶⁴ <http://www.soziale-stadt.nrw.de/index.php>

⁶⁵ Häufige Bezeichnungen für diese Anlaufstellen sind „Stadteilladen“, „Stadtteilzentrum“, „Stadtteiltreff“, „Bürgerzentrum“ oder „Stadtteilbüro“.

Mehrgenerationenhäuser

Wichtige lokale Anlaufstellen für ältere Menschen sind auch Mehrgenerationenhäuser. Seit 2006 fördert das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) im Rahmen eines Aktionsprogramms deutschlandweit die Schaffung von Mehrgenerationenhäusern. Im Gelsenkirchener Stadtteil Bismarck existiert seit 2006 ein Mehrgenerationenhaus (MGH)⁶⁶. Im Rahmen des Projekts GenRe fand ein Expertengespräch mit der Projektleitung des Mehrgenerationenhauses Gelsenkirchen – Bismarck statt. Mehrgenerationenhäuser bieten – über die Stadtteilgrenze hinaus – allen Menschen einer Stadt Möglichkeiten der Begegnung, des Austauschs und der gegenseitigen Unterstützung. Von dem Ziel geleitet, die Menschen zur Mitgestaltung ihres Lebens- und Wohnumfeldes anzuregen, bieten Mehrgenerationenhäuser Menschen jeden Alters vielfältige Möglichkeiten sich freiwillig zu engagieren, um andere Menschen zu unterstützen.

Dem Konzept der Mehrgenerationenhäuser entsprechend findet sich im MGH Gelsenkirchen eine Vielfalt an Angeboten und Aktivitäten, die von niedrigschwelligen Hilfs- und Dienstleistungen bis hin zu formalen Bildungsangeboten (z.B. Sprachkurse) reichen. Das MGH Gelsenkirchen-Bismarck erreicht ältere Menschen einerseits durch seine generationsübergreifenden Angebote (Mehrgenerationenchor, Spielenachmittage), andererseits durch Unterstützungsangebote. Gerade die Hilfs- und Dienstleistungen werden auch von bildungsbenachteiligten älteren Menschen wahrgenommen (z.B. individuelle Hilfen im Alltag, Spaziergangsgruppen). Die Gewinnung und Aktivierung der älteren Menschen erfolgt – wie auch bei bürgernahen Stadtteilzentren – vor allem durch den Aufbau persönlicher Kontakte und Mund-zu-Mund-Propaganda.

6. Bildungsbenachteiligungen und -barrieren

Die Weiterbildungsbeteiligung wird durch mehrere Faktoren beeinflusst. Die Erwerbstätigkeit, soziale Schichtzugehörigkeit oder der Bildungshintergrund sind wichtige Einflussfaktoren. Personen mit höherer Schulbildung nehmen häufiger als Personen mit niedriger Schul- und Berufsausbildung an Weiterbildung teil (Tippelt u.a. 2009). Arbeitslose ältere Menschen über 50 Jahren nehmen besonders selten an Weiterbildung teil.

Benachteiligungen können sich sowohl aus der Struktur des Bildungs- und Beschäftigungssystems ergeben, als auch aus Faktoren, die mit der Person und ihrer Entwicklung zu tun haben. Folgende Faktoren der Benachteiligung werden wirksam (vgl. Friebe 2010):

- Soziale Herkunft: Der Zugang zum Bildungssystem ist für Menschen aus unteren sozialen Schichten, Arbeitermilieus oder armen Familien schwerer innerhalb der gleichen Altersgruppe
- Schulische Vorbildung: Negative Schulerfahrungen können sich hemmend auf die Bildungsbereitschaft im Lebenslauf auswirken
- Nationalität/Herkunft: Barrieren erschweren Menschen mit Migrationshintergrund den Zugang zum Ausbildungs- und Arbeitsmarkt

Die Bildungsbenachteiligung verstärkt sich im Lebenslauf (vgl. BMFSFJ 2010: 151). Sollen die bestehenden Bildungsungleichheiten im Alter abgebaut werden, so muss an den frühen Er-

⁶⁶ <http://www.mehrgenerationenhaeuser.de/gelsenkirchen>

fahrungen in der Schule und im Beruf angesetzt werden, denn negative Bildungserfahrungen und fehlende Lernmotivationen in jüngeren Jahren bestehen auch im Alter fort.

Sowohl bei jüngeren als auch bei älteren Menschen sind innere und äußere Barrieren der Bildungsteilnahme (vgl. Bremer/Kleemann-Göhring 2010) wirksam. Benachteiligung ist nicht nur auf der sozialen, sondern auch auf der subjektiven Ebene des lernenden Erwachsenen wirksam. Fehlende Bildungserfolge werden oft auf die Unzulänglichkeit des Bildungssystems zurückgeführt. Menschen, die keinen Arbeitsplatz finden, fühlen sich häufig benachteiligt gegenüber anderen Personen der gleichen Altersgruppe. Bei der Auswahl der Arbeitskräfte wird von den Arbeitgebern, so vermuten die Betroffenen, oft die soziale Herkunft zugrunde gelegt. Menschen, die für sich keine Handlungsspielräume sehen, verlieren häufig ihre Lern- und Handlungsmotivation und entwickeln ein negatives Selbstbild. So können sich beeinträchtigende Faktoren im Zusammenspiel von sozialen Milieus und negativen Schulerfahrungen zu langfristigen sozialen Ausgrenzungen verdichten. Dies ist besonders problematisch bei Arbeitnehmer/inn/en mit niedriger Qualifikation, die sich auf von Rationalisierungen oder Verlagerungen betroffenen Arbeitsplätzen befinden (BMFSFJ 2005: 65).

Bildungsbarrieren von älteren Menschen mit Migrationshintergrund

Zur Beantwortung der Frage nach der Beteiligung von älteren Migrant/inn/en an Bildungs-, Begegnungs- und Freizeitangeboten können im Rahmen des Projekts GenRe nur Anhaltspunkte gegeben werden. Eine Einschränkung dieser Frage stellt die im Projekt vorgenommene Auswahl an befragten Einrichtungen dar. Da keine Expertengespräche mit Migrant*innenorganisationen zustande kamen, liegen lediglich Erfahrungswerte und Erkenntnisse von deutschen Expert/inn/en vor. Ein zweiter Grund für einen umsichtigen Umgang mit den Ergebnissen ergibt sich aus dem gewählten Zugang. Das Projekt GenRe ist eine erste Erkundung des Feldes. Die Ergebnisse sind nicht repräsentativ, sondern stellen lediglich Thesen dar, die es in weiteren Forschungsprojekten differenzierter zu untersuchen und zu überprüfen gilt.

Die im Projekt GenRe befragten Expert/inn/en eint die Erfahrung, dass überwiegend ältere Menschen deutscher Herkunft an den Bildungsangeboten und Freizeitaktivitäten teilnehmen. Ältere Menschen mit einem Migrationshintergrund, insbesondere Menschen muslimischer Herkunft, nehmen die Angebote nach Aussage der befragten Expert/inn/en vergleichsweise selten wahr. Einen Grund für die geringe Teilnahme älterer Migrant/inn/en sehen die Expert/inn/en in den Familienstrukturen. Insbesondere in muslimischen Familien sei das Modell der Großfamilie, in der verschiedene Generationen nah beieinander leben und sich gegenseitig unterstützen, noch weit verbreitet. Die älteren Menschen, so die Expert/inn/en, haben kein Bedürfnis nach weiteren sozialen Treffpunkten. Auch Bildungsveranstaltungen zu Altersthemen oder konkrete Unterstützungsangebote seien für ältere Migrant/inn/en (noch) nicht von Bedeutung. Da die Betreuung und Pflege der älteren Menschen traditionell innerhalb der Familien geleistet werde, fehle älteren Migrant/inn/en der Erfahrungshintergrund und Zugang zu Themen wie „ambulante Pflege“ oder „Pflege im Heim“.

Für die Gewinnung von älteren muslimischen Menschen ist nach Ansicht eines Experten auch die Veranstaltungsform von Bedeutung. Viele stadtteilbezogene Angebote setzen auf die aktive Beteiligung der Bürger/innen. Partizipative Angebote seien ein typisch deutscher Ansatz, der muslimischen Menschen fremd sei. Zu den bedeutendsten Barrieren gehört die Sprache. Im Gegensatz zu nachfolgenden Generationen haben ältere Migrant/inn/en häufig noch große Schwierigkeiten mit dem Verstehen und Sprechen der deutschen Sprache. Einen leichteren Zugang zu den Älteren haben hier die in den Stadtteilen häufig sehr aktiven Mig-

rantenorganisationen. So sind beispielsweise in Essen-Katernberg und in Gelsenkirchen Bismarck die Türkische Moschee bzw. das Internationale Migrantenzentrum für die älteren Migrant/inn/en die wichtigsten Anlaufstellen.

Da die Themen „Älterwerden“ und „Alter“ für Menschen mit Migrationshintergrund zunehmend an Bedeutung gewinnen, gibt es inzwischen verschiedene Bestrebungen, die Lebenssituation älterer Migrant/inn/en auf kommunaler Ebene zu verbessern. Die Stadt Monheim am Rhein beispielsweise nimmt seit 2005 am NRW-Förderprogramm „KOMM-IN NRW – Innovation in der kommunalen Integrationsarbeit“⁶⁷ teil. Im Rahmen der letzten Förderperiode (2010-2011)⁶⁸ wurde auf regionaler Ebene ein Konzept zur interkulturellen Öffnung von Einrichtungen der Altenhilfe entwickelt und praktisch erprobt.

7. Schlussfolgerungen: Modelle und Aspekte guter Praxis

Wenn in diesem Bericht von „guter Praxis“ gesprochen wird, so sind damit nicht alle Aktivitäten eines Modells auf Stadtteilebene gemeint. Vielmehr enthalten viele der beschriebenen Projekte wichtige Aspekte guter Praxis, auch wenn andere Aktivitäten bisher weniger weit entwickelt erscheinen. Es wird daher zwischen dem **Innovationskern** der beschriebenen Projekte und ihrem **Entwicklungspotenzial** unterschieden. Je nach Schwerpunkt liegt der Innovationskern bei vernetzten Aktivitäten für ältere Menschen im Stadtteil und das Entwicklungspotenzial bei der Schaffung von Bildungsangeboten für Ältere oder es zeigt sich umgekehrt ein innovatives Bildungsprojekt, das Entwicklungspotenziale bei der Vernetzung und bei neuen Aktivitäten birgt.

7.1 Modelle guter Praxis

Drei Modelle sollen noch einmal in besonderer Weise veranschaulichen, welche innovativen Akzente die Akteure auf der Stadtteilebene gesetzt haben und welche Entwicklungsmöglichkeiten weiterhin bestehen.

⁶⁷ <http://www.kreis-mettmann.de/index.phtml?object=nav|478.1217.1||1&La=1>

Der Abschlussbericht des Projekts, der auch Handlungsempfehlungen für die Akteure in der Altenhilfe enthält, findet sich unter:

http://www.institut-fsi.de/bilder/Doku%20KOMM-IN2010%20_%202011_Monheim_am_Rhein.pdf

⁶⁸ „Verbesserung des Zuganges und der Nutzung von Angeboten und Dienstleistungen der Altenhilfe für Menschen mit Zuwanderungsgeschichte“

Tabelle 20 Modelle guter Praxis

Modellprojekt	Innovationskern	Entwicklungspotenzial
Kon-Takt Essen Katernberg	Realisiert seit Jahren partizipative Stadtteil-/Quartiersarbeit, bietet Begegnungsmöglichkeiten für soziale Gruppen Älterer und viele Veranstaltungen	Entwicklung eines expliziten Bildungsprogramms. Integration neuer Lernformen, Zusammenarbeit mit bestehenden Bildungsorganisationen
Mehrgenerationenhaus Gelsenkirchen Bismarck	Realisiert ein partizipatives und transparentes Bildungsangebot; passt das Angebot kontinuierlich an die Bildungsbedürfnisse Älterer an	Entwicklung eines vernetzten Konzepts zur Erreichung weiterer Adressaten (z.B. mit der Beratungsstelle für Migrant/inn/en der AWO) Erweiterung des Angebots um mehr non-formale Angebote

7.2 Aspekte guter Praxis

Mithilfe der vergleichenden Auswertung der Bildungs- und Lernangebote konnten verschiedene Indikatoren identifiziert werden, die den Zugang zu älteren Menschen erleichtern. Diese Indikatoren lassen sich auf drei Ebenen beschreiben:

Erreichbarkeit

Angebote für bildungsbenachteiligte ältere Menschen müssen erreichbar sein. Unter Erreichbarkeit werden in erster Linie die geografische Nähe zum Wohnumfeld, eine barrierefreie Zugänglichkeit und ein geringer Teilnehmerbeitrag verstanden. Weitere Kriterien für Erreichbarkeit sind die organisatorischen Rahmenbedingungen sowie die didaktisch methodische Gestaltung eines Angebots. Um älteren Menschen den Zugang zu Bildungsveranstaltungen zu erleichtern ist es notwendig, die Kurszeiten an die Bedürfnisse der Zielgruppe anzupassen. Insbesondere weniger mobile ältere Menschen bevorzugen Angebote, die voroder nachmittags stattfinden. Darüber hinaus sollten die Inhalte „alterssensibel“ vermittelt werden. In Lernprozessen von älteren Menschen spielt beispielsweise das Anknüpfen von Lerninhalten an die eigenen Erfahrungen eine größere Rolle als beim Lernen jüngerer.

Transparenz

Ein wichtiges Kriterium bei der Gewinnung von Teilnehmenden ist die Transparenz. Die Angebote für ältere, insbesondere bildungsbenachteiligte Menschen müssen im Stadtteil sicht-

bar sein. Über die herkömmlichen Informationswege (Programmhefte, Flyer, Pressemeldungen etc.) wird die Zielgruppe nicht erreicht. Zu den wirksamsten Zugängen gehören die persönliche Ansprache durch Vertrauenspersonen und Mund-zu-Mund-Propaganda.

Vernetzung

Bei allen im Projekt identifizierten Beispielen guter Praxis spielt die Vernetzung verschiedener Akteure eine große Rolle. Um bildungsbenachteiligte ältere Menschen längerfristig für Bildungsangebote zu gewinnen, ist es sinnvoll, diese mit niedrigschwelligen Angeboten zu verbinden. Die Älteren werden auf Angebote aufmerksam und zu weiteren Bildungsaktivitäten angeregt („Mitnahmeeffekte“). Kooperationen verschiedener Akteure im Stadtteil tragen zudem zu einer größeren Verbreitung einzelner Angebote bei. Durch Vernetzungen von verschiedenen zielgruppenübergreifenden Angeboten werden schließlich auch intergenerationelle und interkulturelle Begegnungen und Lernprozesse ermöglicht.

F. Literatur

- Ambos, Ingrid / Conein, Stephanie / Nuissl, Ekkehard (2002): Lernende Regionen – Ein innovatives Programm, Bonn
http://www.die-bonn.de/esprid/dokumente/doc-2002/ambos02_01.pdf am 10.01.2014
- Bader, Silvia (2010): Gelsenkirchener Sozialraumgespräche 2010. Sozialraumgespräch Mitte. 7. September 2010 (unveröffentlichte Powerpointpräsentation), Gelsenkirchen
- Bilger, Frauke / Rosenblatt, Bernhard von / TNS Infratest Sozialforschung (2011): Weiterbildungsverhalten in Deutschland. AES 2010 Trendbericht, Berlin/Bonn
http://www.tns-infratest.com/SoFo/Expertise/Bildungsforschung_AES.asp am 10.01.2014
- Bilger, Frauke / TNS Infratest Sozialforschung (2013): Weiterbildungsverhalten in Deutschland. AES Trendbericht 2012, Bonn
http://www.bmbf.de/pub/trendbericht_weiterbildungsverhalten_2012.pdf am 10.01.2014
- Breinbauer, Ines Maria (2008): Wider die advokatorische Haltung gegenüber dem Alter; in: Ferring, Dieter / Haller, Miriam / Meyer-Wolters, Hartmut / Michels, Tom (Hg.): Soziostrukturelle Konstruktion des Alters. Transdisziplinäre Perspektiven, Würzburg, S. 295 ff.
- Bremer, Helmut / Kleemann-Göhring, Mark (2010): Potenziale der Weiterbildung durch den Zugang zu sozialen Gruppen entwickeln, Duisburg/Essen.
- Brömme, Norbert / Strasser, Hermann (2001): Gespaltene Bürgergesellschaft? Die ungleichen Folgen des Strukturwandels von Engagement und Partizipation; in: Aus Politik und Zeitgeschichte, B 25-26/200, S. 6 ff.
- Bubolz-Lutz, Elisabeth / Köster, Dietmar (2010): „Zwischen Arbeit und Ruhestand“ – Pilotstudie zur Erfassung von Nutzen und Wirksamkeit der ZWAR Zentralstelle Dortmund, Witten
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (2005): Fünfter Bericht zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik Deutschland. Potenziale des Alters in Wirtschaft und Gesellschaft. Der Beitrag älterer Menschen zum Zusammenhalt der Generationen. Bericht der Sachverständigenkommission, Berlin
<http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Abteilung3/Pdf-Anlagen/fuenfter-altenbericht,property=pdf,bereich=rwb=true.pdf> am 10.01.2014
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (2010): Sechster Bericht zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik Deutschland. Altersbilder in der Gesellschaft. Bericht der Sachverständigenkommission, Berlin
<http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Pressestelle/Pdf-Anlagen/sechster-altenbericht,property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf> am 10.01.2014

- Deutscher Ausschuß für das Erziehungs- und Bildungswesen (1960): Zur Situation und Aufgabe der deutschen Erwachsenenbildung, Stuttgart
- Deutscher Bundestag (2002): Schlussbericht der Enquête-Kommission „Demografischer Wandel – Herausforderungen unserer älter werdenden Gesellschaft an den Einzelnen und die Politik“. Drucksache 14/8800 /28.03.2002, Berlin
- Deutscher Evangelischer Verband für Altenarbeit und Pflege - DEVAP (2010): Leben und Wohnen im Quartier, Berlin
- Dyk, Silke van / Lessenich, Stephan (2009): „Junge Alte“. Vom Aufstieg und Wandel einer Sozialfigur; in: Dyk, Silke van / Lessenich, Stephan (Hg.): Die jungen Alten. Analysen einer neuen Sozialfigur, Frankfurt a. M., S. 11 ff.
- Esser, Hartmut (1993): Besonderheiten des homo sapiens; in: Esser, Hartmut: Soziologie. Allgemeine Grundlagen, Frankfurt a. M./New York, S. 149 ff.
- Flick, Uwe (1998): Qualitative Forschung. Theorie, Methoden, Anwendung in Psychologie und Sozialwissenschaften, Reinbek b. Hamburg, 3. Auflage
- Flick, Uwe (2008): Triangulation. Eine Einführung, Wiesbaden, 2. Auflage
- Friebe, Jens (2010): Exklusion und Inklusion älterer Menschen in Weiterbildung und Gesellschaft; in: Kronauer, Martin (Hg.): Inklusion und Weiterbildung, Bielefeld, S. 141 ff.
- Geißler, Rainer (1996): Die Sozialstruktur Deutschlands. Zur gesellschaftlichen Entwicklung mit einer Zwischenbilanz zur Vereinigung, Opladen
- Göhlich, Michael / Zirfas, Jörg (2007): Lernen. Ein pädagogischer Grundbegriff, Stuttgart
- Gottschall, Karin / Voß, Günter G. (2003): Entgrenzung von Arbeit und Leben. Zur Einleitung; in: Gottschall, Karin / Voß, Günter G. (Hg.): Entgrenzung von Arbeit und Leben. Zum Wandel der Beziehung von Erwerbstätigkeit und Privatsphäre im Alltag, München/Mering, S. 11 ff.
- Hank, Karsten / Erlinghagen, Marcel (2008): Produktives Altern und informelle Arbeit; in: Hank, Karsten / Erlinghagen, Marcel (Hg.): Produktives Altern und informelle Arbeit in modernen Gesellschaften. Theoretische Perspektiven und empirische Befunde, Wiesbaden, S. 9 ff.
- Helfferrich, Cornelia (2005): Die Qualität qualitativer Daten. Manual für die Durchführung qualitativer Interviews, Wiesbaden, 2. Auflage
- Jürgens, Kerstin (2003): Zeithandeln – Eine neue Kategorie der Arbeitssoziologie; in: Gottschall, Karin / Voß, Günter G. (Hg.): Entgrenzung von Arbeit und Leben. Zum Wandel der Beziehung von Erwerbstätigkeit und Privatsphäre im Alltag, München/Mering, S. 37 ff.
- IT.NRW (2010): Statistik Lebenserwartung in Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf

- Kade, Jochen (2001): Risikogesellschaft und riskante Biographien. Zur Wissensordnung der Erwachsenenbildung/Erziehungswissenschaft; in: Wittpoth, Jürgen (Hg.): Erwachsenenbildung und Zeitdiagnose. Theoriebeobachtungen, Bielefeld, S. 9 ff.
- Kade, Sylvia (2001): Selbstorganisiertes Alter – Lernen in „reflexiven Milieus“, Bielefeld
- Kade, Sylvia (2009): Altern und Bildung. Eine Einführung, Bielefeld, 2. Auflage
- Kneer, Georg/Nassehi, Armin (2000): Niklas Luhmanns Theorie sozialer Systeme. Eine Einführung, München, 4. Auflage
- Knopf, Detlef / Schäffter, Ortfried / Schmidt, Roland (Hg.) (1989): Produktivität des Alters, Berlin
- Knopf, Detlef (1999): Menschen im Übergang von der Erwerbsarbeit in den Ruhestand. Eine Herausforderung für die Erwachsenenbildung, Bonn
- Kocka, Jürgen / Staudinger, Ursula M. (Hg.) (2009): Gewonnene Jahre. Empfehlungen der Akademiengruppe Altern in Deutschland, Halle (Saale)
- Köster, Dietmar / Schramek, Renate / Dorn, Silke (2008): Qualitätsziele moderner SeniorInnenarbeit und Altersbildung, Oberhausen
- Kronauer, Martin (2010): Inklusion – Exklusion. Eine historische und begriffliche Annäherung an die soziale Frage der Gegenwart; in: Kronauer, Martin: Inklusion und Weiterbildung, Bielefeld, S. 24 ff.
- Kolland, Franz (2008): Lernen und Altern: Zwischen Expansion und sozialer Exklusion; in: Amann, Anton / Kolland, Franz (Hg.): Das erzwungene Paradies des Alters? Fragen an eine kritische Gerontologie, Wiesbaden S. 195 ff.
- Kolland, Franz / Ahmadi, Pegah (2010): Bildung und aktives Altern, Bielefeld
- Kruse, Andreas (Hg.) (2008): Weiterbildung in der zweiten Lebenshälfte. Multidisziplinäre Antworten auf Herausforderungen des demografischen Wandels, Bielefeld
- Kruse, Andreas (2011): Altersbilder in der Gesellschaft. Einleitungsvortrag bei der BAGSO-Fachtagung „Der Sechste Altenbericht – Konsequenzen für die Praxis“ am 17. Juni 2011; gekürzt veröffentlicht in: BAGSO Dokumentation, Der Sechste Altenbericht – Konsequenzen für die Praxis. Fachtagung am 17. Juni 2011 in Bonn, Bonn, S. 6 ff.
- Künemund, Harald (2007): Freizeit und Lebensstile älterer Frauen und Männer. Überlegungen zur Gegenwart und Zukunft gesellschaftlicher Partizipation im Ruhestand; in: Pasero, Ursula / Backes, Gertrud M. / Schroeter, Klaus R. (Hg.): Altern in Gesellschaft. Ageing – Diversity – Inclusion, Wiesbaden, S. 231 ff.
- Kuratorium Deutsche Altershilfe - KDA (2010): Akteure im Quartier; in: Pro Alter 05/06, Jg. 42, S. 30 ff.

- Kuwan, Helmut / Schmidt, Bernhard / Tippelt, Rudolf (2009): Informelles Lernen; in: Tippelt, Rudolf u.a. (Hg.): Bildung Älterer. Chancen im demografischen Wandel, Bielefeld, S. 59 ff.
- Malwitz-Schütte, Magdalene (2000): Einleitung und theoretische Einführung in den Bereich Lernen älterer Erwachsener; in: Malwitz-Schütte, Magdalene (Hg.): Selbstgesteuerte Lernprozesse älterer Erwachsener – Im Kontext wissenschaftlicher Weiterbildung, Bielefeld, S. 11 ff.
- Mayring, Philipp (2008): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken, Weinheim/Basel, 10. Auflage
- Mietzel, Gerd (2002): Wege in die Psychologie, Stuttgart, 11. Auflage
- Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales NRW (MAGS) (2010): Sozialberichterstattung, Düsseldorf
- Münch, Richard (2002): Soziologische Theorie. Band 2: Handlungstheorie, Frankfurt/New York
- Oldenburg, Ray (1999): The Great Good Place. Cafes, Coffee Shops, Bookstores, Bars, Hair Salons and Other Hangouts at the Heart of a Community, New York
- Oldenburg, Ray (2001): Celebrating the Third Place. Inspiring Stories about the Great Good Places at the Heart of Our Communities, New York
- Pfaff, Matthias (2003): Altern gestalten – sich im Alter verwandeln; in: Pfaff, Matthias / Gösen, Eva (Hg.): Lernen im Alter – Altern lernen, Oberhausen, S. 183 ff.
- Regionalverband Ruhr (Hg.) (2007): Innovationsbericht Ruhr 2006. Neue Ansätze einer innovationsorientierten Regionalpolitik, Essen/Bochum
- Rosenblatt, Bernhard von / Bilger, Frauke / TNS Infratest Sozialforschung (2008): Weiterbildungsbeteiligung in Deutschland – Eckdaten zum BSW-AES 2007, München http://www.tns-infratest.com/SoFo/Expertise/Bildungsforschung_AES.asp am 10.01.2014
- Schäffter, Ortfried (2001): Transformationsgesellschaft. In: Wittpoth, Jürgen (Hg.): Erwachsenenbildung und Zeitdiagnose. Theoriebeobachtungen, Bielefeld, S. 39 ff.
- Schmidt, Bernhard / Sinner, Simone (2009): Freiwilliges Engagement. in: Tippelt, Rudolf u.a. (Hg.), Bildung Älterer. Chancen im demografischen Wandel, Bielefeld, S. 113 ff.
- Siebert, Horst (2002): Der Konstruktivismus als pädagogische Weltanschauung. Entwurf einer konstruktivistischen Didaktik, Frankfurt a. M
- Siebert, Horst (2009): Didaktisches Handeln in der Erwachsenenbildung. Didaktik aus konstruktivistischer Sicht, Augsburg, 6. Auflage
- Stadt Essen (Hg.) (2009): Alternde Gesellschaft, Essen

- Stadt Essen (Hg.) (2007): Der Stadtbezirk VI, seine Stadtteile und Stadtteilbereiche aus statistischer Sicht, Essen (unveröffentlichter statistischer Teilbericht der Stadt Essen)
- Stadt Gelsenkirchen (Hg.) (2009): Statistikatlas 2008, Gelsenkirchen
- Stadt Gelsenkirchen (2010): Älter werden in Gelsenkirchen, Ratgeber 2010/2011, Gelsenkirchen
- Stadt Monheim am Rhein (Hg.) (2009): Zahlen, Daten, Fakten 2009, Monheim am Rhein
- Stadt Monheim am Rhein (Hg.) (2007): Politik für und mit Menschen mit Zuwanderungsgeschichte in der Stadt Monheim am Rhein, Monheim am Rhein
- Steinke, Ines (1999): Kriterien qualitativer Forschung. Ansätze zur Bewertung qualitativ-empirischer Sozialforschung, Weinheim/München
- Strohmeier, Klaus-Peter (2006): Segregation in den Städten, Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn
- Tews, Hans Peter (1993): Neue und alte Aspekte des Strukturwandels des Alters; in: Naegele, Gerhard / Tews, Hans Peter (Hg.): Lebenslagen im Strukturwandel des Alters. Alternde Gesellschaft – Folgen für die Politik, Opladen, S. 15 ff.
- Thieme, Frank (2008): Alter(n) in der alternden Gesellschaft. Eine soziologische Einführung in die Wissenschaft vom Alter(n), Wiesbaden
- Tippelt, Rudolf / Schmidt, Bernhard / Kuwan, Helmut (2009): Bildungsteilnahme; in: Tippelt, Rudolf u.a. (Hg.): Bildung Älterer. Chancen im demografischen Wandel, Bielefeld, S. 32 ff.
- Tippelt, Rudolf / Schmidt, Bernhard / Schnurr, Simone / Sinner, Simone / Theisen, Catharina (Hg.) (2009): Bildung Älterer. Chancen im demografischen Wandel, Bielefeld
- Wittpoth, Jürgen (Hg.) (2001): Erwachsenenbildung und Zeitdiagnose. Theoriebeobachtungen, Bielefeld
- ZWAR Zentralstelle NRW (Hg.) (2006): ZWAR - Das Pädagogische Konzept, Dortmund, 2. Auflage
- ZWAR Zentralstelle NRW (2009): Informationen für Menschen ab 50 Jahren, Dortmund

G. Anhang

1. Inhaltsverzeichnis des Anhangs

1. Inhaltsverzeichnis des Anhangs	156
2. Weitere Ergebnisse der postalischen Befragung.....	157
Frage 1a: Themeninteresse zur Horizonterweiterung	157
Frage 1b: sonstiges Interesse	163
Frage 2a: Nutze Möglichkeiten zur Horizonterweiterung.....	163
Frage 2b: Nutzung weiterer Möglichkeiten zur Horizonterweiterung.....	167
Frage 3a: Beschäftige mich in der Freizeit zumindest gelegentlich	167
Frage 3b: Nutzung weiterer Freizeitbeschäftigungen	168
Frage 3e: Liebste Freizeitbeschäftigung	169
Frage 4: Auf soziale Kontakte ausgerichtete Freizeitbeschäftigung	169
Frage 5a: Anzahl der Besuche von Veranstaltungen aus den Bereichen Bildung, Weiterbildung in den letzten 12 Monaten	171
Frage 6b: Gründe Veranstaltungen aus den Bereichen Bildung, Weiterbildung nicht zu besuchen.....	172
Frage 7a: Anzahl der Besuche von kulturellen Angeboten in den letzten 12 Monaten	176
Frage 8a: Ich informiere mich über Veranstaltungen aus den Bereichen Bildung und Weiterbildung zumindest gelegentlich	177
Frage 8b: Informationsquellen zu Veranstaltungen aus den Bereichen Bildung und Weiterbildung.....	177
Frage 8c: Nutzung weiterer Informationsquellen	180
Frage 9: Gründe für Weiterbildung	180
Frage 10: Bei Bildungsveranstaltungen ist wichtig.....	182
Frage 11: Aussagen zur Auffassung von Bildung bzw. Weiterbildung	185
Fragen 12 bis 17: Demographische Merkmale der Stichprobe	185
Vergleich der Verteilung innerhalb der Stichprobe mit Mikrozensus.....	196
Antworten auf offene Fragestellungen der postalischen Befragung	197
3. Fragebogen zur postalischen Befragung.....	214
4. Leitfaden zu den Interviews in Gelsenkirchen (Int GE I/II)	223
5. Abbildungsverzeichnis	224
6. Tabellenverzeichnis.....	225

2. Weitere Ergebnisse der postalischen Befragung

Frage 1a: Themeninteresse zur Horizonterweiterung

Tabelle 21 Themeninteresse zur Horizonterweiterung
(je niedriger der Mittelwert, desto größer das Interesse)

	Mittelwert	Standard- abweichung
Gesunde Lebensführung, Entspannung, Ernährung, Sport	2,07	1,005
Umweltschutz, Ökologie	2,21	1,052
Medizin, Fragen der Gesundheit	2,22	1,021
Politik	2,30	1,243
Reisen, Länderkunde	2,34	1,267
Natur, Garten	2,34	1,223
Geschichte	2,38	1,193
Rechtsfragen, wie z.B. Versicherung, Rente, Steuern	2,53	1,163
Kochen, Backen	2,59	1,364
Praktische Kenntnisse, wie z.B. Reparaturen im Haus/ am Auto	2,63	1,289
Erziehung, Pädagogik	2,75	1,346
Naturwissenschaften, Technik, Mathematik	2,82	1,261
Sinnfragen, wie z.B. Religion, Philosophie	2,87	1,261
Kunst, Kultur, wie z.B. Vorträge, Führungen	2,88	1,285
Künstlerische Hobbies, wie z.B. Musizieren, Malen, Handarbeiten	2,97	1,437
Fremdsprachen	3,08	1,318
PC, Internet	3,11	1,504
Partnerschaftsfragen	3,13	1,320
Haustiere	3,19	1,544
Persönlichkeitsbildende Kurse, wie z.B. Psychologie, Kommunikation	3,33	1,342
Berufliche Weiterbildung	3,51	1,515

Tabelle 22 PC, Internet

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
Gültig sehr interessant	85	17,0	17,0	17,0
interessant	133	26,6	26,6	43,6
teils, teils	77	15,4	15,4	59,0
weniger interessant	53	10,6	10,6	69,6
gar nicht interessant	152	30,4	30,4	100,0
Gesamt	500	100,0	100,0	

Tabelle 23 Erziehung, Pädagogik

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
Gültig sehr interessant	103	20,6	20,6	20,6
interessant	142	28,4	28,4	49,0
teils, teils	111	22,2	22,2	71,2
weniger interessant	65	13,0	13,0	84,2
gar nicht interessant	79	15,8	15,8	100,0
Gesamt	500	100,0	100,0	

Tabelle 24 Persönlichkeitsbildende Kurse, wie z.B. Psychologie, Kommunikation

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
Gültig sehr interessant	51	10,2	10,2	10,2
interessant	106	21,2	21,2	31,4
teils, teils	105	21,0	21,0	52,4
weniger interessant	103	20,6	20,6	73,0
gar nicht interessant	135	27,0	27,0	100,0
Gesamt	500	100,0	100,0	

Tabelle 25 Fremdsprachen

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
Gültig sehr interessant	62	12,4	12,4	12,4
interessant	134	26,8	26,8	39,2
teils, teils	104	20,8	20,8	60,0
weniger interessant	104	20,8	20,8	80,8
gar nicht interessant	96	19,2	19,2	100,0
Gesamt	500	100,0	100,0	

Tabelle 26 Medizin, Fragen der Gesundheit

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
Gültig sehr interessant	136	27,2	27,2	27,2
interessant	186	37,2	37,2	64,4
teils, teils	128	25,6	25,6	90,0
weniger interessant	34	6,8	6,8	96,8
gar nicht interessant	16	3,2	3,2	100,0
Gesamt	500	100,0	100,0	

Tabelle 27 Geschichte

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
Gültig sehr interessant	136	27,2	27,2	27,2
interessant	160	32,0	32,0	59,2
teils, teils	116	23,2	23,2	82,4
weniger interessant	52	10,4	10,4	92,8
gar nicht interessant	36	7,2	7,2	100,0
Gesamt	500	100,0	100,0	

Tabelle 28 Reisen, Länderkunde

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
Gültig sehr interessant	156	31,2	31,2	31,2
interessant	163	32,6	32,6	63,8
teils, teils	84	16,8	16,8	80,6
weniger interessant	51	10,2	10,2	90,8
gar nicht interessant	46	9,2	9,2	100,0
Gesamt	500	100,0	100,0	

Tabelle 29 Rechtsfragen, wie z.B. Versicherung, Rente, Steuern

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
Gültig sehr interessant	101	20,2	20,2	20,2
interessant	174	34,8	34,8	55,0
teils, teils	119	23,8	23,8	78,8
weniger interessant	72	14,4	14,4	93,2
gar nicht interessant	34	6,8	6,8	100,0
Gesamt	500	100,0	100,0	

Tabelle 30 Berufliche Weiterbildung

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
Gültig sehr interessant	69	13,8	13,8	13,8
interessant	93	18,6	18,6	32,4
teils, teils	64	12,8	12,8	45,2
weniger interessant	64	12,8	12,8	58,0
gar nicht interessant	210	42,0	42,0	100,0
Gesamt	500	100,0	100,0	

Tabelle 31 Praktische Kenntnisse, wie z.B. Reparaturen im Haus/ am Auto, Bedienung von Handys, Navigationsgeräten usw.

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
Gültig sehr interessant	109	21,8	21,8	21,8
interessant	157	31,4	31,4	53,2
teils, teils	105	21,0	21,0	74,2
weniger interessant	70	14,0	14,0	88,2
gar nicht interessant	59	11,8	11,8	100,0
Gesamt	500	100,0	100,0	

Tabelle 32 Künstlerische Hobbies, wie z.B. Musizieren, Malen, Handarbeiten

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
Gültig sehr interessant	99	19,8	19,8	19,8
interessant	120	24,0	24,0	43,8
teils, teils	87	17,4	17,4	61,2
weniger interessant	87	17,4	17,4	78,6
gar nicht interessant	107	21,4	21,4	100,0
Gesamt	500	100,0	100,0	

Tabelle 33 Gesunde Lebensführung, Entspannung, Ernährung, Sport

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
Gültig sehr interessant	156	31,2	31,2	31,2
interessant	214	42,8	42,8	74,0
teils, teils	83	16,6	16,6	90,6
weniger interessant	31	6,2	6,2	96,8
gar nicht interessant	16	3,2	3,2	100,0
Gesamt	500	100,0	100,0	

Tabelle 34 Naturwissenschaften, Technik, Mathematik

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
Gültig sehr interessant	87	17,4	17,4	17,4
interessant	130	26,0	26,0	43,4
teils, teils	128	25,6	25,6	69,0
weniger interessant	96	19,2	19,2	88,2
gar nicht interessant	59	11,8	11,8	100,0
Gesamt	500	100,0	100,0	

Tabelle 35 Umweltschutz, Ökologie

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
Gültig sehr interessant	133	26,6	26,6	26,6
interessant	209	41,8	41,8	68,4
teils, teils	104	20,8	20,8	89,2
weniger interessant	30	6,0	6,0	95,2
gar nicht interessant	24	4,8	4,8	100,0
Gesamt	500	100,0	100,0	

Tabelle 36 Kunst, Kultur, wie z.B. Vorträge, Führungen

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
Gültig sehr interessant	82	16,4	16,4	16,4
interessant	129	25,8	25,8	42,2
teils, teils	128	25,6	25,6	67,8
weniger interessant	90	18,0	18,0	85,8
gar nicht interessant	71	14,2	14,2	100,0
Gesamt	500	100,0	100,0	

Tabelle 37 Kochen, Backen

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
Gültig sehr interessant	135	27,0	27,0	27,0
interessant	137	27,4	27,4	54,4
teils, teils	91	18,2	18,2	72,6
weniger interessant	71	14,2	14,2	86,8
gar nicht interessant	66	13,2	13,2	100,0
Gesamt	500	100,0	100,0	

Tabelle 38 Natur, Garten

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
Gültig sehr interessant	146	29,2	29,2	29,2
interessant	170	34,0	34,0	63,2
teils, teils	93	18,6	18,6	81,8
weniger interessant	51	10,2	10,2	92,0
gar nicht interessant	40	8,0	8,0	100,0
Gesamt	500	100,0	100,0	

Tabelle 39 Haustiere

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
Gültig sehr interessant	97	19,4	19,4	19,4
interessant	105	21,0	21,0	40,4
teils, teils	67	13,4	13,4	53,8
weniger interessant	70	14,0	14,0	67,8
gar nicht interessant	161	32,2	32,2	100,0
Gesamt	500	100,0	100,0	

Tabelle 40 Partnerschaftsfragen

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
Gültig sehr interessant	56	11,2	11,2	11,2
interessant	126	25,2	25,2	36,4
teils, teils	130	26,0	26,0	62,4
weniger interessant	75	15,0	15,0	77,4
gar nicht interessant	113	22,6	22,6	100,0
Gesamt	500	100,0	100,0	

Tabelle 41 Sinnfragen, wie z.B. Religion, Philosophie

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
Gültig sehr interessant	71	14,2	14,2	14,2
interessant	149	29,8	29,8	44,0
teils, teils	124	24,8	24,8	68,8
weniger interessant	85	17,0	17,0	85,8
gar nicht interessant	71	14,2	14,2	100,0
Gesamt	500	100,0	100,0	

Tabelle 42 Politik

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
Gültig	sehr interessant	156	31,2	31,2	31,2
	interessant	170	34,0	34,0	65,2
	teils, teils	87	17,4	17,4	82,6
	weniger interessant	42	8,4	8,4	91,0
	gar nicht interessant	45	9,0	9,0	100,0
	Gesamt	500	100,0	100,0	

Frage 1b: sonstiges Interesse**Tabelle 43 Interesse an anderen Themen**

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
Gültig	Ja	41	8,2	8,2	8,2
	Nein	459	91,8	91,8	100,0
	Gesamt	500	100,0	100,0	

Frage 2a: Nutze Möglichkeiten zur Horizonterweiterung...**Tabelle 44 durch Zeitung lesen**

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
Gültig	trifft voll zu	263	52,6	52,6	52,6
	trifft eher zu	138	27,6	27,6	80,2
	teils, teils	59	11,8	11,8	92,0
	trifft eher nicht zu	17	3,4	3,4	95,4
	trifft gar nicht zu	23	4,6	4,6	100,0
	Gesamt	500	100,0	100,0	

Tabelle 45 durch Radio und Fernsehen

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
Gültig	trifft voll zu	228	45,6	45,6	45,6
	trifft eher zu	173	34,6	34,6	80,2
	teils, teils	74	14,8	14,8	95,0
	trifft eher nicht zu	17	3,4	3,4	98,4
	trifft gar nicht zu	8	1,6	1,6	100,0
	Gesamt	500	100,0	100,0	

Tabelle 46 durch das Internet

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
Gültig	trifft voll zu	111	22,2	22,2	22,2
	trifft eher zu	101	20,2	20,2	42,4
	teils, teils	71	14,2	14,2	56,6
	trifft eher nicht zu	36	7,2	7,2	63,8
	trifft gar nicht zu	181	36,2	36,2	100,0
	Gesamt	500	100,0	100,0	

Tabelle 47 durch Bücher

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
Gültig	trifft voll zu	207	41,4	41,4	41,4
	trifft eher zu	134	26,8	26,8	68,2
	teils, teils	85	17,0	17,0	85,2
	trifft eher nicht zu	41	8,2	8,2	93,4
	trifft gar nicht zu	33	6,6	6,6	100,0
	Gesamt	500	100,0	100,0	

Tabelle 48 durch religiöse / spirituelle Angebote

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
Gültig	trifft voll zu	27	5,4	5,4	5,4
	trifft eher zu	52	10,4	10,4	15,8
	teils, teils	70	14,0	14,0	29,8
	trifft eher nicht zu	101	20,2	20,2	50,0
	trifft gar nicht zu	250	50,0	50,0	100,0
	Gesamt	500	100,0	100,0	

Tabelle 49 durch kulturelle Angebote, wie z.B. Museum, Theater, Kabarett, Shows, Open-Air-Konzerte, aber auch Karneval, Kirmes, Vereinsfeste

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
Gültig	trifft voll zu	101	20,2	20,2	20,2
	trifft eher zu	119	23,8	23,8	44,0
	teils, teils	115	23,0	23,0	67,0
	trifft eher nicht zu	78	15,6	15,6	82,6
	trifft gar nicht zu	87	17,4	17,4	100,0
	Gesamt	500	100,0	100,0	

Tabelle 50 durch Besichtigungen/ Exkursionen

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
Gültig	trifft voll zu	70	14,0	14,0	14,0
	trifft eher zu	116	23,2	23,2	37,2
	teils, teils	133	26,6	26,6	63,8
	trifft eher nicht zu	78	15,6	15,6	79,4
	trifft gar nicht zu	103	20,6	20,6	100,0
	Gesamt	500	100,0	100,0	

Tabelle 51 durch Austausch mit Freunden und Bekannten

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
Gültig	trifft voll zu	168	33,6	33,6	33,6
	trifft eher zu	184	36,8	36,8	70,4
	teils, teils	109	21,8	21,8	92,2
	trifft eher nicht zu	22	4,4	4,4	96,6
	trifft gar nicht zu	17	3,4	3,4	100,0
	Gesamt	500	100,0	100,0	

Tabelle 52 durch Austausch mit Fachleuten, wie z.B. Apotheker, Arzt, Handwerker

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
Gültig	trifft voll zu	96	19,2	19,2	19,2
	trifft eher zu	147	29,4	29,4	48,6
	teils, teils	135	27,0	27,0	75,6
	trifft eher nicht zu	60	12,0	12,0	87,6
	trifft gar nicht zu	62	12,4	12,4	100,0
	Gesamt	500	100,0	100,0	

Tabelle 53 durch Reisen

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
Gültig	trifft voll zu	111	22,2	22,2	22,2
	trifft eher zu	129	25,8	25,8	48,0
	teils, teils	105	21,0	21,0	69,0
	trifft eher nicht zu	57	11,4	11,4	80,4
	trifft gar nicht zu	98	19,6	19,6	100,0
	Gesamt	500	100,0	100,0	

Tabelle 54 durch andere Hobbys

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
Gültig	trifft voll zu	79	15,8	15,8	15,8
	trifft eher zu	135	27,0	27,0	42,8
	teils, teils	133	26,6	26,6	69,4
	trifft eher nicht zu	46	9,2	9,2	78,6
	trifft gar nicht zu	107	21,4	21,4	100,0
	Gesamt	500	100,0	100,0	

Tabelle 55 durch meinen Beruf

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
Gültig	trifft voll zu	94	18,8	18,8	18,8
	trifft eher zu	90	18,0	18,0	36,8
	teils, teils	48	9,6	9,6	46,4
	trifft eher nicht zu	35	7,0	7,0	53,4
	trifft gar nicht zu	233	46,6	46,6	100,0
	Gesamt	500	100,0	100,0	

Tabelle 56 durch meine ehrenamtlichen Tätigkeiten

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
Gültig	trifft voll zu	70	14,0	14,0	14,0
	trifft eher zu	78	15,6	15,6	29,6
	teils, teils	46	9,2	9,2	38,8
	trifft eher nicht zu	63	12,6	12,6	51,4
	trifft gar nicht zu	243	48,6	48,6	100,0
	Gesamt	500	100,0	100,0	

Tabelle 57 durch Kurse, Seminare, Vorträge

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
Gültig	trifft voll zu	56	11,2	11,2	11,2
	trifft eher zu	85	17,0	17,0	28,2
	teils, teils	114	22,8	22,8	51,0
	trifft eher nicht zu	80	16,0	16,0	67,0
	trifft gar nicht zu	165	33,0	33,0	100,0
	Gesamt	500	100,0	100,0	

Frage 2b: Nutzung weiterer Möglichkeiten zur Horizonterweiterung

Tabelle 58 Nutzung anderer Möglichkeiten zur Horizonterweiterung

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
Gültig Ja	31	6,2	6,2	6,2
Nein	469	93,8	93,8	100,0
Gesamt	500	100,0	100,0	

Frage 3a: Beschäftige mich in der Freizeit zumindest gelegentlich

Tabelle 59 mit handfest-praktischen Arbeiten

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
Gültig Ja	354	70,8	70,8	70,8
Nein	146	29,2	29,2	100,0
Gesamt	500	100,0	100,0	

Tabelle 60 mit Lesen und Nachdenken

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
Gültig Ja	465	93,0	93,0	93,0
Nein	35	7,0	7,0	100,0
Gesamt	500	100,0	100,0	

Tabelle 61 mit künstlerisch-kreativen Aktivitäten

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
Gültig Ja	211	42,2	42,2	42,2
Nein	289	57,8	57,8	100,0
Gesamt	500	100,0	100,0	

Tabelle 62 mit sportlich-bewegungsorientierten Aktivitäten

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
Gültig Ja	335	67,0	67,0	67,0
Nein	165	33,0	33,0	100,0
Gesamt	500	100,0	100,0	

Tabelle 63 mit familiären Aktivitäten

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
Gültig	Ja	424	84,8	84,8	84,8
	Nein	76	15,2	15,2	100,0
	Gesamt	500	100,0	100,0	

Tabelle 64 mit geselligen Aktivitäten

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
Gültig	Ja	401	80,2	80,2	80,2
	Nein	99	19,8	19,8	100,0
	Gesamt	500	100,0	100,0	

Tabelle 65 mit religiösen / spirituellen Aktivitäten

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
Gültig	Ja	130	26,0	26,0	26,0
	Nein	370	74,0	74,0	100,0
	Gesamt	500	100,0	100,0	

Tabelle 66 mit nichts. Ich bin froh, wenn ich mal nichts machen muss

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
Gültig	Ja	321	64,2	64,2	64,2
	Nein	179	35,8	35,8	100,0
	Gesamt	500	100,0	100,0	

Frage 3b: Nutzung weiterer Freizeitbeschäftigungen**Tabelle 67 Nutzung anderer Freizeitbeschäftigungen**

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
Gültig	Ja	88	17,6	17,6	17,6
	Nein	412	82,4	82,4	100,0
	Gesamt	500	100,0	100,0	

Frage 3e: Liebste Freizeitbeschäftigung

Tabelle 68 Liebste Freizeitbeschäftigung

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
Gültig	handfest-praktische Arbei- ten	66	13,2	13,2	13,2
	Lesen und Nachdenken	138	27,6	27,6	40,8
	künstlerisch-kreative Aktivi- täten	29	5,8	5,8	46,6
	sportlich-bewegungs- orientierte Aktivitäten	67	13,4	13,4	60,0
	familiäre Aktivitäten	85	17,0	17,0	77,0
	gesellige Aktivitäten	54	10,8	10,8	87,8
	religiöse / spirituelle Aktivitä- ten	8	1,6	1,6	89,4
	andere Aktivitäten	34	6,8	6,8	96,2
	nichts. Ich bin froh, wenn ich mal nichts machen muss	19	3,8	3,8	100,0
	Gesamt	500	100,0	100,0	

Frage 4: Auf soziale Kontakte ausgerichtete Freizeitbeschäftigung

Tabelle 69 Verbringe so gerne meine Freizeit: alleine sein

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
Gültig	Ja	316	63,2	63,2	63,2
	Nein	184	36,8	36,8	100,0
	Gesamt	500	100,0	100,0	

Tabelle 70 mit meiner Familie zusammen sein

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
Gültig	Ja	443	88,6	88,6	88,6
	Nein	57	11,4	11,4	100,0
	Gesamt	500	100,0	100,0	

Tabelle 71 mit Freunden/Bekanntem zusammen sein

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
Gültig	Ja	466	93,2	93,2	93,2
	Nein	34	6,8	6,8	100,0
	Gesamt	500	100,0	100,0	

Tabelle 72 im Verein oder anderen Organisationen oder Gemeinschaften aktiv sein

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
Gültig	Ja	245	49,0	49,0	49,0
	Nein	255	51,0	51,0	100,0
	Gesamt	500	100,0	100,0	

Tabelle 73 auf Veranstaltungen, wie z.B. Kirmes, Karneval, Busreisen, Stadtfesten, Lesungen, Lange Nacht der Museen gehen

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
Gültig	Ja	279	55,8	55,8	55,8
	Nein	221	44,2	44,2	100,0
	Gesamt	500	100,0	100,0	

Tabelle 74 eine ehrenamtliche Tätigkeit ausüben

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
Gültig	Ja	176	35,2	35,2	35,2
	Nein	324	64,8	64,8	100,0
	Gesamt	500	100,0	100,0	

Tabelle 75 mit Telefonieren

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
Gültig	Ja	256	51,2	51,2	51,2
	Nein	244	48,8	48,8	100,0
	Gesamt	500	100,0	100,0	

Tabelle 76 sich im Internet austauschen, z.B über Foren oder Chats

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
Gültig	Ja	74	14,8	14,8	14,8
	Nein	426	85,2	85,2	100,0
	Gesamt	500	100,0	100,0	

Frage 5a: Anzahl der Besuche von Veranstaltungen aus den Bereichen Bildung, Weiterbildung in den letzten 12 Monaten

Tabelle 77 Anzahl Besuche von Veranstaltungen aus den Bereichen Bildung, Weiterbildung in den letzten 12 Monaten

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
Gültig 0	341	68,2	68,2	68,2
1	33	6,6	6,6	74,8
2	26	5,2	5,2	80,0
3	16	3,2	3,2	83,2
4	11	2,2	2,2	85,4
5	15	3,0	3,0	88,4
9	1	,2	,2	89,4
10	14	2,8	2,8	92,2
11	1	,2	,2	92,4
12	4	,8	,8	93,2
14	1	,2	,2	93,4
15	2	,4	,4	93,8
16	2	,4	,4	94,2
20	3	,6	,6	94,8
21	1	,2	,2	95,0
24	2	,4	,4	95,4
25	2	,4	,4	95,8
30	3	,6	,6	96,4
40	4	,8	,8	97,2
45	2	,4	,4	97,6
50	3	,6	,6	98,2
52	7	1,4	1,4	99,6
55	1	,2	,2	99,8
60	1	,2	,2	100,0
Gesamt	500	100,0	100,0	

Frage 6b: Gründe Veranstaltungen aus den Bereichen Bildung, Weiterbildung nicht zu besuchen

Tabelle 78 weil mir das dafür notwendige Geld fehlt.

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
Gültig	trifft voll zu	45	9,0	13,2	13,2
	trifft eher zu	37	7,4	10,9	24,0
	teils, teils	51	10,2	15,0	39,0
	trifft eher nicht zu	31	6,2	9,1	48,1
	trifft gar nicht zu	177	35,4	51,9	100,0
	Gesamt	341	68,2	100,0	
Fehlend	System	159	31,8		
Gesamt		500	100,0		

Tabelle 79 weil mir die dafür notwendige Zeit fehlt.

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
Gültig	trifft voll zu	80	16,0	23,5	23,5
	trifft eher zu	28	5,6	8,2	31,7
	teils, teils	39	7,8	11,4	43,1
	trifft eher nicht zu	34	6,8	10,0	53,1
	trifft gar nicht zu	160	32,0	46,9	100,0
	Gesamt	341	68,2	100,0	
Fehlend	System	159	31,8		
Gesamt		500	100,0		

Tabelle 80 weil es dafür keine Notwendigkeit gibt.

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
Gültig	trifft voll zu	96	19,2	28,2	28,2
	trifft eher zu	61	12,2	17,9	46,0
	teils, teils	54	10,8	15,8	61,9
	trifft eher nicht zu	41	8,2	12,0	73,9
	trifft gar nicht zu	89	17,8	26,1	100,0
	Gesamt	341	68,2	100,0	
Fehlend	System	159	31,8		
Gesamt		500	100,0		

Tabelle 81 weil ich gesundheitliche Probleme habe.

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
Gültig	trifft voll zu	105	21,0	30,8	30,8
	trifft eher zu	31	6,2	9,1	39,9
	teils, teils	24	4,8	7,0	46,9
	trifft eher nicht zu	16	3,2	4,7	51,6
	trifft gar nicht zu	165	33,0	48,4	100,0
	Gesamt	341	68,2	100,0	
Fehlend	System	159	31,8		
Gesamt		500	100,0		

Tabelle 82 weil mir die Wege zu weit sind.

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
Gültig	trifft voll zu	63	12,6	18,5	18,5
	trifft eher zu	21	4,2	6,2	24,6
	teils, teils	47	9,4	13,8	38,4
	trifft eher nicht zu	37	7,4	10,9	49,3
	trifft gar nicht zu	173	34,6	50,7	100,0
	Gesamt	341	68,2	100,0	
Fehlend	System	159	31,8		
Gesamt		500	100,0		

Tabelle 83 weil es für mich kein passendes Angebot gibt.

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
Gültig	trifft voll zu	50	10,0	14,7	14,7
	trifft eher zu	33	6,6	9,7	24,3
	teils, teils	57	11,4	16,7	41,1
	trifft eher nicht zu	49	9,8	14,4	55,4
	trifft gar nicht zu	152	30,4	44,6	100,0
	Gesamt	341	68,2	100,0	
Fehlend	System	159	31,8		
Gesamt		500	100,0		

Tabelle 84 weil mir die nötigen Informationen fehlen.

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
Gültig	trifft voll zu	38	7,6	11,1	11,1
	trifft eher zu	34	6,8	10,0	21,1
	teils, teils	49	9,8	14,4	35,5
	trifft eher nicht zu	41	8,2	12,0	47,5
	trifft gar nicht zu	179	35,8	52,5	100,0
	Gesamt	341	68,2	100,0	
Fehlend	System	159	31,8		
Gesamt		500	100,0		

Tabelle 85 weil ich nicht allein hingehen will.

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
Gültig	trifft voll zu	68	13,6	19,9	19,9
	trifft eher zu	48	9,6	14,1	34,0
	teils, teils	30	6,0	8,8	42,8
	trifft eher nicht zu	37	7,4	10,9	53,7
	trifft gar nicht zu	158	31,6	46,3	100,0
	Gesamt	341	68,2	100,0	
Fehlend	System	159	31,8		
Gesamt		500	100,0		

Tabelle 86 weil ich lieber alleine lerne.

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
Gültig	trifft voll zu	62	12,4	18,2	18,2
	trifft eher zu	42	8,4	12,3	30,5
	teils, teils	34	6,8	10,0	40,5
	trifft eher nicht zu	46	9,2	13,5	54,0
	trifft gar nicht zu	157	31,4	46,0	100,0
	Gesamt	341	68,2	100,0	
Fehlend	System	159	31,8		
Gesamt		500	100,0		

Tabelle 87 weil die Veranstaltungen zu ungünstigen Zeiten stattfinden.

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
Gültig	trifft voll zu	60	12,0	17,6	17,6
	trifft eher zu	54	10,8	15,8	33,4
	teils, teils	56	11,2	16,4	49,9
	trifft eher nicht zu	26	5,2	7,6	57,5
	trifft gar nicht zu	145	29,0	42,5	100,0
	Gesamt	341	68,2	100,0	
Fehlend	System	159	31,8		
Gesamt		500	100,0		

Tabelle 88 weil ich solche Veranstaltung nicht sinnvoll finde.

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
Gültig	trifft voll zu	26	5,2	7,6	7,6
	trifft eher zu	19	3,8	5,6	13,2
	teils, teils	59	11,8	17,3	30,5
	trifft eher nicht zu	51	10,2	15,0	45,5
	trifft gar nicht zu	186	37,2	54,5	100,0
	Gesamt	341	68,2	100,0	
Fehlend	System	159	31,8		
Gesamt		500	100,0		

Frage 7a: Anzahl der Besuche von kulturellen Angeboten in den letzten 12 Monaten

Tabelle 89 Anzahl Besuche von kulturellen Angeboten in den letzten 12 Monaten

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
Gültig 0	151	30,2	30,2	30,2
1	33	6,6	6,6	36,8
2	42	8,4	8,4	45,2
3	53	10,6	10,6	55,8
4	40	8,0	8,0	63,8
5	38	7,6	7,6	71,4
6	23	4,6	4,6	76,0
7	9	1,8	1,8	77,8
8	8	1,6	1,6	79,4
9	3	,6	,6	80,0
10	28	5,6	5,6	85,6
11	3	,6	,6	86,2
12	25	5,0	5,0	91,2
15	8	1,6	1,6	92,8
18	1	,2	,2	93,0
20	17	3,4	3,4	96,4
21	1	,2	,2	96,6
24	2	,4	,4	97,0
25	4	,8	,8	97,8
30	2	,4	,4	98,2
35	1	,2	,2	98,4
40	2	,4	,4	98,8
50	2	,4	,4	99,2
52	2	,4	,4	99,6
60	1	,2	,2	99,8
90	1	,2	,2	100,0
Gesamt	500	100,0	100,0	

Frage 8a: Ich informiere mich über Veranstaltungen aus den Bereichen Bildung und Weiterbildung zumindest gelegentlich

Tabelle 90 Informiere mich über Veranstaltungen aus den Bereichen Bildung, Weiterbildung zumindest gelegentlich

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
Gültig	Ja	295	59,0	59,0	59,0
	Nein	205	41,0	41,0	100,0
	Gesamt	500	100,0	100,0	

Frage 8b: Informationsquellen zu Veranstaltungen aus den Bereichen Bildung und Weiterbildung

Tabelle 91 in Programmheften

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
Gültig	Ja	215	43,0	72,9	72,9
	Nein	80	16,0	27,1	100,0
	Gesamt	295	59,0	100,0	
Fehlend	System	205	41,0		
Gesamt		500	100,0		

Tabelle 92 im Internet

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
Gültig	Ja	133	26,6	45,1	45,1
	Nein	162	32,4	54,9	100,0
	Gesamt	295	59,0	100,0	
Fehlend	System	205	41,0		
Gesamt		500	100,0		

Tabelle 93 beim Arbeitsamt

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
Gültig	Ja	7	1,4	2,4	2,4
	Nein	288	57,6	97,6	100,0
	Gesamt	295	59,0	100,0	
Fehlend	System	205	41,0		
Gesamt		500	100,0		

Tabelle 94 in der Weiterbildungsberatung

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
Gültig	Ja	33	6,6	11,2	11,2
	Nein	262	52,4	88,8	100,0
	Gesamt	295	59,0	100,0	
Fehlend	System	205	41,0		
Gesamt		500	100,0		

Tabelle 95 in Zeitungen/Zeitschriften

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
Gültig	Ja	267	53,4	90,5	90,5
	Nein	28	5,6	9,5	100,0
	Gesamt	295	59,0	100,0	
Fehlend	System	205	41,0		
Gesamt		500	100,0		

Tabelle 96 im Radio oder Fernsehen

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
Gültig	Ja	224	44,8	75,9	75,9
	Nein	71	14,2	24,1	100,0
	Gesamt	295	59,0	100,0	
Fehlend	System	205	41,0		
Gesamt		500	100,0		

Tabelle 97 bei Verwandten, Freunden, Bekannten, Kollegen

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
Gültig	Ja	188	37,6	63,7	63,7
	Nein	107	21,4	36,3	100,0
	Gesamt	295	59,0	100,0	
Fehlend	System	205	41,0		
Gesamt		500	100,0		

Tabelle 98 durch Mitteilungen oder Aushänge am Arbeitsplatz

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
Gültig	Ja	52	10,4	17,6	17,6
	Nein	243	48,6	82,4	100,0
	Gesamt	295	59,0	100,0	
Fehlend	System	205	41,0		
Gesamt		500	100,0		

Tabelle 99 durch Empfehlungen eines Arztes

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
Gültig	Ja	71	14,2	24,1	24,1
	Nein	224	44,8	75,9	100,0
	Gesamt	295	59,0	100,0	
Fehlend	System	205	41,0		
Gesamt		500	100,0		

Tabelle 100 durch Mitteilungen, Newsletter von Veranstaltern

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
Gültig	Ja	188	37,6	63,7	63,7
	Nein	107	21,4	36,3	100,0
	Gesamt	295	59,0	100,0	
Fehlend	System	205	41,0		
Gesamt		500	100,0		

Tabelle 101 durch Aushänge in Geschäften, Praxen etc.

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
Gültig	Ja	138	27,6	46,8	46,8
	Nein	157	31,4	53,2	100,0
	Gesamt	295	59,0	100,0	
Fehlend	System	205	41,0		
Gesamt		500	100,0		

Frage 8c: Nutzung weiterer Informationsquellen

Tabelle 102 Nutzung anderer Informationsquellen

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
Gültig	Ja	42	8,4	14,2	14,2
	Nein	253	50,6	85,8	100,0
	Gesamt	295	59,0	100,0	
Fehlend	System	205	41,0		
Gesamt		500	100,0		

Frage 9: Gründe für Weiterbildung

Tabelle 103 Ich tue es ... um anderen Menschen zu helfen.

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
Gültig	trifft voll zu	126	25,2	25,2	25,2
	trifft eher zu	126	25,2	25,2	50,4
	teils, teils	106	21,2	21,2	71,6
	trifft eher nicht zu	49	9,8	9,8	81,4
	trifft gar nicht zu	93	18,6	18,6	100,0
	Gesamt	500	100,0	100,0	

Tabelle 104 um Geld dazu zu verdienen.

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
Gültig	trifft voll zu	28	5,6	5,6	5,6
	trifft eher zu	27	5,4	5,4	11,0
	teils, teils	41	8,2	8,2	19,2
	trifft eher nicht zu	55	11,0	11,0	30,2
	trifft gar nicht zu	349	69,8	69,8	100,0
	Gesamt	500	100,0	100,0	

Tabelle 105 um das Gelernte für mein Hobby zu verwenden.

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
Gültig	trifft voll zu	121	24,2	24,2	24,2
	trifft eher zu	115	23,0	23,0	47,2
	teils, teils	103	20,6	20,6	67,8
	trifft eher nicht zu	56	11,2	11,2	79,0
	trifft gar nicht zu	105	21,0	21,0	100,0
	Gesamt	500	100,0	100,0	

Tabelle 106 weil ich Freude am Lernen habe.

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
Gültig trifft voll zu	169	33,8	33,8	33,8
trifft eher zu	114	22,8	22,8	56,6
teils, teils	113	22,6	22,6	79,2
trifft eher nicht zu	45	9,0	9,0	88,2
trifft gar nicht zu	59	11,8	11,8	100,0
Gesamt	500	100,0	100,0	

Tabelle 107 weil ich es im Beruf brauche.

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
Gültig trifft voll zu	48	9,6	9,6	9,6
trifft eher zu	47	9,4	9,4	19,0
teils, teils	40	8,0	8,0	27,0
trifft eher nicht zu	28	5,6	5,6	32,6
trifft gar nicht zu	337	67,4	67,4	100,0
Gesamt	500	100,0	100,0	

Tabelle 108 um mich ehrenamtlich zu engagieren.

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
Gültig trifft voll zu	84	16,8	16,8	16,8
trifft eher zu	53	10,6	10,6	27,4
teils, teils	58	11,6	11,6	39,0
trifft eher nicht zu	65	13,0	13,0	52,0
trifft gar nicht zu	240	48,0	48,0	100,0
Gesamt	500	100,0	100,0	

Tabelle 109 um meinen Horizont zu erweitern.

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
Gültig trifft voll zu	249	49,8	49,8	49,8
trifft eher zu	123	24,6	24,6	74,4
teils, teils	61	12,2	12,2	86,6
trifft eher nicht zu	20	4,0	4,0	90,6
trifft gar nicht zu	47	9,4	9,4	100,0
Gesamt	500	100,0	100,0	

Tabelle 110 um mich persönlich weiterzuentwickeln.

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
Gültig trifft voll zu	211	42,2	42,2	42,2
trifft eher zu	120	24,0	24,0	66,2
teils, teils	78	15,6	15,6	81,8
trifft eher nicht zu	27	5,4	5,4	87,2
trifft gar nicht zu	64	12,8	12,8	100,0
Gesamt	500	100,0	100,0	

Frage 10: Bei Bildungsveranstaltungen ist wichtig...

Tabelle 111 dass diskutiert wird.

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
Gültig trifft voll zu	202	40,4	40,4	40,4
trifft eher zu	190	38,0	38,0	78,4
teils, teils	64	12,8	12,8	91,2
trifft eher nicht zu	19	3,8	3,8	95,0
trifft gar nicht zu	25	5,0	5,0	100,0
Gesamt	500	100,0	100,0	

Tabelle 112 dass ich Fragen stellen kann.

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
Gültig trifft voll zu	272	54,4	54,4	54,4
trifft eher zu	151	30,2	30,2	84,6
teils, teils	45	9,0	9,0	93,6
trifft eher nicht zu	5	1,0	1,0	94,6
trifft gar nicht zu	27	5,4	5,4	100,0
Gesamt	500	100,0	100,0	

Tabelle 113 dass die Dozentinnen und Dozenten gut vorbereitet sind.

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
Gültig trifft voll zu	322	64,4	64,4	64,4
trifft eher zu	113	22,6	22,6	87,0
teils, teils	35	7,0	7,0	94,0
trifft eher nicht zu	8	1,6	1,6	95,6
trifft gar nicht zu	22	4,4	4,4	100,0
Gesamt	500	100,0	100,0	

Tabelle 114 dass ich das Gelernte verwenden kann.

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
Gültig	trifft voll zu	233	46,6	46,6	46,6
	trifft eher zu	147	29,4	29,4	76,0
	teils, teils	71	14,2	14,2	90,2
	trifft eher nicht zu	17	3,4	3,4	93,6
	trifft gar nicht zu	32	6,4	6,4	100,0
	Gesamt	500	100,0	100,0	

Tabelle 115 dass konzentriert und zielstrebig gearbeitet wird.

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
Gültig	trifft voll zu	194	38,8	38,8	38,8
	trifft eher zu	157	31,4	31,4	70,2
	teils, teils	92	18,4	18,4	88,6
	trifft eher nicht zu	22	4,4	4,4	93,0
	trifft gar nicht zu	35	7,0	7,0	100,0
	Gesamt	500	100,0	100,0	

Tabelle 116 dass die Dozentinnen und Dozenten auf mich eingehen.

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
Gültig	trifft voll zu	160	32,0	32,0	32,0
	trifft eher zu	156	31,2	31,2	63,2
	teils, teils	94	18,8	18,8	82,0
	trifft eher nicht zu	35	7,0	7,0	89,0
	trifft gar nicht zu	55	11,0	11,0	100,0
	Gesamt	500	100,0	100,0	

Tabelle 117 dass die Geselligkeit nicht zu kurz kommt.

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
Gültig	trifft voll zu	129	25,8	25,8	25,8
	trifft eher zu	145	29,0	29,0	54,8
	teils, teils	125	25,0	25,0	79,8
	trifft eher nicht zu	46	9,2	9,2	89,0
	trifft gar nicht zu	55	11,0	11,0	100,0
	Gesamt	500	100,0	100,0	

Tabelle 118 dass das Lernen straff organisiert ist.

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
Gültig trifft voll zu	102	20,4	20,4	20,4
trifft eher zu	133	26,6	26,6	47,0
teils, teils	142	28,4	28,4	75,4
trifft eher nicht zu	66	13,2	13,2	88,6
trifft gar nicht zu	57	11,4	11,4	100,0
Gesamt	500	100,0	100,0	

Tabelle 119 dass ich mich in den Räumen wohlfühle.

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
Gültig trifft voll zu	196	39,2	39,2	39,2
trifft eher zu	162	32,4	32,4	71,6
teils, teils	90	18,0	18,0	89,6
trifft eher nicht zu	24	4,8	4,8	94,4
trifft gar nicht zu	28	5,6	5,6	100,0
Gesamt	500	100,0	100,0	

Tabelle 120 dass ich ein Zeugnis/Zertifikat erwerben kann.

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
Gültig trifft voll zu	74	14,8	14,8	14,8
trifft eher zu	79	15,8	15,8	30,6
teils, teils	84	16,8	16,8	47,4
trifft eher nicht zu	73	14,6	14,6	62,0
trifft gar nicht zu	190	38,0	38,0	100,0
Gesamt	500	100,0	100,0	

Frage 11: Aussagen zur Auffassung von Bildung bzw. Weiterbildung

Tabelle 121 Bildung bzw. Weiterbildung taugt dann etwas, wenn sie praktisch anwendbar und nützlich ist.

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
Gültig	trifft voll zu	274	54,8	54,8	54,8
	trifft eher zu	130	26,0	26,0	80,8
	teils, teils	64	12,8	12,8	93,6
	trifft eher nicht zu	17	3,4	3,4	97,0
	trifft gar nicht zu	15	3,0	3,0	100,0
	Gesamt	500	100,0	100,0	

Tabelle 122 Bildung bzw. Weiterbildung taugt dann etwas, wenn ich durch sie mich und die Gesellschaft besser verstehe.

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
Gültig	trifft voll zu	241	48,2	48,2	48,2
	trifft eher zu	149	29,8	29,8	78,0
	teils, teils	83	16,6	16,6	94,6
	trifft eher nicht zu	15	3,0	3,0	97,6
	trifft gar nicht zu	12	2,4	2,4	100,0
	Gesamt	500	100,0	100,0	

Fragen 12 bis 17: Demographische Merkmale der Stichprobe

Tabelle 123 Geschlecht

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
Gültig	männlich	231	46,2	46,2	46,2
	weiblich	269	53,8	53,8	100,0
	Gesamt	500	100,0	100,0	

Tabelle 124 Berufstätigkeit

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
Gültig	Vollzeit erwerbstätig (34 Wochen-Stunden oder mehr)	95	19,0	19,0	19,0
	Teilzeit erwerbstätig (weniger als 34 Wochen-stunden, mehr als 400 Euro)	39	7,8	7,8	26,8
	Geringfügig beschäftigt (bis 400 Euro monatlich)	14	2,8	2,8	29,6
	Arbeitslos	11	2,2	2,2	31,8
	Rentner/in, Pensionär/in	320	64,0	64,0	95,8
	Hausfrau/-mann	16	3,2	3,2	99,0
	Sonstiges	5	1,0	1,0	100,0
	Gesamt	500	100,0	100,0	

Tabelle 125 Schulabschluss

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
Gültig	kein allgemeiner Schulabschluss	6	1,2	1,2	1,2
	Volks-/Hauptschulabschluss	328	65,6	65,6	66,8
	Mittlere Reife bzw. weiterführende Schule ohne Abitur (Realschule)	76	15,2	15,2	82,0
	Fachhochschulreife/Berufskolleg	17	3,4	3,4	85,4
	Abitur, Hochschulreife	29	5,8	5,8	91,2
	Studium	44	8,8	8,8	100,0
	Gesamt	500	100,0	100,0	

Tabelle 126 Beruflicher Bildungsabschluss

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
Gültig	kein berufsbildender Ab- schluss	43	8,6	8,6	8,6
	Berufsausbildung	311	62,2	62,2	70,8
	Abschluss an einer Berufs- fachschule, Kollegschule	27	5,4	5,4	76,2
	Meister-/Techniker- oder gleichwertiger Fachschulab- schluss	37	7,4	7,4	83,6
	Abschluss an einer Fach- oder Berufsakademie oder Fachschule der DDR	7	1,4	1,4	85,0
	Fachhochschulabschluss, Hochschulabschluss	75	15,0	15,0	100,0
	Gesamt	500	100,0	100,0	

Tabelle 127 Alter

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
Gültig 50,00	8	1,6	1,6	1,6
51,00	22	4,4	4,4	6,0
52,00	14	2,8	2,8	8,8
53,00	22	4,4	4,4	13,2
54,00	9	1,8	1,8	15,0
55,00	19	3,8	3,8	18,8
56,00	11	2,2	2,2	21,0
57,00	15	3,0	3,0	24,0
58,00	22	4,4	4,4	28,4
59,00	17	3,4	3,4	31,8
60,00	20	4,0	4,0	35,8
61,00	8	1,6	1,6	37,4
62,00	11	2,2	2,2	39,6
63,00	25	5,0	5,0	44,6
64,00	17	3,4	3,4	48,0
65,00	10	2,0	2,0	50,0
66,00	17	3,4	3,4	53,4
67,00	22	4,4	4,4	57,8
68,00	10	2,0	2,0	59,8
69,00	13	2,6	2,6	62,4
70,00	14	2,8	2,8	65,2
72,00	14	2,8	2,8	72,8
73,00	20	4,0	4,0	76,8
74,00	12	2,4	2,4	79,2
75,00	11	2,2	2,2	81,4
76,00	13	2,6	2,6	84,0
77,00	7	1,4	1,4	85,4
78,00	5	1,0	1,0	86,4
79,00	8	1,6	1,6	88,0
80,00	12	2,4	2,4	90,4
81,00	8	1,6	1,6	92,0
82,00	8	1,6	1,6	93,6
83,00	3	,6	,6	94,2
84,00	6	1,2	1,2	95,4
85,00	4	,8	,8	96,2

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
86,00	8	1,6	1,6	97,8
87,00	4	,8	,8	98,6
88,00	3	,6	,6	99,2
89,00	3	,6	,6	99,8
90,00	1	,2	,2	100,0
Gesamt	500	100,0	100,0	

Tabelle 128 Alter in Kategorien

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
Gültig 50-54	75	15,0	15,0	15,0
55-59	84	16,8	16,8	31,8
60-64	81	16,2	16,2	48,0
65-69	72	14,4	14,4	62,4
70-74	84	16,8	16,8	79,2
75-79	44	8,8	8,8	88,0
80-84	37	7,4	7,4	95,4
85-80	23	4,6	4,6	100,0
Gesamt	500	100,0	100,0	

Tabelle 129 Staatsangehörigkeit

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
Gültig nur die deutsche Staatsan- gehörigkeit	495	99,0	99,0	99,0
die deutsche Staatsangehö- rigkeit und eine ausländi- sche Staatsangehörigkeit	2	,4	,4	99,4
nur eine ausländische Staatsangehörigkeit	3	,6	,6	100,0
Gesamt	500	100,0	100,0	

Tabelle 130 Nach Deutschland eingewandert

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
Gültig	Ja	35	7,0	7,0	7,0
	Nein	465	93,0	93,0	100,0
	Gesamt	500	100,0	100,0	

Tabelle 131 Elternteil besitzt eine ausländische Staatsangehörigkeit

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
Gültig	Ja	18	3,6	3,6	3,6
	Nein	482	96,4	96,4	100,0
	Gesamt	500	100,0	100,0	

Tabelle 132 Migrationshintergrund

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
Gültig	kein Migrationshintergrund	458	91,6	91,6	91,6
	Migrationshintergrund	42	8,4	8,4	100,0
	Gesamt	500	100,0	100,0	

Tabelle 133 Berufsstand Kategorien

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
Gültig	berufstätig	134	26,8	26,8	26,8
	Sonstige	46	9,2	9,2	36,0
	Rentner	320	64,0	64,0	100,0
	Gesamt	500	100,0	100,0	

Tabelle 134 Interesse an Gesundheitsfragen

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
Gültig 2,00	87	17,4	17,4	17,4
3,00	79	15,8	15,8	33,2
4,00	131	26,2	26,2	59,4
5,00	97	19,4	19,4	78,8
6,00	54	10,8	10,8	89,6
7,00	29	5,8	5,8	95,4
8,00	15	3,0	3,0	98,4
9,00	2	,4	,4	98,8
10,00	6	1,2	1,2	100,0
Gesamt	500	100,0	100,0	

Tabelle 135 Interesse an Ehrenamt

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
Gültig 3,00	33	6,6	6,6	6,6
4,00	24	4,8	4,8	11,4
5,00	28	5,6	5,6	17,0
6,00	25	5,0	5,0	22,0
7,00	24	4,8	4,8	26,8
8,00	34	6,8	6,8	33,6
9,00	23	4,6	4,6	38,2
10,00	37	7,4	7,4	45,6
11,00	65	13,0	13,0	58,6
12,00	59	11,8	11,8	70,4
13,00	50	10,0	10,0	80,4
14,00	33	6,6	6,6	87,0
15,00	65	13,0	13,0	100,0
Gesamt	500	100,0	100,0	

Tabelle 136 Schulbildung

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozen- te	Kumulierte Pro- zente
Gültig	bis Volksschule	334	66,8	66,8	66,8
	bis Mittlere Reife	76	15,2	15,2	82,0
	Fachhochschulreife	17	3,4	3,4	85,4
	Abitur Hochschulreife	29	5,8	5,8	91,2
	Studium	44	8,8	8,8	100,0
	Gesamt	500	100,0	100,0	

Tabelle 137 Geschlechterunterschiede in den Interessensgebieten
(je niedriger der Mittelwert, desto größer das Interesse)

	Geschlecht	N	Mittelwert
Themeninteresse zur Horizonterweiterung: PC, Internet	männlich	231	2,88
	weiblich	269	3,30
Erziehung, Pädagogik	männlich	231	3,03
	weiblich	269	2,51
Persönlichkeitsbildende Kurse, wie z.B. Psychologie, Kommunikation	männlich	231	3,48
	weiblich	269	3,20
Fremdsprachen	männlich	231	3,19
	weiblich	269	2,98
Medizin, Fragen der Gesundheit	männlich	231	2,44
	weiblich	269	2,03
Geschichte	männlich	231	2,29
	weiblich	269	2,46
Reisen, Länderkunde	männlich	231	2,36
	weiblich	269	2,31
Rechtsfragen, wie z.B. Versicherung, Rente, Steuern	männlich	231	2,51
	weiblich	269	2,54
Berufliche Weiterbildung	männlich	231	3,50
	weiblich	269	3,51

	Geschlecht	N	Mittelwert
Praktische Kenntnisse, wie z.B. Reparaturen, Handys, Navigation usw.	männlich	231	2,16
	weiblich	269	3,02
Künstlerische Hobbies, wie z.B. Musizieren, Malen, Handarbeiten	männlich	231	3,33
	weiblich	269	2,65
Gesunde Lebensführung, Entspannung, Ernährung, Sport	männlich	231	2,33
	weiblich	269	1,85
Naturwissenschaften, Technik, Mathematik	männlich	231	2,39
	weiblich	269	3,19
Umweltschutz, Ökologie	männlich	231	2,29
	weiblich	269	2,14
Kunst, Kultur, wie z.B. Vorträge, Führungen	männlich	231	3,08
	weiblich	269	2,70
Kochen, Backen	männlich	231	3,03
	weiblich	269	2,22
Natur, Garten	männlich	231	2,51
	weiblich	269	2,19
Haustiere	männlich	231	3,24
	weiblich	269	3,14
Partnerschaftsfragen	männlich	231	2,98
	weiblich	269	3,25
Sinnfragen, wie z.B. Religion, Philosophie	männlich	231	3,02
	weiblich	269	2,75
Politik	männlich	231	2,13
	weiblich	269	2,45

Tabelle 138 Themeninteresse und Information über Weiterbildungsveranstaltungen

	Informiere mich über Veranstaltungen aus den Bereichen Bildung, Weiterbildung	N	Mittelwert
PC, Internet	Ja	295	2,82
	Nein	205	3,52
Erziehung, Pädagogik	Ja	295	2,57
	Nein	205	3,01
Persönlichkeitsbildende Kurse	Ja	295	3,08
	Nein	205	3,68
Fremdsprachen	Ja	295	2,81
	Nein	205	3,46
Medizin, Fragen der Gesundheit	Ja	295	2,11
	Nein	205	2,38
Geschichte	Ja	295	2,20
	Nein	205	2,64
Reisen, Länderkunde	Ja	295	2,17
	Nein	205	2,57
Rechtsfragen (Versicherung, Rente, Steuern)	Ja	295	2,43
	Nein	205	2,67
Berufliche Weiterbildung	Ja	295	3,29
	Nein	205	3,81
Praktische Kenntnisse	Ja	295	2,44
	Nein	205	2,89
Künstlerische Hobbies, wie z.B. Mu- sizieren, Malen, Handarbeiten	Ja	295	2,72
	Nein	205	3,32
Naturwissenschaften, Technik, Ma- thematik	Ja	295	2,65
	Nein	205	3,07
Gesunde Lebensführung, Entspan- nung, Ernährung, Sport	Ja	295	1,94
	Nein	205	2,27

	Informiere mich über Veranstaltungen aus den Bereichen Bildung, Weiterbildung	N	Mittelwert
Kunst, Kultur, wie z.B. Vorträge, Führungen	Ja	295	2,60
	Nein	205	3,27
Umweltschutz, Ökologie	Ja	295	2,03
	Nein	205	2,46
Kochen, Backen	Ja	295	2,62
	Nein	205	2,55
Natur, Garten	Ja	295	2,32
	Nein	205	2,36
Haustiere	Ja	295	3,20
	Nein	205	3,17
Partnerschaftsfragen	Ja	295	2,98
	Nein	205	3,34
Sinnfragen, wie z.B. Religion, Philo- sophie	Ja	295	2,74
	Nein	205	3,06
Politik	Ja	295	2,07
	Nein	205	2,63

Vergleich der Verteilung innerhalb der Stichprobe mit Mikrozensus

Abbildung 41 Deutsche Bevölkerung in NRW 2009 nach Altersgruppen und Geschlecht (50-90)

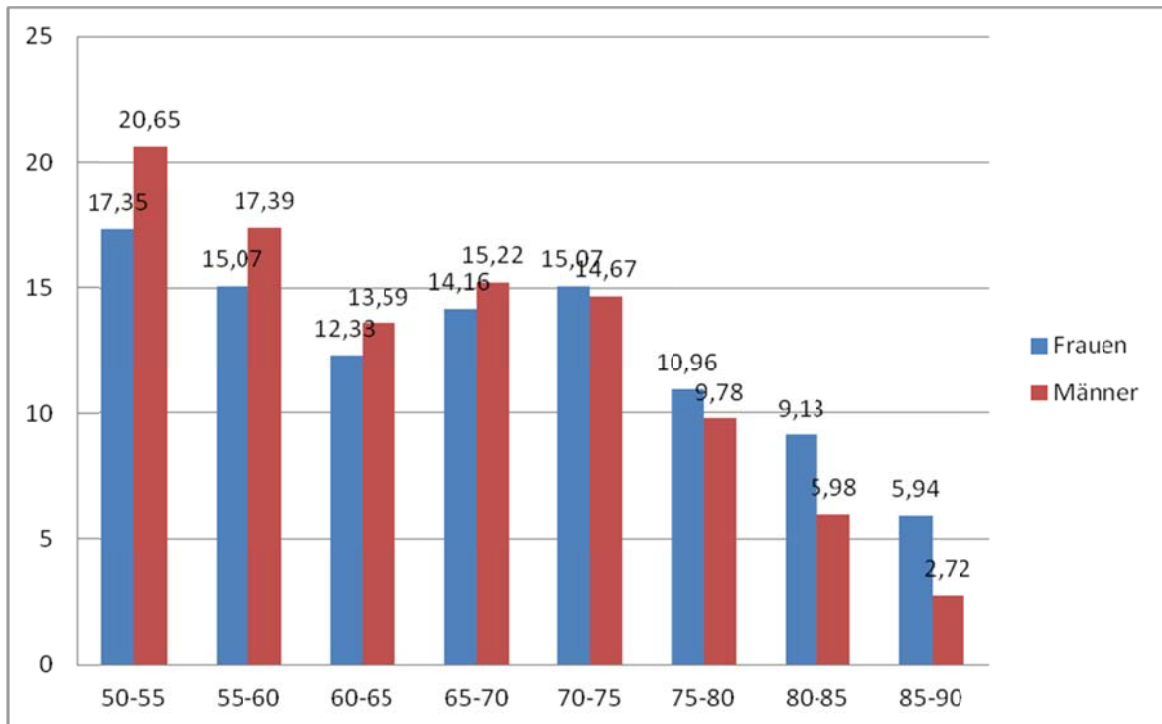
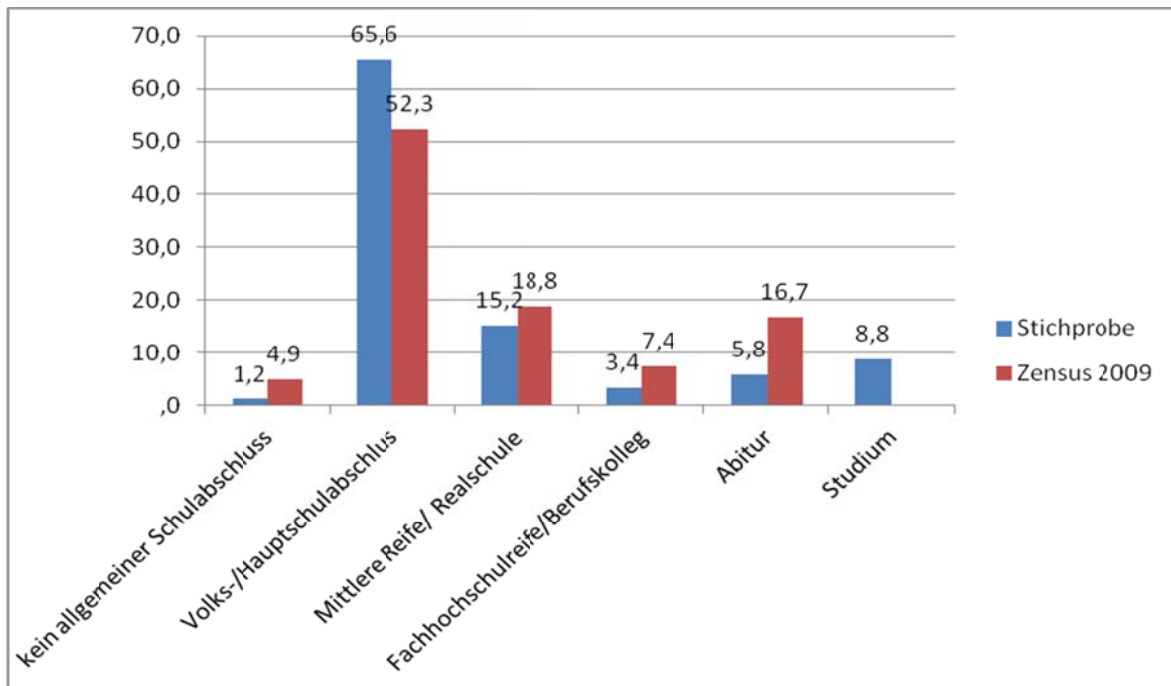


Abbildung 42 Vergleich der erhobenen Schulabschlüsse- diese Stichprobe und Deutsche Bevölkerung in NRW 2009



Quellen zu Abb. 22 und 23: <http://www.it.nrw.de/statistik/>

Antworten auf offene Fragestellungen der postalischen Befragung

Tabelle 139 Frage 1c: Antworten auf die offene Frage nach zusätzlichen Interessensgebieten zur Horizonterweiterung

Allgemeinwissen

Bücher lesen Musik hören

die Ruhe, einfach mal zu ruhen

Ehrenämter

ehrenamtliche Engagement

engagiere mich für andere arbeiten also bin ehrenamtlich tätig

Enkelkinder vorlesen

meine Familie

meine Familie- Kinder & Enkelkinder

Familieninteressen, meine Geschwister und ihre Kinder da helfe ich gerne mit

fotografieren lesen Musik hören

Gemeinschaftspflege

gepflegte Häuslichkeit, Umfeld

Heilung und spirituelle Heilung, wie z.b. Reiki und Geistheilung

Bücher und Literatur

Kinder- und Jugendbildung wegen meiner Enkelbildung Familie (Gesundheit, Beruf, persönliche Entwicklung

klatsch und Tratsch über gebildete Leute

Kreuzworträtsel

lesen

lesen

lesen, Denksport, rätseln

lesen, ich lese den ganzen Tag und rätsel raten

Literatur

Literatur

Literatur

Literatur

Literatur

Literatur Fernsehfilme Auto fahren

Literatur Fotografie

Literatur zum Thema Fantasy

malen. lesen

Menschenführung, Umgang mit Menschen

Millitärtechnik Waffen

Modellbau Archäologie Astronomie Millitärtechnik

Musik hören, ab 1950 bis heute

Rätsel

Schüler Betreuung

Wirtschaft

Wirtschaft -industrie

das Thema Energiewirtschaft

Tabelle 140 Frage 2c: Weitere Möglichkeiten das Wissen oder Können zu erweitern

alles Mögliche selbst ausprobieren
an Spielen, mit anderen (Brettspiele und Kartenspielen in der Gemeinschaft
Austausch mit Leuten, die ich zufällig treffe und mit denen einfach ein Gespräch zu Stande kommt
Bahn fahren Personenzählung in Nahverkehrszügen
do it yourself
durch DVDs, die speziell sind, z. B. Dokumentationen
durch erfragen
durch fernsehen. mit Kindern sprechen
durch Lesen von bestimmter Fachlektüre
durch mein Umfeld, meine noch schulpflichtigen Kinder
Fachzeitschriften
Fachzeitschriften Fachbücher
ich schreibe Skripts
in dem ich viel mit Jugendlichen unternehme, weil ich geologisch tätig bin. da bleibt man auch geistig fit
Kommunikation mit Familie
Kreuzworträtsel
mit meinem Hund unterhalten
mit Träumen. Betreuung der Nachbarschaftskinder, ein hohes psychologische Kompetenz
politischer Ausschuss, mit politischen Auseinandersetzungen und Meinungen
Rätsel
Rätsel
Rätsel, wissenschaftliche Sendungen
Rätsel lösen
Selbstversuche
Senioren gruppe
spiele Karten, Brettspiele
Sport, Kreuzworträtsel
Sudoku und Kreuzworträtsel
Unterstützung der Tochter bei schulischen aufgaben
Veranstaltungen von Parteien
Zeitschriften

Tabelle 141 Frage 3c: Weitere Aktivitäten in der Freizeit

andere Leute helfen
Auto fahren
beschäftige mich auch mit Tieren z.b meinem Hund
Briefmarken
campen
Computer. Motorrad fahren
Computerspielen
durchs Reisen
ehrenamtliche Tätigkeit Betreuung von älteren Leuten
ehrenamtliche Tätigkeit handarbeiten
Essen
Fan eines Sportvereins
Fernsehen
Fernsehen ausgewählte Sendungen. Stricken und Häkeln
Fernsehen, Hörbücher, DVDs, CDs
Floristik
Frau, mit meinem Blumen sofern es geht da ich ja gehbehindert bin
Frauenarbeit in der Kirche
Gehirnjogging am PC
Haustier
Haustiere
Haustiere
ich beschäftige mich gerne mit Familienforschung
ich beschäftige mich oft mit dem Hund
ich beschäftige mich oft mit Musik
ich beschäftige mich viel mit meinen Tieren
ich bin Begleitperson bei einem schülerbus für behinderte Kinder
ich fahre gerne Motorrad
ich fahre gerne Motorrad
ich gehe gerne kegeln
ich halte meine Umgebung sauber das mag ich sehr
ich höre gerne Musik
ich mache Computerkunst
ich sammele gerne Briefmarken
im Internet surfen
Internet teilweise
ja mit der Statistik
Kino
Kino und Kultur
Kochen, Wellness, Musik hören, selber musizieren
Komitee, Organisationen
Kreuzworträtsel lösen fern schauen
Kreuzworträtseln

learning by doing
mit dem Hund
mit dem Hund
mit dem Hund beschäftigen
mit den Haustieren beschäftigen mit den Kindern beschäftigen. 21
mit den Nachbarschaftskindern. mit denen lese ich
mit meinen Haustieren 2ponys und 2katzen
mit Tieren beschäftigen
Lebensberatung
Motorradfahren
Museumsbesuche
Musik hören
Musik hören, Fernsehen schauen, Filme schauen
Gewissenserforschung, Ruhebedürftigkeit, eine bessere Anerkennung meiner Person
PC
poker Kleindarsteller im Fernseher
Politik, weil ich auch politisch tätig bin
politische Aktivität (Stadtrat der Stadt stollberg
politisch-gewerkschaftlich tätig
Preisausschreiben
Rätsel
Rätsel
Rätsel
Rätseln
Reisen
Reisen fernsehen
Reisen(Wohnmobil
selber reisen
Shoppen
Shoppen ausgehen
soziale Arbeit
Computer -internet
Sprachen lernen Tierumsorgung
Städtereisen
Städtereisen
täglich mit beruflichen dingen
Fernsehen
telefonieren fernsehen (Dokus, Quiz, Nachrichten
TV und Radio. Fotos machen und singen
TV, Kino, Flohmärkte
Urlaub und reisen und alles was dazu gehört
viel mit dem Internet, ich recherchiere viel darin
viel Musik hören
Fernsehen schauen

ZWAR Gruppe (zwischen Arbeit und Rente), ist jetzt ganz neu hier, die Gruppe gibt es jetzt seit 2 Jahren und dort bilden wir uns weiter, wie z.b. fotografieren, eben das war jeder lernen möchte, wir sind aber auch an den Behindertenverein angeschlossen

Tabelle 142 Frage 5c: Art der besuchten Weiterbildungseinrichtungen

3-Wochen Bewerbungstraining 4 Einsteigerkurs für Excel

50plus-Angebote durch die ARGE

alles was mit Reisen zu tun hat. ich habe mir bestimmte Vorträge über verschiedene Länder angehört: rhodens, das habe ich mir zb angehört um bald dort Wandern zu gehen

allgemeine Menschenkenntnis, erste Hilfe

Altenpflege Seminar historische Seminar Vortrag über fremde Länder

Anfängerkurs für den pc für Senioren der evangelischen Kirche

Arbeitsbedingte Fortbildungen

auf der Volkshochschule in den Englischseminaren

Aufbauseminar von der IHK - Lesung von Herr rupert (theologisch) in Münster - fortbildungsseminar von Imp in der Psychologie – Jugend-Bildungsstätte Flotow - Molekularbiologischer Lehrgang uni Münster

Autogaseinlagen einbauen (Fortbildung). 21

beruflich bedingte Schulungen zum Thema Arbeitsrecht

berufliche Fortbildungsmaßnahmen

berufliche Schulung zum Thema Kommunikationstechnik Fortbildung Umgang mit Kunden ersthelferschulung Schulung Brandmeldetechnik

berufliche Weiterbildung- Betonherstellung

berufliche Weiterbildung- EDV-Kenntnisse, Lager und Logistik

berufliche Weiterbildung- Sicherheitsbeleuchtung, Brandmeldeanlagen, Niederspannungschaltanlagen

Computerkunst für ältere Menschen, das Internet und Grundlagen von Volkshochschule Köln

das ist diese ZWAR Gruppe ("zwischen Arbeit und Rente"), dort lerne ich Fotografieren und Häkeln

das war beim Domforum in Köln da kann man sich Vorträge anhören

das war ein Literaturkurs, dort wurden Bücher gelesen und es wurde darüber gesprochen. ausserdem habe ich in einem Gemeindehaus einen Glaubenskurs gemacht. (144

das war ein Sprachkursus

das war einmal über Vormundschaft/ Pflugschaft/ Betreuung eine Fortbildung

das war teils mit Sport und Malerei und Handarbeit der Kurs

das waren berufliche Fortbildungen. Changemanagement und Entwicklung von Humanresources

die Volkshochschule besucht. ehrenamtliche Tätigkeiten. die Kirche besucht

EDV-Fortbildung in NRW/Köln/Bonn Sprachkurse auch in NRW/Köln/Bonn

ein Italienischkurs und ein Spanischkurs

ein Oma Kurs, wie man sich als Oma verhält - von der Kita in Bottrop

ein Volkshochschulseminar im Malen -ein Kurs in Englisch

einen Kurs zur Demenz

einen Kurs zur Fortbildung für meine arbeit

einmal die VHS, Kirchgänge, Kino besucht in einem Kloster war ich mal

einmal die Volkshochschule Kirche

einmal ging es um Altenpflege und Betreuung im Hospiz, dann aber auch um eine private Tierschutzorganisation, da ging es um Greifvögel

einmal in der VHS

Englischkurs

Erwachsenenbildung, Thema Gesprächsführung in evangelischer kirche

Fachtagungen Bundesausschuss für Senioren in Hannover/Bonn/Hilden Sitzungen in vermiedenen Reden Dekanat im Landkreis

Fernstudium vom anbieter sgd seminar zum thema psychologie

Fortbildung im Beruf

Fortbildungsseminar

Fortbildungsseminare zum Montessori-Diplom, eine kirchliche Veranstaltung

Freizeitgestaltung für senioren im senioren pflegenetz
für die Arbeit eine Weiterbildung in Köln, ging um Vernachlässig von Kindern
Gewerkschaft -wahlvorbereitungen
Gewerkschaften
Griechischkurs an der VHS
Hochwasser Kunde und dann die grenzüberschreitenden Arbeiten in Holland und Museum
ich bin in der Kirche tätig und da macht man halt mal so Geburtstagsversuche
ich besuche da einen Sprachkurs an der Volkshochschule. (Niederländisch)
ich besuchte Tauchseminare als Dozent
ich bin als Dozent tätig -ich halte oft Vorlesungen zum Thema Medizin
ich bin in einem Nähkursus. die Institution nennt sich Frauenbildungsstätte
ich gehe in die Uni Köln und höre mir Seminare an also alles was mit Pharmazie und Medizin zu tun hat
ich gehe jeden Sonntag in die Kirche
ich gehe manchmal in die Kirche und höre mir die vorträge und nehme an diskusionen teil
ich habe an der volkshochschule eine computersprache gelernt, ausserdem noch einen kurs zu photoshop besucht. das andere war ein seminar über die patientenverfügung von unserer bundestagsabgeordneten der spd
ich habe computerkurse belegt, über das arbeitsamt vermittelt
ich habe ein seminar zur geistigen heilung besucht, das wird privat angeboten, in köln
ich habe eine gewerkschaftliche weiterbildung besucht, im thema entgeltzahl und altersteilzeit
ich habe eine weiterbildung besucht in sachen philosophie & psychatrie
ich habe einen englischkurs besucht
ich habe einen fremdsprchen kurs belegt in meiner stadt. das war in der volkshochschule . das ganze war einmal 6 monate lang ein mal die woche
ich habe im letzten jahr die volkshochschule besucht und vereine wie den briefmarkenclub, operettenverein
ich habe kurse in der volkshochschule besucht, zeichnen und malen und einmal über ernährungskunde mit gleichzeitiger sportlicher aktivitäten
ich singe im kirchenchor, und im rahmen dessen habe ich an einem konzert mitgesungen, dass haben wir lange vorher einstudiert
ich veranstalte museumsbesichtigungen,ich besuche und veranstalte seniorenstudien
ich war bei der vhs in diversen kursen. das thema reisen und neue rechtschreibung. dann gehe ich auch auf leseabende, wie z.b. dem thema versicherungen. auch ab oder an buchvorlesungen
ich war bei einem gewerkschafts seminar -aktiv war ich dabei und hab mitgearbeitet - die themen waren islamismus und die gewerkschaft im allgemeinen
IG-metall schulung vortrag von der krankenkasse
im kirchenvorstand
in der kirche
in die kirche gegangen bin ich
in die kirche gegangen. volkshochschule besucht
in die kirche gehen
in kirchlichen bereich in nrw im hoch sauerland kreis beruflichen zwecken ausstellungen in nrw
kfd katholischen frauen bewegung in der nähe von essen seminare für selbstvertrauen in nrw rietberg bielefeld
Kirche
Kirche
Kirche
Kirche
Kirche
Kirche
Kirche
Kirche

Kirche
Kirche
Kirche
Kirche Tagungen
Kirche (Gottesdienst
Kirche -volkshochschule
kirchliche Veranstaltung
kirchliche Veranstaltungen, zb kommunion,sektorien
Kreistänze, Fortbildung für sport in der kirche-ehrenamtlich in der kinderkruppe, verschiedene therapien zusätzliche ausbildung für Tanztherapie
kirchliche einrichtungen und die fortbildungen dazu
Kurs fürs angeln
Kurse Vorträge Fortbildung in baden-württemberg
Kurse bei der vhs besucht
Lehrgang über photoshot und autocat
Malkurse
Malkurse auf der Volkshochschule und Sport
das war einmal eine akademie die ich besuche wie auch weiterbildende Kurse
Musik- Akkordeon Unterricht Theater gruppe- nur sprech Sprechtheater
Musikfreizeit
Musikveranstaltung Kirche
nähen -malen -firmenvorbereitung -kommeniunvorbereitung
PC-Kurs
politische Weiterbildungsveranstaltungen
politisch-gewerkschaftliche Seminare (kommunale haushaltsführung, Vorbereitung von streiks, mitgliederwerbung). rhetorik-seminar
Porzellan malen
Rhetorik bei gewerkschaft besucht
Schulungen, Gewerkschaft, Betreuerschulungen (Leitung von solchen Seminaren), leitung von Freizeiten mit schwerst-mehrfach-behinderten Menschen , Fortbildung im Sozialgesetzbuch
Schwimmkurs mit Schwimmgymnastik, Wassergymnastik
Seminar bezüglich den Umgang mit meinen mit menschen volkshochschule einen spanisch Kurs besucht
Seminare besucht einmal im blindenverein gewesen
Seminare zum Thema "Gesprächshörung" in NRW, Niedersachsen
Senioren-gymnastik schwimmen mit den leuten, ich habe eine gruppe von 30 senioren. und mit denen mache ich auch gymnastik
Seniorenachmittag
Seniorenstudium -Seminare von der Kirche aus -dichterlesungen
Seniorenstudium, Mathematik und Astronomie
Soziale Arbeit, unter anderem Seminare, Vorträge
Spanischkurs
Aportkurs -Fahrt zum fernsehen WDR
Sportseminare
Sprachen malen Gymnastik. an den kursen habe ich teilgenommen
Sprachkurs niederländisch
Sprachkurs zu russisch
Sprachkurs zu spanisch
Sprachkurse *2

Sprachkurse -kirchliche bzw religiöse vorträge -gewerkschaftstreffen
Sprachkursus
Sprachschule an der volkshochschule -kirchen
SPSS- Fortbildung
Tätigkeiten in der Kirche
Veranstaltung von der Kirche -Veranstaltungen von der Friedrich-Ebert-Stiftung
Vhs- Computerkurse Gewerkschaft
Vhs Kurs zum Thema internet
Vhs Kurse: Weiterbildung in Excel, Kurs zu regionalgeschichte (in witten) -gewerkschaftliche seminare (Sprockhövel, Berlin
Vhs Volkshochschule in NRW kurse besuchen englisch lernen
Vhs, ein PC Kurs
Volkshochschule Französisch Kurs
Volkshochschule politischer treff am vormittag, ja auch wissenschaftlicher und wirtschaftliche sachen
Volkshochschule
Volkshochschule Fachmesse in Münster
Volkshochschule Ankündigung in der zeitung konrad-adenauer-stiftung
Volkshochschule und dort Sprachkurse
Volkshochschule, fremdsprachenkurs
Volkshochschule, Sprachkurs
Volkshochschule: Computerkurse
Volkshochschulkurs: Internet und englisch
Vorlesung, Universität Bielefeld. vorträge in der stadt bieiefeld. veranstaltungen in bieiefeld
Vortrag im Seniorenheim Supervision
Vortrag in einem Museum- geschichtlich intensivierung von museumsbesuchen- utnerhaltungen, vertiefungen, Besprechungen über die Besuche- Kunst, Malerei
Vortrag über eine wissenschaftliche arbeit eines freundes
Vorträge über Umweltschutz Vorträge über geometrie, abfallwirtschaft, schienenpersonennahverkehr, bergbau. Nordwanderungen des Bergbau. mehrere vorträge über missbrauch von jugendlichen. ich war häufiger mit meinem enkel in der gesamtschule. d.h. austausc
Vorträge zum Thema Jugend, beruf, strafvollzug, bildung, drogen (rechtliche belange) in der stadträtätigkeit und als schöffe. reiseberichte bzw. diaberichte über länder
Vortragsveranstaltung in der Kirche zum thema demenz, fortbildung im krankenhaus
Weiterbildung im singen Kurs für handarbeiten
Fortbildung in Feldenkrais
Weiterbildungsangebot im Seniorenheim

Tabelle 143 Frage 7c: In den letzten 12 Monaten genutzte kulturelle Angebote

ich fahre oft in Museen und schaue mir gerne moderne Architektur an. ich gehe oft ins balett und kino

ich hab die Kirmes besucht, habe da leute getroffen und mich mit ihnen unterhalten, mal bier getrunken, alles was man halt so auf der Kirmes macht

ich hab einmal ein Musical in Berlin besucht (tanz der vampire

ich habe bestimmt 6 oder 7 Kirchen in Spanien angeguckt, u.a. in Valencia und Alicante. ich war auf einer Damenkarnevalssitzung im Januar. ich habe außerdem Museen in Spanien besucht.(alicante & valencia, moria

ich habe da die satdtfeste oder die vereinsfeste besucht mit der familie

ich habe das museum in köln besucht, das ist das museum ludiwig und das weiraffs-richard museum besucht.das war in den vergangen 12 monate 3 mal vorgekommen

ich habe das musical mamma mia gesehen

ich habe das schauspielhaus in saarbrücken besucht oder operettenbühnen in kaiserslautern

ich habe das theater in bielefeld besucht das war so ca 3 mal. ich habe dann noch das museum in burg auf hemern besucht das war 1 einiges mal und den katerennenhof auf hemern habe ich auch noch besucht und das heimat museum in meiner stadt habe ich diese

ich habe das theater in wuppertal besucht sonst nichts

ich habe das walraf richard museum in köln, das ostasiatische museum in köln, das römisch germanische museum in köln wir haben auch kirchen besucht, sowie krippenausstellungen

ich habe den karneval besuchta ber auch musseen, ausstellungen und besichtigungen

ich habe den karneval, kirmes konzerte besucht

ich habe ein museum bei osnabrück besucht und ein landesmuseum

ich habe eine abo vom dem stadt-theater und da war ich dann 6 mal im jahr im theater in meiner stadt. und ich war 3 mal in den vergangen 12 montnate in der oper

ich habe eine oper in xanten, das theater und shows in remmscheidt besucht

ich habe kabarett, das schlosskonzert in rheydt, kirmes besucht

ich habe kirmes besucht. im karneval mitgemacht

ich habe lesungen und theaterstücke besucht. in der hauptsache waren das klassiker, komödien und satiere

ich habe mit meiner tochter ein theater - abo und kann mir drei mal im jahr eine veranstaltung aussuchen. das letzte in der verkaufte braut vor vier wochen. im nächsten monat fahre ich nach hamburg zum phantom der oper

ich habe weiberfastnacht in einem lokal gefeiert

ich habe zwei mal das museum besucht, einmal in wuppertal die monet-ausstellung und ich bonn die manet-ausstellung. und zusätzlich habe ich noch das kabarett besucht, politisches kabarett aber auch unterhaltende comedy

ich habeden karneval in krefeld besucht

ich mache alle straßenfeste mit, weil ich sehr viele leute kenne oder verschiedene stadtteile. insmuseum für den bereich kunst und kultur oder auch bildhauerrei. ich höre auch gerne lesungen

ich mache hier beim karneval mit, bin dann noch in einer partei tätig, zusätzlich bin auch in einer theatergruppe, ich bin aber auch noch in einer stiftung und in einer nautischen verbindung

ich war auch karnevalssitzungen und im museum. im museum interessiere ich mich für eisenbahn und kaffee

ich war auf 2 karnevalssitzungen (köln) ich war auf dem konzert von heino, das in einer kirche in düren stattfand ich habe verschiedene museen besucht ich war in der erdbebenmuseum in niedermendig in andernach im museum

ich war auf einer karnevalssitzung. ich war in verschiedenen musuen, die in richtung handwerk und tradition gehen

ich war auf einer kirmes, im theater, im kabarett... mehr fällt mir nicht ein

ich war auf verschiedenen eröffnungen von unterschiedlichen mussen.ich bin auch in vielen kunst vereinen und besuche auch viele kunst ausstellungen

ich war einmal im balett, und einmal in der oper in den letzten 12 monaten.

ich war hier zu hause in düsseldorf im porzellan museum

ich war im boulevardtheater

ich war im haus der geschichte in bonn. ich war unter anderm im stadt in gummersbach im theater stück die schöne und das biest. das ganze findet mind einen mal im jahr stadt. ich war noch auf dem konzert von dem sinfonieorkester nrw in gummersbach

ich war im museum und im theater. im museum schaue ich mir gerne historisches an und geschichtliches. im theater schaue ich mir gern leichte muse an oder boulevard

ich war im musuem oder auch musikveranstaltungen habe ich gesehen
ich war im theater , denn ich schaue gerne musicals, opeerette, oper und tanztheater
ich war im theater hier in unsere näher das sind mehr boulevard theater stücke.ich war auch im kino und in unseren archäologie museum hier in herne
ich war im theater, italienische oper schaue ich gerne. oder auch klassische oper odeer auch shakespeare
ich war im theater,und ich war auf einem kont'zert der toten hosen
ich war in aachen auf den karneval und ich habe die pfingskirmes in übach- parlenberg besucht
ich war in bonn auf einem kunstmuseum
ich war in einem museum auf einem schloss hier in kleve. aber nicht nur dort, sondern auch in anderen museen hier. in anderen städten waren wir auch öfters in diversen museen. darüber hinaus machen wir auch städtetouren, so haben wir zum beispiel in diese
ich war in einer karnevalveranstaltung -ich war in köln beim wdr
ich war in einer politischen cabarettveranstaltung und habe museen besuchen
im urlaub besuche ich gerne museen z.b über malerei, aber auch archäologische ausgrabungen und ausstellungen
in konzerte gegangen. ins theater und musseen gegangen
in münster mehrmals, da haben wie die ausstellung von annette von drosselhölzer und einem maler besucht
jazz konzerte -klassische konzerte aber auch rock und pop veranstuolgen, oder kabarett, oder auch mal politische veranstaltungen
kabarett konzerte museen
kabarett
kabarett
kabarett
kabarett (bunte mischung aus politischem kabarett, chansons etc), kirmes und karneval
kabarett besucht. musikveranstaltungen besucht. komedien besucht
kabarett comedians dieter nuhr, pirol, hannes bender museen in berchkamen, unna lesungen in hagen & düsseldorf
kabarett düsseldorf kabarett bochum
kabarett -gesangsveranstaltung
kabarett habe ich besucht. das konzert und auch theaterstück habe ich noch besucht
kabarett -kirmes -vereinsfeste
kabarett konzert theater kirchenmusik oper
kabarett kulturveranstaltung sportveranstaltung kino
kabarett museen kirmes
kabarett -museen -kirmes
kabarett, blues konzerte
kabarett, musik, ich habe vom kulturamt in karft ein abo für das klein-kunst-kabarett
kabarett. museum. theater
kabarett: brüssel jürgen becker henning
kabarettshows
kabarettshows -musical
kabarettveranstaltungen
kaberett -museum
kaberettshows -museen
karnelvasitzungen -theaterbesuch -museen
karneval
karneval
karneval
karneval
karneval kirmes konzerte

karneval eine sitzung theater
karneval in aachen museum der nacht in aachen nach der offenen kirchen in aachen
karneval in herste - schützenfest in herste - weihnachtsmarkt in dortmund - kinderfasching in herste (bad trieburg) - wasserschloss in herste - kirmes in willbasen und prael - liborifest in padderborn
karneval in hsk volksfeste in hsk (hochsauerlandkreis) konzerte in hsk
karneval in nrw
karneval kirmes
karneval -kirmes -kino -theater -museen
karneval konzerte kinder ballet musical schauspiel
karneval museum- malerei musikveranstaltungen comedysveranstaltungen theater
karneval musical konzerte stadtfeste
karneval -vereinstreffen
karneval, kirmes
karneval, kirmes, troedelmarkt, schuetzenfeste
karneval, hat sehr viel spaß gemacht. -gesundheitsveranstaltungen
karneval, konzert, museen in köln
karneval, vereinsfest
karnevalsfeste
karnevalssitzung von der kirche organisiert. außerdem gehe ich gerne auf märkte, weihnachtsmärkte, oktobermärkte und maimärkte
karnevalsveranstaltung
karnevalsveranstaltung -eine stadtführung
karnevalsveranstaltung(ferien in festzelt), kirmes
karnevalsveranstaltungen (sowie gesangs-, mundart-, sprachliche veranstaltungen
karnevalsverein weihnachtliche veranstaltungen mit den enkelkindern konzertbesuche im sommer (klassik, schlagerpop, musical
karnevalveranstaltung -theater -museen
kegelclub
kino theater musical gospel konzert
kino, kirmes, karneval, theater
kirchenkonzert etwa 4 mal post-seniorentreffen 5-6 mal
kirmes
kirmes
kirmes
kirmes
kirmes
kirmes
kirmes bzw. schützenfest, musical, karneval
kirmes comedy-veranstaltung museum
kirmes konzerte
kirmes mit tochter und enkelin in münster (send
kirmes -museen -karneval
kirmes musicals kino
kirmes stadtfeste museen vereinsabende
kirmes stadtrundgang köln zünfte museumsbesuch stadtfeste weihnachtsmarkt
kirmes theater
kirmes theater museum
kirmes -theater -travestie shows

kirmes -weihnachtsmarkt
kirmes, karneval, schützenfest, musicals
kirmes, schützenfest
kirmes. musikveranstaltungen
klassische konzerte
köln walraff-richard museum besucht, altertümer von römern und malerei ausstellung
komedie
komödie kirmes
konzerte , kabarett
konzert in bad kissingen museen essen frankfurt wuppertal
konzert mit klassischer musik in köln im juni -im letzten dezember akkordeonspielerkonzert -karnevalsverein domputer sitzung besucht
konzertbesuche musical stadtfest
konzerte
konzerte
konzerte -dirigentenkurse
konzerte grönemeyer fanta 4 bochumer zeltfestival
konzerte -kirmes-, und volksfeste -museen
konzerte -kurz auftritte -karneval -musicals -theater
konzerte -museen
konzerte -museen
konzerte theater
konzerte theater weihnachtsmärkte kabarett kirmes stadtfeste stadionbesuche für fußball
konzerte und oper, aber wir kommen da kaum noch hin, wir sind viel zu alt
konzerte von punk bis folklore, quer durchs ruhgebiet (dortmund, essen, witten) -ausstellung aufruhr in werne -mittelalterausstellung -
geschichte des klimas - ausstellung zu kulturstadt - abschnitt der A 40 war gesperrt, konnte man besichtigen
kunstausstellung in bielefeld und göttingen; frankfurt/main jacobinsausstellung in hörter
kunstausstellung -kirmes
kunstausstellungen. rockkonzerte
kunstmuseen, ausstellungen. auch den zollverein und das gasometer habe ich besucht. (weltkulturerbe ruhrgebiet). die villa hügel in essen,
das volkwang-museum habe ich auch besucht. in berling hat mich die museumsinsel interessiert
ich war mindestens 6 mal in einem musical und theater und weitere konzerte
mit der familie karneval gefeiert. mehrfach in museen gegangen, auch alte architektur
mit enkel ins planetarium gegangen. in museum. in zoo gegangen
mittelaltermarkt schloss burg solingen
modellbaummesse
moderne kunst- museum
museen in wuppertal, und außerhalb deutschland
museen
museen
museen -ausstellungen
museen besuche, ich bin kunstwissenschaftlerin
museen genauso wie bei der anderen kategorie
museen -geographische ausstellungen
museen in münchen
museen in nrw konzerte in nrw theater in nrw
museen -karneval -kirmes

museen -kirchen
museen -kirchendom -kirmes -zoo's -theater
museen- klassische museen (malerei, skulptur)gemälde galerie dresden oper- musik- in dresden
museen -konzerte
museen mon, ausstellung -konzerte -kirchkonzerte
museen nrw in bochum
museen -orchester -theater -musical
museen -theater -karnevalveranstaltungen -konzerte
museen -theater -oper
museen, ausstellungen, klassische konzerte, vorträge/lesungen zum thema gesundheit, diverse buchlesungen
museen, philharmonie, weihnachstmaerkte. 21
museum geschichte und kunst
museum in einer kunstaustellung
museum -theater -führungen
museen dorffeste strassenfeste stadtfeste
museum
museum künstlerische darbietungen kabarett shows alles in nrw
museum ausstellungen konzerte, beethoven ausstellun theater
museum besucht in norwegen musical besucht in obernhausen
museum für altertum in berlin, konzerte
museum für moderne kunst in berlin in ägypten- museum
museum in hamm musical in münster
museum in speyer technik konzert von chris rear
museum -kirmes -gartenevents -weihnachtsmärkte
museum kirmes stadtfeste
museum vom 2.weltkrieg
museumsbesuche
musical
musical in hamburg kabarett tanzveranstaltung-riverdance freilicht bühne konzert von peter maffay
musical -kirmes
musical -kirmes -stadtfeste -kino
musical konzert köllner bühne weihnachtskonzert karneval
musical konzert kunst galerien dichter lesungen
musicals
musicals angesehen
musicals -hollyday on ice -theater
musicals -museen -weihnachtsmarkt -städtetour
musicals waren dabei. open-air waren dabei und comedy und theater
musicals wie jesus christ superstar, cats, starlight express, könig der löwen
musik konzert;symphoniekonzerte
musik- oper theater kirmes- moerf
musik veranstaltungen- konzerte- köln kultband+ klassische musik kultur gemeinde für schauspiel- bunt gemischt z.b. klassische musik, schauspiel ernsthaft oder lustspiel- davon hab ich ein abbo chorfeste von leuten die das hobbymäßig machen sportveranst
musikveranstaltung in der philamonie in köln lanxesarena karnevalsveranstaltung in köln
musikveranstaltungen also konzerte
musseum besuchen

musseum besucht im kreismuseum, in berlin im nationalmuseum war ich. schloss charlottenburg angeschaut
musseum besucht. eine galerie besucht
open air festival) karnevalsitzung
oper aida schauspiel name vergessen
oper -konzerte -museen
oper -theater
oper weihnachtsmarkt tanzveranstaltung besucht
operettenbesuch volksmusik-aufführung konzertbesuche
opern und konzerte, haben ja in aachen ein großes angebot an opern und konzerten vor allem aber auch an museen und ausstellungen
orgelkonzert
philharmonie in köln - museum kunstmuseum - kirchenführungen st. kunibert, st. martin, st. gerion - haus der geschichte naturkundemuse-
um aquarium in königswinter (aqualife?) villa hügel museumsinsel, story of berlin (berlin
regensburg museum um ss berlin museum deutsche geschichte/kunstmuseum kirmes volksfest
revivel- katarina valente- erinnerungsshow- 50er jahre show kleinkunstszene- komödie theater oper musical
rockfestival
rockkonzert
römisch germanisches museum in köln museum ludwig wirtschaftsmuseum museum für kunst
schützenfest karneval
seniorenunion in nrw vhs fahrten z.b gartenreisen nach münster theaterabo. kulturelle angebote in nrw
sinfoniekonzerte
sinfoniekonzerte opernbesuche schiffsfahrt ausstellungsbesuche pilgern im pott
sommerfest im garten, kirmes in aachen(brand
sportveranstaltungen -open-airkonzerte -schlagershows
stadtfest kirmes
stadtfest sinfoniekonzert kirchenkonzerte
stadtfeste
stadtfeste theaterbesuche konzertbesuche (gospel) weihnachtsmarkte
stadtfeste in verschiedenen orten
stadtfeste -kirmes -theater -sinfoniekonzerte -museen -karneval
Straßentheater in detmold (öffentliche veranstaltung) kunstaustellugen in hamburg bielefeld, köln
tanztheater -museen
Techniker museum berlin schleissheim und speyer
Theater -oper -konzerte -kirmes -kabarett
Theater
Theater
Theater
Theater
Theater (köln) philharmonie konzerte in (köln
Theater chor/ musiktheater
Theater heilige aufführungen
Theater in bonn
Theater in leverkusen (z.b. steptanz, weihnachtsgeschichte, operetten) seniorenkino in leverkusen
Theater in münster fahren mir mehreren rentnern dahin
Theater in NRW (köln) karneval in köln veranstaltungsfeste köln
Theater in Rheinbach
Theater -kabarett

Theater Kirmes Museum Kino stadtfeste
 Theater -konzerte
 Theater -konzerte -museen -kunstaustellungen
 Theater -konzerte -musical -vorträge
 Theater -museen
 theater -Museum -ballett -kino
 Theater -museum -karnevalsveranstaltung
 Theater -musical -konzerte
 Theater -Musikkonzerte
 Theater musikveranstaltungen tanzveranstaltung
 Theater -oper -museen -autorenlesung
 Theater und Konzerte besucht
 Theater und museen habe ich besucht. ich schaue viel schauspiel und oper. im bereich museum schaue ich mir gerne moderne kunst an
 Theater(Kulturzentrum) in Stadt Pulheim
 Theater, ballet, Konzert, Kino, Karneval
 Theater, Kleinschauspielhaus in Düsseldorf großschauspielhaus in Düsseldorf
 Theater, Museum
 Theater, oper, kabarett
 Theater, meistens schauspiel die leiden des jungen werthers, in remscheid, romeo und julia in remscheid
 Theater. Kabarett
 Theaterbesuch ausstellungen kunst stadtfeste weihnachtsmärkte
 Theaterbesuche musicalbesuch lesungen
 Theaterbesuche, auf der kirmes war ich 3x, museen in amsterdam (van gogh ausstellung) und in emden besucht
 theaterbeuche
 theater-der verstorbene onkel etc. kino
 Theaterstücke gesehen, musical ,lesungen bei büchereien
 theaterabo ausstellungen bereich kunst studienfahrten zu den themen länderkunder, kunst, geschichte vereinsabende turn-/sportverein
 Theaterbesuch städtereisen Museum
 varietebesuch
 vereinsfeste
 vereinsfeste
 vereinsfeste- gartenverein
 Versammlungen Bereich Politik
 Volksmusik in oberhausen konzert kastel ruter spazen (stiftung)
 Volkstheater musikalische Konzerte Museen
 von den ca. 60 veranstaltungen habe ich hauptsächlich klassische konzerte besucht. die veranstalter können kirchen sein, konzertvereinigungen, konzerthäuser. auch museen habe ich besucht
 vorlesungen von musikstücken in münster
 vorträge über rente/ versicherung in einer gemeindeverwaltung
 war einmal im museum
 weihnachtsmarkt
 weihnachtsmarkt regionales herbstkirmes weinmarkt public-viewing europameisterschaft fischereifest während eines rehabesuches
 wir haben eine ausstellung besucht,ich weiß das thema leider nicht mehr
 wir hatten hier einen bazaar, da war ich. ich habe eine reise nach israel gemacht und eine gartenfahrt holland
 wir waren in verschiedenen städten und haben museen besucht und veranstaltungen

wohltätigkeitskonzert, wurde von einem kinderheim veranstaltet siegburg in nrw; ausstellung in siegburg (thema zeichnungen von leonardo da vinci); sightseeing in köln (vorletzte woche) ende januar troisdorf laienspiel

wortkabarett

zillertal- große veranstaltung von einer musikgruppe oberhausen-veranstaltung für wdr4 musikband

zwei theatervorstellungen einmal musseum

zweimal ins theater gegangen und dann auch einmal kino

Tabelle 144 Frage 8d: Weiteres Informationsverhalten

allgemein durch Flyer

Ankündigungen über den politischen verein

aus Fachzeitschriften bezüglich tauchen. ich werde auch angeschrieben was das tauchen betrifft. wenn ich mich auf eine Tauchlehrerprüfung z. b. vorbereite

bei der Kreisverwaltung Warendorf. wenn ich sitzungen habe nehme ich mir unterlagen von der Kreisverwaltung Warendorf mit. bieten sehr viel an

ber die angebote Volkshochschule. informationen von vereinen

das hatte mit naturkunde zu tun,da habe ich mich informieren lassen. -ein Thema zum Wassersport, speziell mit dem segeln

das war im videotext, aber ich weiß nicht mehr in welchem sender, vermute aber dass es bei n-tv im Videotext war

direkt in den schulen vor Ort

durch Vereinszeitung

durch Informationsblätter

durch mündliche Propaganda

durch zugeschickte Werbung

Katalog

Werbung

Gewerkschaften

Handwerkskammer

Hörensagen von Kollegen

ich bin Apothekerin wir haben fachorgane, zeitschriften zu gewissen themen und wir sind auch zur fortbildung verpflichtete

ich kriege kataloge und magazine

im literaturkurs wo ich hingegangen bin wurde öfters mal auf andere veranstaltungen hingewiesen

im stadtbuch, veranstaltungskalender der stadt

in meinem tanzkreis erfahre ich von meiner leiterin wo neue tanz auftritte statt finden die ich dann hin und wieder mit meinen tänzern besuche

Infopost der Erwachsenenbildung

Infopost der vhs

Informationen von der Gewerkschaft

man kann sich bei der kölnner uni ebenso informieren. da gucke ich ab und zu rein

mitglied in einem kulturzentrum und dadurch regelmäßige infovergabe

persönliche ansprache durch Briefpost des veranstalters

plakatanmeldungen

Plakate

Plakate

Plakate

programmbröschuren von verschiedenen Fortbildungsinstituten

Tageszeitungen

Veranstaltungskalender der Stadt im Kursbuch des örtlichen Krankenhaus

vereinsprogrammheft

vhs Kursbuch, direkt vom Anbieter, gehe da direkt hin

vhs Programme

Videotext

Volkshochschule gemeinnützige Organisationen

vom hören sagen einfach, nichts gezieltes

wenn ich durch Zufall in der Stadt was entdeckt habe

3. Fragebogen zur postalischen Befragung

(00) (00) (00)

Untersuchungs-Nr.

Nr.	Frage	Antwort	Code	Nächste Frage
-----	-------	---------	------	---------------

0. Guten Tag/Abend,
mein Name ist von ENIGMA GfK Medien- und Marketingforschung in Wiesbaden.
Wir führen zur Zeit im Auftrag des Landes Nordrhein-Westfalen und der Universität Köln eine Befragung durch zum Thema, welches Verständnis von Bildung die Menschen haben und welche Bildungs- bzw. Weiterbildungsangebote sie nutzen.
Mit den Ergebnissen der Befragung soll das Bildungsangebot des Landes Nordrhein-Westfalen besser auf Ihre Bedürfnisse abgestimmt werden.
Ihre Telefonnummer wurde dabei nach einem Zufallsprinzip ausgewählt.
Wir versichern Ihnen, – auch im Namen unseres Auftraggebers - das Ihre Angaben nur statistisch ausgewertet werden.
Sie bleiben mit Ihren Antworten in diesem Interview absolut anonym.

1a

1a) Im Folgenden geht es zunächst darum, für welche Themen Sie sich interessieren, um Ihr Wissen oder Können oder allgemein Ihren geistigen Horizont zu erweitern. Ich nenne Ihnen einige Themen und sagen Sie mir bitte jeweils, wie interessant ein Thema für Sie ist, um Ihr Wissen oder Können oder allgemein Ihren geistigen Horizont zu erweitern: sehr interessant, interessant, teils/teils, weniger interessant, gar nicht interessant.
(CATI-Rotation!)

	sehr inter- essant	interessant	teils, teils	weniger interessant	gar nicht interessant	
PC, Internet	1	2	3	4	5	(Fr1a.1)
Erziehung, Pädagogik	1	2	3	4	5	(Fr1a.2)
Persönlichkeitsbildende Kurse, wie z.B. Psychologie, Kommunikation	1	2	3	4	5	(Fr1a.3)
Fremdsprachen	1	2	3	4	5	(Fr1a.4)
Medizin, Fragen der Gesundheit	1	2	3	4	5	(Fr1a.5)
Geschichte	1	2	3	4	5	(Fr1a.6)
Reisen, Länderkunde	1	2	3	4	5	(Fr1a.7)
Rechtsfragen, wie z.B. Versicherung, Rente, Steuern	1	2	3	4	5	(Fr1a.8)
Berufliche Weiterbildung	1	2	3	4	5	(Fr1a.9)
Praktische Kenntnisse, wie z.B. Reparaturen im Haus/ am Auto, Bedienung von Handys, Navigations-geräten usw.	1	2	3	4	5	(Fr1a.10)
Künstlerische Hobbies, wie z.B. Musizieren, Malen, Handarbeiten	1	2	3	4	5	(Fr1a.11)
Gesunde Lebensführung, Entspannung, Ernährung, Sport	1	2	3	4	5	(Fr1a.12)
Naturwissenschaften, Technik, Mathematik	1	2	3	4	5	(Fr1a.13)
Umweltschutz, Ökologie	1	2	3	4	5	(Fr1a.14)
Kunst, Kultur, wie z.B. Vorträge, Führungen	1	2	3	4	5	(Fr1a.15)
Kochen, Backen	1	2	3	4	5	(Fr1a.16)

Nr.	Frage	Antwort	Code	Nächste Frage
-----	-------	---------	------	---------------

Fortsetzung

	sehr interessant	interessant	teils, teils	weniger interessant	gar nicht interessant		
Natur, Garten	1	2	3	4	5	(Fr1a.17)	
Haustiere	1	2	3	4	5	(Fr1a.18)	
Partnerschaftsfragen	1	2	3	4	5	(Fr1a.19)	
Sinnfragen, wie z.B. Religion, Philosophie	1	2	3	4	5	(Fr1a.20)	
Politik	1	2	3	4	5	(Fr1a.21)	1b

b) Gibt es noch andere Themen, an denen Sie interessiert sind? (Fr1b)

Ja	1	→	1c
Nein	2	→	2a

c) Und was ist das genau? (Fr1c.1-5)

2a

2a) Jetzt geht es darum, welche Dinge Sie persönlich nutzen, um Ihr Wissen oder Können oder allgemein Ihren geistigen Horizont zu erweitern. Ich nenne Ihnen dazu einige Möglichkeiten, sagen Sie mir bitte jeweils, inwieweit das auf Sie zutrifft, wenn Sie Ihr Wissen oder Können oder allgemein Ihren geistigen Horizont erweitern wollen: trifft voll zu, trifft eher zu, teils/teils, trifft eher nicht zu, trifft gar nicht zu.

(CATI-Block-Rotation!)

	trifft voll zu	trifft eher zu	teils, teils	trifft eher nicht zu	trifft gar nicht zu		
durch Zeitung lesen	1	2	3	4	5	(Fr2a.1)	
durch Radio und Fernsehen	1	2	3	4	5	(Fr2a.2)	
durch das Internet	1	2	3	4	5	(Fr2a.3)	
durch Bücher	1	2	3	4	5	(Fr2a.4)	
durch religiöse / spirituelle Angebote	1	2	3	4	5	(Fr2a5)	
durch kulturelle Angebote, wie z.B. Museum, Theater, Kabarett, Shows, Open-Air-Konzerte, aber auch Karneval, Kir- mes, Vereinsfeste	1	2	3	4	5	(Fr2a6)	
durch Besichtigungen/ Exkursionen	1	2	3	4	5	(Fr2a7)	
durch Austausch mit Freunden und Be- kannten	1	2	3	4	5	(Fr2a8)	
durch Austausch mit Fachleuten, wie z.B. Apotheker, Arzt, Handwerker	1	2	3	4	5	(Fr2a9)	
durch Reisen	1	2	3	4	5	(Fr2a10.1)	
durch andere Hobbys	1	2	3	4	5	(Fr2a.10.2)	
durch meinen Beruf	1	2	3	4	5	(Fr2a12)	
durch meine ehrenamtlichen Tätigkeiten	1	2	3	4	5	(Fr2a13)	
durch Kurse, Seminare, Vorträge	1	2	3	4	5	(Fr2a14)	2b

Nr.	Frage	Antwort	Code	Nächste Frage
2b)	Gibt es noch andere Möglichkeiten, wie Sie Ihr Wissen oder Können oder allgemein Ihren geistigen Horizont erweitern?	Ja Nein	1 → 2 →	(Fr2b) 2c 3a
c)	Und was ist das genau?		(Fr2c.1-.5)	3a
3a)	Nun geht es darum, womit man sich in seiner Freizeit beschäftigen kann. Ich nenne Ihnen jetzt einige Möglichkeiten. Bitte sagen Sie mir jeweils, ob Sie sich damit in Ihrer Freizeit zumindest gelegentlich beschäftigen. (CATI-Rotation!)			
		Ja Nein		
	mit handfest-praktischen Arbeiten	1 2	(Fr3a.1)	
	mit Lesen und Nachdenken	1 2	(Fr3a.2)	
	mit künstlerisch-kreativen Aktivitäten	1 2	(Fr3a.3)	
	mit sportlich-bewegungsorientierten Aktivitäten	1 2	(Fr3a.4)	
	mit familiären Aktivitäten	1 2	(Fr3a.5)	
	mit geselligen Aktivitäten	1 2	(Fr3a.6)	
	mit religiösen / spirituellen Aktivitäten	1 2	(Fr3a.7)	
	mit nichts. Ich bin froh, wenn ich mal nichts machen muss	1 2	(Fr3a.8)	3b
b)	Gibt es noch andere Aktivitäten, mit denen Sie sich zumindest gelegentlich in Ihrer Freizeit beschäftigen?	Ja Nein	1 → 2 →	(Fr3b) 3c 3d
c)	Und was ist das genau?		(Fr3c.1-.5)	3d
d)	(CATI-Filter:) Hat Befragte/r lt. Fr3a/b mehrere Möglichkeiten angegeben, sich in der Freizeit damit zu beschäftigen?	Ja Nein	1 → 2 →	3e 4
e)	Und womit beschäftigen Sie sich in Ihrer Freizeit <u>am liebsten</u> : ...? (INT.: Nur eine Nennung möglich!)	- mit handfest-praktischen Arbeiten - mit Lesen und Nachdenken - mit künstlerisch-kreativen Aktivitäten - mit sportlich-bewegungsorientierten Aktivitäten - mit familiären Aktivitäten - mit geselligen Aktivitäten - mit religiösen / spirituellen Aktivitäten - mit anderen Aktivitäten - mit Nichtstun	1 1 1 1 1 1 1 1 1	(Fr2e.2) (Fr2e.3) (Fr2e.4) (Fr2e.5) (Fr2e.6) (Fr2e.7) (Fr2e.8) (Fr2e.9) (Fr2e.10) 4

Nr.	Frage	Antwort	Code	Nächste Frage
-----	-------	---------	------	---------------

4. Jetzt geht es darum, was man in seiner Freizeit noch alles tun kann, wie man also seine Zeit verbringt. Ich nenne Ihnen jetzt einige Möglichkeiten. Bitte sagen Sie mir jeweils, ob Sie so gerne Ihre Freizeit verbringen:.... ?

(INT.: Mehrfachnennung möglich!)
(CATI-Rotation!)

	Ja	Nein		
alleine sein	1	2	(Fr4.1)	
mit meiner Familie zusammen sein	1	2	(Fr4.2)	
mit Freunden/Bekannten zusammen sein	1	2	(Fr4.3)	
im Verein oder anderen Organisationen oder Gemeinschaften aktiv sein	1	2	(Fr4.4)	
auf Veranstaltungen, wie z.B. Kirmes, Karneval, Busreisen, Stadtfesten, Lesungen, Lange Nacht der Museen gehen	1	2	(Fr4.5)	
eine ehrenamtliche Tätigkeit ausüben	1	2	(Fr4.6)	
mit Telefonieren	1	2	(Fr4.7)	
sich im Internet austauschen, z.B über Foren oder Chats	1	2	(Fr4.8)	5a

5a) Um sein Wissen oder Können oder allgemein seinen geistigen Horizont zu erweitern, kann man ja ganz verschiedene Sachen machen. Hierzu nenne ich Ihnen verschiedene Möglichkeiten. Sagen Sie mir bitte jeweils, wie oft Sie das in den letzten 12 Monaten gemacht haben.

Wie oft haben Sie in den letzten 12 Monaten z.B. eine Volkshochschule, Akademie, Erwachsenenbildungs- oder Weiterbildungseinrichtung, wie z.B. Kirche, Gewerkschaft, Seniorenstudium besucht?

(Fr5a)

--	--	--

gar nicht 999

5b

b) (CATI-Filter:)

Hat Befragte/r lt. Fr.5a) in den letzten 12 Monaten z.B. eine Volkshochschule, Akademie, Erwachsenenbildungs- oder Weiterbildungseinrichtung oder sonstige Einrichtung zum Lernen oder Weiterbilden, wie z.B. Kirche, Gewerkschaft, Seniorenstudium besucht?

Ja 1 → 5c
Nein 2 → 6a

c) Und was war das genau? Bitte sagen Sie mir alles, was Ihnen dazu einfällt.

(Fr5c.1-5)

7a

Nr.	Frage	Antwort	Code	Nächste Frage							
6a)	(CATI-Filter:) Hat Befragte/r lt. Fr.5a in den letzten 12 Monaten <u>keine</u> Veranstaltungen aus den Bereichen Bildung, Weiterbildung besucht?	Ja Nein	1 → 2 →	6b 7a							
..b)	Ich nenne Ihnen mal einige mögliche Gründe, weshalb man solche Veranstaltungen nicht besucht. Bitte sagen Sie mir jeweils, inwieweit dieser Grund auf Sie persönlich zutrifft: trifft voll zu, trifft eher zu, teils/teils, trifft eher nicht zu, trifft gar nicht zu.										
	Ich habe in den letzten 12 Monaten keine solche Veranstaltung besucht, ...	trifft voll zu	trifft eher zu	teils, teils	trifft eher nicht zu	trifft gar nicht zu					
	... weil mir das dafür notwendige Geld fehlt.	1	2	3	4	5	(Fr6b.1)				
	... weil mir die dafür notwendige Zeit fehlt.	1	2	3	4	5	(Fr6b.2)				
	... weil es dafür keine Notwendigkeit gibt.	1	2	3	4	5	(Fr6b.3)				
	... weil ich gesundheitliche Probleme habe.	1	2	3	4	5	(Fr6b.4)				
	... weil mir die Wege zu weit sind.	1	2	3	4	5	(Fr6b.5)				
	... weil es für mich kein passendes Angebot gibt.	1	2	3	4	5	(Fr6b.6)				
	... weil mir die nötigen Informationen fehlen.	1	2	3	4	5	(Fr6b.7)				
	... weil ich nicht allein hingehen will.	1	2	3	4	5	(Fr6b.8)				
	... weil ich lieber alleine lerne.	1	2	3	4	5	(Fr6b.9)				
	... weil die Veranstaltungen zu ungünstigen Zeiten stattfinden.	1	2	3	4	5	(Fr6b.10)				
	... weil ich solche Veranstaltung nicht sinnvoll finde.	1	2	3	4	5	(Fr6b.11)	7a			
7a)	Und wie ist das mit kulturellen Angeboten, wie z.B. Museen, Theater, Opernhäuser, Kabarett, Shows, Open-Air-Konzerte, aber auch Karneval, Kirmes, Vereinsfeste. Wie oft haben Sie in den letzten 12 Monaten kulturelle Angebote, wie z.B. Museen, Theater, Opernhäuser, Kabarett, Shows, Open-Air-Konzerte, aber auch Karneval, Kirmes, Vereinsfeste besucht?	(Fr7a)			<table border="1" style="display: inline-table; border-collapse: collapse;"> <tr> <td style="width: 20px; height: 20px;"></td> <td style="width: 20px; height: 20px;"></td> <td style="width: 20px; height: 20px;"></td> </tr> </table>					gar nicht 999	7b
b)	(CATI-Filter:) Hat Befragte/r lt. Fr 7a) in den letzten 12 Monaten kulturelle Angebote, wie z.B. Museen, Theater, Opernhäuser, Kabarett, Shows, Open-Air-Konzerte, aber auch Karneval, Kirmes, Vereinsfeste besucht?	Ja Nein	1 → 2 →	7c 8a							
c)	Und was war das genau? Bitte sagen Sie mir alles, was Ihnen dazu einfällt.				(Fr7c.1-.5)						

	_____					8a					

Nr.	Frage	Antwort	Code	Nächste Frage
8a)	Unabhängig davon, ob Sie in den letzten 12 Monaten solche Veranstaltungen besucht haben. Informieren Sie sich gelegentlich oder regelmäßig über Veranstaltungen aus den Bereichen Bildung, Weiterbildung?	Ja Nein	1 → 2 →	(Fr8a) 8b 9
..b)	Und wo informieren Sie sich zumindest gelegentlich über solche Veranstaltungen? Ich nenne Ihnen mal einige Möglichkeiten, sagen Sie mir bitte, ob Sie sich so über Veranstaltungen aus den Bereichen Bildung, Weiterbildung informiert haben. (CATI-Rotation!)			
		Ja Nein		
	in Programmheften	1 2		(Fr8b.1)
	im Internet	1 2		(Fr8b.2)
	beim Arbeitsamt	1 2		(Fr8b.3)
	in der Weiterbildungsberatung	1 2		(Fr8b.4)
	in Zeitungen/Zeitschriften	1 2		(Fr8b.5)
	im Radio oder Fernsehen	1 2		(Fr8b.6)
	bei Verwandten, Freunden, Bekannten, Kollegen	1 2		(Fr8b.7)
	durch Mitteilungen oder Aushänge am Arbeitsplatz	1 2		(Fr8b.8)
	durch Empfehlungen eines Arztes	1 2		(Fr8b.9)
	durch Mitteilungen, Newsletter von Veranstaltern	1 2		(Fr8b.10)
	durch Aushänge in Geschäften, Praxen etc	1 2		(Fr8b.11) 8c
c)	Gibt es noch andere Möglichkeiten, wie Sie sich über Veranstaltungen aus den Bereichen Bildung, Weiterbildung informiert haben?	Ja Nein	1 → 2 →	(Fr8c) 8d 9
d)	Und was war das genau?			(Fr8d.1-.5)

9. Jetzt geht es darum, warum man sein Wissen oder Können oder allgemein seinen geistigen Horizont erweitert. Wir haben dazu einige Aussagen gesammelt. Sagen Sie mir bitte jeweils, inwieweit eine Aussage auf Sie zutrifft: trifft voll zu, trifft eher zu, teils/teils, trifft eher nicht zu, trifft gar nicht zu.

(CATI-Rotation!)

Ich tue es...	trifft voll zu	trifft eher zu	teils, teils	trifft eher nicht zu	trifft gar nicht zu	
... um anderen Menschen zu helfen.	1	2	3	4	5	(Fr9.1)
... um Geld dazu zu verdienen.	1	2	3	4	5	(Fr9.2)
... um das Gelernte für mein Hobby zu verwenden.	1	2	3	4	5	(Fr9.3)
... weil ich Freude am Lernen habe.	1	2	3	4	5	(Fr9.4)
... weil ich es im Beruf brauche.	1	2	3	4	5	(Fr9.5)
... um mich ehrenamtlich zu engagieren.	1	2	3	4	5	(Fr9.6)
... um meinen Horizont zu erweitern.	1	2	3	4	5	(Fr9.7)
... um mich persönlich weiterzuentwickeln.	1	2	3	4	5	(Fr9.8) 10

10. Jeder Mensch hat unterschiedliche Anforderungen an Bildungsveranstaltungen. Ich nenne Ihnen dazu einige Aspekte und sagen Sie mir bitte jeweils, inwieweit ein Aspekt auf Sie persönlich zutrifft: trifft voll zu, trifft eher zu, teils/teils, trifft eher nicht zu, trifft gar nicht zu.

(CATI-Rotation!)

Bei Bildungsveranstaltungen ist mir wichtig,...	trifft voll zu	trifft eher zu	teils, teils	trifft eher nicht zu	trifft gar nicht zu	
... dass diskutiert wird.	1	2	3	4	5	(Fr10.1)
... dass ich Fragen stellen kann.	1	2	3	4	5	(Fr10.2)
... dass die Dozentinnen und Dozenten gut vorbereitet sind.	1	2	3	4	5	(Fr10.3)
... dass ich das Gelernte verwenden kann.	1	2	3	4	5	(Fr10.4)
... dass konzentriert und zielstrebig gearbeitet wird.	1	2	3	4	5	(Fr10.5)
... dass die Dozentinnen und Dozenten auf mich eingehen.	1	2	3	4	5	(Fr10.6)
... dass die Geselligkeit nicht zu kurz kommt.	1	2	3	4	5	(Fr10.7)
... dass das Lernen straff organisiert ist.	1	2	3	4	5	(Fr10.8)
... dass ich mich in den Räumen wohlfühle.	1	2	3	4	5	(Fr10.9)
... dass ich ein Zeugnis/Zertifikat erwerben kann.	1	2	3	4	5	(Fr10.10) 11

11. In der nächsten Frage geht es um Ihre Auffassung von Bildung bzw. Weiterbildung. Ich nenne Ihnen mal 2 Auffassungen von Bildung und sagen Sie mir bitte jeweils, inwieweit eine Aussage zutrifft: trifft voll zu, trifft eher zu, teils/teils, trifft eher nicht zu, trifft gar nicht zu.

(CATI-Rotation!)

	trifft voll zu	trifft eher zu	teils, teils	trifft eher nicht zu	trifft gar nicht zu	
Bildung bzw. Weiterbildung taugt dann etwas, wenn sie praktisch anwendbar und nützlich ist.	1	2	3	4	5	(Fr11.1)
Bildung bzw. Weiterbildung taugt dann etwas, wenn ich durch sie mich und die Gesellschaft besser verstehe.	1	2	3	4	5	(Fr11.2)

Stat.

Nr.	Frage	Antwort	Code	Nächste Frage				
S T A T I S T I K								
Zum Schluß noch einige Fragen für unsere Statistik.								
12.	Geschlecht	männlich..... weiblich	1 2	(Geschl) 13				
13.	In welchem Jahr sind Sie geboren?	(Jahr) <table border="1" style="margin: auto;"><tr><td style="width: 20px; height: 20px;"></td><td style="width: 20px; height: 20px;"></td><td style="width: 20px; height: 20px;"></td><td style="width: 20px; height: 20px;"></td></tr></table>						14
14.	Sie sind derzeit: ...?	- Vollzeit erwerbstätig (34 Wochen-Stunden oder mehr) - Teilzeit erwerbstätig (weniger als 34 Wochenstunden, mehr als 400 Euro) - Geringfügig beschäftigt (bis 400 Euro monatlich) - Arbeitslos - Rentner/in, Pensionär/in - Hausfrau/-mann oder - Sonstiges (und zwar)	1 2 3 4 5 6 7	(Beruf) 15				
15.	Welche Schulbildung bzw. welchen Schulabschluss haben Sie? Bitte geben Sie Ihren höchsten Schulabschluss an (inklusive Studium).	- kein allgemeiner Schulabschluss - Volks- / Hauptschulabschluss bzw. Polytechnische Oberschule mit Abschluss der 8. oder 9. Klasse - Mittlere Reife bzw. weiterführende Schule ohne Abitur (Realschule) bzw. Polytechnische Oberschule mit Abschluss der 10. Klasse - Fachhochschulreife/Berufskolleg - Abitur, Hochschulreife - Studium.....	1 2 3 4 5 6	() 16				
16.	Und welchen beruflichen Bildungsabschluss haben Sie? Bitte geben Sie Ihren höchsten Bildungsabschluss an:...? (INT.: Vorgaben vorlesen!) (CATI-Filter: falls Befragter bei Frage 15 Fachhochschulabschluss, Hochschulabschluss angegeben hat, dies automatisch bei der folgenden Frage eintragen und die Frage nicht stellen.)	- kein berufsbildender Abschluss..... - Berufsausbildung - Abschluss an einer Berufsfachschule, Kollegschule..... - Meister-/Techniker- oder gleichwertiger Fachschulabschluss..... - Abschluss einer Fach- oder Berufsakademie oder Fachschule der DDR - Fachhochschulabschluss, Hochschulabschluss	1 2 3 4 5 6	(Bild) 17a				

Nr.	Frage	Antwort	Code	Nächste Frage
17a)	Darf ich zum Schluss noch fragen, welche Staatsangehörigkeit Sie haben, also welchen <u>Pass</u> Sie besitzen: ...? (INT.: o Kategorien vorlesen! o Gemeint ist die politische Staatsangehörigkeit!)	- nur die deutsche Staatsangehörigkeit - die deutsche Staatsangehörigkeit und eine ausländische Staatsangehörigkeit - nur eine ausländische Staatsangehörigkeit....	1 2 3	()
				17b

b)	Sind Sie selbst oder Ihre Eltern oder ein Elternteil nach Deutschland eingewandert?	Ja Nein	1 2	() 17c

c)	Besitzt ein Elternteil von Ihnen eine ausländische Staatsangehörigkeit?	Ja Nein	1 2	() ENDE

Herzlichen Dank für Ihre Teilnahme, auch in Namen des Landes Nordrhein-Westfalen und der Universität Köln!

DANKE/
ENDE

Dauer des Interviews

Ich versichere, das Interview entsprechend den Anweisungen von ENIGMA GfK durchgeführt zu haben.

Unterschrift des Interviewers : _____

Datum : _____

Signum:

Interview geprüft :

4. Leitfaden zu den Interviews in Gelsenkirchen (Int GE I/II)

Thema	Hauptfrage	Unterfragen
Biographische Selbstreflexion in der Umbruchphase zwischen Arbeit und Ruhestand	Wir haben uns ja bei ZWAR –das bedeutet ja „zwischen Arbeit und Ruhestand“-kennengelernt. Erzählen Sie doch einmal, wie der Übergang von der Berufstätigkeit in den Ruhestand für Sie war/ist!	
Alltägliche Lebensführung	Können Sie Ihren derzeitigen Alltag noch ein wenig ausführlicher beschreiben?	
Bildungsinteressen	Erzählen Sie doch mal, was Sie im Ruhestand so alles machen möchten?	<ul style="list-style-type: none"> • Beschreiben Sie doch noch ein wenig mehr, welche Interessen Sie genau haben! • Erzählen Sie doch einmal, wie Sie sich die Umsetzung so in etwa vorstellen können!
Altersbilder/-topoi	Erzählen Sie doch mal, was Sie generell über das Alter und die Älteren denken!	

Aufrechterhaltung

- Wie war das für Sie?
- Können Sie das noch ausführlicher beschreiben?
- Erzählen Sie doch noch ein bisschen mehr darüber!

Erzählgang vorantreiben

- Wie ging es dann weiter? / Und dann?

Detaillierung

- Können Sie ein Beispiel für ____ nennen?
- Können Sie ____ ein wenig ausführlicher beschreiben?

5. Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1 Alter- und Geschlechtsstruktur der Befragten	18
Abbildung 2 Höchster beruflicher Abschluss	20
Abbildung 3 Derzeitige Berufstätigkeit	21
Abbildung 4 Berufstätigkeit nach Geschlecht	21
Abbildung 5 Migrationshintergrund	23
Abbildung 6 Themeninteresse zur Horizonterweiterung	26
Abbildung 7 Themeninteresse nach schulischer Bildung	29
Abbildung 8 Index der Kulturellen Aktivitäten	36
Abbildung 9 Art der Freizeitbeschäftigung	37
Abbildung 10 Präferierte Freizeitbeschäftigung	38
Abbildung 11 Beschäftigungsstatus und liebste Freizeitbeschäftigung	41
Abbildung 12 Soziale Freizeitkontakte nach Geschlecht	43
Abbildung 13 Bildung und soziale Freizeitbeschäftigung	44
Abbildung 14 Anzahl der besuchten Veranstaltungen, je Befragten, aus den Bereichen Bildung, Weiterbildung in den letzten 12 Monaten	45
Abbildung 15 Besuch kultureller Veranstaltungen	48
Abbildung 16 Interesse an Gesundheitsthemen	52
Abbildung 17 Wichtigste Informationsquellen	55
Abbildung 18 Anforderungen an Weiterbildungsangebote	57
Abbildung 19 Motive für Lernen und Bildung	58
Abbildung 20 Auffassung von Weiterbildung	59
Abbildung 21 Forschungscorpus	75
Abbildung 22 ZWAR Netzwerkgründungen - Dimensionen von Bildung und Lernen	84
Abbildung 23 Indexikalisches Lernen bei ZWAR	87
Abbildung 24 Kategorie Gesundheit und Bewegung	101
Abbildung 25 Gesundheit und Bewegung - Individuelle Bedingungsfaktoren	104
Abbildung 26 Gesundheit und Bewegung - wetterunabhängige Aktivitäten	105
Abbildung 27 Kategorie Geselligkeit	107
Abbildung 28 Kategorie Gemeinsam Reisen - Ausflüge machen	110
Abbildung 29 Geselligkeit und gemeinsam Reisen/Ausflüge machen - Individuelle Bedingungsfaktoren	112
Abbildung 30 Kategorie Gruppe/Gemeinschaft	114
Abbildung 31 Gruppe als Aufgabe	115
Abbildung 32 Gruppe als Gemeinschaft	117
Abbildung 33 Kategorie Bürgerschaftliches Engagement	120
Abbildung 34 Möglichkeiten bürgerschaftlichen Engagements	121
Abbildung 35 Austausch mit einem Bezug zu Altersgruppen	123
Abbildung 36 Intergenerationelle Hilfen	124
Abbildung 37 Intergenerationelles Lernen	126
Abbildung 38 Lernen	127
Abbildung 39 Neues entdecken	130
Abbildung 40 Bevölkerungsentwicklung in NRW (IT.NRW 2011)	138
Abbildung 41 Deutsche Bevölkerung in NRW 2009 nach Altersgruppen und Geschlecht (50-90)	196
Abbildung 42 Vergleich der erhobenen Schulabschlüsse- diese Stichprobe und Deutsche Bevölkerung in NRW 2009	196

6. Tabellenverzeichnis

Tabelle 1 Geschlechteranteil in den jeweiligen Altersgruppen.....	19
Tabelle 2 Staatsangehörigkeit der Befragten	22
Tabelle 3 Interesse an beruflicher Weiterbildung nach Beschäftigungsstatus.....	24
Tabelle 4 Themeninteresse: PC, Internet.....	25
Tabelle 5 Rangfolge der Interessen bei Männer und Frauen	27
Tabelle 6 Dimensionen der Themeninteressen.....	30
Tabelle 7 Genutzte und ausgeführte Formen zur Wissenserweiterung	32
Tabelle 8 Formate der Wissensgenerierung nach Berufsstatus	34
Tabelle 9 Dimensionen der tatsächlich genutzten Angebote	35
Tabelle 10 Alter und präferierte Freizeitbeschäftigung	39
Tabelle 11 Präferierte Freizeitaktivität nach Bildung	40
Tabelle 12 Soziale Kontakte in der Freizeit.....	42
Tabelle 13 Anzahl Besuche von Veranstaltungen aus den Bereichen Bildung, Weiterbildung in den letzten 12 Monaten.....	46
Tabelle 14 Zusammenhang zwischen Häufigkeit besuchter Weiterbildungsveranstaltungen und Themeninteresse	47
Tabelle 15 Anzahl Besuche von kulturellen Angeboten nach Bildungsstufen	48
Tabelle 16 Anzahl Besuche von kulturellen Angeboten in den letzten 12 Monaten nach Altersgruppen	49
Tabelle 17 Gründe für den Nichtbesuch von Weiterbildungsangeboten.....	51
Tabelle 18 Informiere mich über Veranstaltungen aus den Bereichen Bildung, Weiterbildung zumindest gelegentlich.....	53
Tabelle 19 Gelegentliche Information über Weiterbildungsmöglichkeiten nach Bildung	56
Tabelle 20 Modelle guter Praxis.....	149
Tabelle 21 Themeninteresse zur Horizonterweiterung	157
Tabelle 22 PC, Internet	158
Tabelle 23 Erziehung, Pädagogik	158
Tabelle 24 Persönlichkeitsbildende Kurse, wie z.B. Psychologie, Kommunikation	158
Tabelle 25 Fremdsprachen	158
Tabelle 26 Medizin, Fragen der Gesundheit.....	159
Tabelle 27 Geschichte	159
Tabelle 28 Reisen, Länderkunde.....	159
Tabelle 29 Rechtsfragen, wie z.B. Versicherung, Rente, Steuern	159
Tabelle 30 Berufliche Weiterbildung	160
Tabelle 31 Praktische Kenntnisse, wie z.B. Reparaturen im Haus/ am Auto, Bedienung von Handys, Navigationsgeräten usw.	160
Tabelle 32 Künstlerische Hobbies, wie z.B. Musizieren, Malen, Handarbeiten	160
Tabelle 33 Gesunde Lebensführung, Entspannung, Ernährung, Sport	160
Tabelle 34 Naturwissenschaften, Technik, Mathematik	161
Tabelle 35 Umweltschutz, Ökologie	161
Tabelle 36 Kunst, Kultur, wie z.B. Vorträge, Führungen.....	161
Tabelle 37 Kochen, Backen.....	161
Tabelle 38 Natur, Garten.....	162
Tabelle 39 Haustiere	162
Tabelle 40 Partnerschaftsfragen.....	162
Tabelle 41 Sinnfragen, wie z.B. Religion, Philosophie	162
Tabelle 42 Politik.....	163
Tabelle 43 Interesse an anderen Themen	163
Tabelle 44 durch Zeitung lesen.....	163
Tabelle 45 durch Radio und Fernsehen	163
Tabelle 46 durch das Internet	164
Tabelle 47 durch Bücher.....	164
Tabelle 48 durch religiöse / spirituelle Angebote.....	164
Tabelle 49 durch kulturelle Angebote, wie z.B. Museum, Theater, Kabarett, Shows, Open-Air-Konzerte, aber auch Karneval, Kirmes, Vereinsfeste.....	164
Tabelle 50 durch Besichtigungen/ Exkursionen.....	165
Tabelle 51 durch Austausch mit Freunden und Bekannten.....	165

<i>Tabelle 52 durch Austausch mit Fachleuten, wie z.B. Apotheker, Arzt, Handwerker</i>	165
<i>Tabelle 53 durch Reisen</i>	165
<i>Tabelle 54 durch andere Hobbys</i>	166
<i>Tabelle 55 durch meinen Beruf</i>	166
<i>Tabelle 56 durch meine ehrenamtlichen Tätigkeiten</i>	166
<i>Tabelle 57 durch Kurse, Seminare, Vorträge</i>	166
<i>Tabelle 58 Nutzung anderer Möglichkeiten zur Horizonterweiterung</i>	167
<i>Tabelle 59 mit handfest-praktischen Arbeiten</i>	167
<i>Tabelle 60 mit Lesen und Nachdenken</i>	167
<i>Tabelle 61 mit künstlerisch-kreativen Aktivitäten</i>	167
<i>Tabelle 62 mit sportlich-bewegungsorientierten Aktivitäten</i>	167
<i>Tabelle 63 mit familiären Aktivitäten</i>	168
<i>Tabelle 64 mit geselligen Aktivitäten</i>	168
<i>Tabelle 65 mit religiösen / spirituellen Aktivitäten</i>	168
<i>Tabelle 66 mit nichts. Ich bin froh, wenn ich mal nichts machen muss</i>	168
<i>Tabelle 67 Nutzung anderer Freizeitbeschäftigungen</i>	168
<i>Tabelle 68 Liebste Freizeitbeschäftigung</i>	169
<i>Tabelle 69 Verbringe so gerne meine Freizeit: alleine sein</i>	169
<i>Tabelle 70 mit meiner Familie zusammen sein</i>	169
<i>Tabelle 71 mit Freunden/Bekanntem zusammen sein</i>	170
<i>Tabelle 72 im Verein oder anderen Organisationen oder Gemeinschaften aktiv sein</i>	170
<i>Tabelle 73 auf Veranstaltungen, wie z.B. Kirmes, Karneval, Busreisen, Stadtfesten, Lesungen, Lange Nacht der Museen gehen</i>	170
<i>Tabelle 74 eine ehrenamtliche Tätigkeit ausüben</i>	170
<i>Tabelle 75 mit Telefonieren</i>	170
<i>Tabelle 76 sich im Internet austauschen, z.B über Foren oder Chats</i>	170
<i>Tabelle 77 Anzahl Besuche von Veranstaltungen aus den Bereichen Bildung, Weiterbildung in den letzten 12 Monaten</i>	171
<i>Tabelle 78 weil mir das dafür notwendige Geld fehlt</i>	172
<i>Tabelle 79 weil mir die dafür notwendige Zeit fehlt</i>	172
<i>Tabelle 80 weil es dafür keine Notwendigkeit gibt</i>	172
<i>Tabelle 81 weil ich gesundheitliche Probleme habe</i>	173
<i>Tabelle 82 weil mir die Wege zu weit sind</i>	173
<i>Tabelle 83 weil es für mich kein passendes Angebot gibt</i>	173
<i>Tabelle 84 weil mir die nötigen Informationen fehlen</i>	174
<i>Tabelle 85 weil ich nicht allein hingehen will</i>	174
<i>Tabelle 86 weil ich lieber alleine lerne</i>	174
<i>Tabelle 87 weil die Veranstaltungen zu ungünstigen Zeiten stattfinden</i>	175
<i>Tabelle 88 weil ich solche Veranstaltung nicht sinnvoll finde</i>	175
<i>Tabelle 89 Anzahl Besuche von kulturellen Angeboten in den letzten 12 Monaten</i>	176
<i>Tabelle 90 Informiere mich über Veranstaltungen aus den Bereichen Bildung, Weiterbildung zumindest gelegentlich</i>	177
<i>Tabelle 91 in Programmheften</i>	177
<i>Tabelle 92 im Internet</i>	177
<i>Tabelle 93 beim Arbeitsamt</i>	177
<i>Tabelle 94 in der Weiterbildungsberatung</i>	178
<i>Tabelle 95 in Zeitungen/Zeitschriften</i>	178
<i>Tabelle 96 im Radio oder Fernsehen</i>	178
<i>Tabelle 97 bei Verwandten, Freunden, Bekannten, Kollegen</i>	178
<i>Tabelle 98 durch Mitteilungen oder Aushänge am Arbeitsplatz</i>	179
<i>Tabelle 99 durch Empfehlungen eines Arztes</i>	179
<i>Tabelle 100 durch Mitteilungen, Newsletter von Veranstaltern</i>	179
<i>Tabelle 101 durch Aushänge in Geschäften, Praxen etc</i>	179
<i>Tabelle 102 Nutzung anderer Informationsquellen</i>	180
<i>Tabelle 103 Ich tue es ... um anderen Menschen zu helfen</i>	180
<i>Tabelle 104 um Geld dazu zu verdienen</i>	180
<i>Tabelle 105 um das Gelernte für mein Hobby zu verwenden</i>	180
<i>Tabelle 106 weil ich Freude am Lernen habe</i>	181

<i>Tabelle 107 weil ich es im Beruf brauche.</i>	181
<i>Tabelle 108 um mich ehrenamtlich zu engagieren.</i>	181
<i>Tabelle 109 um meinen Horizont zu erweitern.</i>	181
<i>Tabelle 110 um mich persönlich weiterzuentwickeln.</i>	182
<i>Tabelle 111 dass diskutiert wird.</i>	182
<i>Tabelle 112 dass ich Fragen stellen kann.</i>	182
<i>Tabelle 113 dass die Dozentinnen und Dozenten gut vorbereitet sind.</i>	182
<i>Tabelle 114 dass ich das Gelernte verwenden kann.</i>	183
<i>Tabelle 115 dass konzentriert und zielstrebig gearbeitet wird.</i>	183
<i>Tabelle 116 dass die Dozentinnen und Dozenten auf mich eingehen.</i>	183
<i>Tabelle 117 dass die Geselligkeit nicht zu kurz kommt.</i>	183
<i>Tabelle 118 dass das Lernen straff organisiert ist.</i>	184
<i>Tabelle 119 dass ich mich in den Räumen wohlfühle.</i>	184
<i>Tabelle 120 dass ich ein Zeugnis/Zertifikat erwerben kann.</i>	184
<i>Tabelle 121 Bildung bzw. Weiterbildung taugt dann etwas, wenn sie praktisch anwendbar und nützlich ist. ..</i>	185
<i>Tabelle 122 Bildung bzw. Weiterbildung taugt dann etwas, wenn ich durch sie mich und die Gesellschaft besser verstehe.</i>	185
<i>Tabelle 123 Geschlecht</i>	185
<i>Tabelle 124 Berufstätigkeit</i>	186
<i>Tabelle 125 Schulabschluss</i>	186
<i>Tabelle 126 Beruflicher Bildungsabschluss.</i>	187
<i>Tabelle 127 Alter</i>	188
<i>Tabelle 128 Alter in Kategorien</i>	189
<i>Tabelle 129 Staatsangehörigkeit.</i>	189
<i>Tabelle 130 Nach Deutschland eingewandert.</i>	190
<i>Tabelle 131 Elternteil besitzt eine ausländische Staatsangehörigkeit</i>	190
<i>Tabelle 132 Migrationshintergrund</i>	190
<i>Tabelle 133 Berufsstand Kategorien</i>	190
<i>Tabelle 134 Interesse an Gesundheitsfragen</i>	191
<i>Tabelle 135 Interesse an Ehrenamt.</i>	191
<i>Tabelle 136 Schulbildung</i>	192
<i>Tabelle 137 Geschlechterunterschiede in den Interessensgebieten.</i>	192
<i>Tabelle 138 Themeninteresse und Information über Weiterbildungsveranstaltungen.</i>	194
<i>Tabelle 139 Frage 1c: Antworten auf die offene Frage nach zusätzlichen Interessensgebieten zur Horizontenerweiterung</i>	197
<i>Tabelle 140 Frage 2c: Weitere Möglichkeiten das Wissen oder Können zu erweitern.</i>	198
<i>Tabelle 141 Frage 3c: Weitere Aktivitäten in der Freizeit</i>	199
<i>Tabelle 142 Frage 5c: Art der besuchten Weiterbildungseinrichtungen</i>	201
<i>Tabelle 143 Frage 7c: In den letzten 12 Monaten genutzte kulturelle Angebote</i>	205
<i>Tabelle 144 Frage 8d: Weiteres Informationsverhalten.</i>	213